

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen
Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb
Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund
Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems
Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen
Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach
Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen
Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach
Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 21/2012

“Leiblichkeit“ als “Informierter Leib“
embodied and embedded –
Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse
in der Integrativen Therapie.

Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“
und zur leibtherapeutischen Praxis*

Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper (2012a)

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Erschienen in: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.

Hilarion G. Petzold in „Ko-respondenz“ mit Johanna Sieper*

„Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie

Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis

„Erarbeite therapeutische Konzepte und Methoden so, dass sie an die Grundlagenwissenschaften (z. B. Psychologie, Neurobiologie, Medizin) und die Forschungsergebnisse der Psychotherapieforschung anschlussfähig sind und durch neue Forschung überprüft werden können. Entwickle Beiträge so, dass sie nicht nur der eigenen Richtung dienen, sondern für das gesamte Feld der Psychotherapie und vor allem für PatientInnen von Nutzen sind. Was wirklich grundlegend wichtig ist, muss für alle Richtungen und für PatientInnen Bedeutung haben und mit ihnen *partnerschaftlich* umzusetzen sein.“

(Therapietheoretischer Imperativ, *Petzold* 2000h.)

1. Vorbemerkungen zu einigen Grundkonzepten der Integrativen Therapie

Mit dem Basiskonzept des „**Informierten Leibes**“ bietet die „Integrative Therapie“ eine moderne Position zum „psychophysischen Problem“, verstanden als „Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse“, die neurobiologische, leibphilosophische Perspektiven verbindet und die „implizierten Dualismen“ und „individualisierenden“ Tendenzen der Begriffe „Körpertherapie“ oder „Psychotherapie“ vermeidet. Stattdessen wurde das Leitbild eines in die ökologische und soziale Welt eingebetteten (*embedded*) Menschen entwickelt, der Mensch-Welt-Verhältnisse erlebniskonkret wahrnimmt, verarbeitet und sich – sie verkörpernd (*embody*) – als „Leibsubjekt“ konstituiert.

Die „Integrative Therapie“, wie sie von mir und meinen MitarbeiterInnen seit Mitte der sechziger Jahre als *methodenintegrativer Ansatz in der Psychotherapie* und dann wachsend als *methodenübergreifendes* Verfahren einer „**Integrativen Humantherapie**“ entwickelt wird¹, vertritt eine „*Philosophie des WEGES*“ (*Petzold, Orth* 2004b). Das wird an diesem Entwicklungsprozess über die Jahrzehnte selbst deutlich². Sie betrachtet in evolutions-theoretischer Ausrichtung den Weg des „**homo migrans**“ durch die Evolution, denn nur

¹ *Petzold* 1974j, 1988n, 2003a, *Petzold, Sieper* 1993.

² *Petzold* 2005x, 2007h; *Sieper et al.* 2007.

* Der Text wurde - trotz schwerer Erkrankung von Prof. Dr. Johanna Sieper - im gemeinsamen Schreiben und im diskursiven Austausch - in „Ko-respondenz“, wie er unsere ko-kreative Lebensarbeit kennzeichnet (Iljine, Petzold, Sieper 1967) -, z. T am Krankenbett fertiggestellt. Im Text wechseln deshalb „ich“ und „wir“.

im Blick auf die **Phylognese**³ – das ist unsere Position (Petzold 2005t; 2006j, 2008m) – ist auch die **Ontogenese**, das menschliche Leben als *Lebensweg* zu verstehen. Konsequenter Weise werden auch Erkenntnisuche als *WEG* gesehen und Therapie als „Wegbegleitung“ (Petzold, Hentschel 1991) im „Chronotopos“ der Welt (Bakhtin 2008, 21), d. h. in ihren Raum-Zeit-Verhältnissen und Kontext/Kontinuums-Prozessen (Petzold, Orth, Sieper 2008a, 2012a). Die Therapieverfahren betrachten wir als „Wege zum Menschen“ (idem 1984a), als Behandlungs- und Erkenntniswege.

Der „Chronotopos des Weges“, das „*WEG-Thema*“, ist als ein funktionales Äquivalent zum „*SINN-Thema*“ zu sehen (Petzold, Orth 2005a)⁴, und das in einer kulturübergreifenden Weise, die in vielen Bereichen des menschlichen Lebens und der menschlichen Kulturen zum Tragen kommt und sinnstiftende „**Kulturarbeit**“ erfordert (Petzold, Orth, Sieper 2012a).

Dabei lassen sich unterschiedliche Kategorien von Sinnsystemen unterscheiden:

- I. »**epistemische Sinnsysteme**, die durch vernunftgeleitete Reflexionen – etwa philosophischer Art – ohne Rekurs auf metaphysische Grundannahmen „jenseits des Erfahrbaren“ in systematischer Konzeptentwicklung erarbeitet werden, in ihre Positionen **ethische**, auf breiten Konsens zielende Legitimierungen einbeziehen (ggf. gesetzliche Regelungen), insgesamt intersubjektiven Diskursen sowie der logischen Überprüfung und Bezweifelbarkeit ihrer Annahmen zugänglich sind und ihre Positionen in ko-respondierenden Polylogen mit anderen Disziplinen erarbeiten (1978c, 2002c). Diese Sinnsysteme – sie werden den geistes-, human-, sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Disziplinen zugerechnet – sind oft mit der Zugehörigkeit zu einer Richtung oder „Schule“ des Denkens und ggf. der Lebenspraxis verbunden (letzteres ist indes nicht zwingend) und pflegen Verbindungen zu den „szientistischen Sinnsystemen“ (III);
- II. **metaphysisch-transzendenzorientierte Sinnsysteme**. Sie beziehen als Glaubenssysteme – etwa religiöser Art – sich auf Offenbarungslehren und Annahmen einer transzendenten „überweltlichen“ bzw. jenseitigen Wirklichkeit beziehen, deren Basispositionen keiner logisch-rationalen Überprüfung zugänglich sind, deren ethischen Regeln sich aus den Offenbarungen bzw. dem religiösen Fundus herleiten und deren Geltungsansprüche letztlich keinen Zweifel erlauben. Diese Sinnsysteme – auch als metaphysische, religiöse oder theologische, aber auch fundamentalideologische (etwa der militante Marxismus/Leninismus) bezeichnet – gründen in persönlichem Glauben aufgrund einer Gottes- oder Transzendenerfahrung bzw. -annahme oder einer ideologischen „Bekehrung“ und in der Zugehörigkeit zu ei-

³ Ganten et al. 2009; Kegel 2009; Oyama 2000; Petzold 2008m; Spork 2010.

⁴ »Das Nomen **Sinn**, ahd. *sin* = **Weg**, Richtung, Strecke, mit den Sinnen wahrgenommene Orientierung, ursprünglich von germanisch *sinpa* = **Weg**, Gang, Reise und „*sinnan*“ = reisen, streben, gehen, zusammen mit dem *gesinde* = Reisegefährten (vgl. auch *senden*) zeigt, daß es - wie bei so vielen abstrakten oder kognitiven Begriffen (*erfassen*, *begreifen*, *erfahren*, *verstehen*) – sich um ein Wort handelt, das vom unmittelbar leiblich-sinnenhaft Erlebten und „mit den Händen“ im konkreten Handeln (ahd. *hantalon*) auf dem *Lebensweg* (*sin*) Erfahrenen, spürend Begriffenen, bestimmt ist (Kluge 1963, 710).

ner Glaubens- und Kultgemeinschaft oder einer eschatologisch-politischen Bewegung, die eine innerweltliche transzendierende Utopie verfolgen („klassenlose Gesellschaft“). Als Bereiche persönlichen Glaubens verdienen sie Respekt und können, wo sich eine konsensuelle Basis mit dem System **I** herstellen lässt (vgl. *Harbermas* 2005), was mit fundamentalistischen Positionen natürlich nicht möglich ist, in den interventiven Rahmen einbezogen werden (*Petzold, Sieper, Orth* 2009);

- III. szientistische Sinnsysteme.** Es sind Systeme, die aufgrund rationaler wissenschaftlicher Konzeptentwicklung und – wo immer möglich - empirischer Forschung wissenschaftliche Erkenntnisse generieren, systematisieren, überprüfen, falsifizieren, fortentwickeln. Sie sind unabdingbar auf intersubjektive Diskurse, Überprüfung und systematischen Zweifel verwiesen und bedürfen ethischer Legitimationen aus dem Kontext iuridischer und politischer Vorgaben sowie fachspezifischer Ethikdiskurse bzw. Referenzen zu epistemischen Sinnsystemen (**I**). Diese Sinnsysteme – auch als naturwissenschaftlich, empirisch-sozialwissenschaftlich bezeichnet – gründen in zweckrationalen Überlegungen, kritischen Disputationen, experimenteller Forschung und sind in der Regel mit der Zugehörigkeit zu einer scientific community verbunden« (vgl. *Petzold, Orth* 2004b).

Die drei Sinnsysteme begründen – das ist unsere epistemologische Position – drei kategorial spezifische Ebenen und damit qualitativ verschiedene Sinnebenen und „Sinne“ (plur. vgl. *Petzold* 2001k), die letztlich nicht miteinander vermischt werden können, will man nicht Kategorienfehler (*Ryle* 1969) und Sinnkontaminationen riskieren. Ihre **Diskurse** können einander mehr oder weniger weit angenähert, „konnektiviert“ werden (*Petzold* 1994a, 1998a), erreichen aber nie eine Homologie (*Petzold* 1988a/2003a). Begründungen der einen aus der anderen Ebene sind nicht möglich, jede steht in sich. Psychotherapie als wissenschaftliche Disziplin, die seelische Störungen mit Krankheitswert gesellschaftlich legitimiert behandeln und für die Patienten empirisch überprüfte Sicherheit und Freiheit von Risiken und Nebenwirkungen – „patient security“ (*Märtens, Petzold* 2002) – sowie eine würdige und gerechte Behandlung – (patient dignity, just therapy, zwei Konzepte die ich eingeführt habe, vgl. idem 1985d, 2000d, 2003i) – gewährleisten will, ist unverzichtbar auf die Sinnsysteme **I** und **III** verwiesen. Fundierung von Praxis muss jeweils aus jeder Ebene spezifisch erfolgen. „Amalgamierungen“ sind problematisch und nicht anzuraten. Das Sinnsystem **III** muss in bestimmten Bereichen, etwa dem der ethischen Legitimierung oder der anthropologischen Grundannahmen, durch das System **I** ergänzt werden, weil es aus sich Wertentscheidungen auf der Ebene moralischer Urteile (z. B. „Therapie soll emanzipatorisch und nicht-manipulativ vorgehen“) oder der Setzung menschlicher Wesenseigenschaften als ethischen Zielformulierungen (z. B. „Menschen sollen aus einer altruistischen Grundhaltung und nach dem Gleichheitsgrundsatz miteinander umgehen“, *Moser, Petzold* 2008, *Petzold, Orth, Sieper* 2010) nicht generieren kann. Ein Durchgriff auf System **II** ist in einem wissenschaftlichen und klinischen Rahmen nur möglich, wenn keine metaphysischen oder transzendentalistischen **Begründungen** aus diesem System abgeleitet werden, sondern Aussagen aufgegriffen werden, die mit den Po-

sitionen wissenschaftlicher Vernunft und rational fundierter Ethiktheorie (I) **kompatibel** sind und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (III) nicht widersprechen. Für konsistente persönliche Werte- und Glaubenssysteme (die z. B. Gegenstand der Seelsorge sind, Petzold 2005b; Petzold, Sieper, Orth 2009) ist das System II durchaus von Bedeutung.

Auf diesem epistemologischen Hintergrund vertreten wir im Rahmen eines **wissenschaftlichen Weltbildes**, wie es im heutigen gesellschaftlichen Konsens für ein „klinisches“ Therapieverfahren unabdingbar (epistemisches System III) und meist auch rechtlich geregelt ist (System I), einen differentiellen „emergenten materialistischen Monismus“ (2007m, 2008c, 2009b), der **materielle** Wirklichkeit und – darin gründend – materiegebundene, emergierende **transmaterielle** Wirklichkeit annimmt. Damit wird sich dieser Text befassen.

2. Zu Kontexten und Hintergründen der Leibtheorien, der Leibtherapien und der „Integrativen Leib- und Bewegungstherapie“ – Collagierungen zu Erkenntnisprozessen zum Thema „Leiblichkeit“

In diesen zweiten Abschnitt der Arbeit werden Quellen, Referenztheorien und Konzepte dargestellt, die wir in unserer Entwicklung von anthropologischen Positionen für leibtherapeutische Theorie, Praxeologie und Praxis als bedeutsam erlebt haben und die wir für ein Verstehen von „**Leiblichkeit**“, Leibtherapie, körperorientierter Psychotherapie, ja für Psychotherapie insgesamt zur **anthropologischen Fundierung** als wesentlich erachten. Diese Quellen bieten einen Hintergrund für unsere Menschenbildannahmen und unsere Sicht des „psychophysischen Problems“, der „Körper-Seele- bzw. der Leib-Seele-Frage“. Diese Position wird dann im dritten Abschnitt der Arbeit dargestellt. Man kann auch unmittelbar zu diesem Abschnitt übergehen, um dann noch einmal die Quellen zu betrachten – beide „Lesarten“ sind fruchtbar.

Therapeutische Theorien und Praxeologien sind – ungeachtet aller Originalitätsansprüche – eingebettet in ideengeschichtliche Strömungen, kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungen, disziplingeschichtliche Fortschritte (manchmal auch Rückschritte und Fehlentwicklungen), praxeologische Innovationen oder Stagnationen. Sie stehen in Zeitgeisteinflüssen (Petzold 1989f), wie die Menschen, die Therapien als TherapeutInnen praktizieren oder sie als PatientInnen zu ihrer Gesundung nutzen können oder die an ihren Begrenzungen und Fehlannahmen leiden müssen (Märtens, Petzold 2002). Solche vielschichtigen Kontexte bedürfen komplexer kulturtheoretischer und kulturkritischer Analysen – wir haben uns ihnen vielfach unter spezifischen und generellen Fragestellungen zugewandt (Petzold, Orth, Sieper, 2010a, 2012a; Petzold, Orth 2011, Petzold, Sieper 2011) und fokussieren hier „Leiblichkeit“ als ein zentrales anthropologisches Thema. Wir haben mit dem von uns begründeten *Verfahren* der „**Integrativen Therapie**“ und ihren *Methoden* der „**Integrativen Leib- und Bewegungstherapie**“ (ders. 1974j) und der „**Integrativen Therapie mit Kreativen Medien**“ als „Ko-reativer Leibtherapie“ (ders. 1971k) einen ersten Therapieansatz mit dem expliziten Selbstverständnis einer Körperliches, Seelisches, Geistiges und Soziales umfassenden „**Leibtherapie in der Lebensspanne**“ vorgelegt (life span developmental therapy). In ihr wird der Mensch von einer grundsätzlichen

„**explorativen Neugier**“ und einem fundamentalen „**poietischen Gestaltungssteben**“ als von zwei wesentlichen Antrieben bestimmt (Petzold 2003c) und deshalb ist unsere therapeutische Praxis immer eine kreative bzw. ko-kreative Leibtherapie (Iljine, Petzold, Sieper 1967). An dem mit der Leiblichkeits-Thematik verbunden „psychophysischen Problem“ kommt man da natürlich nicht vorbei, und deshalb wird es hier wieder einmal aufgegriffen. Hinter all diesem stehen 40 Jahre klinisch-therapeutischer Praxis und theoretischer und forschender Arbeit, in denen wir uns mit der ganzen Breite der Thematik auseinandergesetzt haben – ein kreativer Prozess der Wissensaneignung.

In den körperorientierten Formen der Psychotherapie, die auch als Körpertherapien oder Leibtherapien (Petzold 1974j, 1977k) bezeichnet werden, ist das Thema des „**Körpers**“, der „**Leiblichkeit**“ des „**Leib-Seele-Problems**“ – wie überhaupt in der traditionellen Psychotherapie – selten explizit behandelt worden, obwohl hier in der Tat Probleme liegen, die schwer wiegen und sich in Theorienbildung und Praxis auswirken. Da diese Themen an die Grundlagen jedes Menschenbildes rühren, müsste eigentlich jedes Verfahren versuchen, seine theoretischen Positionen, ihre Quellen und die daraus abgeleiteten praxeologischen Umsetzungen zur „anthropologischen Frage“ an diesem Problem klar zu machen. Das soll hier für unsere derzeitigen **Positionen** im Verfahren der „Integrativen Therapie“ (Petzold 1974j, 1997j, 2003a; Sieper et al. 2007) und ihrer Methode der „Integrativen Leib- und Bewegungstherapie“ (Petzold 1993h, 1996a, 2008m, Waibel, Jakob-Krieger 2009) und der leiborientierten „Therapie mit kreativen Medien“ (Petzold 1971k; Petzold, Orth 1985a, 1990a; Orth, Petzold 2008) geschehen. Dabei wird dem Grundsatz gefolgt, den ich dieser Arbeit vorangestellt habe, nämlich einen Diskussionsbeitrag für das Gesamtfeld der Psychotherapie und Leibtherapie zu leisten. Unter Bezugnahme auf die oben genannten epistemischen Systeme kann folgende Feststellung gemacht werden:

Die Frage nach der **Leiblichkeit** in einer „leiborientierten Therapie“, die immer z u - g l e i c h Arbeit in **klinischer Praxis** und **Arbeit an einem anthropologischen** Verstehen des Menschen ist, denn wir arbeiten mit ja mit Menschen, „personalen Leib-Subjekten“, führt in eine **Suchbewegung** mit beständig neuen Fundstücken, die es zu verknüpfen und – wo möglich – zu „integrieren“ gilt zu einem **polyzentrischen, konzeptuellen Netzwerk** von wachsender Stimmigkeit und Tragfähigkeit. Das kann beim derzeitigen Forschungsstand und der Fülle relevanter Wissenstände, die selbst noch in z. T. rasanten Entwicklungsprozessen stehen, unseres Erachtens nur durch ein *systematisches Collagieren* von Materialien (Petzold, Orth, Sieper 2012) und mit einer „**collagierenden Hermeneutik**“ erreicht werden (Petzold 2002b, 2009k, 2010f). Solche Versuche zur Bestimmung von hinlänglich konsistenten „**Positionen auf Zeit**“ (Derrida 1986; Petzold 2009k), stehen durch den klinischen Praxiskontext auch immer vor der Aufgabe, patientInnengerecht zu sein, also „*patient security, integrity, and dignity*“ zu gewährleisten (ders. 2000d; Märten, Petzold 2002). Die Orientierung auf klinische Praxis ist die Aufgabe einer **klinischen Philosophie** (Petzold 1991a) und unterscheidet sie damit grundsätzlich von einer rein philosophischen Reflexion. Im „ganzheitlichen und differentiellen **Integrativen Ansatz**“ der Leibtherapie, Psychotherapie, Soziotherapie und Agogik (*approche intégrative, différentielle et holistique*, Petzold 1965, 19) setzen wir auf dem *herakliteischen WEG* zu immer neuen *explorativen Suchbewegungen* und *poietischen Gestaltungsprozessen* an (Pet-

zold, Sieper 1988b). Solche **Ansätze** sind erforderlich, um uns selbst und die Weltverhältnisse zu erkennen und dabei zu gestalten – hoffentlich immer besser (Petzold, Orth, Sieper 2008a, 2010a, 2012a).

Klinische Philosophie (Petzold 1991a) erfordert „**multitheoretische** Sichtweisen“ und „**intertheoretische** Diskurse“, Disziplin-, Schulen- und Richtungsübergreifende **POLY-LOGE** (ders. 2002c), welche durch die damit erschlossene „**Mehrperspektivität**“ eine hohe Differenziertheit gewinnen können. Das vermag zu gewährleisten, dass man der Situation von PatientInnen von unterschiedlichem Herkommen und kulturellem Hintergrund mit ihren Problemen *hinlänglich gerecht* wird (ders. 2003i). Im „Integrativen Ansatz“ ist die **Mehrperspektivität**, welche Gegebenheiten, Situationen, Probleme, „Mensch-mit-Mitmenschen-in-Kontext/Kontinuum“ von unterschiedlichen „**Positionen**“ her (*multipositional*) und mit verschiedenen „**Optiken**“ betrachtet, der Weg, komplexe Sichtweisen zu ermöglichen (z. B. *interdisziplinär* die der Biologie, Soziologie, Philosophie, Psychologie oder *intradisziplinär* in der Psychotherapie mit einer behavioralen, psychoanalytischen, kognitivistischen Optik etc.). Dabei werden Wissensstände „konnektiviert“ (ders. 1994a/2007a, 104f, 111) oder auch „collagiert“, um in einer „**collagierenden Hermeneutik**“ (ders. et al. 2001b) „Übersichtswissen“ zu gewinnen, ein „polyzentrisches Wissensnetz“ zu erstellen, das Gegenstand hyperexzentrischer, transversaler Interpretationsarbeit, einer „**Metahermeneutik**“ also, werden kann (vgl. Gebhard, Petzold 2005).

Collagierungen ermöglichen eine sich entwickelnde Klarheit wie *Aby Warburgs* (2008) Mnemosyne-Tafeln andeuten – Pin-Wände mit collagierten Materialien aus Werken der Kunst zur Exploration von Bildern und zu ihrem Vergleich. Man könnte auch an die *bricolage* von *Lévi-Strauss* (1962, vgl. *Derrida* 1979), die „Bastelarbeit“ mit Theoriematerialien, denken oder besser noch an Patchworks oder Flicker-Teppiche (*Hallgren* 1994), gewebt aus vielfältigen Theoriekonzepten, klinischen Beobachtungen und Forschungsergebnissen, Texturen, die durchaus Festigkeit und Bindung haben, wenn die *Kettfäden* auf dem Webstuhl aus gutem *Garn* sind, und jeder neueingelegte *Schuss* fest mit dem *Webblatt* oder *Riet* an das Gewebe angelegt wird, damit es Dichte und Halt bekommt (*Arndt* 2006; *Marsden* 1895). Solche „Kett- oder Leitfäden“ im Theoriegewebe sind unterschiedliche „*lines of thought*“ mit entsprechenden Leitautoren, die aber dennoch eine kreative Offenheit (*Michalko* 2012) gewährleisten müssen, so dass der „Schuss“ (d.h. der Querfaden im Webstuhl oder einschießende Gedanken und Assoziationen in den mentalen Texturen) vielfältiges Material einbringen kann. In der integrativen Textur sind Kettfäden für uns: **Phänomenologie** (*Merleau-Ponty*), **Hermeneutik** (*Ricœur*), **Neuropsychologie** (*Lurija*), **Evolutionsbiologie** (*Darwin*). Diese Kettfäden, gewährleisten ein heraklitisches, nicht endendes Weben und ein immer weiter fortlaufendes Gewebe (Petzold, Sieper 1988b) aus Wahrnehmungen, Erinnerungen, reflektierenden Denkprozessen, kokreativen Entwürfen und inventiven Phantasien, die ihren Hintergrund in der persönlichen und intellektuellen Biographie haben (zu meiner vgl. ders. 2011i, j). Die Kette verhindert einen *unsystematischen oder chaotischen Eklektizismus* und ermöglicht gut konnektivierte „Einwebungen“ von durchaus vielfältig kolorierten Materialien unterschiedlichen Herkommens. Sie werden nach theoretischer Überprüfung anhand von differenzierten **Integrationskriterien** (zu ihnen ders. 2003a, 66f) und nach praxeologischer Erprobung im therapeutischen bzw. klinischen Alltag für den Webprozess freigegeben und fest in die

Textur eingewoben, so dass deren Stabilität gewährleistet ist (zur Methodik vgl. *Petzold, Sieper* 1993a, 422). Eine solche – hier mit der Webe-Metapher umschriebene – „collagierende Hermeneutik“ (*Petzold* 2001b, 2010f) ist durchaus ein Weg in der Epistemologie des Integrativen Ansatzes. Wir leiten aus *Merleau-Pontys* Aussage „*il y a être, il y a monde, il y a quelque chose; au sens fort ou le grec parle de τό λέγειν, il y a cohésion, il y a sens*“ (*Merleau-Ponty* 1964, 118) folgendes ab: Ja, „es gibt Sinn“ und zwar nicht nur „einen“ Sinn gibt, sondern Sinne, so wie wir im Integrativen Ansatz auch von einem „vielfältigen Sein“ ausgehen (*Petzold* 2001k, 2, 2001b; *Petzold, Orth* 2005a; *Sieper* 2006). Und wenn diese Sinne (hier als Plural für Sinnmöglichkeiten) konnektiviert werden, ja es zu einem **Konflux** von pluralem Sinnen kommt, die aus **Kokreativität** geboren werden, werden neue Sinnmöglichkeiten geschaffen oder emergieren spontan – wieder und wieder. Das hat durchaus ein künstlerisches Moment, wenn sich Gedanken und Gefühle, Praxen und Erfahrungen „collagierend“ zu einem „Gesamtkunstwerk“, verbinden, wie es *E. Piscator* oder *J. Beuys* und andere anstrebten, und wir es in unserer experimentellen multi- und intermedialen Theaterpraxis Mitte der 1960er Jahre zu realisieren suchten (*Oeltze* 1997; *Petzold, Orth* 1993d). Aber wir wollten uns nicht in szenischen Aktionen begrenzen, sondern auch in Aktionen des Denkens spielen, um sie in einer schöpferischen Lebenspraxis zu verbinden. Wir wollten in diesen Aktionen „multiple Erfahrung, pluriformen Ausdruck und plurale Sinn-Möglichkeiten erschließen, das Schöpfen solcher pluralen Sinne – ja, ein irregulärer Plural – ermöglichen, wirbelnde Sinncollagen, Spiralnebel von Sinn“ (*Sieper, Petzold* 1965).

2.1 Collagierungen zu Kontexten der „neuen Leibdiskurse“

Mit dem Aufkommen der „Neuen Körpertherapien“ (*Petzold* 1977n) – so hatte ich meinen Sammelband seinerzeit getitelt – und mit dem Erwachen einer neuen Körperkultur der Wellness und Fitness und eines neuen Gesundheitsbewusstseins (*Strunz* 2001; *Freidl* 2004, *Ostermann* 2010) kann man in der Tat von einer „Wiederkehr des Körpers“ reden (*Kamper, Wulf* 1982) nach den Zeiten massenhafter Vernichtung von Leibern im „Zweiten Weltkrieg“ (*Petzold* 1996j). Dabei lassen sich in diesem Revival auch massive Entfremdungsprozesse ausmachen (*Petzold* 1987d; *Petzold, Schuch* 1991), blickt man auf zerstörerische Seiten des Leistungssports (Stichwort Doping, *Feiden, Blasius* 2008; *Waddington, Smith* 2008) oder auf die körper-orientierten Lifestyle-Bewegungen, die beim Styling eines perfekten Körpers selbst auf riskante Drogen (*Kläber* 2010) oder serielle OPs zurückgreifen (*Gilman* 2005). Sie sind meist auf ein reduktionistisches, allein auf physische Fitness begrenztes Verständnis von körperlicher Gesundheit zentriert, einer Gesundheit, die einen Körper fit für den Konsum macht, einen Körper, der sich in Überlastungen und Exzessen selbst konsumiert.

„Was für uns zählt, ist beruflicher Erfolg und gesellschaftliche Stellung, was als Ziel gilt, sind Werke, Leistungen, sind öffentliche Sichtbarkeit und Wirkung, was als Lebensgenuss angeboten wird, sind Reisen, Medienkonsum, Besitz. Der Vollzug des Lebens selbst entgeht einem darüber, und die *leibliche Existenz* findet Beachtung nur als Voraussetzung für anderes. Der Zweck ist Fitness, und das heißt ja doch Fitness für anderes, das als Wert, Ziel und Inhalt des Lebens rangiert. Die alte Weisheit, dass man all diese Güter des Le-

bens nicht mit ins Grab nehmen kann, gilt in einem viel radikaleren Sinne für das Leben selbst. Und das entgeht uns auf Grund der bei uns herrschenden Lebensform“, so *Gernot Böhme* (2003, 370, meine Hervorheb.).

In seinem Werk „Leibsein als Aufgabe“, das das Thema des Leibes in den **Kontext** der modernen Lebenswelt und Leistungsgesellschaft stellt, wird deutlich, das wir für die Arbeit mit Menschen, für die Förderung ihres Wohlergehens und die Behandlung ihrer Störungen und Erkrankungen mehr brauchen als eine pathologieorientierte Perspektive oder ein oberflächliches Verständnis von Gesundheit und Fitness. Ich habe einen „erweiterten Gesundheitsbegriff“ (*Petzold* 2003a, 447, 2010f) vorgeschlagen, der Qualitäten wie „Kraft, Frische, Zugehörigkeit“ fokussiert und neben den körperlichen auch seelische, geistige und soziale Dimensionen einschließt, der „Gesundheit als **Lebensqualität**, die man genießen und nutzen sollte“ versteht (*Petzold* 2010b), zugleich aber auch die Realität möglicher Krankheit einbezieht, denn unser Körper ist verwundbar, anfällig, endlich und unsere personale Leiblichkeit ist in all ihren Dimensionen verletzlich.

Will man dieser komplexen Situation gerecht werden, muss das Verständnis des „**Körpers**“, der in seiner organismischen, biophysiologicalen Realität durchaus die Basis aller Lebensprozesse ist, wie in den bisherigen Ausführungen schon deutlich wurde, überstiegen werden zu einem Verständnis von „**Leiblichkeit**“ (*Petzold* 1985g; *Alloa et al.* 2012), das umfassender ist als organismisches Funktionieren, damit es dem Menschen in Gesundheit und Krankheit, in seiner Qualität als „leibhafter Person“ und „inkarniertem Subjekt“ gerecht wird. Über die Konzepte und Begriffe „**Körperlichkeit und Leiblichkeit**“ ist also nachzudenken, um sie in anthropologischer Hinsicht zu klären und damit auch Grundlagen für klinisches und biopsychosozialökologisches Handeln bereit zu stellen (*ders.* 1965; *Bolhaar, Petzold* 2008).

Die Idee und das Konzept der „**Leiblichkeit**“ hat – nicht zuletzt durch den altertümlich anmutenden Begriff „**Leib**“ – in der Psychotherapie und der zumeist neoreichianischen bzw. tiefenpsychologischen **Körpertherapie** wenig Beachtung gefunden. In meinem Sammelband „**Leiblichkeit**“ (*Petzold* 1985g; vgl. jetzt *Alloa et al.* 2012) mit leibphilosophischen und leibpsychologischen Grundlagentexten u. a. von *G. Marcel, M. Merleau-Ponty, H. Schmitz* hatte ich versucht, für dieses zentrale Konzept zu sensibilisieren. Dadurch ist der „Leibbegriff“ in den Bereichen der Bewegungs-, Atem- und leiborientierten Psychotherapie gefestigt worden. Die Formel „Leib sein und Körper haben“, wurde von *Gabriel Marcel* (1935) in „Être et avoir“ fundiert begründet (*ders.* 1985). Im „Journal Métaphysique“, im Eintrag vom 30. März 1931, schrieb *Marcel*: „Ich kann also, genau gesprochen, nicht sagen, dass ich einen Körper habe, aber die geheimnisvolle Verbindung, die mich mit meinem Körper eint, ist die Wurzel aller meiner Möglichkeiten zu h a b e n“ (*Marcel* 1974, 5). Und er fährt fort: „Hier aber, so scheint es mir, liegt das Wesen der seelischen Erkrankung, dass die Einheit von Selbst und Körper gestört oder verloren gegangen ist. Für den Patienten wird die Welt, die Wirklichkeit unverfügbar, er verliert das Bewußtsein seiner selbst als Existierender, er vermag keinen Kontakt – oder nur einen gestörten – nach außen, zu anderen zu finden“ (ebenda). Dabei sieht *Marcel* das Selbst als „**Leib-Selbst**“ und als Subjekt der „Körperhabe“. Dieses Verständnis hat sich im Feld in

der phänomenologisch orientierten **Leibtherapie** als ein Grundkonzept etabliert – auch Graf *Dürckheim* (1974) übernahm es von *Marcel* und verbreitete es im Bereich seiner „Initiativen Therapie“ und in der Atemarbeit. Von der Mehrzahl der neoreichianischen, psychoanalytisch-psychodynamischen bzw. von diesem Denken geprägten tiefenpsychologischen oder humanistisch-psychologischen Formen der „**Körpertherapie**“ (*Marlock, Weiss* 2006) wurde der Leibbegriff nicht aufgenommen. Sie sind in souveräner Ausblendung all dieser relevanten leibtheoretischen Diskurse in ihrem offenen oder verdeckten Physikalismus stehen geblieben, der bei einigen Richtungen eigenartiger Weise zugleich mit einem pseudophysikalistischen Energetismus einhergeht (Od, Libido, Orgon, Bioenergie, vgl. *Russelman* 1983, 1988). So ist es bislang kaum zu gut fundierten, **leibphilosophisch** reflektierten, tragfähigen Konzeptbildungen gekommen, obwohl es auch in der psychoanalytischen körperorientierten Psychotherapie fruchtbare und innovative Arbeitsansätze gibt, wie der Band von *Geißler, Heisterkamp* (2007) „Psychoanalyse der Lebensbewegungen“ zeigt. Hier werden natürlich keine Position der sogenannten „Richtlinienpsychoanalyse“ vertreten. Mit (seelischer) „Lebensbewegung“ ist in diesem Buch ein ganzheitlicher, mehrdimensionaler Zugang gemeint, der beides, die „innere Perspektive“ von Empathie und Introspektion und auch eine „äußere Perspektive“ fokussieren will. Im Vorwort der Herausgeber ist ihr Programm zu lesen: „Zum einen erweitert sich der Fokus über das dynamische Unbewusste auf das prozedurale Unbewusste, und zum anderen wird die nachzeitliche Analyse des Erlebten um die Erfassung unmittelbarer Wirkzusammenhänge ergänzt“ (ebenda S.V). Hier würden Brückenschläge zu einer leibtheoretischen Fundierung möglich, allerdings nicht ohne tiefgreifende theoretische und praxeologische Diskurse, weil in dem voluminösen Band leibphilosophische Perspektiven kaum aufscheinen.

Die Frage, was unter dem **Körper** des Menschen – oder eben dann „**Leib**“ – zu verstehen sei, bleibt also bei genannten tiefenpsychologischen und humanistischen Richtungen der Körpertherapie in der Regel unbeantwortet oder wird nur vage umschrieben. Damit sind natürlich auch Probleme verbunden, wenn es um die Anschlussfähigkeit an moderne neurowissenschaftliche bzw. biopsychologische Forschungen geht. Man findet nur Verweise, meist auf *A. Damasio, P. Levine* oder *J. LeDoux*, ohne wirkliche Einarbeitung dieser Positionen etwa für die Revision des ubiquitär vorfindlichen „Energie-Begriffes“ (kritisch *Russelman* 1988). In der Praxis schlägt sich das Theoriedefizit natürlich nieder, wie ich aus dreißig Jahren der Zusammenarbeit mit führenden neoreichianischen KörpertherapeutInnen (*Lowen, Petzold* 1987) und der Supervision bis heute in diesem Feld erlebt habe.

Da wird etwa bei bioenergetischen Stresspositionen – bis zum muskulären Überlastungszittern getrieben – vom Durchströmen der „Energie“ gesprochen, die man ja jetzt wahrnehme, ohne sich klar zu machen, dass es sich um die Wahrnehmung des durch die Übung ausgelösten verstärkten capillaren Durchstroms handelt, was natürlich die „awareness“ der eigenen Leiblichkeit in durchaus positiver Weise fördern kann – trotz der Fehlerklärung der Prozesse und in Verkennung der Bedeutung des „perzeptiven Leibes“ (*Petzold* 2003a, 854ff, 1041; *Orth* 1994). Da wird von der Auflösung „blockierter Energie“ in der gepanzerten Muskulatur gesprochen durch die Aktivierung des „Körpergedächtnisses“ mit den

„in den Muskeln“ *energetisch gespeicherten Erinnerungen* an Schläge und andere Mißhandlungen durch stimulierende Energiemassagen der Muskelgruppen oder des Energiefeldes. Es wird ignoriert, dass szenische Abspeicherungen cerebral, etwa im episodischen Gedächtnis des Hippocampus, erfolgen. Körperliche Einwirkungen durch physische Strafen zur „Domestizierung des Körpers“ (Orth 1994), was immer eine Disziplinierung des „Leib-Subjektes“ bedeutet, können durch Körperinterventionen durchaus mnestisch aktiviert werden, indem die „Geschichten der Leiberfahrungen“ – aufgezeichnet in den *neurocerebralen* Speichern des „Informierten Leibes“ (Petzold 2003a, 1076f) – durch die Stimulierung evoziert werden. Sie kommen dann als Erinnerungen zu Bewusstsein – einschließlich der Erinnerungen an einstmaliges phänomenales Leiberleben, das durch die Aktivierung in die Körperregionen projiziert und dort als „Nachhallphänomen“ spürbar werden kann. Und in solchem Erinnern geschieht dann auch ein *Erfassen und Verstehen*, was die Basis für den **Willen zu Veränderungen** (Petzold, Sieper 2009a) und zu übender Umstellung des Lebensstils auf der Basis solcher Hermenutik.

Ein solches leibphänomenologisches Verständnis und eine solche leibhermeneutische und übungsorientierte Praxis unterscheidet sich grundsätzlich von den bei vielen PraktikerInnen neoreichianischer oder humanistischer Körpertherapien gängigen, gedächtnispsychophysiologisch unzutreffenden Vorstellungen und Praxeologien. Ein Muskel erinnert sich nicht! Und wenn Verspannungsmuster korrigiert werden müssen, dann müssen sie auf neurocerebraler Ebene durch Um- und Neubahnungen korrigiert werden. Solchen Fehlkonzeptualisierungen wird oft noch durch einen ungreifbaren „Energiebegriff“ Vorschub geleistet. „Energie“ wird – je nach Orientierung der KörpertherapeutInnen – mit unterschiedlichen Quellen verbunden. Oft sind es obskurantistische, z. T. mythotrophe oder religiöse Energievorstellungen unterschiedlichster Herkunft (Prana, Kundalini, Qi, Ki, Lung etc., vgl. King 1999; Kubny 1995; Wangyal 2002) oder gerne auch grenzwissenschaftliche Positionen: Biophotonen (Popp 1984; Popp, Belousov 2003), morphische Felder (Sheldrake 1990) oder das Orgon des späten Reich (1938, 1969).

Im **Integrativen Ansatz** wird ein ganz anderer Weg beschritten. Er geht von der **Leibphänomenologie** als Basis aus, vom eigenleiblichen *Spüren* (Hermann Schmitz) des **Leib-Subjekts** (Gabriel Marcel, Maurice Merleau-Ponty), das sich selbst, sein Selbst in seiner Bezogenheit zur **Lebenswelt**, in die es eingebettet ist, und in seinen Beziehungen und Bindungen zu seinen bedeutsamen Mitmenschen im sozialen Netz/Konvoi *wahrnimmt* und *erfasst* (Petzold 1988a/2003a, 162ff). Das führt unabdingbar in eine **Leibhermeneutik** (Paul Ricœur), in die Bemühungen des **personalen Leib-Subjekts**, sich selbst und die Welt im Lebensganzen zu *verstehen* und sich die Lebenszusammenhänge zu *erklären* (ebenda 164ff). Im *Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären* wird die ganze „inkarnierte“ Geschichte des „Leibes in Kontext/Kontinuum“ zugänglich und wird zielgerichtetes Handeln im Leben möglich.

Integrative Therapie arbeitet mit dem Menschen in seiner personalen „**Leiblichkeit**“, d.h. in seiner biopsychosozialökologischen Realität. Dabei richtet sich die Behandlung auf die „ganze Zeit“ (Petzold 1991o), auf die memorierte **Vergangenheit**, die Leib-Geschichte des Subjekts, wo das wesentlich ist. Biographisches wird dann in der leiborientierten, „thymo-

praktischen“ therapeutischen Arbeit „aufgerufen“ und lebhaftig „gegenwärtig gesetzt“, d.h. einsichtsorientiert begriffen und in neuer Weise **kognitiv** eingeschätzt (**appraisal, corrective cognitive experience**). Dabei werden auch vergangene Gefühls Erfahrungen **emotional** auf neue Weise erlebt und neu bewertet (**valuation, corrective emotional experience**), um dann auf dieser Basis in der leiblich gelebten **Gegenwart** an der persönlichen Identität und am persönlichen Lebensstil zu arbeiten (ders. 2012a, 543ff). In willensgestütztem, bahnendem Umüben (**training, corrective volitional experience**) und durch kreatives Experimentieren (**experimenting, corrective style of creating**) kann es dann gelingen, Neuorientierungen zu finden, die eine bewältigbare, ja gestaltbare, sinnerfüllte **Zukunft** ermöglichen (ders. 2003a, 636ff; 854ff; Orth 1994; Petzold, Orth 1993e, g, 2005a; Petzold, Sieper 2008a, 515ff.).

Damit ist eine theoretische und praxeologische Position umrissen, die natürlich in Kontexte und Traditionen des Konzeptualisierens und der Praxis eingebettet ist. Wenn man den phänomenologischen Erlebnisraum betritt, den „Denker und Erspürer“ von *Maine de Biran* bis *Hermann Schmitz* erschlossen haben, wird der Dualismus von Körper und Seele und der von Mensch und Welt, welcher die klassische Philosophie von *Platon* bis *Descartes* beherrschte, radikal in Frage gestellt. „Der Mensch steht der Welt nicht gegenüber, sondern ist Teil des Lebens, in dem die Strukturen, der Sinn, das Sichtbarwerden aller Dinge gründen“ (*Merleau-Ponty* 1994) durch unsere primordiale leibliche Verankerung in der Welt, in der „überhaupt kein Raum für mich wäre, hätte ich keinen Leib“ (ders. 1966, 127; vgl. *Waldenfels* 2000). Das „Leibselbst“, das fundamental zur Welt gerichtet ist (*Petzold* 1985g), wird für *Merleau-Ponty* die vermittelnde Instanz zwischen Geist und Körper, so in „*Das Sichtbare und das Unsichtbare*“ (1994). *Merleau-Ponty* sieht den Leib in einer grundsätzlichen Ambiguität, weil er als belebter weder ein reines Ding noch reines Bewusstsein ist. In der Integrativen Therapie taucht diese Sicht u.a. in der Unterscheidung „materiell-physikalisch (Ding) // transmateriell-organisch-lebendig“ (Organismus, Subjekt) auf, wobei Leben und Bewusstsein immer materiell gegründet und damit monistisch begründet bleiben.

Mit der Kontextorientierung in der Leibtheorie von *Marcel, Merleau-Ponty* und *Buytendijk*, aber auch von *Hermann Schmitz* in seinen Analysen zu Raum, Zeit und Leib wird eine ökologische und soziale, aber auch eine biographische und historische Orientierungserweiterung „vom Leibe her“ erschlossen. Und das ist erforderlich, weil durch das sensorisch-perzeptuelle Aufnehmen und mnestiche Speichern der Umwelteinwirkungen auf den Körper, verbunden **zugleich** mit dem Speichern der binnenleiblichen Reaktionen auf diese externalen Stimuli (z. B. Schmerz und Stress auf Schläge, Wohlgefühl und Entspannung auf Streicheln), weil „ein Körper eine Geschichte ist, genauer gesagt der Abschluß, die Fixierung einer Geschichte. Das Lebensschicksal [von] Patienten ist die Geschichte ihres Leibes“ (*Marcel* 1974, 5). Im bewussten Erleben der Geschichte als Selbst-Erleben wandelt sich der Körper zum Leib, zum Leib-Subjekt, das durch Raum und Zeit als „homo viator“ (*Marcel* 1945) den *WEG* des Lebens durchmisst, ein Gedanke, der auch die „Philosophie des *WEGES*“ in der Integrativen Therapie bestimmt (*Sieper et al.* 2007; *Petzold* 2004j, 2005t, 2006u), die den Menschen, das Leib-Subjekt als „Zeitleib“ mit seiner jeweils gegebenen „Leibzeit“ sieht (ders. 1981h).

Die „**Biosodie**“ (ders. 2003a, 330ff) des „Menschen auf dem Wege“ (von βίος, *bíos*, Leben und ὁδός, *odós*, *Weg*) steht natürlich im historischen Kontext und in den jeweiligen Zeitgeisteinflüssen (ders. 1989f) und wird in der Gedächtnisaufzeichnung und ihrer mentalen Verarbeitung zur „**Biographie**“, die im autobiographischen Gedächtnis weitgehend *memorabel* aufgezeichnet wird (Granzow 1994; Markowitsch, Welzer 2005) und damit auch therapeutischer/supervisorischer Bearbeitung zugänglich ist (Swanton 2010). Der **Lebensweg** ist damit nicht nur eine philosophische, sondern auch eine entwicklungspsychobiologische Größe im „lifespan development approach“ (Petzold 1999b; Sieper 2007b). Diese Doppelqualität kennzeichnet viele Konzepte des Integrativen Ansatzes. Hinter dem *WEG*-Gedanken steht damit ein komplexes Konzept (Petzold, Orth 2004b; Petzold, Orth, Sieper 2008a), die heraklitesche Idee eines beständigen Wandels im „Fluss des Geschehens“ (Petzold, Sieper 1988b), denn „jeder Raum hat seinen Horizont, jede Zeit hat ihren Horizont: in die Vergangenheit hinein und in die antizipierbare Zukunft, durch den Leib habe ich meinen *Ort* in Raum und Zeit, aber ich habe ihn nicht allein, ich bin nicht isoliert; denn es ist nicht nur meine Zukunft, meine Vergangenheit. Weil ich Koexistierender, Mitseiender bin im Strom der Zeit, im Strom der Leiblichkeit habe ich auch immer ‚Mitgeschichte‘. Meine Zeit ist die Zeit der Familie, aus der ich stamme, und der Familie, die ich vielleicht gründen werde ..., ist die Zeit meines Volkes ..., ist die Zeit dieser Menschheit“ (Petzold 1981h, 170).

Eine solche Sicht auf das Leib-Subjekt in Kontext/Kontinuum schafft die Möglichkeit, innere und äußere Wirklichkeit in individuellen und kollektiven Gestaltungsprozessen zu verbinden, in denen sich der Mensch selbst und durch die er seine Welt gestaltet, eine Welt, welche ihn wiederum rückwirkend beeinflusst – rekursive Prozesse. Leibtherapie kann sich deshalb nicht auf Körperbehandlung beschränken, wie das in den meisten „Körpertherapien“ geschieht – trotz des „politischen“ *Wilhelm Reich* (1933, 1948, vgl. *Laska* 1981; *Sharaf* 1994) und seiner konkreten sozialmedizinischen und sozialtherapeutischen „Menschenarbeit“ in den Arbeiterkliniken in „schlechten Vierteln“. Aber diese Seite hat die neoreichianische Körpertherapieszene verdrängt. Lebenskontexte wirken auf den Leib und der Leib wirkt in Lebenskontexte. Zieht man hier eine evolutionstheoretische Perspektive bei (*Richerson, Boyd* 2005; *Petzold* 2006j, 2008m), so führt das zu einer Sicht, die **Kultur** als die Kultivierung von Lebensräumen sieht, die aus dem natürlichen Sozialleben der Humanprimaten „selbstorganisiert“ emergiert und menschliche Lebensräume schafft. In ihnen konnte dann mit fortschreitender kultureller Entwicklung mehr und mehr auch an Humankultur in Prozessen *intentionaler Poiesis* hervorgebracht werden, in der die bewusste Entscheidung für ein konviviales Miteinander-Leben und eine melioristische Ausrichtung der Arbeit für eine funktionierende Zivilgesellschaft zum Tragen kommt (ders. 2009d, f, k). Einer solchen Sicht ist der Integrative Ansatz verpflichtet (Petzold, Orth, Sieper 2010, 2012).

2.2 Alles eine Frage der Sprache? – Zu einer „collagierenden Hermeneutik“ über Intentionalität und Qualia

„Viele Unklarheiten, die das Geist-Körper-Problem betreffen, haben ihre Wurzeln in der Sprache. Andere beruhen auf einem Missverständnis der Methoden, die zur Untersu-

chung des Bewusstseins notwendig sind“ – so schrieb Nobelpreisträger *Gerald Edelman* (2004, 139). Viele, nicht alle, da hat er wohl recht!

Begriffe sind in *Sprache* eingewoben, beide, *parole et langage*, stehen in der Geschichte mit ihren soziokulturellen Kontexten und müssen vor dem jeweiligen Hintergrund verstanden und ausgelegt werden, sind also strukturell in hermeneutische Prozesse eingebunden, bei komplexen Begriffen in Begriffsgeschichte. Ihrer Vielfalt haben wir uns mit einer „**collagierenden Hermeneutik**“ zugewandt (zu unserem Begriff des „Collagierens“ vgl. *Petzold* 2001b), indem wir versucht haben, in der Mannigfaltigkeit der vorgefundenen Materialien sinnstiftende Verbindungen herzustellen. Dafür haben wir das Konzept und die Methodik des **Polyloges** entwickelt (ders. 2002c), der Rede mit vielen und des Gesprächs nach vielen Seiten. Inspiriert wurde es u.a. von *Michajlovič Bachtin* (*Мухаил Мухайлович Бахтин*, frz. *Bakhtine*, engl. *Bakhtin*), den wir 1965 lasen und von dem wir so manchen Gedanken für den Integrativen Ansatz aufnehmen konnten (*Bösel* 2012). Ähnlich war *Julia Kristeva* (1969; *Polubojarinowa* 1998) von *Bakhtine* zu ihrem Konzept der **Intertextualität** von Texten angeregt worden (vgl. auch *Barthes* 2000, *Genette* 1993). In beiden Konzepten werden durch die generierte Vielfalt der Bezüge dichte „Konnektivierungen“ (*Petzold* 2007a, 104ff) hergestellt und „dichte Beschreibungen“ (ders. 2010f, *Sturma* 2006) angeregt, die ein schöpferisches Potential haben.

„Jedes Wort (jedes Zeichen) eines Textes führt über seine Grenzen hinaus. Jedes Verstehen ist das In-Beziehung-Setzen des jeweiligen Textes mit anderen Texten [...] Der Text lebt nur, indem er sich mit einem anderen Texte berührt. Nur im Punkt dieses Kontaktes von Texten erstrahlt jenes Licht, das nach vorn und nach hinten leuchtet, das den jeweiligen Text am Dialog teilnehmen läßt“ (*Bachtin* 1979, 352).

„Jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes“ (*Kristeva* 1978, 348).

„Der Text ist ein Gewebe von Zitaten aus unterschiedlichen Stätten der Kultur. [...] Ein Text ist aus vielfältigen Schriften zusammengesetzt, die verschiedenen Kulturen entstammen und miteinander in Dialog treten“ (*Barthes* 2000, 190).

Wir sprechen in der Tat lieber von **Polylogen** (*Petzold* 2002c) und sehen bei ihnen schon „schwache Integrationen“, die allein durch das Faktum des Vernetzens von Konzepten entstehen (*Petzold* 2003a, 53ff.; *Sieper* 2006), wenn nämlich in Netzen und Bezügen Sichtweisen gefunden, aufgenommen, hergestellt und in *Ko-respondenz* gebracht und collagiert werden (*Petzold* 1978c, 1991e, 2001b, 2001k). Geschieht Konnektivierung zur Praxis hin, dann oszillieren die *konnektivierten* Konzepte zwischen Metatheorie, Theorie und Praxeologie und es werden Theorien und Praxen im *Polylog* verwoben. TheoretikerInnen und PraktikerInnen, PatientInnen und TherapeutInnen werden ins *Ko-respondieren* gebracht, so dass dann auch „starke Integrationen“ als **Emergenzen** möglich werden, welche neue, diskursübergreifende, **transdisziplinäre Konzepte** hervorbringen (*Petzold* 2007a, 31; *Sieper* 2006). Wenn man in Diskurse, Ko-respondenzen, Polyloge zum Thema Leib, Leiblichkeit, Seelisches usw. eintritt, wird das Spiel der **Intertextualität** unmittelbar deutlich:

Denkt man über das Problem von „*soma - psyche*“, „*body - mind*“, von „*corps - esprit*“ oder das „Leib-Seele-Problem“, heute eher „Körper-Geist-Problem“ bzw. das „psychophysische Problem“ nach, wird allein durch die Wort- bzw. die Begriffswahl einsichtig, dass hier die Sprache ein erheblicher Problemfaktor sein muss. Das *Edelman*-Zitat zu Eingang dieses Abschnitts bestätigt sich.

Die deutsche Sprache bietet eine Differenzierungsmöglichkeit der Bereiche **Körperlichkeit/Leiblichkeit**:

- a) **Körper** verstanden als *toter* Festkörper (lat. *corpus*) oder als Leiche (engl. *corps*),
- b) **Körper** verstanden als *lebendiger*, biologischer Organismus oder Körper eines lebenden Tieres (damit auch des Humanprimaten – „Der Paul hat vielleicht einen athletischen Körper, wow!“)
- c) **Leib** (ahd. *lip* „leib“) ist davon als Begriff unterschieden. Er ist von der Wortwurzel her mit „leben“ verbunden (vgl. *Kluge* 2005), besitzt also auch die Qualität des lebendigen **Körpers** (b), der aber darüber hinaus noch über eine Qualität von **Personalität** bzw. **Subjekthaftigkeit** verfügt. *Plessner* und *Scheler* machen eine ähnliche Differenzierung mit der Trias Person, Leib, Körper. *Plessner* sieht aber, weil er den Personbegriff *körperlich* versteht, alle drei Dimensionen als körperlich (*Schürmann* 2012), und insofern kann von einer *Triade*, einer *Dreiheit* oder Dreieinheit gesprochen werden und nicht von einer *Trichotomie*, von drei verschiedenen Entitäten. Im Integrativen Ansatz betonen wir mit dem Begriff „**Leib**“ die Subjekt-Dimension des **Menschen**, die immer den menschlichen, biologischen Organismus/Körper als Grundlage hat. Man spricht eben nicht vom „Leib“ eines Tieres, sondern von seinem „Körper“, aber vom „**Leib**“ eines Menschen. Selbst bei einem Sklaven wollte man einen „Leibeigenen“ mit allen menschlichen Fähigkeiten. Man wollte keinen „Körpereigenen“ (den Begriff gibt es aus gutem Grunde nicht).

Aus Integrativer Sicht verfügt der menschliche **Leib** in seiner **Subjekthaftigkeit** über „**Intentionalität**“ (sensu *Brentano* 1974). Er ist als **Leib-Subjekt** ein auf die Welt und die Anderen gerichtetes „*être-au-monde*“ (*Merleau-Ponty*, vgl. *Müller* 1975). In seiner **Personalität** verfügt der **Leib** über je spezifische, seelische und geistige, d.h. „**mentale Qualitäten**“, heute „**Qualia**“ genannt (*Beckermann* 2001). Das **personale Leib-Subjekt** „**emergiert**“ mit diesen spezifisch menschlichen Eigenschaften aus einer organismisch-körperlichen Basis, ist also materialistisch-monistisch gegründet (vgl. 3).

Intentionalität ist ein diskutierter Begriff (vgl. *Baumgartner* 1985; *Haas-Spohn* 2003; *Searle* 1983). Sein Urheber, *Franz Clemens Brentano*, formulierte: „Jedes psychische Phänomen ist durch [...] die *intentionale (auch wohl mentale) Inexistenz* eines Gegenstandes“ charakterisiert, und er fährt fort: „Jedes enthält etwas als Objekt in sich, obwohl nicht jedes in gleicher Weise. In der Vorstellung ist etwas vorgestellt, in dem Urteile ist etwas anerkannt oder verworfen, in der Liebe geliebt, in dem Hasse gehasst, in dem Begehren begehrt usw. Diese *intentionale Inexistenz* ist den psychischen Phänomenen ausschließlich eigentümlich. Kein physisches Phänomen zeigt etwas Ähnliches“ (*Brentano* 1874 I, 124).

Unter **Qualia** (von lat. *qualis* „beschaffen von der Art wie“) fasst man den subjektiven

Erlebnisgehalt eines mentalen Zustandes (Beckermann 2001; Heckmann 2004), das, was man traditionell als **phänomenales Bewusstsein** versteht: also die Empfindungen des Eigenleibes, das eigenleibliche Spüren und Gespürte (Schmitz 1990), sogenannte „raw feels“. Sie entziehen sich bislang der reduktionistischen Erklärung durch die empirischen (Neuro)wissenschaften. Auch hierzu muss man Position beziehen. Unstrittig ist uns Joseph Levines (1983, 1993) „*explanatory gap*“: Bewusstsein ist mit dem Eigenschaftserleben der *Qualia* noch nicht naturwissenschaftlich zu erklären, es besteht eine Lücke (*gap*) zu der Erlebnisperspektive der ersten Person. Hier haben wir etwas noch nicht verstanden. So unsere Position mit einer Entscheidung für eine naturalistisch-materialistische Perspektive (Dretske 1997; Metzinger 2003). Daniel Dennets (1993) generalisierte Abweisung des *Qualia*-Konzeptes überzeugt uns nicht, und David Rosenthals (1991) Idee, *Qualia* als „Repräsentationen von Repräsentationen“, also *Metarepräsentation* zu sehen, finden wir sehr interessant, denkt man an Arbeiten wie die von Xua (et al. 2009), die darauf hinweisen, dass symbolische Gesten und gesprochene Sprache von einem gemeinsamen neuronalen Metasystem verarbeitet werden.

Die **Qualia** stellen auch für die (vermeintlichen ?) „Empathieleistungen“ und die „Interpretationsansprüche“ der PsychotherapeutInnen, insbesondere des psychoanalytischen und humanistischen Feldes, ein grosses Problem dar, denn **Qualia** setzen diesen Ansprüchen auf ein weitgreifendes empathisches Erfassen der PatientInnen und auf Deutungskompetenz bezüglich der erfassten Phänomene doch enge Grenzen, die prinzipiell nicht zu überwinden sind. Das Erleben eines anderen Menschen ist uns nie vollends erschließbar. Die psychoanalytische „Deutungsmacht“ war ohnehin schon von Pohlen, Bautz-Holzherr (1994) konfrontiert worden. Mehr als „Näherungen“ sind da nicht zu haben, zumal noch, wenn es sich um „unbewusste“ Erlebnisinhalte handelt oder um die mentalen Zustände von Menschen anderer Kulturen, Schichten, des anderen Genders (Petzold, Orth 2011). Man kann sich solchen Inhalten nur „ko-respondierend“ annähern (Petzold 1978c, 1988a, b). Freud liegt deshalb ganz richtig, wenn er im Kontext seiner „Grundregel“ von „**Erraten**“ spricht. Gelingt es dem Patienten, der „Grundregel“ folgend, „nach dieser Anweisung seine *Selbstkritik* [sic! HP] auszuschalten, so liefert er uns eine Fülle von Material, Gedanken, Einfälle ... die uns also in den Stand setzen, das bei ihm verdrängte Unbewusste zu erraten und *durch unsere Mitteilung* die Kenntnis seines Ich von *seinem Unbewussten zu erweitern*“ (Freud, Die psychoanalytische Technik, 1940, StA 1982, S. 413, meine Hervorheb.). Leider hat er dem „Erratenen“ meist den Stellenwert von Faktizität beigemessen. Wenn man dann auf die Inhalte des Erratenen bei S. Freud, M. Klein u. a. mit unbefangenen Augen und z. B. mit dem Blick des empirischen Entwicklungspsychologen schaut – auf den „Peninsneid“ oder die „böse Brust“ und Befremdlicheres, Bilder, die aus der „eigenleiblichen Produktion“ der Deutenden, aus ihrer kulturellen Tradition und ihrer Zeitgeistverhaftetheit stammen, dann kann es „einem schon recht mulmig“ werden. Besondere Bedenken muss man haben, wenn man in den Quellen liest, dass solche Deutungen PatientInnen – oft gegen ihren Widerstand – aufgezwungen wurden und wenn man sich klar macht, dass auf der Basis derartiger, z. T. abstruser Konzepte, kranke Menschen behandelt wurden und werden. Bei Perls (1969) führte das zu einer rigorosen Ablehnung des Deutens. Wir entwickelten eine differenzierte Methodik *gemeinsamer*

Auslegung (Petzold 1988j). Bei ihr kommt es darauf an, die „Spürfähigkeit“ der PatientInnen für ihr Eigenes zu schärfen und ihre Ausdrucksfähigkeit im Verbalen oder in „symbolischen Formen“ mit „kreativen Mendien“ (Farben, Ton, Masken etc., vgl. Petzold, Orth 1990, 1994; Petzold, Brühlmann-Jecklin et al. 2007) zu unterstützen, um dann in leibhafter **Ko-responndenz** durch Konsens-Dissens-Prozesse hindurchgehend, zu persönlichem und gemeinsamem *SINN*, zu **Konsens** von hinlänglicher Tragfähigkeit als Basis von **Ko-operation** und **Ko-kreativität** zu gelangen (Iljine, Petzold, Sieper 1967; Petzold, Orth 2005a). Leiblich verbal, nonverbal und intermedial ko-responndierendes Miteinander ist ein eminent kokreatives Geschehen, und so gewinnt im Integrativen Ansatz therapeutische Arbeit immer wieder die Qualität einer **ko-kreativen Leibtherapie** (Petzold 1971k). Mit diesen besonderen Eigenheiten des Konzeptes „Leib“ – nämlich seiner **Intentionalität** und seinem **Qualia**-Erleben – nutzen wir im Integrativen Ansatz als „*approche intégrative*“ (Petzold 1965, 19) das aufgezeigte Spezifikum der deutschen Sprache. Aufgrund dieses Sprachgebrauchs sehen wir „Leib“ als einen Begriff für den „**m e n s c h l i c h e n Leib**“, der von **Subjektivität** (als anthropologischem Konzept) durchtränkt und der von **Personalität** (als persönlichkeits-theoretischem) Konzept erfüllt ist, weil Personalität auf Subjektivität gründet (Petzold 2003a, 430ff, 1075; 2012a, 507 - 515).

„**Menschliche Leiblichkeit**“ ist immer mit der personalen Realität eines konkreten **menschlichen Leib-Subjektes** in seinen **intersubjektiven, sozioökologischen** Bezogenheiten verbunden. Es hat seine Subjekthaftigkeit und Personalität in Polyaden, Beziehungsnetzen, Konvois mit ihren ökologischen, sozialen und kulturellen Räumen gewonnen durch die dort stattfindenden sozialisatorischen, enkulturativen, ökologisierenden Prozesse seiner Entwicklung (Hass, Petzold 1999; Petzold 2006p, 2010f).

Ähnliche sprachliche Konnotationen finden sich mit *chair humaine* anstatt *viande* im Französischen und mit *human flesh* statt *meat* im Englischen. Diese Differenzierungsmöglichkeiten müssen auf theoretische Nutzbarkeit reflektiert werden, und genutzte Termini sind auf theoretische Referenzrahmen zu prüfen. Wenn *Edelman* im obigen Zitat von *mind body problem* spricht, wäre also zu fragen: Welche Bezugstheorie hat der Autor bzw. welche zeigt sich in seinem Werk, zu welchen Begrifflichkeiten hat er gefunden und wie sind diese konzeptuell „geladen“? Für den Körper- bzw. Leibtherapeuten gilt dann: Welche Theorieposition übernehme ich, wenn ich mich auf *Damasio*, *Edelman*, *LeDoux* usw. abstütze? Und: Ist diese Position mit meinen übrigen Theorieannahmen (z. B. Anthropologie, Gesundheits-/Krankheitslehre, Theorie der Veränderung/Lerntheorie) und mit meiner Praxeologie und Praxis kompatibel, oder ergeben sich epistemologie Probleme der **Korrespondenz, Kohärenz** und **Konsistenz** (vgl. unten 2.4.2).

Unsere Leib-Konzeption heute hat aufgrund ihrer ursprünglichen, starken Ausrichtung an *Merleau-Ponty*, aber auch an *Lurija* und der russischen Schule (*Jantzen* 2002, 2008) die bedeutenden interdisziplinären Entwicklungen, die zum Thema Leiblichkeit stattgefunden haben und stattfinden, gut aufnehmen können. Solche Entwicklungen dauern, sie benötigen selbst in den akzelerierten Diskursen, wie sie sich in den vergangenen beiden Dezennien immer stärker entwickeln, stets eine gewisse Zeit, bis sie sich durchsetzen. Manche verschwinden auch. Das ist die Situation, in der wir mit der Leibtheorie und

Leibtherapie heute stehen und die von den Diskursen bestimmt sind, die zwischen der Philosophie und den Bio- und Neurowissenschaften stattfinden. Für diese Entwicklung stehen derzeit beispielhaft Arbeiten wie die von **Clark** (1997, 2008), **Gallagher** (2005, 2012, ders., *Depraz* 2004), **Gallese** (2005, 2008; ders., *Goldman* 1998; *Goldman, de Vignemont* (2009), von **Metzinger** (2009, 2011), von **Schiepek** (2003/2011, 2008, *Haken, Schiepek* 2006) und natürlich auch unsere eigenen Arbeiten (**Petzold** 2002j, 2010f; *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994; *Hüther, Petzold*, dieses Buch). Das sind nur einige exemplarische Nennungen, die für die äußerst dynamischen **Polyloge** zwischen den Disziplinen und Methoden stehen. In ihnen verbinden sich Philosophie und Neurowissenschaften – meist auf phänomenologischem Hintergrund und mit Referenz zu *Merleau-Ponty* (*Clark; Gallagher; Petzold*) – oder Neurowissenschaften und Philosophie (*Gallese; Goldman*), oder es entstehen multidisziplinäre, synthetisierende Zugewandensweisen wie die „**developmental social neuroscience**“ (*De Haan, Gunnar*, 2009), die „**Soziopsychoneuroimmunologie**“ (*Schubert* 2011b) u.a.m.

In diese interdisziplinär ausgerichtete Bewegung gehört die **Integrative Therapie** als eine am „life span developmental approach“ orientierte **biopsychosozialökologische Humantherapie** (*Petzold* 1965, 2003a; 2009k; *Petzold, van, Beek, van der Hoek* 1994), ja sie steht im Felde der Psycho- und Leibtherapie an den Anfängen solcher disziplin- und methodenübergreifenden Initiativen (ders. 1974j, 1982), in welchen wir Entwicklungspsychobiologie (ders. 1994j, 2007d, *Petzold et al.* 1994), Evolutionstheorie und Ökologie (ders. 2006p, 2008m, *Osten* 2009), sowie Psychotherapiewissenschaft und Philosophie auf dem Boden einer komplexen Anthropologie (*Petzold* 1994g, 2002e) *konnektiviert* haben und *collagierend* zu verbinden suchen (ders. 2003a, 2009k, 2010f).

In solchen Konnektivierungen und Collagierungen haben wir auf dem Boden unserer hermeneutischen Verstehensprozesse in der **Leibtherapie** Leitlinien für ein klinisch-praktisches Leibkonzept erarbeitet, das für uns „Sinn macht“. Es lässt sprachlich benennbar werden, worum es in einem, leibtherapeutische Praxis fundierendem Konzept von „**Leiblichkeit**“ gehen muss:

- Es muss **intersubjektiv** angelegt sein, denn es sind stets zwei oder mehr Menschen, die in Zwischenleiblichkeit miteinander in Erkenntnisprozesse und in heilungs-, entwicklungs- und gesundheitsfördernde Prozesse eintreten.
- Es muss einen **biologischen** und **neurophysiologischen** Boden haben, also an medizinische Modelle anschlussfähig sein (*Braus* 2011), weil Behandlungen von PatientInnen Möglichkeiten zu einer überprüfaren „best practice“ und eine Abschätzungen von Wirkungen, Nebenwirkungen und Schäden bieten müssen (*Märtens, Petzold* 2002; *Leitner* 2011).
- Es muss anschlussfähig sein an die Grunderkenntnisse der empirischen Psychologie, insbesondere der **longitudinalen Entwicklungspsychologie**, der Wahrnehmungs-, der Sozial- und der klinischen Psychologie.

- Es muss eine hinlängliche Anschlussfähigkeit an die Strömungen und Entwicklungen **moderner Philosophie**, insbesondere an ihre epistemologische, anthropologische und ethiktheoretische Arbeit haben und bei der vorliegenden, konzeptuellen Vielfalt sich nicht nur auf *eine* Orientierung – also einseitig – abstützen
- All diese Positionen sind stets auch philosophisch, ethiktheoretisch und soziologisch, demokratietheoretisch und **grundrechtlich kritisch** zu hinterfragen (*Tiedemann*, dieses Buch).

Dieser letztgenannte Punkt ist uns sehr wichtig, weil unser klinisch-praktisches Handeln auf dem Boden und im Rahmen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung erfolgt, der wir uns als Bürger in einem selbstbindenden Konsens zuordnen und die wir in Wahrnehmung unserer bürgerlichen Pflichten kritisch zu überwachen haben, um zu einer immer besseren zivilgesellschaftlichen Qualität unseres Gemeinwesens beizutragen. Das heißt aber auch, dass wir uns selbst diesen Prinzipien und Kontrollen stellen.

Für den klinisch-praktischen Bereich hat eine solche Position durchaus gewichtige Konsequenzen, wenn es etwa um die Sicherheit der PatientInnen als personale Leib-Subjekte und den Schutz von PatientInnenrechten geht (*Petzold* 2000, 2000a, 2007e), um die transparente Aufklärung und die rechtlich vorgeschriebene Mitbeteiligung der PatientInnen im „*informed consent*“ an Entscheidungsprozessen (*adherence* und *joint decision* statt *compliance*, *Leitner* 2009; *Petzold, Sieper* 2008b), denn es geht ja – auch in der Psychotherapie – um Eingriffe in die psychophysische Ganzheit der Person. Wie in der Somatik sollte nicht alles, was machbar ist, auch gemacht werden, und in jedem Fall ist umfassende Aufklärung der PatientInnen ein „Muss“. Wenn zum Beispiel ein Körper-, Leib- oder Psychotherapieverfahren beansprucht, „Persönlichkeitsstrukturen“ zu verändern (*Rudolf, Horn* 2004; Arbeitskreis OPD 2006), so stehen (ungeachtet, ob dieser Anspruch realisierbar ist oder nicht) durchaus bedeutende rechtliche Fragen im Raum, denn die **Integrität** der Persönlichkeit ist grundrechtlich hochrangig geschützt und die Veränderung ihrer Strukturen ist ein Eingriff, der gravierender ist als ein *face lifting*. Oder wenn Expositionstherapien in der Traumabehandlung Retraumatisierungsrisiken bieten, dann muss eine umfassende Information über Risiken und Nebenwirkungen erfolgen und eine *sichere* Risikoabschätzung möglich sein (die bislang aber noch nicht möglich ist, *Petzold* 2004l), um eine „**Unbedenklichkeit**“ für die **leibliche Integrität** von PatientInnen zu gewährleisten (*Märtens, Petzold* 2002). Der Leibbegriff erhält damit auch noch eine **ethische** und **forensische** Dimension, der größere Aufmerksamkeit zu schenken sein wird (ders. 1977l). Insofern ist es wichtig, dass man im Feld klinischer Psycho-, Körper-, Leibtherapie nach weiterer Klärung des Körper-Seele-Problems, des Leibbegriffes, des Verständnisses von Leiblichkeit und Zwischenleiblichkeit zur Fundierung von Leibtherapie sucht (vgl. 2.5).

2.3 Transversale Suchbewegungen in den Strömungen von Leibtheorie für (leib)therapeutisches Konzeptualisieren

Collagierungen setzen Suche und Sammelarbeit voraus. Will man eine so komplexe Realität wie die uns im **phänomenalen** Wahrnehmen und Erleben gegebene „Leiblichkeit“ in **hermeneutischen** Prozessen einem Verstehen und Erklären zugänglich machen, dann muss man Wissensfelder in **transversalen Suchbewegungen** durchqueren – wieder und wieder. Wissenschaft ist beständig in Suchbewegungen – gut, wenn sie nicht nur in eine Richtung gehen. Auch in den **Leibphilosophien** ist man seit langem auf der Suche. Man kann nicht sagen, *Hermann Schmitz* (1965) habe das ultimative System, wenn er selbst vom „unerschöpflichen Gegenstand“ (ders. 1990) spricht. Und wenn man dann zu *Merleau-Ponty* (1995, 2011) greift, auch zu seinen späten Arbeiten, die z. T. noch nicht lange und oft nur als Nachschriften zugänglich sind, dann hat man zwar eine fundamental wichtige Quelle, aber man muss auch das, was in seiner Wirkungsgeschichte geschah, berücksichtigen, Arbeiten, die in seiner Tradition stehen etwa von *Natalie Depraz* (1995) oder *Marc Richir* (1995, 2000), Texte einer französischen Linie der Leibtheorie (vgl. jetzt *Gondeck, Tengelyi* 2011) oder aus einer deutschen Linie (*Waldenfels* 2000a, b; 2005). Ein übergreifendes, von der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ gefördertes Projekt „Kulturen der Leiblichkeit“ (*Alloa, Bedorf, Grüny, Klass* 2012) zeigt die Fülle disparater Positionen und offener Fragen, aber auch eine Übereinstimmung, dass nämlich „**Leiblichkeit**“ ein Basiskonzept ist, hinter das man nicht mehr zurück kann. Leider wirken keine Protagonisten aus dem leib- bzw. körpertherapeutischen Feld in diesem Projekt mit. Das Thema Körper/Leib ist bei aller Materialfülle – oder auch wegen ihr – kaum noch überschaubar und ausreichend bearbeitet, und so ist es zu begrüßen, dass in der Philosophie, in den Kulturwissenschaften, in der Sportwissenschaft, den Neurowissenschaften und in vielen gesellschaftlichen Breichen ein neues Interesse am Thema „Leiblichkeit“ erwacht ist. In den 1980er Jahren, als ich einen ersten umfangreichen Sammelband mit dem Titel und Thema „Leiblichkeit“ herausbrachte (*Petzold* 1985g), war ein solches Interesse noch nicht vorhanden. So ist zu hoffen, dass sich heute das Konzept „Leiblichkeit“ in einer fruchtbaren, weiterführenden Weise vertiefen lässt und vielleicht dazu beiträgt, den dualistisch durchtränkten Begriff „**Psycho**-therapie“ zu ergänzen oder zu überwinden. Die BegründerInnen des „Integrativen Ansatzes“ (*H. Petzold, J. Sieper, I. Orth, H. Heintl*) hatten sich wegen ihres Verständnisses von Leiblichkeit für den Begriff „Integrative Therapie“ als Weg einer „Humantherapie“ (*thérapie humaine, Petzold* 1965, 2) entschieden – nicht als Name für eine neue **Schule**, sondern als Bezeichnung für eine, „angewandte Wissenschaft/Praxeologie“, als Ansatz, der den *ganzen Menschen* differentiell und ganzheitlich zu erreichen vermag (ebenda 19, „*approche intégrative, différentielle et holistique*“). Dabei ist man sowohl auf die Ergebnisse der Grundlagenwissenschaften, als auch auf deren philosophische Verarbeitung angewiesen. Wenn man mit Methoden der „kognitiven Verhaltenstherapie“ durch die Veränderung von Kognitionen, Mustern des Denkens, ggf. des Fühlens über sprachliche Vermittlung von Denkinhalten **Verhalten** verändern will, wie *Aaron Beck* (2003), oder wenn man wie *Donald Meichenbaum* (2003) durch kontrollierte „innere Dialoge“ (eine verkürzte *Vygotskij*-Technik, *Petzold* 2012e) lehren will, besser mit Lebensproblemen wie Stress und Ängsten umzugehen, dann unterstellt man ja, dass

Geist im Gehirn Materie verändern könnte. Und wenn man gar, wie *Albert Ellis* (*Ellis, David, Lynn* 2009) beansprucht, u. a. durch „sokratische Dialoge“ nicht nur *ungesunde Negative Emotionen* (UNE) etwa der Depression zu beseitigen, sondern auch eine Veränderung dieser UNEs in *Healthy Negative Emotions* (HNE) zu bewirken, dann ist damit ja auch eine implizierte Position des Body-Mind-Verständnisses gegeben, die aber nicht explizit ausgewiesen wird – dieses Implizierte erscheint mir problematisch. Mit Blick auf die Praxisannahmen der verschiedenen Formen der Verhaltenstherapie (*Wilken* 1998) scheinen sie *dualistisch* zu sein. Wie soll das gehen? Und da alle Psychotherapieverfahren unbestreitbar eine gewisse Wirksamkeit haben (*Asay, Lambert* 2001; *Lambert, Barley* 2008) – genauso wie Selbsthilfegruppen und LientherapeutInnen und durchaus nicht weniger – stellt sich die Frage des **psychophysischen Problems** gerade für das psychotherapeutische Feld dringlich, zumal, wenn man noch Placebo-Wirkungen bzw. Erwartungseffekte einbezieht⁵, die in Behandlungen zu Buch schlagen (*Grawe* 1998). Hier wird deutlich, dass man bei Fragen der Leiblichkeit und Leibtherapie auf eine naturwissenschaftliche Perspektive nicht verzichten kann, will man nicht in Beliebigkeiten geraten.

2.4 Transversale Leiblichkeit zwischen natur- und kulturwissenschaftlicher Sicht

Mit dem Thema **Leiblichkeit** sind vielfältige philosophische, psychologische, psychotherapeutische und körpertherapeutische Auseinandersetzungen mit anderen zentralen Themen, Begriffen und Konzepten verbunden: Körper, Leib, Somatik, Psychosomatik, Zeitlichkeit, Lebenszeit, Seele, Psyche, Psychosomatik, Bewegung, Bioenergie etc. etc. Deshalb ist es heute für therapeutische Verfahren und Richtungen nicht nur angezeigt, sondern unabdingbar, die eigenen Quellen und Wege des Konzeptualisierens als Hintergrund der eigenen **Positionen** zum Thema „Leiblichkeit“, „Subjekthaftigkeit“ bzw. „Personalität“ hinlänglich **konsistent** und **kohärent** und in **korrespondierenden** Bezügen (vgl. 2.4.2) zu Auffassungen über die Welt und über den Menschen, Menschenbilder (*Petzold* 2003e) und Weltbilder (*Petzold, Orth, Sieper* 2012a) darzustellen – *for the time being*. Die ultrakomplexen Gegebenheiten unserer Welt, wie sie sich den immens gewachsenen Erkenntnismöglichkeiten einer sich akzeleriert überschreitenden Moderne – ich habe deshalb von „transversaler Moderne“ gesprochen (*Petzold* 2001k, 2009k) – mehr und mehr erschließt, machen uns den *herakliteischen Charakter* unserer Welt und Wirklichkeit (*Petzold, Sieper* 1988b) wie in keiner Zeit je zuvor erfahrbar. In der Tat, „alles fließt“, πάντα ῥεῖ, wie das dem *Heraklit* zugeschriebene Logion über die Prozessualität der Welt und den ewigen Wandel des Seins besagt (*Seiderer* 1999). Das erfordert immer neue Anstrengungen der Reflexion und Metareflexion, der multitheoretischen Arbeit (*Petzold* 2007a) und der multimodalen Praxis (*Petzold, Brühlmann-Jecklin* et al. 2007), um in der gegebenen

⁵ Die Placebo- und Nocebo-Forschung hat trotz methodischer Schwierigkeiten (vgl. *Hróbjartsson, Gotzsche* 2010; *Oken* 2008) zeigen können, dass Placebos als Konditionierung, als Erwartungen und wohl noch durch weitere Mechanismen Wirkungen zeitigen – auch bei „psychischen“ Erkrankungen (*Fournier* et al. 2004; *Cho* et al. 2005). Hier muss die Wissensbasis für die Praxis noch verbreitert werden. Vgl. die „*Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer 'Placebo in der Medizin'*“ (*Dtsch. Arztebl.* 2010; 107, 28-29): „Da der Placeboeffekt nachgewiesenermaßen eine somatische bzw. (neuro-)biologische Basis hat, rückt somit die Frage seiner therapeutischen Relevanz mehr und mehr in den Mittelpunkt. Zahlreiche Metaanalysen zeigen, dass der Placeboeffekt für viele klinische Bilder therapeutisch relevant ist, für den einzelnen Patienten vorhersagbar ist er aber (noch) nicht. Es existiert bislang kein umfassendes Modell der Wirkungsmechanismen, das den Placeboeffekt hinreichend erklärt“ (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/77606>).

Transversalität hinlänglich sicher navigieren und hinlänglich fundiert handeln zu lernen – wieder und wieder. Wir stehen heute auch mit den Themen Leiblichkeit, Menschenbild (ders. 2003e), Kultur (Petzold, Orth, Sieper 2012), in diesen Lernprozessen, eigentlich bei allen „großen Themen“, um für sie „**Positionen auf Zeit**“ zu finden (ders. 2005ö; *Deerrida* 1986) bei Fragen, die uns noch lange beschäftigen werden.

„**Transversalität** ist ein Kernkonzept, das das Wesen des ‚Integrativen Ansatzes‘ in spezifischer Weise kennzeichnet: ein offenes, nicht-lineares, prozessuales, pluriformes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das in permanenten Übergängen und Überschreitungen (*transgressions*) die wahrnehmbare Wirklichkeit und die Welten des Denkens und der Imagination, die Areale menschlichen Wissens und Könnens durchquert, um Erkenntnis- und Wissensstände, Methodologien und Praxen zu *konnektivieren*, ein ‚Navigieren‘ als ‚systematische Suchbewegungen‘ in Wissenskomplexität und Praxisbereichen, in denen die Erkenntnishorizonte und Handlungsspielräume ausgedehnt werden können.“ (Petzold 1981/2012a, 441f).

Für den Integrativen Ansatz und seine *transversale* Ausrichtung ist charakteristisch, dass in der Theorienbildung und klinischen Praxis im Sinne eines „mehrperspektivischen“ und „multitheoretischen Vorgehens“ (Petzold 1965, 3; 1974j, 304, Ab. III; 1998a, 76ff, 355; 2003a, 209ff.) immer **philosophische, psychologische** und (**neuro**)**biologische** Perspektiven, d. h. **natur- und kulturwissenschaftliche** (geisteswissenschaftliche) Sichtweisen *konnektiviert* werden, wenn es um Grundsatzthemen geht, etwa bei den Fragen nach dem „Bewusstsein“ (Petzold 1988a/2003a, 214) oder nach der „Freiheit und dem Willen“ (Petzold, Sieper 2008a). Überdies ist mit *Nelson Goodman* (1984) davon auszugehen, dass unterschiedliche Weisen der Weltbeschreibung möglich sind.

Um komplexe Thematiken „zu *erfassen*, vielleicht zu *verstehen*, wird eine ‚mehrperspektivische‘ Sichtweise [...] und eine ‚transversale Vernunft‘ (Welsch 1987) erforderlich, deren Aufgabe darin bestünde, ein ‚Netz aus heterogenen, jedoch vielfältig verflochtenen, sich nicht nur ausschließenden, sondern auch überschneidenden Relationalitätsformen, Diskursen‘ [...] zu knüpfen mit ‚Knotenstellen, Übergängen, Übersetzungsmöglichkeiten, auch Konfliktzonen‘ (Waldenfels 1985, 17). In diesem Sinne werden nachstehend drei Diskurse zum Bewusstseinskonzept in den Blick genommen ...“ (Petzold 1988n/2003a, 215).

So wie es in diesem hier zitierten Vorspann unserer integrativen Bewusstseinstheorie exemplarisch formuliert wurde, so müssen auch bei anderen Basisthemen jeweils mehrere, dem zu untersuchenden Thema oder Gegenstand angemessene Diskurse in Betracht gezogen werden. Das gilt für auch für die Themen **Leiblichkeit** und **Zwischenleiblichkeit**, sowie für die damit verbundenen Fragen der Subjektivität und Intersubjektivität und für so manch andere zentrale Konzepte. Diese Themen sind so komplex, dass sie in der Tat in „multidisziplinären Diskursen“ bzw. „multitheoretischen Explorationen“ bearbeitet werden müssen (Petzold 1971, 1998a).

Die leibphänomenologischen Ansätze der „französischen Tradition“ (Waldenfels 1998; *Gondeck, Tengelyi* 2011) und der neuromotorische bzw. neuropsychologische in der Tradition der russischen Schule (*Anokhin, Bernštejn, Lurija, Ukhtomskij, Vygotskij*) sind kei-

neswegs, unvereinbar, suchen sie doch beide, von unterschiedlichen Positionen ausgehend, eine nicht dualistische Lösung des psychophysischen Problems auf monistischer Grundlage und haben sie beide doch praxeologische Intensionen oder zumindest doch Konsequenzen gehabt.

Das kann durchaus dazu führen, dass man Positionen wieder verlässt, um dann unterschiedliche oder gegenteilige einzunehmen und die eigenen Positionen zu kritisieren. *Hilary Putnams* philosophischer Weg mit vielen sorgsam erarbeiteten Positionswechseln liefert dafür ein gutes Beispiel (*Rater, Willascheck* 2002; *de Gaynesford* 2006) – auch für einen Weg zwischen Naturwissenschaft und Philosophie (*Putnam* 1964, 1993, 1999). Dabei „wüsste eine Wissenschaft ohne Philosophie buchstäblich nicht, wovon sie spricht. Eine Philosophie indes ohne methodische Erforschung der Phänomene würde nur zu formalen Wahrheiten, das heißt zu Irrtümern führen“ (*Merleau-Ponty* 1948, 171). Es kann in solchen Explorationen nicht um dominierende Zugeweisen – etwa die der Philosophie – gehen, denn: „Eine Philosophie, die den Dialog mit den Wissenschaften abbricht, richtet sich nur noch an sich selbst“ (*Ricœur* 1986, 94f.). Deshalb müssen Naturwissenschaften, Kulturwissenschaften und Philosophie und *vice versa* in einem permanenten **Polylog** bleiben, dessen Fruchtbarkeit immens sein kann, wie *Friedel Weinert* (2005) in seinem grundlegenden Buch „The Scientist as Philosopher: Philosophical Consequences of Great Scientific Discoveries“ gezeigt hat.

2.4.1 Kohärenz als Mensch-Welt-Bezug – anthropologisch-kontexttheoretische Perspektiven

Mit der phänomenologischen Leiborientierung ist die anthropologische Thematik immer auch strukturell mit der epistemologischen verbunden. Vom „**Leibapriori der Erkenntnis**“ (*Apel* 1985) kann nicht abgegangen werden (ohne funktionsfähigen Leib keine Erkenntnis), aber auch nicht vom „**Bewusstseinsapriori menschlicher Erkenntnis**“ (ohne menschliches Bewusstsein, keine *menschliche* Erkenntnis). Und auch das „**Sozialitätsapriori menschlicher Erkenntnis**“ ist nicht verzichtbar: Ohne menschliche Sozialität, die durch Sozialisation und Enkulturation **intermentales**, kollektiv mental repräsentiertes Wissen (*Vygotskij* 1992; *Moscovici* 2001; *Markovà* 2003) weitergibt, ist keine **menschliche Erkenntnis** möglich – so unsere integrative Position zu den Grundlagen der Erkenntnis (*Petzold* 1988n, 176ff., 2003a, 214f.). Es bleibt in aller **Exzentrizität**, mit der sich der exzentrische Geist emergierend über den Körper zu erheben scheint, eine grundsätzliche **Zentrität** bestehen, eine **Zentrität im Leibe**. Das ist das Ergebnis unserer phänomenologischen und hermeneutischen Analysen. Und auch die **Exzentrizität** der Welt gegenüber, welche das menschliche Forscherstreben im naturwissenschaftlichen Paradigma mit Explorationen in den intergalaktischen oder subatomaren Raum zu betreiben versucht, kann dem zentrischen Grund der forschenden Leib-Subjekte nicht entkommen, denn die ForscherInnen sind mit der Körperdimension ihrer Leiber und über diese in der Welt/Natur/Chair verwurzelt. Und dennoch tragen ihre „naturwissenschaftlichen“ Erkenntnisse zu unserem Wissen über uns selbst, über unsere *Natur* bei, was durch die Aneignung dieser Wissensstände in komplexen Prozessen der **Mentalisierung** (ders. 2002b) und ihre Verleiblichung in *reentranten* Prozessen (*Edelman* 2004) uns selbst wie-

der verändert. Beide Erkenntnisfelder, das naturwissenschaftliche und das kulturwissenschaftliche (geisteswissenschaftliche) sind deshalb unverzichtbar, bedürfen der Konnektivierung, müssen in Ko-respondenz gebracht werden (*Petzold* 1998a, 131ff/2007a).

Die „**Kohärenz**“ – sensu *Buytendijk* (1967) eines seiner anthropologischen Kernkonzepte (es wird von ihm nicht spezifisch epistemologisch gebraucht) – ist zwar nicht ungefährdet, eröffnet damit aber gerade dem „Körper im Weltbezug“ als „Matrix der Angst und der Freiheit“ die Möglichkeit, *sinnorientiert* in einem *emergenten* Überschnitt zum Leib-Subjekt menschlich zu handeln, d.h. kohärenzstabilisierend zu wirken. In seinem Subjektbegriff bezieht sich *Buytendijk* (1967) auf den Organismus, den Geist, die Umwelt als ein sinngebendes „existere“, das „auf einen Zusammenhang fungierender Intentionalitäten verweist, wodurch der Organismus sich an sein Milieu richtet und mit ihm koexistiert als mit einem Feld pathisch gelebter Bedeutung und relevanter Faktoren für das eigene Dasein“ (ebenda 29). Er ermöglicht damit die „Einführung des Subjektes in die Physiologie“.

Mit einer solchen **anthropologischen Kohärenzkonzeption** des integrierten Mensch-Weltbezugs (mit der man epistemologische kohärenz- und korrespondenztheoretische Perspektiven verbinden kann), fundieren wir im Integrativen Ansatz die so nützliche **psychologische** Konzeption des „**Kohärenzsinnes**“ von *Antonovsky* (1979, 1987; *Lorenz* 2004), die wir allerdings auch aus entwicklungspsychobiologischer Sicht mit dem Konzept der „protektiven Faktoren und Resilienzbildung“ unterfangen (*Petzold* 2004b; *Petzold, Müller* 2004). Auch das „**psychologische Kohärenzkonzept**“ von *Grawe* (2004), der eigenartiger Weise *Antonovsky* nicht erwähnt, bedarf einer solchen anthropologischen Fundierung. *Buytendijk* hat mit seiner leib- und kontextphilosophischen Kohärenzkonzeption, wie gesagt, keinen Anschluss an die epistemologischen Diskurse zur „philosophischen Kohärenztheorie“ oder „Korrespondenztheorie“ gehabt, also Brücken zu Erkenntnis- und Wahrheitstheorien gesucht. Die Themen standen für den Biologen und Physiologen nicht im Vordergrund. Aber der Mensch-Welt-Bezug greift natürlich auch ins Soziale. Die Dimension des Soziokulturellen weist *Buytendijk* zwar auf, etwa bei den Formen des Spiels – mit ihm hat er sich ausführlich befasst, zudem hat er durch seine sportmedizinische Arbeit auch Praxistransfers geschaffen (ders. 1929, 1933, 1953) –, aber er hat diese Dimension nicht vertieft ausgearbeitet.

In der sozialen Wirklichkeit und ihren informational und transmateriellen Sprachwelten (*Petzold* 2010f) kommt man um die epistemologischen Fragen von Sinn und Bedeutung, Gültigkeit und Wahrheit nicht herum, Themen, die in der Psychotherapientheorie kaum beachtet werden. Im Integrativen Ansatz haben wir uns schon früh mit diesen Themen befasst (ders. 1978c) und auch den Bezug von „Leib und Sprache“ (*Orth, Petzold* 2008, *Petzold, Orth* 1985) z. T. mit Referenz zu *Bachtin* und seinem Kreis (*Bachtin* 1986b; *Vološinov* 1930/1975) aufgegriffen, weil wir Menschen stets als „in Polylogen sprechende Leib-Subjekte“ gesehen haben, die in ihrer Situation/Welt in „Konsens-Dissens-Prozessen“ miteinander um **SINN ko-respondieren** (*Petzold* 1978c; 2001k, 2002c) – d.h. um Wahrheit, Geltung, um die Ideen der Subjektivität, Intersubjektivität, um für die Konzepte von Leib und Welt, von Gehirn und Geist, von Natur und Kultur **Positionen**

zu finden, die immer wieder auch in transversaler Weise überschritten werden können oder müssen, wenn neue Erkenntnisse das erforderlich machen.

Menschen treten dabei in ihren in Reflexionen und Ko-Reflexionen über „*die Ursachen hinter den Ursachen und die Folgen nach den Folgen*“ (Petzold 1998a, 35/2007a, 38) immer wieder in Metareflexionen auf unterschiedlichen Ebenen ein, in das, was ich eine **Metahermeneutik** genannt habe (ebenda 128ff), mit der sie das **Synergem** ihres Denkens, Fühlens, Wollens, Handelns in den Blick nehmen und über seine *kulturellen Voraussetzungen* und Determinierungen, aber auch über die *neurocerebralen Grundlagen* dieses **Synergems** kognitiver, emotionaler volitionaler und aktionaler Prozesse nachsinnen und dabei in die Komplexität einer *transversalen* Welt eintauchen, deren Teil sie sind. Wir haben das als eine „**metahermeneutische Mehrebenenreflexion**“ bezeichnet und dafür ein methodisches Modell erarbeitet (ebenda 132ff; Petzold, Orth 1999a, 110ff; Petzold, Orth, Sieper 2012a; Bäcker 2012). „Sie wird überall dort notwendig, wo man bereit ist, vorhandene Komplexität zu betrachten und faktische Transversalität zuzulassen, denn die Hermetik des individuellen und kollektiven Bewusstseins gegenüber der 'chaotischen Mannigfaltigkeit' der Wirklichkeit (Schmitz 1990) und der Polymorphie von Realitäten ist beträchtlich, und die 'Komplexitätsreduktion' durch Ausblendung und Simplifizierung ist enorm. Einem solchen, *in Konnektivierung, Mehrperspektivität und Transversalität* gründenden, metahermeneutischen Ansatz des Erkenntnisgewinns sind 'Integrative Supervision' und 'Integrative Therapie' verpflichtet“ (Petzold 1998a, 35).

2.4.2 Kohärenz, Konnektiviertheit, Ko-respondenz – epistemologische und pragmatische Perspektiven

Die umfänglichen Diskurse zwischen **Korrespondenztheorie** und **Kohärenztheorie** und die damit einhergehenden epistemologischen Probleme können hier natürlich nicht aufgegriffen und entfaltet werden (vgl. u.a. BonJour 1985; Schoch 2000; Thagard 1992, 1997; Wiedemann 2012; Williams 1977; Young 2001). Dennoch seien zumindest einige Streiflichter gesetzt, zumal diese Thematik in der psychotherapeutischen Theoriediskussion bislang meist ausgeblendet bleibt. Die traditionellen **Korrespondenztheorien** werfen bekanntlich vielfache Probleme auf (Können wir die Wirklichkeit im Sinne eines Realismus tatsächlich hinreichend erkennen?), die indes immer besser bewältigt werden, aber auch zu immer neuen Gegenargumenten führen (David 1994, 2004a, 2009). Andererseits bietet die theoretische **Kohärenz** (Übereinstimmung in einem Netz von Konzepten) auf der Bedeutungsebene kein solides Wahrheitskriterium und ist natürlich kein Ersatz für empirisch-experimentelle Überprüfungen von Hypothesen oder Geltungsbehauptungen, wie u. a. die Psychoanalyse *Freuds*, die *Jung*sche Tiefenpsychologie mit einigen ihrer mythotropen Annahmen zeigen (Petzold, Orth, Sieper 2012) oder die „im Mythischen“ durchaus kohärenten Ansätze wie Sufismus oder Lamaismus. Auch Wahnsysteme sind ja oft kohärent, wie *Gilbert Harman* bemerkte. Im Integrativen Ansatz haben wir – auch mit dem Blick auf die praxeologische Funktion metatheoretischer Diskurse für die Psychotherapie – eine Verbindung von Kohärenztheorie und Korrespondenztheorie (Petzold 1991e) angestrebt, weil für uns aus der komplexen epistemologischen Diskussion (David 2004a, b; Rescher 1973; Searle 1995; Wiedemann 2004) folgte, dass für psychotherapeutische Theo-

rien und Praxeologien sowohl ein Kohärenz- und Konsistenzkriterium gelten muss als auch eine Korrespondenzgrundlage erforderlich ist, die sich „am Offensichtlichen“ orientiert, ohne dabei in Naivität abzuleiten. Seit der Antike war die Wahrheitspragmatik des *Aristoteles* (Metaphys.1011b 25) Basis für eine Verbindung von Theorie und Praxis und Grundlage klinisch-praktischen Handelns, damit dann auch die Basis der Verständigung zwischen dem Arzt und seinem Patienten. Die epistemologische Position des *Aristoteles* war wohl auch vom asklepiadischen Herkommen des Stagiriten bestimmt – sein Vater *Nicomachus* war Leibarzt des mazedonischen Königs, seine Mutter, *Phaestis*, stammte aus einer Arztfamilie von Chalkis (*Höffe* 2006; *McLeisch, Cole* 1999). Für *Aristoteles* galt, dass Gedanken Ähnlichkeiten (ὁμοίωσις) mit den zugrunde liegenden Dingen (πράγματα) haben (De Interpretat. 16a3). Ohne solche Pragmatik ist ärztliches Handeln nicht möglich. Psychotherapeuten, Psychiater, Sozialarbeiter etc. müssen in ihrer Arbeit mit Menschen **handeln** und in dieser Praxis kommen bewusst oder fungierend ihre Menschenbilder zum Tragen – z. T. sogar in widersprüchlicher Weise (der Arzt, der praktizierender Katholik ist, aber als Naturwissenschaftler nicht an eine unsterbliche Seele glaubt). *Peter Janich* (2006, 93) unterstreicht die grundsätzliche, aber funktional durchaus plausible Differenz der Menschen- und Weltbilder von Natur- und Geisteswissenschaften, die Unterschiedliches auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Geltungsansprüchen erklären. Genau das kennzeichnet auch die *multiperspektivischen* Betrachtungen, *interdisziplinären* Untersuchungen und *transversalen* Diskurse, sowie daraus folgend die *transdisziplinären* Erkenntnisse (*Petzold* 1998a, 26ff/2007a, 30ff), welche multitheoretisches und intertheoretisches Vorgehen in der Praxis fundieren: Die Naturwissenschaften blicken dabei auf die Seite des Menschen, die die „naturgesetzlich kausal funktionierende Materie“ betrifft. Die Kultur- bzw. Geisteswissenschaften schauen auf die Seiten des Menschen, mit denen er als Erkennender in seinen Erkenntnissen (auch über Geist und Gehirn) „von Kulturleistungen wie einer semantisch gehaltvollen und wahrheitsfähigen Sprache [...] abhängig“ ist (*Janich* 2006, 93). Deshalb sei „an die Stelle von Exklusivitätsansprüchen [...] eine sinnvolle Art der Komplementarität und der Kooperation natur- und geisteswissenschaftlicher Beiträge zu setzen. Diese muss nicht erst philosophisch neu erfunden werden, sondern liegt im medizinischen Pragmatismus historisch und aktuell bereits vor“ (ebenda). Eine derartige Pragmatik bzw. Heuristik, die auf notwendige Kausalerklärungen nicht verzichtet, gleichzeitig aber darum weiß, dass diese Erklärungen für viele Phänomene des menschlichen Miteinanders noch nicht greifen und andere Wege erforderlich machen, ist in der Tat eine Position, die man auch mit Blick auf den Stand der derzeitigen Diskussion „in reflexiv-pragmatischer Hinsicht“ für die Leib- und Psychotherapie geltend machen kann. Man sollte indes in der Wissenschaft nicht bei Pragmatiken und Heuristiken stehen bleiben, sondern sie zur Grundlage weiterführender Arbeit (Forschung, Evaluation, Revision, Qualitätssicherung etc.) machen, auch wenn man in der Praxeologie (*Orth, Petzold* 2004) sich immer wieder mit solchen Ansätzen bescheiden muss – *for the time being*.

Im Integrativen Ansatz waren wir bemüht, „Korrespondenz“ an den Ort ihres Entstehens zurückzubinden, an die dialogischen bzw. polylogischen Situationen ko-respondierender Menschen (*Marková* 2003; *Petzold* 1991e, 2003c). Mit der Schreibweise **Ko-respondenz**

(ders. 1978c) habe ich auf die wechselseitigen **Konnektivierungen** (von Wahrnehmungen, Erkenntnissen, Theoremen, Praxen, ders. 1998a, ff.) z. B. zwischen Leib-Subjekten einer Gruppe oder zwischen Gruppen in ko-respondierenden *Polylogen* verwiesen (ders. 2002c) und darauf, dass es in diskursiven Konsens-Dissens-Prozessen möglich ist, **hinlänglichen Konsens** darüber zu finden, was „zur Rede steht“ und was „getan werden muss“ – etwa für eine Behandlung oder mit Blick auf Behandlungsziele. Der **Ko-respondenz-Prozess** ist das grundlegende epistemologische, aber auch handlungs-, beziehungs- und diskurstheoretische Modell des Integrativen Ansatzes (Petzold 1991e/2003a, 94; Leitner 2010). Auch kann man darüber ko-respondieren, ob eine Theorie eine schlechte „internale **Kohärenz**“ hat oder eine gute (Murphy, Douglas 1985), ob das mit einer *hinlänglichen* „Konsistenz“ (BonJour 1985) und „Komprehensivität“ (Rescher 1973) einhergeht oder nicht usw. Ich sage „hinlänglich“ (*good enough*), weil bei hochkomplexen Theorien, die breite Wirklichkeitsbereiche abgreifen, immer Sektoren von Unschärfen gegeben sind, die weiter der Klärung durch innovative Theorieforschung (z. B. Schoch 2000, mit einem fuzzi-logic approach), empirische Untersuchungen und kreative Konzeptentwicklung erforderlich machen. Dabei können neue Konzepte mit guter **Konnektivierung** zum übrigen begrifflichen Apparat und konzeptuellen Rahmenwerk die Kohärenz und Konsistenz eines Systems steigern (Firth 1964; Thagard 1992; exemplarisch für die Integrative Therapie vgl. Petzold 2005x, 2007h und Sieper 2006). Letzteres ist für komplexe Theorien von Ansätzen der „*applied practice*“ geradezu charakteristisch. Das erfordert auch eine „**externale Kohärenz**“: einerseits im Sinne einer guten **Konnektivierung** zu und **Anschlussfähigkeit** an andere bedeutende Referenztheorien im relevanten wissenschaftlichen Feld (Petzold 1994a, 1998a/2007a), andererseits ist eine gute Konnektivierung zum jeweiligen Forschungskontext und zum relevanten Praxisfeld von Nöten, was praxeologische „Passung“ erfordert. Im biopsychosozialökologischen Ansatz der Integrativen Therapie wird das immer wieder angestrebt und realisiert (Leitner 2010; Petzold 2001a) – vgl. exemplarisch den Bereich Integrativer Gerontotherapie (Petzold 1965; 2004a, 2005a; Petzold, Bubolz 1976, 1979) oder den Bereich Integrativer Drogentherapie (ders. 1974b; Orth, Petzold 2004; Petzold, Scheiblich, Lammel 2012).

Auch für Ansätze wie die von *Buytendijk* oder *Goldstein* findet sich solche Ko-respondenz mit gutem externalen Anschluss an Referenzdisziplinen, an die Forschung und an Praxisfelder. Auch bei *Grawe* (1998, 2004) sind viele Anschlüsse gegeben, mehr als bei so manchen Anderen – es fehlen aber die zur Philosophie und Soziologie, die zur longitudinalen Entwicklungspsychologie sind schwach (Petzold 2005q). Jedes Psycho- und Körpertherapieverfahren müsste sich von Zeit zu Zeit die Frage nach seiner **externalen Kohärenz** und Interkonnektivität mit den anderen Therapieverfahren und den Referenzwissenschaften stellen, denn hohe **internale** Kohärenz allein reicht nicht, wie *Kandel* (2006, 2008) etwa für die Psychoanalyse feststellte (vgl. auch *Grünbaum* 2006, 2009; *Leitner, Petzold* 2009).

Ohne *wechselseitige* Konnektivierungen in hoher Dichte, die in vielfältige **Kontexte** ausgreifen, ist die Chance zu Bifurkationen (sensu *K. Lorenz; Stroganz* 2001) und ist das „Emergenzpotential“ von Systemen eingeschränkt (Petzold 2007a, 195ff, 254) und damit auch ihre Innovationskraft. Entwicklung erfolgt aus ko-respondierendem Miteinander.

Das gilt selbstverständlich auch für soziale Systeme, z. B. die PatientInnen-TherapeutInnen-Beziehungen, und für personale Systeme in ihrer Binnendynamik (Petzold 1974j, 296f).

2.5 Konviviale Zwischenleiblichkeit

Ein Kernthema therapeutischer Arbeit, wie immer sie auch geartet sein mag, ist die „therapeutische“ Beziehung (Petzold 1980f). Dass diese letztlich immer eine „**zwischenleibliche**“ ist – zwei Leib-Subjekte reden, sprechen, kommunizieren, ko-respondieren **intersubjektiv** miteinander – eine Banalität –, ist vielfach nicht beachtet worden. Interessant wird es, wenn man bemerkt, dass viele der großen Beziehungstheoretiker zugleich auch spezifische leibtherapeutische Positionen entwickelt haben z. B. *Bachtin*, *Buytendijk*, *Ferenczi*, *Levinas*, *Marcel*, *Merleau-Ponty* (vgl. Bösel 2012; Petzold 2002c, 2004f, g). Wir haben die Theorie der therapeutischen Beziehung als „**zwischenleibliches**“ Geschehen (Marcel 1985) bei Wahrung der „**Andersheit des Anderen**“ (so die Alteritäts-Philosophie von *Levinas* 1963) zu fundieren gesucht, und das hat die Theorie und Praxis der Integrativen Therapie nachhaltig bestimmt (Petzold 1996k, 2012c, h), denn die Theorie der **Leiblichkeit** (ders. 1985g) war mit der der **Zwischenleiblichkeit** (ders. 1980g, 1988n) unlösbar verbunden. In der Praxis zeigte sich das z. B. darin, dass wir seit Beginn der 1970er Jahre in der Gestaltung der Begegnungs-/Beziehungsqualität und in der Behandlungsmethodik „Blickdialoge“ und „mimisch-gestische Spiegelungen“ in der leibtherapeutischen und bewegungspsychotherapeutischen Arbeit eingesetzt haben als thymo-praktische, psycho- und neuromotorische Vorgehensweise (Petzold 1975e, 1992a, 770, ff./2003a/593 – 604; Petzold, Orth 1993e.g). Diese kam mit PatientInnen aus allen Altersbereichen als „life span developmental approach“ zum Einsatz: in der Säuglings- und Kindertherapie, mit Adoleszenten, in der Arbeit mit Erwachsenen und Hochbetagten (ders. 1988n; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Ein Ausgangspunkt dabei war eine Arbeit mit dem Titel „*Le corps comme relation*“ des spanisch-französischen Neuropsychiaters und Entwicklungspsychopathologen *Julian de Ajuriaguerra* (1962, vgl. *Aguirre Oar*, *Guimón Ugartechea* 1992). Er war Schüler von *Pierre Janet* und Psychomotorikspezialist. Sein Entspannungsverfahren, die „*méthode Ajuriaguerra*“, und seine Psychomotorikpraktiken lernten wir in seinen Kursen in Paris und Genf kennen und wurden dadurch auf sein Konzept des „**dialogue tonique**“, des Tonusdialogs zwischen *Pflegeperson* und *Baby* aufmerksam. Für uns war das eine klinisch-neuropsychiatrische Exemplifizierung des Konzeptes der „Zwischenleiblichkeit“. von *Gabriel Marcel*, bei dem wir damals hörten. Gleichzeitig machten wir in der leibtherapeutischen Atem- und Spürarbeit bei der in Paris lebenden und lehrenden *Goldstein*- und *Gindler*-Schülerin *Lily Ehrenfried* (1956; *Dauber* 2003; *Geuter* 2004; Petzold 2005m) Erfahrungen, die uns leiblich konkret erleben ließen, was *Gabriel Marcel* (1985) und *Maurice Merleau-Ponty* als „**Zwischenleiblichkeit**“ benannt hatten. Eine weitere Erfahrung kam mit der leibzentrierten Arbeit im „Therapeutischen Theater“ bei *Vladimir N. Iljine* (1972) hinzu als leibhaftig erlebte „**Ko-kreativität**“, die sich in gemeinsamer „*poiesis*“ als kreatives, zwischenleibliches Gestalten in Mime, Pantomime, Rollenverkörperung ausdrückte (*Iljine*, Petzold, Sieper 1967). Das waren phänomenologische Beobachtungen im eigenleiblichen Spüren und im Spüren des anderen Leibes, existenzielle Erfahrungen erlebter, eigenschöpferischer und kokreativer

Aktivität im Ausdruck des „verbalen und nonverbalen Kommunizierens“, die praxeologisch zu einer „**kokreativen Leibtherapie**“ führten (idem 1971k). Diese Aktivitäten des „**perzeptiven Leibes** und des **expressiven Leibes**“ sind immer mit einer Aktivierung des „**memorativen Leibes**“ – so unsere Differenzierung (Petzold 1993; Orth 1994) – verbunden und konstituieren bei allen, die in einer Dyade oder Polyade in gemeinsamem Tun und in **polylogischem** Erzählen und Sprechen miteinander „zu Gange“ und „unterwegs“ sind, ein „**kollektives Milieu der Zwischenleiblichkeit**“.

„Die Grundannahme der integrativen Anthropologie, dass das Wesen des Menschen in der **Leiblichkeit** gründet (Petzold 1988n), führt [...] zwingend zu der Erkenntnis, dass Leiblichkeit immer in ihrem Wesen als **Zwischenleiblichkeit** begriffen werden muss: Mensch wird man durch den Mitmenschen, Subjektivität ist intersubjektiv verfasst, Menschen wachsen nicht nur und dominierend in **Dyaden** auf (‘Mutter-Kind-Dyade’), sondern in **Polyaden** (‘Mutter-Vater-Kind-Geschwister-Polyaden’, Petzold, Müller 2005/2007), in Nahraumbeziehungen, die mit der „vorgeburtlichen Verbundenheit des Fötus mit der Mutter in ‘primordialer Zwischenleiblichkeit’“ beginnt (ders. 2009k, 71).

Hat das „**kollektive Milieu der Zwischenleiblichkeit**“ eine „**konviviale Qualität**“ liebevoller Zugewandtheit (Orth 2010; Petzold, Orth, Sieper 2010, 134), altruistischer Verbindlichkeit (Dunant 1862, 1971; Petzold, Sieper 2011a) und mitgeschöpflcher Treue (Marcel 1961; Berning 1973), kann in solcher **Konvivialität** als einer prinzipiellen Gastlichkeit (Derrida 2000) „**gutes Leben**“ gelingen, und es wird möglich, dieses hohe Gut der Sozialethik, das seit der Antike gefordert wird, verlässlich zu realisieren (Nussbaum 1999; Petzold et al. 2010, 374f; Steinfath 1998). In ihm kann immer wieder auch „Glück“ erreicht werden (Bellebaum, Hettlage 2010; Thierbach 2010) und kann immer öfter auch „schlechtes Leben“ – Not, Elend, Unterdrückung, Unrecht, Krieg – durch **melioristische Arbeit** zum Guten gewendet werden, wenn man das wirklich **will** (Petzold, Sieper 2008a, 2011; Hecht, Petzold, Scheiblich 2012). Damit kommt eine ethische Dimension in die Fragen um die Leiblichkeit und den Leib, dessen **Integrität** geschützt wird durch das „**Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit**“ (Grundgesetz BRD Art. 2 Abs. 2 Satz 1 1; gleichfalls Artikel 6.1 des UN-Zivilpakts, International Covenant on Civil and Political Rights, ICCPR): „Every human being has the inherent right to life“. Auch physische und psychische Folter und inhumane Behandlung werden geächtet (Art. 7), Sklaverei und Zwangsarbeit (Art. 8.1). Art. 10.1: „All persons deprived of their liberty shall be treated with humanity and with respect for the inherent dignity of the human person.“ Eigentlich müsste mit Blick auf diesen umfassenden Schutz menschlicher Subjekte das GG 2.2 im Sinne unserer Terminologie von „**leiblicher Unversehrtheit**“ sprechen. Das Recht auf **Leben** und die **Würde des Lebens**, das Recht auf die **Integrität von Leiblichkeit** sind die Voraussetzung für alle anderen Menschenrechte. Toten nützen solche Rechte nichts! Die Rechte bestimmen überdies auch die Wahrung von Integrität im „Therapeutischen Raum“ (Bösel 2012; Petzold, Orth 2011; Sieper, Orth, Petzold 2010), wie es die „Grundregel der Integrativen Therapie“ klar ausweist mit ihrem Eintreten für *patient security*, *patient dignity* und für konviviale Partnerschaftlichkeit „auf Augenhöhe“ im Bemühen um „gerechte Verhältnisse“ in der Therapie, um „*just therapy*“ (Petzold 2000, 2000a,

2003i). Das sind Themen, mit denen wir uns in der Integrativen Therapie intensiv befasst haben und die mit ihrer anthropologischen Grundlegung im Konzept der „Leiblichkeit“ zu tun hat, was dann auch – durchaus im Bezug zu den Menschenrechtsdokumenten (ders. 2001m, 2009d) und zum Denken *Levinas* (1963) – zu einer „**Ethik vom Leibeher**“ führen muss und geführt hat. Es ist dies eine Besonderheit des Integrativen Ansatzes, die sich in dieser Form bei keiner anderen Form der Psycho- und der Körpertherapie findet, die aber damit für viele Therapieschulen durchaus anschlussfähige Konzepte bereitstellt. In der Kernsubstanz fanden wir solches Denken bei *Levinas*, *Marcel*, *Merleau-Ponty* und *Vladimir Nikolajewitsch Iljine*, der 1965 für uns grundlegend formulierte:

„Habe ich meinen K ö r p e r verloren, so habe ich mich selbst verloren. Finde ich meinen Körper, so finde ich mich selbst. Bewege ich mich, so lebe ich und bewege die Welt. Ohne diesen L e i b bin ich nicht, und als mein Leib bin ich. Nur in der Bewegung aber erfahre ich mich als mein Leib, erfährt sich mein Leib, erfahre ich mich. Mein L e i b ist die Koinzidenz von Sein und Erkenntnis, von Subjekt und Objekt. Er ist der Ausgangspunkt und das Ende meiner Existenz.“ Paris 1965, *Vladimir N. Iljine* (in *Petzold* 1974j, 5)

Von *Vladimir N. Iljine* wird der **Körper** als grundsätzliche Basis des Lebensprozesses betont, aber deutlich gemacht, dass das „Auffinden des Selbstes im Körperlichen“ mit der zwischenleiblichen Begegnung *mère, père, bébé* beginnt und sich dann in den Erfahrungen mit allen anderen „bedeutsamen Anderen“ (*significant others*, *Mead* 1934) ein Leben lang fortschreibt. In der Erfahrung seiner Andersheit vom Anderen im Entwicklungs- und Sozialisationsgeschehen wandelt sich der **Körper** des heranwachsenden Menschenwesens zum personalen **Leib**. Er ist dann das personale Leib-Subjekt, das in der intentionalen Bewegung in die Welt hinein – und das ist immer auch Bewegung zu Anderen – den elen Lebensvollzug des Menschen in Intersubjektivität ermöglicht, ein Leben lang.

In einem modernen, neurowissenschaftlich unterfangenen, **leibphänomenologischen** und **leibhermeneutischen** Verständnis, wie es der Integrative Ansatz heute vertritt, wird wie folgt formuliert:

Unter **Leib** – ontogenetisch aus **Zwischenleiblichkeit** hervorgegangen und dafür phylogenetisch vorbereitet – verstehen wir das auf der „neurobiologisch funktionsfähigen“ Basis des **Organismus/Körpers** fungierende **personale Leib-Subjekt**, „wie es leibt und lebt“ in der Interaktion mit Anderen. Es **emergiert** aufgrund neurocerebraler Prozesse und diesen sensorischen und kommunikativen Interaktionen mit der sozialen und ökologischen Welt im biopsychosozialen Entwicklungsgeschehen. In diesem wird sich das Leib-Subjekt seiner selbst wachsend bewusst und erlebt sich *phänomenal* in seinen Regungen, Gefühlen, Gedanken, Willensimpulsen und Handlungen als „lebendig“, „beseelt“, „geisterfüllt“ (abhängig von den kollektiv-mental repräsentierten Formen der Versprachlichung). Durch seine *Erfahrungen* auf seinen *WEGEN* des Lebens im **Konvoi** mit relevanten Anderen vermag es persönlich-ideellen und gemeinschaftlich-konsensuellen *SINN* zu gewinnen, sich in seiner Personalität und Identität zu gestalten und zu einem konvivialen Gemeinwesen beizutragen, das wiederum zur Matrix von Intersubjektivität und Zwischenleiblichkeit wird (vgl. *Petzold* 2001p, 2002j, 2012a).

2.6 Wege leibzentrierten Konzeptualisierens

Im folgenden sollen aus den vielfältig Ansätzen leibtheoretischer Konzeptualisierung einige Repräsentanten ausgewählt und vorgestellt werden, die wir für das Konzept der „**Leiblichkeit**“ und für das „**psychophysische Problem**“ im Bereich der Therapie als besonders bedeutsam ansehen und von denen wir im Integrativen Ansatz beeinflusst wurden. Wir fassen diese AutorInnen in spezifischen „Wegen des Konzeptualisierens“ zusammen, Strömungen des Denkens, denen man sie zuordnen kann, wobei sich natürlich auch Zonen der Überschneidung ergeben können. Insgesamt kann klar herausgestellt werden, dass für die **Leibtherapie** bzw. leiborientierte Psychotherapie und Beratung **phänomenologische** und **hermeneutische Leibtheorien** bislang den bedeutendsten „Weg des Konzeptualisierens“ für Theorie und Praxis geboten haben (Petzold 1988n; Huth 2011; Waibel, Jakob-Krieger 2009). Sie hatten insbesondere für die **Praxeologie** substantielle, fundierende Konzepte bereitgestellt (Petzold 2003a, Bd. 3; Orth, Petzold 2004), die in der Regel auch eine gute Anschlussfähigkeit zur naturwissenschaftlichen Phänomenbeobachtung ermöglichen. Darüber hinaus, das heben wir in diesem Text immer wieder hervor, müssen sie jedoch mit den Naturwissenschaften im Diskurs und mit der konkreten klinischen Praxis im Kontakt bleiben, und das ist natürlich nicht immer geschehen. Besonders starke Linien, in denen Philosophie, Psychologie, Psychiatrie und Neurologie mit klinischer Praxis verbunden wurden, finden sich im Bereich der Psychiatrie z. B. bei *Pierre Janet* (1998, 1928, 1929; vgl. Petzold 2007b) oder bei *Henry Ey* (1938, 1960/2010; *Palem* 1997, 2006) mit seiner Organo-dynamik oder bei *Eugène Minkovski* mit Arbeiten zwischen kosmologischen Reflexionen und Psychopathologie (1933, 1966; vgl. *Pilliard-Minkovski* 2009). Heute sind derartige übergreifende Diskurse in den Arbeiten des Psychiaters und Philosophen *Thomas Fuchs* (2007, 2008, ders. et al. 2007) in überzeugender Weise zu sehen. Die angesprochenen französischen Traditionen greifen wir hier nicht näher auf (vgl. immer noch *Spiegelberg* 1972), sondern stellen drei phänomenologische Leibtheoretiker und anthropologische Denker kurz vor, die uns wichtige Anstöße gegeben haben, um dann auf weitere Referenztheoretiker einzugehen.

Über die Jahre der Entwicklung unseres Therapieverfahrens haben wir immer wieder versucht, aus relevanten Referenztheorien praxeologischen Konsequenzen zu ziehen und sie in die Praxis umzusetzen – wir heben das hier mit Rasterung hervor.

2.6.1 Wege anthropologischen Konzeptualisierens: Plessner, Buytendijk, Goldstein

Der Neurologe *Kurt Goldstein* (1878 - 1965, vgl. *Noppeney* 2000), der Mediziner, Physiologe und Philosoph *Frederik Jacobus Johannes Buytendijk* (1887 – 1974, vgl. *Groen* 1998) und sein Freund *Helmuth Plessner* mit Studien der Medizin, Zoologie, Philosophie, Soziologie (1892 – 1985, vgl. *Haucke* 2000) haben eine wichtige **Brückenfunktion** zwischen Naturwissenschaft und Philosophie wahrgenommen.

Ihre Ansätze kennzeichnet Interdisziplinarität, die zugleich von ihnen ausgeht. So wurden die genannten Autoren von *Merleau-Ponty* rezipiert, und dieser wirkte wiederum auf sie zurück. *Goldsteins* Aphasieforschung inspirierte seinen Cousin, den neokantianischen Philosophen *Ernst Cassirer* (*Noppeney* 2001), und dessen Ideen wiederum wirk-

ten auf *Goldstein* zurück. *Alexandr Lurija* stand mit *Goldstein* in Kontakt, *Lewin* mit *Lew Wygotskij* (*Petzold, Michailowa* 2008) – vielfältige Vernetzungen. *Buytendijk* und *Plesner* (1935) haben gemeinsam die Probleme der *Pawlowschen* Reflexlehre aufgezeigt, und zwar im gleichen Zeitraum als *L. S. Wygotskij* (1925/1985), *A. R. Lurija* (1935, 1967), *N. A. Bernštejn* (1967, 1990) und der *Pawlowschüler Pjotr Anochin* (1975) die Konzepte von *Ivan Pawlow* kritisch zu überschreiten begannen. „Der Mensch ist auf keinen Fall ein mit Reflexen angefüllter Lederbeutel und das Gehirn kein Gasthof für zufällig gleichzeitig einkehrende bedingte Reflexe“, so *Vygotskij* (1985, 204). Das Thema Körper-Seele-Kontext stand damals also im Raum und damit das Thema Naturwissenschaften Ū Kulturwissenschaften. Letztere schließen das ein, was traditionell als Geisteswissenschaften bezeichnet wurde und wird (zur Diskussion *Bachmann-Medick* 2011; *Hansen* 2011; *Heidbrink, Welzer* 2007).

Goldstein ging von seinen klinischen Beobachtungen und Erfahrungen aus. Er sieht den Organismus aus der analysierenden Außenbetrachtung in drei Erscheinungen „Körper, Seele, Geist“: *Geist* als reflektierendes Bewusstsein, *Seele* als phänomenales Erleben (Gefühle, Stimmungen, Wollen). Beim Körperlichen wird Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Intensität unterschieden (*Goldstein* 1934, 206ff) – Beobachtungsphänomene, die im „organismischen Ganzen“ wirken und zwar nicht im Sinne von Interaktionen. Interaktionen erfolgen nach *Goldstein* nur zwischen Organismus und Umwelt, wobei der dabei angenommene Vordergrund-Hintergrund-Bezug auch nur eine Abstraktion ist, denn eigentlich „muss man immer von einer Reaktionsgestalt sprechen, die den ganzen Organismus umfasst“ (ebenda 140), was *Perls* und die Gestalttherapie offenbar nicht verstanden und aufgenommen hat. *Noppeney* (2012, 199) fasst *Goldsteins* Position zusammen: „Im Verhalten vermittelt sich der in objektiver Begrifflichkeit fassbare Körper mit der Subjektivität der psychischen Sphäre, die kausale mit der teleologischen Perspektive. Der Mensch ist Körper und Seele-Geist zugleich. Schließlich verschränkt sich der Organismus in aktiver Auseinandersetzung mit seiner Umgebung und Anpassung an die jeweilige Situation mit der Welt“ (ebenda).

Im Integrativen Ansatz konkretisieren wir das **praxeologisch**, indem wir den PatientInnen erlebniskonkret ihre Alltagsaktivitäten in der Feinstruktur zu erschließen suchen. Etwas pflücken, aufheben, wägen, kosten – gehen, sitzen ... wenn ich gehe, gehe ich, wenn ich sitze, sitze ich, gleichsam eine Zen-Praxis auf neurobiologischem Boden.

Goldstein hat eine elegante Position in einem systemisch-gestalttheoretischen Rahmen formuliert, den er später zugunsten einer dynamischen Betrachtung verändert (*Goldstein* 1947). Nicht die Herstellung von homöostatischen Gleichgewichten, sondern von spannungsreicher Selbstverwirklichung bestimmen für ihn das selbstaktualisierende Verhalten des Organismus (*selfactualization of the organism*, ebenda 146). *Fritz Perls*, der kurz bei *Goldstein* als Assistenzarzt arbeitete (*Srekovic* 1999), hat dessen weiterführende Theorieentwicklungen offenbar nicht weiter verfolgt, sondern blieb einem Homöostastekonzept verbunden, das er in Richtung eines kybernetischen Systemmodells zu entwickeln versuchte – es ist ein Ansatz geblieben, ohne Resonanz und Weiterführung in der gestalttherapeutischen Community, die damit den Kern des Ansatzes ihres Hauptbegründers

weder aufgenommen noch weiterentwickelt hat, sondern mehrstenteils einer bei *Perls* nicht vorfindlichen Buber-Ausrichtung folgte (*Perls* 1959/1980; *Petzold* 1997s, 2007j). *Goldstein* bleibt – gerade im den Bereich der Forschung – einer materialistisch-monetistischen Position verbunden, sieht aber den Organismus fähig, „symbolische Formen“ (*Cassirer* 1925, 1927) zu schaffen, die über mechanische und physikalistische Dimensionen hinausgehen, das Maschinenmodell des Menschen überwinden und ihn als Ganzen in seiner Subjektivität und Personalität zu erfassen vermögen. Bei dieser *goethianischen* Schau (*Goldstein* 1934, 242) erschien es mir indes kategorial nie stimmig, leibliche Subjektivität unter den Begriff „Organismus“ zu subsummieren (*Petzold* 1988l). „Liebe Organismen! – So möchte ich Sie, liebe Leser, nun doch nicht ansprechen!“ In seinem letzten Werk kommt *Alexandr Lurija* (1993), der in der Forschung nomothetischer Wissenschaftler blieb, zugleich aber auch eine „romantische Wissenschaft“ vertrat, zu einer ganz ähnlichen Position – gleichfalls mit klarem *Goethe*-Bezug (*Petzold, Michailowa* 2008). Diese Wissenschaftler nähern naturwissenschaftliche und kultur-/geisteswissenschaftliche Positionen aneinander an und versuchen, übergreifende, *transdisziplinäre* Konzeptualisierungen zu erarbeiten, die aber das psychophysische Problem letztlich nicht lösen, die „*explanatory gap*“ (*Levine* 1983) schließen, sondern bei einer Erklärungsheuristik bleiben – *fort he time being*, bis das neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse eine größere **Exzentrizität** ermöglichen, um die Probleme neu zu betrachten und weitergreifende Lösungen zu finden.

Mit diesem Stichwort „Exzentrizität“ muss, wenn auch in diesem Beitrag nur kurz, der Protagonist philosophischer Anthropologie, *Helmut Plessner* (1964, 1970, vgl. *Biales* 2011; *Redeker* 1993) erwähnt werden. Im Integrativen Ansatz verdanken wir ihm neben der Idee „sprachloser Räume“ und der „Hermeneutik nichtsprachlichen Ausdrucks“ (*Plessner* 1966, 1968) das Konzept der „exzentrischen Positionalität“ (*Asemissen, Plessner* 1973; *Eßbach* 1998; *Hammer* 1967). Es umschreibt die Fähigkeit des Menschen, zu sich selbst in Distanz gehen zu können, einen Körper „haben“ zu können, wobei eine gänzliche Objektivierung nicht möglich wird, weil das Subjekt solcher Körperhabe letztlich der **Leib** ist und bleibt, der nicht hinterstiegen werden kann.

Für unsere **Praxeologie** nimmt die **Schulung der Exzentrizität** – Voraussetzung für Metakommunikation, Umsicht, Antizipationsfähigkeit, Weitblick – eine bedeutsame Stelle in der Integrativen Therapie ein. Bewusste Zukunftsgestaltung ist für einen Menschen, der „**sich selbst zum Projekt macht**“, so mein Leitsatz (*Harz, Petzold* 2010), der seine **Potentiale** nutzen und sein Leben, sein Selbst als „Kunstwerk“ gestalten will (ders. 1999q) eine Kernkompetenz, die bei vielen PatientInnen konkret mit kleinen Projekten und z. T. willenstherapeutischen Übungen aufgebaut werden muss (*Petzold, Sieper* 2008a, 531ff, 607ff).

Gegenüber den Individualisierungen und der Hier-und-Jetzt-Fixiertheit der Gestalttherapie von *Perls* (1969) oder der Vergangenheitszentrierung der *Freudschen* Psychoanalyse wird im Integrativen Ansatz chronosophisch die „ganze Zeit“ als „Leib- und Lebenszeit“ im soziokulturellen Raum, zu dem *Plessner* Brücken schlägt (*Plessner* 1948a, b), in den Blick genommen. Deshalb wird auch auf die Zukunftsorientierung als Gestaltungsraum und als Raum der Potentiale der im sozialen Kontext verkörperbaren, ja zu kreierenden

sozialen Rollen fokussiert, wie wir es schon bei *Moreno* finden (*Petzold* 1979f, 1983e, 1991o, 2009k). Dem Denken *Plessners* sollte in den leib- und körperorientierten Therapieformen erneut Beachtung geschenkt werden (*Krüger* 2011).

Das trifft auch auf den holländischen Mediziner, Physiologen und Philosophen *F. J. J. Buytendijk* zu. Er hat uns mit seiner „Allgemeinen Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung“ für die „Integrative Bewegungstherapie“ (*Petzold* 1974j) wichtige Impulse gegeben, weil sein Werk auf phänomenologischer Basis eine Verbindung physiologischer Untersuchung, gestalttheoretisch-sportpsychologischer Bewegungsanalyse und intersubjektivem Beziehungsgeschehen (*Buytendijk* 1951) in einem sozioökologischen Kontext auf eine ganzheitliche und differentielle Weise ermöglichte.

Buytendijks frühe tierpsychologische Untersuchungen (ders. 1930, 1958) erschlossen ihm die Dimension der *Einbettung* des Menschen in die Umwelt, in die sich die Bewegung „hinein bewegt“ – auch *Bernštejn* sah das so als Physiologe und Bewegungswissenschaftler (*Bongaardt* 1996). In einer anthropologischen Perspektive, die physiologische und phänomenologische Betrachtung verbindet (*Buytendijk* 1967), vertritt *Buytendijk* in seinen „*Prolegomena zu einer anthropologischen Physiologie*“, vom Biologischen her argumentierend, dass schon im „vegetativen Leben des Menschen das Geistige in Anspielungen erscheint, aber zugleich blinde Notwendigkeit wirksam ist“ (ders. 1967, 17), die biologischen Gesetzmäßigkeiten eben. **Leib** ist für den Phänomenologen und Physiologen eine „Einheit von Geist und Körper“ (ebenda 82), und damit ist leibhaftige „Subjektivität“, leibliches Dasein gegeben, durch die der Mensch – „in der Welt“ situiert – im Gebrauch seiner Fern- und Nahsinne, Wahrnehmungen, Affekte und die ihnen zugrundeliegende Physiologie integrierend, **kohärent** handeln kann und zwar z u g l e i c h als Naturwesen und Kulturwesen. In beidem ist er menschlich.

Praxeologisch nimmt die Arbeit mit Nah- und Fernsinnen denn auch in der Integrativen Bewegungs- und Landschaftstherapie (*Petzold* 2011g) eine wichtige Stelle ein. Es wird mit den Sinnesmöglichkeiten und Sinneserfahrungen experimentiert und damit das Wahrnehmungs- und Verhaltensspektrum der PatientInnen oder gesunder Übender erweitert.

Im Konzept des **Leibes** – *Merleau-Ponty* und *Viktor von Weizsäcker* (1946, 1973) folgend –, wird von *Buytendijk* der bloße physiologische Körper mit dem Einbringen des Geistes in transversaler Weise zum **Leib-Subjekt** hin überschritten. Damit umfasst der Subjektbegriff beides, Körper und Geist. Er verfügt dabei über eine *unbewusste*, mit der Welt koexistente, *fungierende Intentionalität*, die die Basis für die *bewusste Aktintentionalität* bietet. Im *kohärenten* Zusammenwirken beider Intentionalitäten liegt für *Buytendijk* das spezifisch Menschliche. *Buytendijk* stand mit *Gabriel Marcel* und *Merleau-Ponty* im Austausch, und ich habe Ende der 1960er Jahre ihn und seine Arbeit kennen gelernt. In meiner Amsterdamer Lehr- und Forschungstätigkeit [seit 1979] im Bereich der klinischen Bewegungstherapie, Psycho- und Neuromotorik war sein Einfluss immer noch bedeutsam, genauso wie der von *Merleau-Ponty*, etwa im Denken des Begründers der Bewegungswissenschaftlichen Interfakultät [1971] an der FU Amsterdam *Carl Christian Friedrich Gordijn* [1909 – 1998] (vgl. *Heij* 1999; *Tamboer* 1977) und seiner Schüler. *Jan Willem Isaak Tam-*

boer (1985, 1994), mein damaliger Kollege, vertritt wie ich selbst auch die Auffassung des Naturwissenschaftlers *Buytendijks* (1956), dass wir mit einem „physikalisch-methodischen Gesichtspunkt“ (in galileischer Tradition) nur „die tote Natur studieren können“, denn „das physikalische Erkenntnisssystem (könne) die Lebenserscheinungen – vor allem auch das Bewegen von Tieren und Menschen – nicht erklären“. „Zwar kann man einen Organismus als ein kompliziertes stoffliches System betrachten und so die physikalischen Begriffe darauf beziehen, aber in einer solchen Betrachtung wird (...) das Wesentliche des Organisch-Seins aus den Augen verloren“. Auch *A. R. Lurija* (1993) vertrat als Naturwissenschaftler eine solche Auffassung. Das Wesentliche des Organismus ist sein Bewegen in der Welt, in die er e i n g e b e t t e t ist.

Das führt zur Sicht auf Leib-Weltverhältnisse und zu einem „komplexen Bewegungsbegriff“ (Lokomotion, E-Motion, Movement of Thought; vgl. *Petzold* 1989h; *Tamboer* 1991), der den Leib in Bewegung, in Bewegungshandlungen sieht, die auch Fühlen, Denken und Wollen umfassen. Das inspirierte uns dazu, Formen des „mentalen Trainings“ zu entwickeln und zu beforschen, bei denen „der Geist in den Körper wirkt“ („*top down, from mind to muscle*“) für den Einsatz im sportlichen Training und in der klinischen Praxis (*Petzold, Sieper* 2008; *Boschker* 2001). Dabei müssen immer die jeweiligen Kontexte in die Überlegungen zu Leiblichkeit und Bewegung und in die damit verbundenen Methoden und Praxen einbezogen werden.

Mit der Umwandlung der Interfakultät in die Fakultät für Bewegungswissenschaften 1987 (Human Movement Sciences) an der FU Amsterdam vollzog sich eine deutliche Hinwendung zu einer biologisch und neurowissenschaftlichen Ausrichtung u. a. mit einem starken Bezug auf Modelle der ökologischen Psychologie von *J. J. Gibson*, der mit seiner Position der unmittelbaren Wahrnehmung von Handlungsmöglichkeiten in der Umwelt (*affordance*, *Gibson* 1977; *Greeno* 1994) und dem Ausführen dieser Möglichkeiten (*effectivities*, *Shaw, Turvey, Mace* 1982) und ohne intermediierende Prozesse einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmungs-Handlungs-Debatte einführte (*Turvey, Kugler* 1984). Der Organismus exploriert die Umwelt aktiv und deshalb sei bei einer Betrachtung der Organismus-Umwelt-Bezüge anzusetzen, um Verhalten zu beeinflussen. Damit wurde die dominante kognitive Orientierung konfrontiert. Für Bewegungswissenschaftler und -therapeutInnen war das ein attraktiver Ansatz (*Orth, Petzold* 1998a), der auch durch die Forschungen und methodischen Arbeiten zur „*situated cognition*“ (*Greeno* 1989; *Clancy* 1997; *Hutchins* 1995) gestützt wurde, die zeigen: „*Wissen/Kompetenz* ist untrennbar mit *Tun/Performanz* in konkreten *Kontexten* verbunden“ (vgl. *Sieper, Petzold* 2002). Das hat im Integrativen Ansatz zu **performanzorientierter** therapeutischer Arbeit geführt, etwa in der Lauftherapie (*Mei, Petzold, Bosscher* 1997) oder der Landschafts- und Gartentherapie (*Petzold* 2011g, h). Der *Affordance/Effectivity-Effect* von Landschaft ist immens.

Genauso wie *Buytendijk* die **Kohärenz** zum Lebensraum betont, betonen wir u. a. mit Referenz zu *Plessners* Exzentrität die **Kohärenz** für die Bewegungen in der Zeit, oder genauer die **Kohärenz** für das Durchmessen des **Kontext/Kontinuums** des Lebens: Leib im **Chronotopos** der sich vollziehenden Lebensprozesse als „Manifestation einer Da-

seinsweise, die während des *ganzen Lebensverlaufs* und unter allen Umständen durch eine *körperlich fundierte*, nicht zu unterbrechende Verbindung mit der Welt gekennzeichnet ist, in der gelebt wird und in der primär durch den eigenen Körper der Zugang erschlossen wird. Diese Lebenswelt erfüllt von den uns vertrauten *Natur-* und *Kulturgegenständen ...* ist ebenso spezifisch menschlich wie der Leib und die Person“ (*Buytendijk* 1967, 21, meine Hervorhebungen). Der Körper in Raum und Zeit, in Sozialität und Geschichte ist hier Grundlage der Lebensprozesse und wird damit auch Basis der Erkenntnisprozesse im Leiblichen, Lebensweltlichen, Lebenszeitlichen, weiterhin im Naturbereich und im Kulturbereich. Das ist eine anthropologische Sicht in Sinne der vorgestellten Denker

2.6.2 Wege des Konzeptualisieren in „leibphänomenologischer“ Tradition – von Maine de Biran bis Herman Schmitz

Maine de Biran [1766 – 1824] ist „dem“ Leiberleben in feinspüriger **phänomenologischer** Selbstbeobachtung nachgegangen, die er in seinem „Journal intime“ (1792 – 1824; ed. 1972) festgehalten hat, der Erfahrung der eigenen Leiblichkeit in einer „reflexiven Sinnlichkeit“ – so beschreiben wir das heute in dem aktuellen konzeptuellen Rahmen des Integrativen Ansatzes (*Heuring, Petzold* 2004), wobei das reflexive Moment immer auch eine hermeneutische Dimension impliziert, nämlich „ein Selbstverstehen vom Leibe her“. Für *Biran* ging aus einer *aktiven* Aufmerksamkeit, verbunden mit einer *rezeptiven* Achtsamkeit, die bewusste menschliche Erfahrung aus dem Zusammenwirken von Umwelteinflüssen und leiblichen Entwicklungsprozessen hervor in einem leib- und umweltgegründeten realen Bewusstsein (*Maine de Biran* 1812/2001; *Azouvi* 1996; *Baertschi* 2000; *Henry* 1965). *Maine de Biran* und die Leibphilosophen in seiner Tradition haben die leib- und bewegungstherapeutische Praxis des Integrativen Ansatzes angeregt, die beim „*eigenleiblichen Spüren*“ als einer phänomenologisch-hermeneutische Exploration des *Leibes durch den Leib* ansetzt, der erlebender und erlebter zugleich ist.

Im Integrativen Ansatz hat das eine praxeologische Umsetzung erfahren, indem wir einen entspannten, gelassenen, *breiten* „**rezeptiven** Wahrnehmungsmodus“ (*down tonicity*) unterscheiden von einem aufmerksamen, gespannten, *eng* fokussierten „**aktiven** Wahrnehmungsmodus (*up tonicity*):

Ich höre/es dringt an mein Ohr; ich sehe/es fällt mir ins Auge; ich rieche/es steigt mir in die Nase; ich taste/es kommt mir ins Gespür.

Rezeptivität der Wahrnehmung ist nie wirklich passiv, aber von der Qualität her eine entspanntere, ökonomischere Bewusstheit (*awareness*) als gespannte bis angespannte, ja hoch gespannte Aufmerksamkeit (*alertness, keen consciousness*). Beide Wahrnehmungsmodi haben ihren Sinn.

Oszillieren sie in ausgewogener Weise, sprechen wir von einer „**euthymen Achtsamkeit**“ (*Petzold, Orth, Moser* 2012). Ihre differentielle Handhabung wird in der Integrativen Bewegungstherapie geübt – für hypertone PatientInnen eine heilsame Übungspraxis. Das sei als ein Beispiel dafür gegeben, wie Anregungen aus dem philosophischen Diskurs klinische Praxis befruchten können.

Maine de Birans Denken hat Leibphilosophen wie *Gabriel Marcel* und *Maurice Merleau-Ponty* angeregt, die für uns Referenztheoretiker wurden (Petzold 2011j), und er hat besonders *Michel Henry* inspiriert.

Mit den philosophischen Leib-Konzeptionen sind die damit verbundenen anthropologischen und beziehungstheoretischen Positionen zu berücksichtigen. Im 20. Jahrhundert wurden zum Thema der „Leiblichkeit“ einige für die therapeutische Arbeit mit Menschen – Körper-, Psycho- und Soziotherapien, **Leibtherapien** also, weil sie letztlich alle beim Leibe ansetzen – höchst relevante Beiträge geleistet, von denen die für unseren Integrativen Ansatz wichtigsten kurz angesprochen seien, ohne dass jeweils eine vertiefende Darstellung gegeben werden kann.

Bezüge auf *Merleau-Ponty* finden sich durchgängig in meinen Schriften zum Thema „Leiblichkeit“ (Petzold 1985g, 2003a), deshalb sei dieser Überblick mit der „neuen Phänomenologie“ (vgl. *Sohst*, 2005; *Soentgen* 1998) des wohl bedeutendsten Leibphilosophen, *Hermann Schmitz* [*1928] fortgesetzt, der die Idee des „**eigenleiblichen Spürens**“ mit spezifischen, therapierelevanten Beiträgen erweitert und vertieft hat (*Schmitz* 1965, 1990, 1992; *Marx*, *Petzold* 2005; *Schmoll*, *Kuhlmann* 2005).

„Wenn ich vom Leib spreche, denke ich nicht an den menschlichen oder tierischen Körper, den man besichtigen oder betasten kann, sondern an das, was man in dessen Gegend von sich spürt, ohne über ein ‚Sinnesorgan‘ wie Auge oder Hand zu verfügen [...]“ (*Schmitz* 1990, 150).

Der *gespürte Leib* unterscheidet sich also in bedeutsamer Weise vom sicht- und tastbaren *Körper*, da er nur leibliche Richtungen kennt (ebenda 289ff.), antagonistische Tendenzen, die aus der *Enge* in die *Weite* gehen (Blick, Gesten; Grundlage aller komplexen Fertigkeiten), sowie gespürte *Leibesinseln* mit diffusem Rand. Hinzu kommt der *vitale Antrieb*, gespeist von der Dynamik von Engung und Weitung. Er teilt sich in einer „Situation“ mit einem „bedeutsamen Anderen“ auf und sorgt für wechselnde oder einseitige, antagonistische oder solidarische *Einleibung* in die gemeinsame Situation. Der erfahrene und erfahrende Leib mit den gespürten „Leibinseln“ und den leiblichen Regungen (Angst, Schmerz, Beklommenheit, Aus- und Einatmen, Aufatmen, Seufzen, Hitze- und KälteWellen, gespürtes Herzklopfen usw.) ist erlebte Dynamik von *Engung* und *Weitung*, *Spannung* und *Schwellung*, *vitalem Antrieb*.

In der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie wird gezielt mit dieser Dynamik gearbeitet und werden Leibinselerfahrungen ausgelöst (etwa durch Eigenberührungen, Abrollen mit Igelbällen etc.), um gezielt eigenleibliches Spüren zu stimulieren und das Selbsterleben von PatientInnen zu kräftigen. Solche „Übungspakete“ werden als „Hausaufgaben“ in den Alltag gegeben, einerseits, um den meditativ-beruhigenden Effekt des „Alltags als Übung“ (*Dürckheim* 1964) zu nutzen, andererseits um durch behaviorale Übungssequenzen nachhaltige Bahnungen zu erreichen. In diesem Sinne werden seit den beginnenden 1970er Jahren in der Integrativen Therapie Hausaufgaben eingesetzt. Ihre Nützlichkeit wird durch die Praxis und die Forschung bestätigt (*Borgart*, *Kemmler* 1989; *Fehm*, *Helbig* 2008). In **Body-Charts**, von uns entwickelte Darstellungen des Leibes mit „kreativen Medien“ (Petzold 1969c, 2003a, 885, ff.), wird deutlich, dass tägliche Übung wohltuenden eigenleiblichen Spürens Veränderungen der Charts und des Selbstgefühls in positiver Weise bewirken (*Hübner*, *Petzold* 2001/2012).

Der **Leib** ist es, der von „**Atmosphären** als ergreifenden Gefühlsmächten“ (Schmitz 1989; Blume 2003) ergriffen wird, wobei wir diesen Atmosphärenbegriff neuropsychologisch übersetzen.

„*Atmosphären entstehen im Zusammenwirken von subliminalen und supraliminalen Sinnesindrücken, die das totale Sinnesorgan Leib aufnimmt, und die durch die Resonanzen aus dem Leibgedächtnis angereichert werden*“ (Petzold 2003a, 864), *welche wiederum subliminal bleiben oder bewusst werden können.*

Für das „Ergriffenwerden“ sollten die Phänomene der „emotionalen Ansteckung“ mitbedacht werden (Hatfield et al. 1994). Der **Leib** bietet die Grundlage, dass in Therapien Menschen in die Lage versetzt werden, „über Erfahrungen zu sprechen, die ihnen wichtig werden, wenn sie nach durchdringender Enttäuschung des Lebens in Projektionen und Utopien Gelegenheit und Bedürfnis haben, ihren Lebenswillen in der Gegenwart zu verankern“ (Schmitz 1977, 2). Schmitz vertritt die These, dass im abendländischen Denken seit der Antike die Außenwelt, um sie fassen zu können, auf wenige „messbare“ Merkmale reduziert, und der für den Menschen subjektiv wichtigere „Rest“ in „private Innenwelten“ abgedrängt wurde. Der Neophänomenologe will die unwillkürliche Lebenserfahrung von Denkkonstrukten befreien, in die sie durch das bloß naturwissenschaftlich-physikalistische Weltbild eingezwängt war, und zieht sie begrifflich präzisierend ans Licht. Daraus entstand das philosophische „System“ von H. Schmitz, das auch als ein „kulturtherapeutisches“ gesehen werden kann. Es ist von einer außerordentlichen Originalität und Differenziertheit und einer rigorosen Methodologie gekennzeichnet, so dass eine sprachliche Benennung der erlebten Phänomene in therapeutischen Prozessen ermöglicht wird (Schmitz 1992; Marx, Petzold 2005).

Die Arbeit mit „Enge und Weitung“, „vitalem Antrieb“, mit „Atmosphären“ und „eigenleiblichem Betroffensein“ ist als ein wesentliches Element in die „Integrative Leib- und Bewegungstherapie“ eingegangen.

Mit ähnlich umfassendem Anspruch wie Schmitz hat sich Michel Henry [1922 – 2002] mit dem Thema „Leiblichkeit“ auseinandergesetzt, nämlich auf dem Boden seiner „Phänomenologie des Lebens“, auch als „radikale Lebensphänomenologie“ bezeichnet (Kühn 1992; Kühn, Nowotny 2002; Dufour-Kowalska 1980). Dem Thema „**Leben**“ kann man, wenn es um die Fragen der Leiblichkeit geht, nicht entkommen. Insofern ist die Auseinandersetzung von Leibtherapeuten mit dem Denken von Michel Henry (1992) anregend und nützlich. Was er in seiner Phänomenologie als das „**Leben**“ bezeichnet (ders. 1963, 1965), ist ein vor aller alltäglichen Erfahrung und wissenschaftlichen Erkenntnis liegendes, unmittelbares Phänomen, das der Mensch an sich selbst erfährt als ein ursprüngliches „Sich-Selbst-Erscheinen“, ein unmittelbares „Sich-Selbst-Gegeben-Sein“. Im Integrativen Ansatz haben wir eine Schnittstelle zu Henry in unserer *nootherapeutischen*, meditativen Praxis (Petzold 1983e; Neuenschwander 2007).

Integrative Nootherapie will leibgegründetes **Sinnerleben** ermöglichen und durch „**komplexe Achtsamkeit**“ heilsame „**euthyme Erfahrungen**“ vermitteln (Petzold 1983e; Petzold, Orth 2005a; Petzold, Moser, Orth 2012).

Unsere **säkular** ausgerichtete Praxis kann durchaus zu „ontologischen Erfahrungen“ (Albert 1972) führen, die als Kosmos-, Natur- oder Allverbundenheitserlebnisse, als „ontologische Erfahrung meiner Selbst“ beschrieben wurden (Orth 1993). Dieser nootherapeutische WEG – von griech. *νοῦς*, Geist, Vernunft – führt über die Einübung in die meditativen Schritte „Besinnung, Betrachtung, Versunkenheit“ – wir haben hier auch von einer „säkularen Mystik“ gesprochen (Petzold 1983e; Neuenschwander 2010).

Solche „persönlichen ontologischen Erfahrungen“ kommen wohl dem „ursprünglichen Erscheinen“ nahe, das Henry (2000) als „Leben“ bezeichnet. Er meint dabei *nicht* die belebte Natur im Sinne der Biologie. Wir indes im Integrativen Ansatz *meinen sie mit*, weil wir sie als „Boden des Lebendigen“ sehen. Für uns ist das **Leben** immer mit seinem prozessualen, lebendigen Grund in der „Natur“ verbunden, denn Natur ist permanenter Lebensprozess für alles Leben und in allem Leben. Es wird hier konsequent in einem agnostisch-säkularen Rahmen – den wir im Kontext von Wissenschaft und klinischer Arbeit für unverzichtbar ansehen (Petzold, Sieper, Orth 2009) – argumentiert. Es soll dabei aber nicht unter der Hand eine metaphysische Ebene eingezogen werden. Mystische Erfahrungen finden sich transkulturell und sind für innere Ausgeglichenheit und das Erleben von Sinnhaftigkeit bedeutsam (Böhme 1985; Petzold, Orth 2005a). Deshalb erfolgt hier der Verweis auf die monistische Basis „**Natur**“, die aber nicht naturalistisch-reduktionistisch gesehen wird, denn wir rechnen dem **Leben** als menschlichem Leben auch das im Lebensvollzug „leibhaftig“ Erworbene und Geschaffene zu, die „**Kultur**“, als im Leibe gründende „transmaterielle“, geistige Seite der menschlichen „**Natur**“.

Es ist die Natur des menschlichen Wesens, Kultur zu schaffen, so unsere anthropologische und kulturtheoretische Position (Petzold 2003e, Petzold, Orth, Sieper 2012).

Es könnte hier weiterführend auf die Arbeiten des späten Merleau-Ponty (1995) zur „Natur“ eingegangen werden oder auf die AutorInnen, die in seiner Tradition weitergearbeitet haben (vgl. insgesamt Gondeck, Tengelyi 2001), wie Natali Depraz (1999, 2001) und Françoise Dastur (1994, 2001), und die sich mit dem Verhältnis von „Leib und Verleiblichung“ befassen (*incarnation* als ein „Zu-sich-selbst-Kommen des Leibes, Dastur 1999, 36) oder das Verhältnis von Leib (*chair*) und Sprache (*langage*) bearbeiten, das auch uns wichtig ist (Orth, Petzold 2008; ders. 2010f). Diese Themen bieten insgesamt für jede Form der Leib- und Bewegungstherapie oder Körperpsychotherapie relevante Perspektiven. Leider wurden diese Arbeiten vom Felde der leib- oder körperorientierten Psychotherapie aber bislang nicht zur Kenntnis genommen (Baer, Fricke-Baer 2001, 2008; Marlock, Weiss 2006). Auch die notwendigen Wege zu einer „**Leibhermeneutik**“, wie sie – in sehr unterschiedlicher Weise – mit dem späten Ricœur, mit Foucault und in seiner Folge mit Agamben gegangen werden können, sind bislang nicht beschritten worden.

2.6.3 Wege des Konzeptualisieren in „leibhermeneutischer“ Tradition

Die hermeneutische Frage (Grondin 2001; Gadamer 1960; Ricœur 2010), die Frage des Sinn-Verstehens, des Welt- und Selbstverstehens in soziokulturellen Kontexten – also nicht nur in Texten (Figal 2010; Kurt 2004; Widdershoven 1993) –, die Frage des Verste-

hens des „Anderen in seiner Andersheit“ (sensu *Levinas*) ist für jede Form verstehender Psycho-, Sozio- und Leibtherapie unumgänglich, gilt es doch, das „Verstehen des Verstehens zu verstehen“ – des eigenen wie das der Anderen. In dieser Kernzone therapeutischer Hermeneutik (*Petzold* 1988a, b) muss man, so unsere Position, **beim Leibe** ansetzen, der interaktiv wahrnimmt, cerebral verarbeitet, leibhaftig – verbal/nonverbal – kommuniziert.

Leiblich-sinnenhaftes **Wahrnehmen** ° mnestisches **Erfassen** ° kognitiv-wertendes **Verstehen** und ° und reflexiv-metareflexives **Erklären** begründet das, was ich die „hermeneutische Spirale“ der Erkenntnis (*Petzold* 1988b) genannt hab.

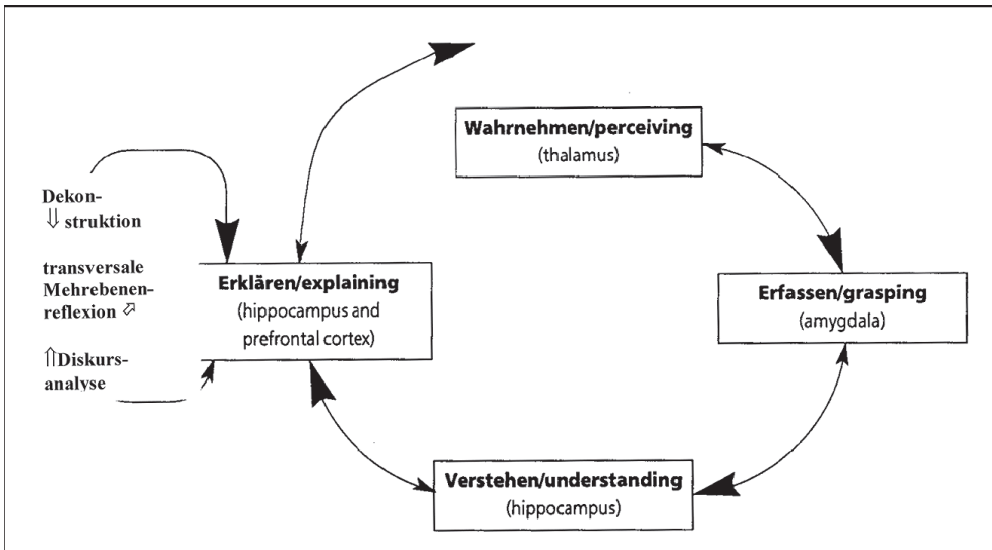


Abb.: Die hermeneutische Spirale „Wahrnehmen ↔ Erfassen ↔ Verstehen ↔ Erklären“ und ihre Überschreitung des Erklärens durch \circlearrowright Diskursanalyse (*Foucault*), \circlearrowleft Dekonstruktion (*Derrida*), \circlearrowright transversale Mehrebenenreflexion (*Petzold*) zu einer Metahermeneutik. (Aus: *Petzold* 2003a, 66; vgl. *Bäcker*, S. 2012).

Das „**Leib-Subjekt**“, das „**totale Sinnesorgan Leib**“, vermag über die Fähigkeit der „sensorischen Systeme“ vielfältige Wirklichkeit aus unterschiedlichsten Blickwinkeln **wahrzunehmen**, mit seinem „mnestischen System“ sie aufgrund einer Vielfalt aktivierter Erfahrungen zu **erfassen**, und mittels des „kognitiven Systems“ sie mit ihren *spatiotemporalen* und *soziokulturellen* Zusammenhängen zu **verstehen** und die vorhandene Komplexität zu **erklären** – so der neurokognitive *und* hermeneutische Prozess, der bei jedem Schritt ° Rückkoppelungen \rightarrow erzeugt.

Problemsituationen lassen sich so kooperativ **strukturieren** und in performantorischen, Prozessen „komplexen Lernens und Handelns“ (*Sieper, Petzold* 2002) aktiv **verändern**. Die Reflexion dieses gesamten Geschehens mit seinen kulturellen, historischen, sozialen, ökologischen, ökonomischen **und** neurobiologischen Voraussetzungen als Metareflexion wird als „**Metahermeneutik**“ bezeichnet. Solche Hermeneutik schreitet „spiralg“ fort und fängt sich nicht in einem „Zirkel“ (*Sieper, Petzold* 1967; zur Spirale vgl. auch *Bolten* 1985).

Im Integrativen Ansatz war die „**Leibhermeneutik**“ durch das **Bemühen**, die **Nonverbalität** – das *Präverbale*, *Periverbale*, *Transverbale* (Petzold 1974j, 385; 1988n, 434, ff.) – in therapeutischen Prozessen zu erfassen und verstehen (ders. 1988a, b), seit seinen Anfängen bedeutsam. Plessner hatte hier schon wichtige Vorarbeiten geleistet in „Die Deutung des mimischen Ausdrucks“ (Plessner 1953) und mit seinem Beitrag auf dem 8. Deutschen Kongress für Philosophie 1966 „Zur Hermeneutik nichtsprachlichen Ausdrucks“ (ders. 1966, vgl. auch 1968), was Anstoß zu meiner Arbeit „Zur Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie“ (Petzold 1988b) gab. Unsere klinische Arbeit zeigte überdies mit dem Konzept des „Periverbalen“, d.h. der mit der Sprache verbundenen Mimik und Gestik, dass Verbalität und Nonverbalität letztlich nicht zu trennen sind und das verbal-nonverbale Zusammenspiel in kommunikativen Prozessen dazu dient, *SINN* zu schaffen und zu transportieren, zu verstehen und zu bereichern – eine kreative „zwischenleibliche Leistung“, die in Babyzeiten im „*dialogue tonique*“ zwischen Säugling und Caregiver beginnt und über die gesamte Lebensspanne wirksam bleibt (Ajuriaguerra 1962; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994).

Hier werden natürlich Quergänge zur Theorie des „Antlitzes“ (*visage*) bei Levinas (1961, 172) möglich. Für ihn übersteigt das „Antlitz“ den bloßen mimischen Gesichtsausdruck. „Visage“ ist die Präsentation des Anderen in seiner Andersheit schlechthin (Casper 2009; Esterbauer 1999), die zu einer grundsätzlichen ethischen Forderung wird: Leiblichkeit nicht zu vernichten oder zu beschädigen (Petzold 1996j). Levinas hat – anders als Buber – das **Du** dem Ich vorgeordnet: „Der Andere ist immer vor mir“, ich kann nur ich seiner „Spur“ (*trace*) gehen (Levinas 1983, 230ff, 252ff). Ich habe die Buber-Formel „Ich und Du“ mit dem hegemonialen „Ich“ am Anfang für die Integrative Beziehungstheorie verändert: „Du, Ich, Wir – Wir, Du, Ich in Kontext und Kontinuum“ (Petzold 1996k, 2012c) mit „Beistrichen“ der „Angrenzung“, ohne die zwingendes Konjunktion „und“ wie bei Buber.

Die philosophische Position von Levinas kam mir eines Tages spontan bei der klinischen Arbeit mit Säuglingen in den Sinn: Sie alle haben Vorfahren. Beim Titeln meines Buches zur Babyforschung (Bd. II 1994j), „Die Kraft liebevoller Blicke“, standen mir neben vielen Bildern liebevoll blickender Eltern und Caregiver auch liebevoll-glücklich blickende Babies vor meinen inneren Augen, Bilder wechselseitigen Liebens. Levinas stand im Hintergrund. Bevor ein Säugling sein Gesicht mit ca. 18 Monaten im Spiegel erkennt, hat er immer Gesichter „vor“ sich (M. Papoušek 2007). „Der Andere ist leibhaftig da, gegeben. Er ist Grundbedingung des Eigenen“ (Petzold 1996k, 334), besonders über sein Antlitz, das im letzten nicht erfassbar ist, „*incontenable*“ (Levinas 1982, 91). Dennoch ist es da als eine leibliche Präsenz. Die Überlegungen von Levinas sind nicht nur im Theoretischen verblieben, sondern haben auch Praxisprojekte inspiriert etwa in der soziologischen Feldforschung und -intervention (Corcuff 2001) oder in der Integrativen Trauma- und Trauertherapie (Petzold, Strnad, Lückel 2012). In den Begegnungs- und Beziehungserfahrungen mit Menschen in Situationen schwerster Belastung oder in der therapeutischen Bearbeitung solcher Erfahrungen (Petzold 1986b; Petzold, Wolf et al. 2000, 2002; Petzold, Regner 2005) ereignet sich immer wieder „wechselseitige Empathie“ von hoher, leiblich erlebter Intensität. In ihr wird zuweilen eine Qualität erahnbar und erfahrbar, in der sich Selbst

und Anderer überschreiten. *Levinas* betont: „Das Bewusstsein wird durch das Antlitz in Frage gestellt. Diese Infragestellung läuft nicht auf das Bewusstsein dieser Infragestellung hinaus. Das absolut Andere spiegelt sich nicht im Bewusstsein“ (*Levinas* 1983, 340). Es werden Menschen in solchen Erfahrungen „von Angesicht zu Angesicht“, „Aug in Auge“ vielmehr auf einer existenziellen Ebene erfasst bzw. sie erfassen einander in *wechselseitiger Empathie*. Existenzielle Erfahrungen, das ist unsere Position im Integrativen Ansatz, sind nicht nur in Bereichen der phänomenologisch-deskriptiven „dichten Beschreibungen“ (*Sturma* 2006; *Petzold* 2010f) zu erfassen, sondern – soweit das eben geht – auch mit empirisch fundierten Konzepten und Theorien in eine hinlängliche Übereinstimmung zu bringen. Eine volle Übereinstimmung ist aufgrund der unterschiedlichen kategorialen Ebenen nicht zu erreichen. Man muss sich mit „Näherungen“ zufrieden geben.

Die Forschungen zur Aphasie und therapeutische Arbeit mit Hirnverletzten und Apoplexpatienten von *Lurija* (1963, 1970) haben schon früh ein ganzheitliches, übergeordnetes Fungieren des Gehirns im Kontext der zu leistenden Handlungsaufgaben als „funktionalen Systemen“ belegt. Neuere neurobiologische Forschungen mit bildgebenden Verfahren stützen diese Position, denn sie zeigen: „Symbolic gestures, found in all human cultures, encode meaning in conventionalized movements of the hands“ (*Xua, Gannonb, Emmoreyc et al.* 2009, 1), wobei „symbolische Gesten“ und gesprochene Sprache in einem übergreifenden System, „a modality-independent perisylvian system“ verbunden scheinen. „In this model, inferior frontal and posterior temporal areas correspond to an amodal system that plays a central role in human communication – a semiotic network in which meaning (the signified) is paired with symbols (the signs) whether these are words, gestures, images, sounds, or objects“ (ebenda 5).

In der Integrativen Arbeit mit Nonverbalität in Therapie und Supervision (*Kaufmann, Petzold* 2012; *Lamacz-Koetz, Petzold* 2009) wird seit ihren Anfängen im dyadischen und polyadisch-gruppalen Setting das „Lesen“ von Mimik und Gestik mit den PatientInnen geübt, aber auch das Ausdrücken von Intentionen und Wünschen in „nonverbaler Verbalität“, wobei mein Konzept des „Informierten Leibes im Polylog [als] ein integratives Leibkonzept für die nonverbale/verbale Kommunikation in der Psychotherapie“ dient (*Petzold* 2004h).

Auch durch die evolutionstheoretischen Forschungen und Überlegungen zum Entstehen der menschlichen Sprache (ders. 2010f) aus funktionalen und vokalen Gesten – so schon *G. H. Mead* (1934) – wird eine solche Sicht gestützt (*Fischer* 2009; *Ulbaek* 1998), besonders durch die „functional theory of language development“ von *Michael Tomasello* (1999, 2003, 2008) und seine Untersuchungsergebnisse. Sie zeigen, dass Kleinkinder Sprachstrukturen durch diskursive Interaktionen mit Anderen lernen, nämlich durch das „Lesen“ von Intentionen und das Finden von Mustern, **zwischenleiblichen** Interaktionen also, wie das auch die Integrative Sprachtheorie in der Tradition der Handlungssprache vertritt (*Petzold* 2010f). Das bildet auch den Hintergrund unserer „Hermeneutik vom Leibe her“. – Und sie hat natürlich noch andere Quellen.

2.6.4 Aspekte hermeneutischen Leibverstehens – Nietzsche: Affekte, Triebe, „große Vernunft“

Man kommt bei diesem Thema natürlich an *Nietzsche* vorbei bzw. nicht an ihm vorbei. Wir hatten unseren wichtigen Text „Transgressionen I“ zur „Integrativen Hermeneutik und Metahermeneutik“ (Petzold, Orth, Sieper 2000a, 246) als „Hommage an Nietzsche“ im „Nietzsche-Jahr“ (Safranski 2000) anlässlich seines hundertsten Todestages geschrieben. *Nietzsche* ist als Leibtheoretiker unverzichtbar – nicht nur wegen seiner Pionierrolle bei diesem Thema (Schipperges 1975, 1985; Thumfarth 1995). Er ist auch für uns als Psychologe bedeutsam – leider wurde er als solcher nur wenig zur Kenntnis genommen, trotz der großen Monographie von Parks (1994) zu diesem Thema. Besonders die Körpertherapieszene hat ihn praktisch ausgeblendet, ob wohl *Nietzsche* mit vielen genialen Intuitionen und Überlegungen zur Gesundheit, zu Diätetik, zur heilenden Natur und zur Selbstheilungspraxis den TherapeutInnen aller Richtungen viel zu sagen hätte. In unserer Natur- und Gartentherapie (Petzold 2011i, j) und unsere Gesundheitsberatung (Ostermann 2010; Petzold 2010b) oder unsere Poesietherapie und therapeutische Erzählpraxis (idem 2003g, Petzold, Orth 1985a) stehen neben anderen gewichtigen Quellen (Merleau-Ponty, Ricœur usw.) durchaus Impulse von *Nietzsche* im Hintergrund – indes „gereingt“ von Missverständlichkeiten, die sich aufgrund der allgemeinen Unkenntnis oder Fehlattribuierung nietzscheanischer Konzepte in TherapeutInnenkreisen, die die Tiefenstruktur der Theorienbildung *Nietzsches* nicht erarbeitet haben, ergeben können und ergeben haben. Übermensch, Raubtier, *Züchtung* im „Zarathustra“ – bei *Nietzsche* durchaus als nicht-darwinistische bzw. sozialdarwinistische „ästhetische“ Kategorien gedacht, mit der der „neue Mensch“ aus dem Leben als „ein sich selbst gebärendes Kunstwerk“ (KGW VIII/1, 117) hervorgehen soll, sind für uns in allgemeintherapeutischen Texten keine zitierbaren Kategorien (es sein denn, sie würden kritisch diskutiert z. B. in einer Auseinandersetzung mit Quellen). Dahinter steht natürlich auch das – ausgewogene - Urteil von *Hugo Petzold*, Verfolgter des Naziregimes, und *Irma Petzold-Heinz*, die im Untergrund für die „Bekennende Kirche“ im Einsatz war (Petzold 2011i, j), beide kannten und schätzten *Nietzsche* und sahen auch die Gefahren seines Diskurses – und so heißt es doch auch in „Jenseits von Gut und Böse“ (9, 64): „Es ist gar nicht möglich, daß ein Mensch nicht die Eigenschaften und Vorlieben seiner Eltern und Alvordern im Leibe habe“.

Auch *Nietzsches* Theorie des Leib-Welt-Bezugs, seine Idee einer „pluralen Psyche“ kommt unserer, zusätzlich von *Bachtin* (1981) inspirierten Sicht eines „vielfätigen Seelischen“ und einer „pluralen Identität“ (Petzold 2012a) entgegen. Sie wird indes durch die *Interiorisierungen* (sensu *Vygotskij*) wesentlicher Menschen und ihrer Rollenmuster (Heuring, Petzold 2004; Petzold, Mathias 1983) und durch die *Interiorisierung* wichtiger Werte und ästhetischer Erfahrungen zu einer „**persönlichen Kernzone des Essentiellen**“ (vgl. 2.8) im Lebensverlauf gebildet (Petzold 2005r, 2012e). Hinzu kommt *Nietzsches* Trieb- und Affektlehre, die Vernunft und Affekt wie im Integrativen Ansatz verbindet (ders. 1995g) und seine Sicht der Lebenskunst (ders. 1999q; Schmid 1989, 2004). So wurde der „vielschichtige *Nietzsche*“ im Integrativen Ansatz durchaus in vielfältiger Weise beachtet (Bösel 2010a, b). Das Interesse, das *Yalom* (2005) mit seinem philosophiegeschichtlich diskutierbaren Versuch der literarischen Darstellung eines „Zeitgeistes“ in PsychotherapeutIn-

nenkreisen weckte, hatte praktisch keine theorierelevante Resonanz, die zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem eigentlichen „Entdecker der Tiefenpsychologie“ geführt hätte, als den wir *Nietzsche* sehen: „Bei *Nietzsche* nämlich sprudelt einer der stärksten und lebendigsten Quellströme der Psychologie und der Psychotherapie, aber es gibt Stromschnellen, Sturzklippen, wo die Wassermassen in die Tiefe reißen können, Gefahren, die man kennen sollte, um sie gesichert zu meistern oder um riskante Passagen zu umgehen.“ (*Petzold, Orth, Sieper* 2001, 234/106) – so unsere Position zu *Nietzsche*.

Nietzsche war und ist uns auch als Hermeneutiker bedeutsam, auch wenn gerade diese Orientierung bei ihm nicht unumstritten ist (so *Heidegger* und *Gadamer*). In diese Diskussionen können wir hier nicht eintreten und für diesen klinisch-praxeologischen Kontext genügt uns deshalb eine „schwache“ Lesart von *Nietzsche* – es sei an *Vattimos* (1983) *pensiero debole* (schwaches Denken) erinnert und an unsere Konzeption „schwacher Integrationen“ (*Sieper* 2006), in der wir uns mit dem „Konnektivieren von Anschlußfähigem“ bescheiden, bis weitere Vertiefung möglich wird. Es geht also hier nicht darum, *Nietzsches* Hermeneutik als Auslegung des Dionysischen mit seinem universellen Werden in seiner Geschichtlichkeit darzustellen, in der der Mensch, tragisch und schöpferisch zugleich, seine Existenz in der „ewigen Wiederkunft des Gleichen“ durch den „Willen zur Macht“ als Ausdruck des Dionysischen zu realisieren trachtet. Dieser „Rahmen“ ist hier zu groß. *Nietzsches* Hermeneutik als Lehre vom geschichtlichen Verstehen der Existenz als leibliche, *Nietzsches* genealogischer Ansatz zur Aufklärung ideengeschichtlicher Diskurse, auch in ihrer Wirkung auf die Menschen, der auch *Foucault* inspiriert hat (*Saar* 2007), d. h. seine „Hermeneutik vom Leibe her“ (*Abel* 1990; *Kang* 2003), das alles sind auch für den Integrativen Ansatz durchaus wesentliche Perspektiven. Unsere *Nietzsche*lektüre erfolgte überdies aufgrund unserer Studiensituation nicht nur in der deutschen, sondern stärker noch in der französischen Tradition erfolgte, die den „Philosophen des Willens zur Macht“ nicht reflexhaft mit dem Stigma der Nazi-Ideologie belegt hatte – schon *Bataille*, später dann *Deleuze* und *Foucault* haben hier ein anderes *Nietzsche*-Bild vertreten als es in Deutschland vorherrschte (*Hamacher* 2007).

Wir sehen bei *Nietzsche* vielfältige, mögliche hermeneutische Ansätze (*Hoffmann* (1994) in unterschiedlichen Perspektiven, z. B. leibtheoretische bei *Yong-Soo Kang* (2003) oder ästhetiktheoretische bei *Babette Babich* (2010, 2011), oder erzähltheoretische bei *Els Weijers* (1994), die für das Leiblichkeitsthema – und um das geht es uns – fruchtbar sind. Aber nehmen wir *Nietzsche* als Hermeneutiker selbst beim Wort:

„Es ist entscheidend über das Loos von Volk und Menschheit, dass man die Cultur an der rechten Stelle beginnt – nicht an der 'Seele' [...]: die rechte Stelle ist derLeib, die Gebärde, die Diät, die Physiologie, der Rest folgt daraus“ (KGW VI/3, 143).

„Hinter deinen Gedanken und Gefühlen, mein Bruder, steht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Weiser – der heißt Selbst. In dem Leib wohnt er, dein Leib ist er“ (Von den Verächtern des Leibes KGW VI/1, 36).

Der Leib ist hier Ursprung, im Leib-Selbst wirkender Quell der Hermeneutik. „Der Leib ist eine grosse Vernunft, eine Vielheit mit Einem Sinne, ein Krieg und ein Frieden, eine Herde und ein Hirt. / Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft, mein

Bruder, die du ‚Geist‘ nennst, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner grossen Vernunft, Ich sagst du und bist stolz auf dieses Wort, Aber das Grössere ist – woran du nicht glauben willst, – dein Leib und seine grosse Vernunft: *die sagt nicht Ich, aber thut Ich*“ (KGW VI/1,35, meine Hervorheb.). Das ist eine sehr interessante Aussage, die mit einer modernen, neurowissenschaftlichen Perspektive „unbewußter Informationsverarbeitung“ durchaus kompatibel ist (Augusto 2010; Braus 2004; Perrig et al. 1993): Ein nicht reflexiv bewusstes, in der Performanz *fungierendes Ich* wirkt! Es unterfängt die Aktivitäten des bewussten Ich, der „kleinen Vernunft“, ohne sie zu sistieren, sondern bettet sie in ein „Leibselbst“ ein. „Wenn *Nietzsche* ‚Selbst‘ im Sinne von ‚Leib‘ verwendet, ist der Begriff ‚Selbst‘ nicht ein bloßes Ich, sondern auf dem Leib bezogen, der freilich keinen empirisch physischen Körper bedeutet, sondern eine fundamentale Sinnbasis, eine unendliche Bewegung der Vernetzung mit der Welt“ (Kang 2003, 168). Die Konnektivierungsmöglichkeiten zur integrativen Persönlichkeitstheorie, die von einem archaischen, sich ontogentischen entwickelnden Leib-Selbst ausgeht, das Ich-Funktionen, ein wachbewusst fungierendes Ich ausbildet, das für die „Identitätsarbeit“ wesentlich ist (Petzold 1992a/2003a, 529ff; 2012a, 507ff), liegen auf der Hand. Auch die Verbindungen, die von *Nietzsches* Leibansatz **fungierenden Wahrnehmens und Handelns** zu modernen Ansätzen der ökologischen Wahrnehmungspsychologie von *J. J. Gibson* (1977, 1979) mit seinem „Affordance-Konzept“ gezogen werden können – durchaus mit praxeologischen Verbindungen (Orth, Petzold 1998; Thelen, Smith 1994) – oder zu den neuromotorischen Ansätzen der Verschränkung von „perception and action“ (Turvey, Kugler 1984) in der Tradition von *Nikolaj Aleksandrowič Bernštejn* (1967, 1990, vgl. Bongaardt 1996; Loosch 2010) oder zu den neueren „Embodiment-Ansätzen“ der „*embodied cognitive science*“ (Clark 1997, 2008; Gallagher 2006; Lakoff, Johnson 1999; Lakoff, Nuñez 2001; Petzold 2002j) sind spannend und machen eine eigene Studie erforderlich. Der Frage wird dabei nachzugehen sein, ob die solipsistischen Momente in *Nietzsches* Leibtheorie nicht über seine Idee der Einbettung des Leibes in die Welt aufzulösen sind, denn „all unser sogenanntes Bewußtsein [ist] ein mehr oder weniger phantastischer Kommentar über einen ungewußten, vielleicht unwissbar, aber gefühlten Text“ – so 1980/81 in der Morgenröthe 119 (KGW V/1, 111). Damit wird auch eine Aufgabe für die Hermeneutik eröffnet:

„Daß der Werth der Welt in unserer Interpretation liegt, ... daß die bisherigen Interpretationen perspektivische Schätzungen sind, vermöge derer wir uns im Leben, das heißt im Willen zur Macht, zum Wachsthum der Macht erhalten, daß jede *Erböhung des Menschen* die Überwindung engerer Interpretationen mit sich bringt, daß jede erreichte Verstärkung und Machterweiterung neue Perspektiven aufthut und an neue Horizonte glauben heißt – dies geht durch alle meine Schriften“ (*Nietzsche* 1980, Bd. 12, 2, 208, Hervorheb. im Orig.).

Mit jeder Überschreitung ist es für *Nietzsche* möglich, zu wachsen. Man könnte hier über „Konstruktivismus bei Nietzsche“ spekulieren oder in die Auseinandersetzung über das Theorem des „Übermenschen“ einsteigen (Kynast 2006), aber wir bleiben bei einem „schwachen“ Zugang, und wenden uns *Nietzsches* vieldiskutiertem Postulat zu: „Was sagt dein Gewissen? – „Du sollst der werden, der du bist“ (GS 270, KSA 3, 519). Er macht **Selbstwerdung** zu einer Frage des Gewissens. Im Integrativen Ansatz ist dieses Logion ein alter „anthropologischer Imperativ“ der Antike, den wir in unseren praxeolo-

gischen Kontext übernommen haben (Petzold 1988a,/2003a, 181, 2003e): Die Forderung: „ΓΈΝΟΙΟ ΟΪΟΣ ἔΣΣΙ“ - „Werde, der du bist!“, ist in Pindars (1986, 99) „Zweiten Pythischen Oden“ überliefert. Sie ist für uns Ausdruck einer chthonischen Tradition, die das Wachsen im Blick hat, „**Selbstwerdung** als Aufgabe“ sieht, was für uns neben dem „Γνώθι σεαυτόν“ – dem „Erkenne dich selbst!“ steht, das wir in der dem *Thales von Milet* zugeschriebenen Inschrift am delphischen Apollotempel lesen. Sie stellt dem Menschen „**Selbsterkenntnis** als Aufgabe“. Aus beiden Imperativen leiten wir unsere therapeutische Maxime ab: „**Mache dich selbst zum Projekt!**“ als leibhafterer Differenzierungs-, Integrations- und Kurationsprozess (Petzold 1969b, 1999q). „Ein solcher Integrationsprozess verlangt nach einem starken Willen zur Selbstschöpfung – und zwar im Sinne der bewussten Aneignung und nötigenfalls Verwandlung auch der unbequemen Erfahrungen und der streitbaren Persönlichkeitsanteile. Diese Selbstschöpfung – verwandt mit der Selbstsorge Foucaults, aber mit stärkerer Emphase auf das kreative Element – bleibt innerhalb des Lebens freilich unabschließbar und muss als fortwährende Aufgabe verstanden werden“ - so Bernd Bösel (2010a, 84) über Nietzsches Sicht. Alexander Nehamas (1991, 243) betont als den Schlüssel in Nietzsches Psychologie die Fähigkeit zur „Integration“ aller Persönlichkeitsanteile – auch der gefährlichen oder destruktiven.

Das deckt sich weitgehend mit der Behandlungspraxis der Integrativen Therapie, die Selbstwahrnehmung, Selbstinterpretation, Selbstkreation und Selbstermächtigung/Empowerment (Petzold 2005r, 2012h) in ko-respondierenden, ko-kreativen Prozessen wieder herstellt, aufbaut und fördert.

Erkennen und *Werden* gehören bei Nietzsche zusammen in einer Hermeneutik „des Leibes in der Welt“. Beides, Leib und Welt, bieten eine konkrete Sinnbasis für die Wahrnehmung und damit für Selbsterkennen und Welterkennen. Eine solche „leibhaftige Hermeneutik ist das Werden, durch das die Wahrhaftigkeit des Selbst realisiert wird“ (Kang 2003, 180). Das ist ein komplexes Unterfangen, in dem Nietzsche den Menschen am „Leitfaden des Leibes“ (Nachlass 1884, 26, KGW VI, 374) neu zu begreifen sucht. Er stellte sich dabei gegen die cartesianische Körper-Seele-Trennung und gegen den „populären und gänzlich falschen Gegensatz von Seele und Körper“ (Nietzsche, Die Geburt der Tragödie 21, KGW III, 135). Er erkannte die Tendenzen des Rationalismus, den Leib auf den Körper zu reduzieren, ihn zu disziplinieren, wie Norbert Elias es insgesamt für den Zivilisationsprozess bis zum „Zwang als Selbstzwang“ herausgearbeitet hat (Elias 1939/1969, 312; Elias, *Dunning* 1983). Der Geist soll den Körper – das „sündige Fleisch“ im christlichen Diskurs – beherrschen. Das ist auch die oft überlesene Botschaft des Sigmund Freud: „Wo Es war, soll Ich werden. Es ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee“ (Freud 1933a, StA I, 516). Die Trockenlegung des ES, des Bereiches der Triebe, der Vitalität und Kreativität – was bliebe da vom Menschen – bloße Rationalität? Dagegen setzt Nietzsche: „Leib bin ich ganz und gar und nichts ausserdem“ (Von den Verächtern des Leibes, KGW VI/1, 35). Freud nahm von Nietzsche Vieles, obwohl er solchen Einfluss leugnete. Die Analysen zum Verhältnis der beiden Protagonisten einer „Psychodynamik“ greifen bislang nicht tief genug (Gasser 1997). Auch die Einflüsse auf weitere Protagonisten der Tiefenpsychologie (Jung, Adler usw.) sind noch nicht gut erschlossen, aber beachtlich (Golomb et al. 1999). Der Leibbegriff wurde insgesamt von ihnen nicht übernommen –

auch von den Körpertherapien in psychoanalytischer Tradition nicht (*Moser, Geißler, Heisterkamp* u.a.). *Freud* hatte ihn ja auch nicht übernommen – zum Nachteil seiner Theorienbildung, meinen wir. Man sucht jetzt *Freud* mit etwas *Merleau-Ponty* zu unterfangen (*Cremonini* 2012), was wenig überzeugt, denn des Gesamtentwurf *Freuds* entbehrt nicht nur der **Leiblichkeit**, sondern auch der intersubjektiven **Zwischenleiblichkeit**. Der so bedeutsame mimimisch-gestische Austausch, ohne den ein Leibkonzept nicht zu fundieren ist, wurde durch *Freuds* Position „hinter der Couch“ verunmöglicht. Schon *Nietzsche* hatte erkannt, dass der Leib einen Reichtum an Phänomenen für die Beobachtung erschließt (KGW VII/3, 367), durch die wir „überall, wo wir Bewegung im Leibe sehen oder errathen, wie auf ein zugehöriges [...] unsichtbares Leben hinzuschliessen lernen“ (KGW VII/3, 371). *Nietzsche* setzt dabei auf die Empathie, unsere Möglichkeit eines Erfassens des Anderen, um „sein Gefühl in uns nachzubilden“ (KGW V/1, 131f, Hervorheb. im Orig.). Er sieht auch schon, dass dieses „Ähnlichkeitsschauen“ (KGW III/4, 32) Grenzen hat und wir den Anderen nie ganz erfassen können – das Qualia-Problem artikuliert sich hier schon. Mehr als Ähnlichkeiten sind nicht zu haben. Unsere „Hermeneutik des nicht-sprachlichen Ausdrucks“ (*Petzold* 1988b) greift indes weiter, als *Nietzsche* das tut, weil sie die **Interaktionalität** zwischenleiblicher Kommunikation von Babyzeiten an bis ins Senium untersucht hat (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994). Köpersprache bedingt sich durch die Interaktion in Dyaden und Polyaden – da rettet keine (vermeintliche) „Abstinenz“. *Nietzsche* war für diese Dimension durch seine kommunikativen Probleme in seiner Erkenntnisuche behindert, *Freud* wohl nicht minder, was Auswirkungen bis in die psychoanalytische Technik und die Theorienbildung hatte – Couch, Abstinenz, Fremddeutung etc. (*Sieper, Orth, Petzold* 2009; *Petzold, Orth-Petzold* 2009). Die Dimension „Zwischenleiblichkeit“ ist in der Tat ein Problem geblieben in der Psychoanalyse und psychoanalytischen Körper-Therapie, vor dem auch die „neuen Intersubjektivisten“ in der Psychoanalyse ständen (*Stolorow, Brandchaft, Atwood* 1996; *Altmeyer, Thomä* 2006), würden sie sich mit dem Thema „Leiblichkeit“ intensiver befassen. *Tilmann Moser* (2001, 2010) hat hier – inspiriert von *Albert Pesso* (1999) – mit seiner körpertherapeutischen Praxis Schritte in eine richtige Richtung unternommen (*Moser, Pesso* 1998), die aber u. E. immer noch von Problemen des *Freudschen* Rahmenwerks, insbesondere der Rationalität des *Freudschen* Diskurses behindert werden.

Nietzsche sieht den **Leib** – gegen die Traditionen der Rationalität – als die „grosse Vernunft“ (*Abel* 1990; *Gerhardt* 2000), eine Vernunft, die eben nicht körperenthoben und affektlos ist, die nicht der christlichen Affektverleugnung bzw. -disziplinierung folgt: „Überwindung der Affekte? – Nein, wenn es Schwächung und Vernichtung derselben bedeuten soll. Sondern in Dienst nehmen“ (KSA 12, 39). Und auch der körperliche Trieb ist mit dem Geist im Leib verbunden (*from body to mind*): „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf“ (Jenseits von Gut und Böse, 1988, 75). Von *Nietzsche* wird kein Antagonismus vertreten. Mit einer solchen Sicht ist auf der Argumentationsebene, die *Nietzsche* damals zur Verfügung stand, eine dualistische Konzeption überwunden. In seiner Triebkonzeption ist *Nietzsche* unspezifischer und breiter als *Freud*. Triebe sind leibgegründete Antriebe für unser Handeln. „Der Trieb selber ist [...] nichts Anderes als ein bestimmtes Thätig sein“ (ebenda,

322). Für uns ist er ein grundsätzlicher, dem Lebendigen inhärenter – von uns nicht vitalistisch verstandener, sondern biologisch zu verstehender – „Impetus des Lebens“ (Petzold, 2003e), der noch nicht vollends erklärt ist. „Nietzsche ist in psychologischen (auch in philosophischen) Angelegenheiten ein Anwalt des Lebens. Jegliche Moralistik, die auf Einschränkung und Abtötung des Lebens abzielt, ist ihm zutiefst verhasst“ (Bösel 2010a, 83), eine Idee, die wir in der integrativen Auffassung „vielfältiger Antriebe“ aufgenommen haben (Petzold 2003e), die allerdings auch mit der Aufgabe ethischer Integritätssicherung ein Regulativ haben (Petzold, Orth 2011).

Nietzsche sieht auch noch, das sei herausgestellt, die gesellschaftliche Formung des Leibes (und der Triebe) bis in die Körpersphäre durch Drill, Indoktrinierung, Selbstdisziplinierung. Der Leib kann durch den Geist zugerichtet werden, womit eine umgekehrte Bewegung *from mind to body* zum Tragen kommt, was er an der Militarisierung und an der Arbeitswelt aufzeigt – in aller Ambivalenz, die seine Positionen zu Macht und Herrschaft kennzeichnen. Der Leib wird von *Nietzsche* auch schon in seiner sozialen Dimension als „Herrschaftsgebilde“ (KGW VIII/1, 2, 90f) gesehen, als Ort, auf den Herrschaft, Disziplinierung einwirken, wie *Yong-Soo Kang* (2003) in seiner *Nietzsche*-Monographie anhand der Institutionen Militär, Arbeit, Gefängnis als Formen der „Gewalt am Körper“ herausgearbeitet hat. *Nietzsche*, und hier liegt ein bedeutendes Moment seiner Leibtheorie, hat den Leib also auch in seiner Dimension des „social body“ gesehen. Im Militarismus wird der Leib diszipliniert und diszipliniert sich der Leib. „Die gleiche Disziplin macht den Militär und den Gelehrten tüchtig: und näher besehen es giebt keinen tüchtigen Gelehrten der nicht die Instinkte eines tüchtigen Militärs im Leibe hat“ (Nachlass 14 KGW VIII/3, 138. Disziplin ist alles! Der preußische **Diskurs** ist unüberhörbar. Die fatale Geschichte der fehlverstandenen *nietzscheanischen* Doktrin vom „Willen zur Macht“, vom „Übermenschen“ und von den „Minderwertigen“, fatal weil durchaus auch missverstehbar, entstellt (z. T. durch die Manipulationen seiner Schwester *Elisabeth Förster-Nietzsche*), vereinseitigt, kann hier genauso wenig nachgezeichnet werden, wie die selektive Rezeption durch Ideologen und Demagogen des „Dritten Reiches“. Die Lage ist überdies immer noch komplex und nicht ausreichend geklärt. Die blutigen Folgen, nämlich die massenhafte Vernichtung von Leibern, menschlichen Leib-Subjekten – Auschwitz und die anderen Konzentrationslager, aber auch Stalingrad seien hier genannt (Petzold 1996j) – kann wohl nicht *nietzscheanischem* Denken angelastet werden, wie es etwa *Lukács* (1954, 1966) und andere marxistische Theoretiker vertreten haben. Es gibt indes etliche, sicher zu viele, Schnittflächen zur NS-Ideologie, und eine Entwarnung, wie sie *Habermas* (1968, 237) über *Nietzsches* Gedankengut aussprach „Das alles liegt hinter uns und ist fast schon unverständlich geworden. Nietzsche hat nichts Ansteckendes mehr“ (ebenda) sind heute wirklich nicht nicht angesagt (vgl. auch *Babich* 2004; *Taurek* 1989; *Tugendhat* 2000). Die Verbindungsmöglichkeiten und faktischen Verbindungen die in den gegenwärtigen Neonazi-Ideologien und den internationalen rechten „mythotropen“ Bewegungen (Petzold, Orth, Sieper 2012) wie den Wotanisten, der Black Metal und Neuheiden-Kultszene – etwa der Norwegischen um *Varg Vikernes* und seine Burzum Gruppe (Gardell 2003; Goodrick-Clarke 2003) mit krypto- und pseudonietzscheanischem Gedankengut zu finden sind, erfordern Wachsamkeit.

Mit *Nietzsche* (und natürlich nicht nur mit ihm, wir lassen die *Marxsche* Perspektive hier aus) lässt sich auch das Thema „Leiblichkeit und entfremdete Arbeit“ therapie-relevant aufgreifen, denn er sah: „Die Fabrik herrscht. Der Mensch wird Schraube“ (ders. III/3, 110). Die Fabrikarbeit ist hier zu thematisieren. Im Extrem der Arbeitslager zeigte sich ihr *devolutionäres Potential* an dem furchtbaren Schicksal der Zwangs- und Fremdarbeiter – Arbeitsleiber, die in der Rüstungsindustrie und in Arbeits-KZs wie Natzweiler Struthof für den Stararchitekten und Manager der Kriegswirtschaft des Deutschen Reichs, *Albert Speer*, und seinem „Willen zur Macht“ für die Monumentalbauten des Führers verschlossen wurden (*Schmidt* 1982; *Adamo, Hervé* 2002). Die heutigen Formen der direkten und indirekten „Leibeigenschaft“ – mit Körper und Seele, mit dem „Leibe“ also, versklavt –, der Sklaverei, Sklavennarbeit, Kinderarbeit (*Kleeberg-Niepage* 2007; *Manier* 2011), wie sie sich in aller Welt bis in die Gegenwart findet (*Bales* 2001, 2005; *Torres* 2005), gilt es zu bekämpfen. Auswüchse entfremdender Arbeit finden sich auch immer wieder in vordergründig „normalen“ Arbeitsverhältnissen, die bei genauer Betrachtung krank machen (*Petzold, Heintl, Walch* 1983). Bei ihnen gilt es, schon in den kleinsten Anfängen gegen-zusteuern.

Nietzsche sah, dass es in der Fabrikarbeit darum geht, „den Menschen möglichst nutzbar [zu] machen [...] zu diesem Zwecke muss er mit Maschinen-Tugenden ausgestattet werden“ (*Nachlass* KGW 19, VI-II/2, 122). Zwieschlächtig stellt er mit Bezug auf die Arbeiter fest „... will man Sklaven, so ist man ein Narr, wenn man sie zu Herren erzieht“ (*Götzen-Dämmerung*, KGW 40, VI/136). Wer, wie *Nietzsche*, das Proletariat als „Krebschaden der Hochkultur“ betrachtet und „Socialismus, Communismus ... als unhaltbar und naturwidrig ansieht“ (KGW I, 3, 224), der hat für ein emanzipatorisches Potential von Leiblichkeit kein Sensorium. *Nietzsches* zwiespältige Analysen zur Situation der Arbeiter bestätigten unseren Blick auf entfremdende Arbeit, auf den „Verschleiß“ des Arbeitsleibes, den wir durch unsere Praxis in verschleißenden Arbeitskontexten erlebt und untersucht hatten (*Petzold* 1968b, *Petzold, Heintl, Walch* 1983). Wir stellten dem „Wege zur Selbstgestaltung“ (*Petzold* 1987d) und Interventionsprojekte des Empowerments entgegen, um in den Bereich „Psychotherapie und Arbeitswelt“, so unser Buch, das erste zu diesem wesentlichen Thema in Deutschland, (*Petzold, Heintl* 1983) hineinzuwirken. Es beschäftigt uns bis heute, wo wir die leiblichen, gesundheitlichen Folgen von entfremdeter Arbeit und entfremdender Arbeitslosigkeit so massiv sehen (*Berger et al.* 2012; *Hartz, Petzold* 2010; *Haubl, Voß* 2011). Natürlich kann man mit *Nietzsche* „Empowerment-Strategien“ fundieren. Er hatte durchaus erkannt: durch Verelendung, durch Niedergang über „zwei, drei Geschlechter [Generationen, sc.] ... ist alles verpöbelt“ (*Nietzsche* 1988, 13, 365). Heute haben wir angemessenere Analyseinstrumente über diese Wirkungen von „Minusmilieus“ auf den Leib (*Hecht, Petzold, Scheiblich* 2012). Auch wir sehen, dass die Einwirkungen der spätmodernen Arbeitswelt für Menschen in immer umfassenderer Weise zum Tragen kommen. Handys und Notebooks haben die Grenzen des privaten und des professionellen Raums massiv perforiert und die faktischen Arbeitszeiten ausgedehnt (z. B. Abrufen und Bearbeiten der Mails auf der Zugfahrt zum Dienst). Die Work-Life-Balance vieler Menschen ist aus der Balance geraten, sie sind zu „Extremjobbern“ geworden oder einfach technisch „gut aufgerüstet“ und bemerken die Selbstaussbeutung

(noch) nicht (*Kaiser, Ringlstetter* 2010; *Hochschild* 2002). Oft spielen die Arbeitsbedingungen für die psychischen und psychosomatischen Störungen vieler Menschen eine größere Rolle, als ungünstige Kindheitserfahrungen – der tiefenpsychologische, kindheitsfixierte Blick führt hier zu Ausblendungen: chronischer Job-Stress kann *als solcher* krank machen und addiert sich ggf. zu biographischen Vulnerabilitäten.

Weder *Nietzsche* noch die Arbeitswelt fanden im körperpsychotherapeutischen Feld bislang die Beachtung, die notwendig wäre, vielleicht auch, weil man sich in der Auseinandersetzung mit diesem Autor ständig mit Positionen befassen muss, die humanistisch orientierten TherapeutInnen „quer stehen“, wenn von „Rasse“ oder „Zucht“ oder der „Zähmung der Bestie Mensch“ mit „zoologischen Termini“ (so *Nietzsche* 1988, 6, 99) gesprochen wird. Der Philosoph und „physiologische Psychologe“ will deutlich machen, dass es nicht nur um Veränderungen auf der geistig-moralischen Ebene geht, sondern auch um die Veränderung von „eingefleischten“ Lernvorgängen, die in **leibhaftiger Sozialisation** aufgenommen wurden, denn:

„Es ist gar nicht möglich, daß ein Mensch nicht die Eigenschaften und Vorlieben seiner Eltern und Altvordern im Leibe habe: was auch der Augenschein dagegen sagen mag.“ (ebenda 5, 218, unsere Hervorhebung).

Dieser Satz wurde wegen seiner Gewichtigkeit hier nochmals zitiert und hervorgehoben, nämlich der Erkenntnis, dass ein *Habitus* (*N. Elias, P. Bourdieu*), dass **eingefleischte** und über Generationen weitergegebene Gewohnheiten und die dahinter stehenden Werte und Normen verändert werden müssen, wenn sie dysfunktional sind. Und das sind sie bei unseren PatientInnen immer wieder.

Neben nützlichen Erkenntnissen für eine leiborientierte Therapeutik werden aus den Theoremen *Nietzsches* auch die Risiken und Gefahren von Ideologien in therapeutischen Ansätzen und ihren offenen und verborgenen Quellen sichtbar (wohl auch bei *Freud* mit seinen vielen verborgenen Quellen, zu denen auch *Nietzsche* zählen dürfte – wie sonst hätte er sich mit seiner bewunderten Verehrerin *Lou Andreas-Salomé* (1951/1994, *Astor* 2008; *Decker* 2011), von ihm (ohne Eigenanalyse) zur Lehranalytikerin promoviert, qualifiziert austauschen können (*Wieder* 2011)? *Nietzsches* leibtheoretischen Analysen insgesamt mit ihren entfremdungstheoretischen Gesichtspunkte enthalten selbst neben wichtigem Potential Abstruses. Hier gilt es, nüchtern zu gewichten. Auch wenn *Nietzsche* keine systematisch ausgearbeitete Leibtheorie vorlegt, so wählt er nützliche „Ausgangspunkte vom Leibe und der Physiologie“ her. In „Jenseits von Gut und Böse“ kennzeichnet er sein Philosophieren als „Physio-Psychologie“ (*Nietzsche* 1988, 5, 38) und hatte hier eine richtige Intuition. Der Trend zur Physiologie lag stark im Zeitgeist. 1885 hatten der Neuropsychiater *Jean-Martin Charcot* (1897) und der Sorbonne-Philosoph *Paul Janet* (1897) die „*Société de psychologie physiologique*“ gegründet, auf der sein Neffe *Pierre Janet* den Eröffnungsvortrag hielt (*Petzold* 2007b). Affekte und Triebe werden hier als Antriebskräfte gesehen. „Der Trieb befriedigt sich, d.h. er ist tätig, indem er sich der Reize bemächtigt, und Sie umbildet“ (*Nietzsche* 1988, 322). So ist auch die integrative Konzeption der Antriebe ausgerichtet:

„**Trieb** wird als 'Antrieb', als 'generativer Impetus' gesehen, der allem Lebendigen inhäriert und als die explorative Bewegung alles Lebendigen in die Räume der Welt als potentielle Lebensräume gesehen werden kann [...] dieser Impetus 'in mit und zwischen' Lebendigem, wenn man ihn biologisch-anthropologisch betrachtet, als eine proliferative genetische Entfaltungsdynamik unendlicher genomischer Kombinatorik zu sehen: Leben, das immer neues, vielfältiges Leben hervorbringt aus 'synergetischer Generativität'. Wenn man diese Überlegungen in den Rahmen der Humankultur stellt, können wir von einem 'Impetus zur Kokreativität' sprechen. Unter Impetus habe ich eine doppelte dynamische Qualität gefasst, die aller lebendigen Materie, allen Lebewesen (living systems) inhäriert: 1. die *explorative* Tendenz, aus ihrer relevanten Umwelt, in die sie eingebettet sind (*embedded*), Information zu suchen (vermittelt über biochemische bzw. biophysikalische Träger und aufgenommen über Rezeptoren bzw. molekulare Andockstellen) und diese zu verleiblichen, womit auch die Umwelt/Welt mit den „Anderen“ der eignen Spezies oder anderer Arten verleiblicht (*embodied*), der Organismus zum „Informierten Leib“ wird. 2. In ihm kommt der Impetus mit der zweiten Tendenz zum Tragen, aus dem Aufgenommenen Vorhandenes [poietisch] umzugestalten (neuronale Netzwerke, kognitive, emotionale Muster, Narrative, Stile) oder Neues erschaffen internal (Schemata, Formen, Skripts), aber auch external etwa in künstlerischen, technischen, wissenschaftlich-konzeptuellen Gestaltungen, die im Prozess der Fabrikation schon wieder modifizierend auf den Informierten Leib und den Impetus zurückwirken. Das Konzept des **Impetus** ist an das Konzept des Lebendigen/ des Lebens gebunden und nimmt in der Integrativen Theorie strukturell die Stelle ein, die im psychoanalytischen Diskurs der 'Trieb' inne hatte ... wir [sprechen] bei Antriebskräften [plur.], die nicht nur situative Reizantworten sind, von einem „evolutionären Narrativ“. Darunter wird ein Programm oder ein Bündel interagierender Programme verstanden, die sich in der Interaktion eines Organismus mit seiner Ökologie herausgebildet haben, als Programm verkörpert wurden (*embodied*) für das Leben in der Lebenswelt, in die der Organismus eingebettet ist (*embedded*). Sie „erzählen“ von dieser Interaktion, wenn sie sich erneut in Handlungen inszenieren, weil sie interaktionale Programme sind: *embodied and embedded*“ (Petzold 2003e, 50).

Damit wird im Sinne der phänomenologischen Leibtheorie von *Merleau-Ponty* (1945) der „Leib als Intentionalität“, als grundsätzliche Gerichtetheit auf die Welt (*être-au-monde*) gesehen, ein Grundantrieb. *Nietzsche* hatte das Wirken der Triebe schon im Denken und sogar unterhalb des bewussten Denkens gesehen: „... jetzt dämmert uns die Wahrheit auf, dass der allergrößte Theil unseres geistigen Wirkens uns unbewusst, ungefühl verläuft“ (ders. 1988 3, 559) – nicht also wie bei *Freud* als ein „verdrängtes Unbewusstes“, sondern ähnlich der heutigen Erkenntnis eines neuronalen, fungierenden Unbewußten (*Perrig et al.* 1993; *Marcel* 1983a, b). *Nietzsche* sieht eine Art „von Triebleben, in dem noch sämtliche organische Funktionen, mit *Selbst-Regulierung*, Assimilation, Ernährung, Ausscheidung, Stoffwechsel synthetisch gebunden ineinander sind – als eine Vorform des Lebens“ (ders. 1988 5, 54, meine Hervorheb.). Er sieht hier den „Willen zur Macht“ am Werk, mit dem er dann allerdings die Leibsphäre verlässt. Das kann hier nicht vertieft werden (vgl. *Klaas* 2012; *Salaquarda* 1994). Mit *Nietzsche* (1988, 13, 236) kann man sich gegen die „Verachtung des Leibes“ wenden (ebenda vgl. *Schipperges* 1975, 195) hin zu einer Wertschätzung von Leiblichkeit, die für den Kranken den Weg zu einer „höheren

Leiblichkeit“ zu einer grundsätzlichen Gesundheit eröffnet. „Mögen sie Genesende werden und Überwindende und einen höheren Leib sich schaffen“ (*Nietzsche* 1988, 4, 35).

Nietzsche sah schon Vieles, was man als Leibtherapeuten sehen müsste. Wenn wir in der Integrativen Therapie von „Überwindungsleistungen“ sprechen, die zu erbringen seien (*Petzold* 2004c), so haben wir uns sicher nicht auf *Nietzsche* bezogen, aber man findet den Gedanken bei ihm. Deshalb lohnen sich Lektüre- und Relektüre – wegen Konsens- und Dissens-Positionen sind auch letztere wichtig, man verändert seine Positionen zu *Nietzsche* immer wieder. Seit unserer ersten gemeinsamen Lektüre des *Zarathustra* in Gymnasialzeiten 1959 und unserer – vielleicht letzten – Relektüre für diesen Artikel, haben wir die Positionen verschiedentlich gewechselt – heute, nach wie vor fasziniert, aber nicht mehr begeistert wie in Jugendtagen.

In seinem Bezug auf antike Quellen sah *Nietzsche* die Gestaltbarkeit des Leibes, die poetische Dimension des Leib-Subjektes, öffnete die Perspektive hin zu einer „Lebenskunst“, die von *Foucault* (2007), *Schmid* (2004) u. a. aufgenommen wurde und auch von uns – indes in therapiespezifischer Weise. Wir sehen das „Selbst als Künstler und Kunstwerk“ (*Petzold* 1999q), das „sich selbst zum Projekt machen“ **will** (ebenda, *Petzold, Orth* 2007). „Ja als ob das Leben selbst nicht ein Handwerk wäre, das aus dem Grunde ständig gelernt und ohne Schonung geübt werden muß“ (KGW III/1, 323). Der „übungszentrierte Ansatz“ spielt denn auch in der Integrativen Therapie neben dem konflikt- und erlebniszentrierten eine große Rolle (*Petzold* 1988n, 2003a, 863; *van der Mei* et al. 1997) Bei *Nietzsche* findet sich geradezu eine „Moral der Selbstentwicklung“, eine Verpflichtung zum „schöpferischen Wollen“, durch das das „Selbst als künstlerisches Objekt“ (KGW IV/2, 230) realisiert werden kann, wenn es sich – so der Integrative Ansatz – leiblich in Bewegungskünsten (*Petzold, Bloem, Moget* 2004), in expressivem Tun mit „kreativen Medien“ (*Petzold, Orth* 1990a, *Petzold, Sieper* 1993a), in seiner Erwerbsarbeit (*Hartz, Petzold* 2010), in seinem Garten (ders. 2011g) usw. als „**Kunstwerk eigener Selbstgestaltung**“ zu verstehen, auszulegen und zu verwirklichen sucht. Erstrebt wird dabei: Ruhe, Zufriedenheit, euthymes Wohlbefinden, Glück (*Petzold, Orth, Moser* 2012), aber auch Anregung, Faszination, Enthusiasmus, Verzückung, Ekstase – „Hochgefühle“, für deren Kultur *Nietzsche* und *Bachtin* stehen (*Bösel* 2010b, 2012a), und die von der Körper- und Psychotherapie noch kaum in den Blick genommen, geschweige denn therapeutisch genutzt wurden. Aber Menschen müssen sich auch in diesen Dimensionen der sanften Gefühle und der Hochgefühle (ders. 2010b, *Petzold* 2010k) und ihrem zwischenleiblichen Vollzug kennen lernen. In solcher **leibhafter Hermeneutik und Poiesis** entwickeln Menschen sich weiter, denn man soll ja nie aufhören, Bildhauer der eigenen Existenz zu sein, wie *Epiktet* anempfiehlt:

„Denn wie das Material des Zimmermanns das Holz, des Bildhauers das Erz, so ist das Leben jedes einzelnen Menschen das Material seiner eigenen Lebenskunst [περὶ βίον τέχνης]“ (*Epiktet*, Diatriben 1, 15).

In der „Fröhlichen Wissenschaft“ (1882, 299) lesen wir bei *Nietzsche* „Was man den Künstlern ablernen soll“: nämlich einen vielfältigen, improvisatorisch gestaltenden Zugang zur Wirklichkeit und zu sich selbst, zu Anderen in variierenden Begegnungsmöglichkeiten usw.

„ ... das Alles sollen wir den Künstlern ablernen und im Übrigen weiser sein, als sie. Denn bei ihnen hört gewöhnlich diese ihre feine Kraft auf, wo die Kunst aufhört und das Leben beginnt; wir aber wollen die Dichter unseres Lebens sein, und im Kleinsten und Alltäglichen zuerst“ (ebenda, KGW VI, 218).

Und bei aller Bewunderung für die Leistungen *Nietzsches* trennt uns auch Vieles. Seine Überzeugung „die besten Entdeckungen über Kultur mache der Mensch in sich selber“ (KGW IV/2, 231) stellen wir *Vygotskij* entgegen „Alles Intramentale war zuvor intermental“ (*Vygotskij* 1931/1992, 236), weiterhin die radikale Intersubjektivität als „Zwischenleiblichkeit“ von *Gabriel Marcel* (1985) und schließlich die Befunde unserer Säuglings-, Kleinkind-, Adoleszenz-, Gerontoforschung im Paradigma entwicklungspsychobiologischer Längsschnittforschung „in der Lebensspanne“ (*Petzold* 1994j, *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994, *Petzold, Horn, Müller* 2010; *Sieper* 2007b).

2.7 Heraklitisches Collagieren – Ricœur, Foucault, Agamben ...

„In dieselben Fluten steigen wir und steigen wir nicht: Wir sind es und sind es nicht“ (*Heraklit*, 22 B 49a, *Diels Kranz* 1961).

Der Strom des *Heraklit* trägt immer wieder leibtherapeutisch relevante Materialien heran (*Petzold, Sieper* 1988b). Er ist breit und reich und fließt an vielen Landstellen vorbei, wo weitere Güter aufgenommen werden können und im Integrativen Ansatz auch aufgenommen worden sind. Vieles, was durchaus Relevanz hat, wäre noch darzustellen, in die Collagen einzufügen, anderes wurde schon behandelt, eingewoben. Wieder anderes musste hier – ungeachtet seiner Wichtigkeit beiseite gelassen werden, denn wir mussten auswählen. Die Collage bleibt unfertig, und das ist gut so. Sie würde sonst die heraklitisches Zukunfts Offenheit verlieren. So wurde auf die Einflüsse von *L. S. Vygotskij* (1925/1985), *A. R. Lurija* (1935, 1967), *N. A. Bernštejn* (1967, 1990) *Pjotr Anochin* (1975) zwar immer wieder im Text an entsprechender Stelle verwiesen, aber es erfolgte keine detailliertere Darstellung (vgl. aber *Petzold, Michailowa* 2008). Auch unsere „Ferenczianischen Wege“ – man sieht uns ja verschiedentlich als „Neoferenczianer“ (*Meyer, Liénard* 1993), was für unsere therapeutische „Beziehungsarbeit“ (ders. 2012b) durchaus zutrifft – haben wir nur erwähnt. Sie sind an anderem Ort zugänglich (*Petzold* 2006g, 2012e). Abschliessend sei nur noch bei *Agamben, Foucault* und *Ricœur* kurz angelandet.

Ricœur (1983, 1985) hat mit seinem „vernetzenden Denken“ die hermeneutische und metahermeneutische Methodologie des Integrativen Ansatzes maßgeblich beeinflusst (*Petzold* 2005p). Er hat sich als Erzähltheoretiker mit dem Menschen als Erzählendem und Erzähltem befasst, wobei sich in Erzählprozessen eine „narrative Identität“ konstituiert, die immer auch **leibliche** Seiten hat, wenn es um Subjekte geht, von deren **Leiblichkeit** nicht abstrahiert werden kann – auch in der Erzählung nicht. Ich habe seinen narrationstheoretischen Einfluss an anderem Ort dargestellt (*Petzold* 2001b, 2001p), müsste aber noch ein Kapitel „**Leib und Erzählung**“ schreiben mit Exkursen in die *narrative Psychologie* (*Gergen, Gergen* 1988; *Kraus* 1996, 1999; *Rommelspacher* 1997), die davon ausgeht, dass wir unser ganzes Leben und unsere Beziehung zur Welt und zu den Anderen

als Narrationen gestalten. „Die Menschen agieren die Ereignisse in einer Weise aus, dass sie und Andere sie auf eben diese Weise einordnen. ... So leben wir also auf signifikante Weise durch Geschichten - sowohl durch das Erzählen als auch durch das Handeln des Selbst“ (*Gergen, Gergen* 1988, 18), und dabei konstituiert sich „narrative Identität“. Sie kann definiert werden als „die Einheit des Lebens einer Person, so wie diese Person sie in den Geschichten erfährt und artikuliert, mit denen sie ihre Erfahrung ausdrückt“ (*Widderhoven*, 1993, 7) – **leibhaftig**, möchten wir ergänzen und weiterhin: in der Weise, wie „einer Person in den Interaktionen und Erzählungen ihres Netzwerkes ihre Identität bestätigt und anerkannt wird“ (vgl. *Petzold* 2012a). Gerade diese **Anerkennung** ist wesentlich und wurde von *Ricœur* (2006) in seinem letzten Werk „Wege der Anerkennung: Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein“ als zentrales Moment herausgearbeitet, denn „Reconnaissance“ umfaßt *wechselseitige Anerkennung* – was „wechselseitige Empathie“ erfordert: *Ferenczis Mutualität* (*Ferenczi* 1988; *Petzold* 2012e) und weiterhin den *identifizierenden Blick* (*Papoušek* 2007; *Petzold* 2003a, 593ff; ders. 2012a, 498ff). Die Verweigerung von Anerkennung – des anerkennenden Blickes, wenn man „keines Blickes gewürdigt wird“ – bewirkt oft genug Verletzungen. Verachtende, vernichtende Blicke sind Ausübung von Macht, häufig in schlimmem Geschehen, das sich mit seinen Geschichten in den Leib einschreibt und in Mimik und Gestik der Betroffenen von Gewalt, Leid, Verlust u.a.m. *erzählt*. Der zum Teil „stummen Hermeneutik“ dieser Geschichten muss man sich in der Leibtherapie stellen. Auch zu diesem Thema gibt es Materialien für die Collagierungen des „Integrativen Ansatzes“ – sie sind an anderem Ort zu finden und wiegen schwer (*Petzold* 1986b, 2001m, 2004l, *Petzold, Regner* 2005, *Petzold, Strnad, Lückel* 2012) Wir haben mit *Gabriel Marcel*s (1974) Gedanken, dass „mein Leib eine Geschichte ist“, den Leib stets als verleiblichte, inkarnierte Lebenserfahrung, Niederschlag der „Biosodie“, des sich vollziehenden Lebensweges, gesehen (*Petzold, Orth* 1993a, 127f). Das Leben hat sich in das Gesicht, den Habitus des **Leib-Subjekts** eingeschrieben. Deshalb „erzählen“ auch Mimik, Haltung, Bewegung von Menschen und wir „lesen“ in jeder Begegnung Gesicht und Habitus. Der Leib als Ausdruck *materieller* und *transmaterieller* Erfahrung, als durch die sich vollziehenden Lebenserzählungen gestalteter Leib gehört mit in die personale Identität, wie die „Leibsäule“ in meinem Fünf-Säulen-Modell der Identität ausweist (ders. 1985r, 2012a, 539ff). Er muss deshalb auch als „gestaltbarer“ begriffen werden, nämlich durch Therapie und das schon erwähnte Bemühen um eine „persönliche Lebenskunst“, ggf. in therapeutisch begleiteten Lebens-Projekten (ders. 1999q).

Diese mimisch-gestische Realität, diese Wirklichkeit eines leibhaftigen „Habitus“ der Identität (*Bourdieu* 1997a; *Krais, Gebauer* 2002) – und *Bourdieu* als Leibtheoretiker wäre ein weiteres Collageelement (*Leitner, Petzold* 2005, 2010) – zeigt sich in den Identitätserzählungen. Identitätsmilieus werden durch spezifische, habitualisierte Verleiblichungen deutlich – Milieus der Jugendkultur, der Alters- und Genderkontexte (*Kraus* 1996, 1999; *Petzold* 2007d; *Petzold, Horn, Müller* 2010; *Petzold, Orth* 2011). Das alles muss in jeder Form anthropologisch fundierter Leibtherapie berücksichtigt werden. Die Forschungen zur Körpersprache (*Bremmer, Roodenburg* 1994; *McNeill* 2005) bestätigt das: etwa die Untersuchungen von *Michael Argyle* (1978) und *Paul Ekman* (1998, 2003, vgl. jetzt *Freitas-Magalhães* 2009), deren bedeutende Arbeiten ich durch die ersten deutschen Aus-

gaben ihrer Grundlagenwerke „Körperkommunikation“ (Argyle 1978) oder „Gesichtsausdruck und Gefühl“ (Ekman 1988) im Feld der Körpertherapie und darüber hinaus bekannt gemacht habe. Aber in den Feinstrukturen, um die es in leibhermeneutischer Arbeit geht, reichen diese Beobachtungsraster nicht aus. Hier muss mehr erfasst werden: spezifische Verbitterung, Niederschlag bitterer Geschichten, resigniertes Lächeln aus Szenen, in denen die Freude entfernt worden ist, aufrechtes „Und-Dennoch!“ um den Preis der Überlastung usw. usw. Aus den fundamentalen Arbeiten von Marcel Jousse (1886 – 1961), Schüler von M. Mauss und P. Janet (vgl. Baron 1965, Guérinel 2004, 2007), haben wir für den sozialen Mikrobereich Perspektiven für die leibhermeneutische Arbeit in der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie entwickelt. Jousse war einer der bedeutendsten Theoretiker und Forscher zur Nonverbalität und zur „Anthropologie der Geste“ (1974, 1936, 1940; vgl. Martin-Juchat, Guérinel 2004; Guérinel 2004), der die Beziehung von gestischem Ausdruck, Wissenstradierung und Gedächtnis auf kultureller Ebene untersucht hat,

Sie konvergieren in therapierelevanter Weise mit Ricæurs (1998, 2000, 2004) Arbeiten über das Erinnern und das Gedächtnis, das Vergessen und das Verzeihen, Geschehen, dem wir in seinen leiblichen Habitualisierungen nachgehen: den Gesten der Nachdenklichkeit, des Nachsinnens und Nachspürens, der Mimik beim allmählichen Auftauchen von Gedächtnisinhalten oder beim Überfallenwerden von Erinnerungen. Es gibt Mimik/Gestik/Haltung des Festhaltens und Loslassens, des Herholens und des Abtuns, des Verzeihens, der **Aussöhnung** (mit dem Schicksal) und der **Versöhnung** (mit einem Täter). Es gibt natürlich auch Gesten der **Unversöhnlichkeit** (vgl. zu den Differenzierungen Petzold 1988n). All das ist für leibtherapeutische Hermeneutik höchst bedeutsam.

Die **Geste** ist ohnehin ein noch wenig ausgeschöpftes Feld in der Leibtherapie. Das Spektrum praktischer Interventionen reicht bei uns von der Arbeit mit ritualisierten Mudra der indischen Tradition, mit denen in der Bewegungstherapie experimentiert wurde (Kreidner-Salahshour 2011), über erarbeitete „symbolische Gesten“ für bestimmte Kontexte und Aufgaben (Assertivität, Trauer, Freude etc.) bis zu improvisatorischer mimisch-gestischer-tänzerischer Performanz als ein Nutzen freier, befreiender Gestaltungspotentiale.

In solcher Arbeit tauchen immer wieder Formen emotionaler Gestik auf, die an die „Pathosformel“ von Aby Warburg denken lassen (Port 2005), mit der der Begründer der kunsthistorischen Ikonographie in Bilddokumenten von der Antike an *formelhafte Gestik und Mimik des Gefühlsausdrucks* zu entdecken suchte (Hensel 2011). Er unterstellte hier eine universale Gültigkeit (Warburg 2010). Heute greifen wir dann eher auf die kulturübergreifenden Forschungen von Ekman (1988, 2003) zur Nonverbalität des emotionalen Ausdrucks zurück, weil man sonst leicht in die Probleme einer ikonologischen Archetypenlehre gerät (Gorsen 1994). Warburgs (2010) Überlegungen sind aber für eine Leibhermeneutik höchst anregend, wenn man die persönliche Charakteristik von Gesten als individualisierte Habitusbildungen (sensu Bourdieu) aus typischen biographischen Situationen auffasst. Derartige „geronnene Geschichte“ wird dann nicht nur im Sinne einer Teilhabe an einem makrokulturellen kollektiven Symbolbestand betrachtet, wie es Warburg mit seiner Auffassung der Geste als „verkörpertem Archiv“ sah, sondern – und

das zogen wir aus *Warburgs* Sicht –, auch als Teilhabe an einem mikrostrukturellen Milieu, wie das etwa eine „Familienskultur der Nonverbalität“ darstellt. *Warburg* (2003) hatte in seinem „Mnemosyne-Projekt“ (*Mnemosyne* ist die griechische Göttin des Gedächtnisses und der Erinnerungskunst) versucht, mit seiner Sammlung von Bilddokumenten zum gestischen Ausdruck – als Reproduktionen auf großen, mit schwarzem Samt bespannten Holzrahmen festgepinnt – den allgemeinen Gehalt und die Bedeutung von Gesten zu entschlüsseln und zwar über den Schwerpunkt Antike/Renaissance hinaus quer durch die Kulturgeschichte des Bildes. *Giorgio Agamben* (1977) bemühte sich mit einem ähnlichen Zugang die Spur der historischen Subjekte im Bild zu fassen, wie sein Essay über die „Geste“ zeigt, Ergebnis seines Studienjahrs am Londoner Warburg-Institut 1974/75. Ich habe versucht, angeregt von diesem *Warburg/Agamben*-Ansatz, in Therapien und Seminaren mit den PatientInnen und TeilnehmerInnen zu erarbeiten, welcher Art von „Kultur der Leiblichkeit“ in der Herkunftsfamilie vorherrschte. Welche nonverbalen und periverbalen Gesten der Billigung und Missbilligung, der Weisung bzw. Anweisung, der Ratlosigkeit, der Ermunterung oder der Drohung und Repression wurden von den Eltern oder anderen *significant others* gebraucht? Wie wurden sie wirksam: ein strenger Blick, der *Engung*, Kopf-Einziehen bewirkte, ein ermunternder Blick, der *Weitung* (*H. Schmitz*, siehe oben), explorative Neugier ermöglichte, eine depressive Miene, die emotional „ansteckend“ wirkte, oder eine heiteres Gesicht, das Frohsinn verbreitete. Familienfotos wurden unterstützend beigezogen – zuweilen entstehen ganze Pin-Wände, um solche Wirkungen zu verstehen, mimisch-pantomimisch „aus dem Leigedächtnis“ nachzuspielen und dann auch die eigene Response in diesen Szenen der Zwischenleiblichkeit zu erfassen oder in bildlich gestalteten „relationalen Körperbildern bzw. Leibrepräsentationen“, wie sie von *Ilse Orth* und mir entwickelt wurden (*Orth, Petzold* 1991b) – **angewandte Leibherneutik!** So lernt man auch, den eigenen Habitus (sensu *Bourdieu* 1997a) zu verstehen, zu bewerten und aus solcher **leibhermeneutischen** Arbeit zum anderen Leib und zum eigenen und zu ihrer zwischenleiblichen Interaktion Motivationen für eventuell notwendige Veränderungen zu schaffen – ein äußerst fruchtbarer Ansatz. Zu sehen, dass der skeptische Blick des Vaters übernommen wird, sich über Generationen transportiert, zu erkennen, wie eine chronisch mürrische Miene ein Familienklima, eine Teamklima usw. beeinträchtigt, ist eine starke, veränderungsmotivierende Erfahrung. Diese Arbeit lässt sich auf die Formen eines Berufshabitus, auf berufsspezifische Mimik ausdehnen („gestaltischer Aktionismus, analytisch-abstinente Pokerface, rogerianische Wärme, professionelle Abgrenztheit, kundenorientierte Freundlichkeit“ und ähnliche Klischees). Im Kontext helfender Berufe ist das Wissen oder das Unwissen über die Wirkung der eigenen Nonverbalität, aber auch ein Sensibelwerden für den „*nonverbal impact*“ von PatientInnen oder von KollegInnen auf das eigene Befinden bedeutsam. Um solches Wissen ist es aber oft, wie unsere Untersuchungen zeigen, nicht gut bestellt (*Kaufmann, Petzold* 2012).

In leibhermeneutischen Erfahrungen finden PatientInnen „Potentiale“, „Spielräume des Möglichen“. Sie treffen aber immer wieder auch verleiblichte Grenzen, Spuren des Mangels, „Narben der Gewalt“ (*Herman* 1994). Und hier tritt ein weiterer, als Leibtheoretiker meist wenig beachteter Referenztheoretiker des Integrativen Ansatzes auf den Plan: *Michel Foucault*, der immer wieder aufzeigt hat, dass der Körper der **ultimative Ort der**

Gewalt ist, die etwa mit der Einkerkering oder mit traumatisierender Folterung nicht nur den Körper verletzt, sondern das Leib-Subjekt in seiner Grundlage erschüttert (Petzold 1986b, 1999i, 2001m; Petzold, Strnad, Lückel 2012). Das Thema Leiblichkeit öffnet sich aber mit dem späten Foucault (1998, 2005, 2004) über den Raum der Repression hinaus zu einer „Hermeneutik des Subjekts“, das sich Möglichkeiten des Andersseins erschließen kann. In seinen Vorlesungen am Collège de France 1981/82 befasst er sich auf dem Boden klassischer antiker Autoren mit der Art und Weise, wie wir uns als Subjekte zu uns selbst verhalten. Damit erarbeitet er die historischen wie theoretischen Voraussetzungen seines Konzeptes der „Sorge um sich“ und den Entwurf einer „Ästhetik der Existenz“, von der seine Philosophie der Lebenskunst ihren Ausgang nimmt. Zugleich führt uns Foucault aber auch über eine neue Machtanalytik hin zur „Biopolitik“ bzw. „Biomacht“, Machttechniken, die „nicht auf den Einzelnen, sondern auf die gesamte Bevölkerung zielen“ (Foucault 2005, 230ff., vgl. Gehring 2006; Lemke 2007). Damit wird eine rein individualisierende Perspektive überschritten und dafür sensibilisiert, wie es um unsere „Regierbarkeit“ (*gouvernementalité*) bestellt ist, oder wie man uns regierbar macht bzw. wir uns regierbar machen lassen (Bröckling et al. 2000; Pieper, Gutiérrez Rodríguez 2003), Themen, die in der Gender- und Altenpolitik (Petzold, Orth 2011, 265; Petzold, Horn, Müller 2010), im Gesundheitswesen und natürlich auch in der Psychotherapie/Leibtherapie zum Tragen kommen. Schon Berger und Luckmann (1970) hatten auf die disziplinierende und „normalisierende“ Funktion von Psychotherapie hingewiesen, die auch wir immer wieder thematisiert haben (Petzold 2009d; Petzold, Orth, Sieper 2012). Dauk (1989) hat mit *foucaultschem* Instrumentarium die subtilen Zurichtungsmechanismen von Psychotherapie aufgezeigt. Foucault macht deutlich, dass die Biomacht auf Bevölkerungen zielt: auf ihr Konsumverhalten, ihre Körperpraktiken (Sexualität, Lifestyle, Ernährung, Reproduktion etc.). „Eine Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Machttechnologie“, stellt Foucault (1977, 162) lapidar fest. Agamben (1995, 2003) aber nimmt, das Biopolitik-Konzept Foucaults aufgreifend und weiterführend, klare kulturtheoretische und rechtspolitische Positionen ein (Loik 2011; Marchat 2010; Mills 2009), denn es stellt sich in der Tat die Frage, ob man solche „kalibrierende Normalisierung“ will, die Menschen zu „Normopathen“ macht. Beim „normopath“, so der Term von Joyce McDougall (1978, 156), beschreibt Christopher Bollas (1987, 135f) ein „... numbing and eventual erasure of subjectivity, in favour of a self that is conceived as a material object among other man-made products in the object world.“ Nun sind derartige Normalisierungstendenzen ja ubiquitär zu finden in den spätmodernen Gesellschaften, und man muss sich deshalb fragen, wo sind diese Tendenzen der Nivellierung in unserem Gesundheitswesen am Werke? Wie zum Beispiel ist die Limitierung der Psychotherapie auf zwei „Richtlinienverfahren“ und damit die Behandlung der Bevölkerung mit der ideologischen Orientierung dieser Verfahren und ihrer praxeologischen Verbalzentrierung im Lichte der *foucaultschen* Analysen zu sehen? Manfred Pohlen (2008, Pohlen, Bautz-Holzberg 2001) stellt sich als nonkonformistischer Psychoanalytiker entschieden gegen solche Nivellierungen. Wie ist der – dem gleichen gesellschaftlichen Normalisierungsdruck entspringende – derzeitige Versuch zu beurteilen, die bunte Vielfalt der humanistisch-psychologischen Verfahren unter **ein** Menschenbild zu zwingen (Eberwein

2009, 2012)? Wie ist es zu erklären, dass in den Praxen der niedergelassenen PsychotherapeutInnen kaum Menschen aus dem „Prekariat“, aus benachteiligten Schichten auftauchen und was wird dagegen getan (Hecht, Petzold, Scheiblich 2012)? Diese und viele andere Fragen müssen unter foucaultschem Blick gestellt werden.

Es stellt sich weiterhin mit *Agamben* (1995, 2007, 2009) die Frage, ob man sich „Ausnahmestände“ – etwa ein Aussetzen der Genfer Konvention, dieser Großtat *Henry Dunants* (Petzold, Sieper 2011) – leisten kann, wie das in der jüngsten Geschichte von Seiten der *Busch-Administration* der USA geschehen ist! Man kann es nicht, ohne die Menschenrechte insgesamt zu gefährden, affirmiert er als ein „politischer Philosoph“ (Loick 2011; Marchart 2010). Auch wir haben dieses Vorgehen in unseren machttheoretischen Analysen attackiert (Petzold 2009d). *Agambens* Konzept der „Nacktheit“ (*nudità, nuda vita*) und des „*homo sacer*“ mit seinen historischen und politischen Bezügen (*Auschwitz, Guantanamo*) zeigt warnend auf, was geschieht, wenn Menschen „*sacer*“ (heilig und vogelfrei zugleich) werden. Solche Überlegungen sind leibtheoretisch und leibtherapeutisch höchst relevant, denn es geht dabei um das **Grundrecht** auf Leben, auf die Unversehrtheit des Leibes, auf den Schutz persönlicher **Integrität** (Petzold, Orth 2011), dessen Unverbrüchlichkeit uns ein Grundgefühl der Existenzsicherheit vermittelt – und es gibt Weniges, was kostbarer ist. Diese Konzepte müssen theoretisch und interventiv in der Leibtherapie und der leiborientierten Psychotherapie und in ihrer Supervision berücksichtigt werden (Petzold 2001m, 2009d; Petzold, Orth, Sieper 2012). *Agamben* hat als Weg gegen die Gefährdungen des nackten Lebens die „Zeugenschaft“ aufgerufen. Aber auch die Zeugen sind gefährdet und ihr Zeugnis ist oft nicht zuverlässig. Es unterliegt den „fallacies of memory“ (Lofus 1996), den Ausblendungen von dem, was nicht gesehen werden will, den Befürchtungen, Ängsten, Opportunismen. *Christian Schneider* (2007) hat eine bedenkenswerte Analyse der prekären Momente von Zeugenschaft vorgelegt. Zeugenschaft und die Bereitschaft, als Zeuge zu dienen, bleiben dennoch unverzichtbar. Aber wahrscheinlich müssten sie eingeübt werden, von Jugend auf – als eine Tugend, nicht stigmatisiert als „Petzen“ oder diskriminiert als „whistleblowing“ (Bultmann 1997; Ledergerber 2005; Lipman 2012).

2.8 Zeugenschaft — vitale Information, essentielle Kernerfahrungen, persönliche Souveränität

Unter **Zeugenschaft** ist die leibhaftige Präsenz von Menschen zu verstehen, die über Situationen Zeugnis geben, welche aus dem Rahmen geordneten Lebensvollzugs und gerechter Verhältnisse fallen. Ein solches Bezeugen von problematischen Geschehnissen erfordert, Gesehenes und Erlebtes festzuhalten mit dem Willen, es *wahrhaftig* so wiederzugeben und zu berichten, wie es gesehen wurde, um es Anderen, einer Öffentlichkeit, für eine „gerechte Beurteilung“ zu unterbreiten. Das bedeutet auch, die eigenen Wertungen – derer man sich nicht entschlagen kann – auf Zeit einzuklammern, um eine hinlänglich „objektive“ Darstellung zu geben, was nicht davon entbindet, auch die eigenen Position am rechten Ort klar zu machen. Den Fragen nach dem Rechten, Richtigen, nach Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, nach Wahrheit und Wirklichkeit

kann man dabei nicht entgehen. Man muss sich mit ihnen auseinandersetzen und über Positionen verfügen, denn es sind Fragen des Gewissens, die mit denen der Zeugenschaft unlösbar verbunden sind. Diese Themen sind wichtig, oft unbearbeitet und können hier nicht vertieft werden (siehe für unsere Positionen *Leitner, Petzold 2005/2010; Petzold 2003d, Petzold, Orth, Sieper 2010*). TherapeutInnen stehen immer wieder in Situationen der **Zeugenschaft**. Zuweilen werden sie Zeuginnen von gelebter Gegenwart — etwa beim Hausbesuch, in der Familien- oder Netzwerktherapie (*Petzold 2010g, Hass, Petzold 1999*) oder in der Feldintervention am Ort von Katastrophen (*Petzold 2001 m*). Sie werden Zeugen von memorierten, **vergangenen** Geschehnissen. Wenn man im Therapie-raum angekommen ist, ist alles, was aus dem Außenfeld berichtet und bearbeitet wird „Vergangenes“, wengleich es keineswegs immer vorbei ist! Die mnestischen Gegenwärtigsetzungen im „Erinnern“ sind im „Wiederholen“ zwar nur „Näherungen“, aber die können heftig sein und Patient und Therapeut durch die aufgerufenen Affekte ergreifen, und das geht oft bis in die Auseinandersetzungen im „Durcharbeiten“. Diese Prozesse müssen durchlaufen werden, soll „Verändern“ ermöglicht werden (*cave* Retraumatisierung!). Sind Therapeutinnen für solche Zeugenschaft vorbereitet, bereit? Sind sie hinlänglich belastbar, empathisch, schwingungsfähig, berührbar, sind sie integer und engagiert? Jeder von uns muss sich solche Fragen stellen, immer wieder! — „Unaufdringliche, wohlwollende Neutralität“ (*Kernberg 1988*) reicht da wohl genauso wenig wie professionelle „Dienstleistung am Kunden“ (*Petzold, Petzold 1997*). Oft ist Engagement, ist parrhesiastische Rede, mutiges „Dazwischengehen“ erforderlich (*Leitner, Petzold 2005/2010*). Sind Therapeutinnen dazu bereit, sind sie wirklich intersubjektivitätsfähig (sensu *G. Marcel*) oder bezeichnen sie sich nur modisch als „intersubjektiv“ (*Renz, Petzold 2006* im kritischen Bezug auf *Orange et al. 2001*)? Therapeuten und Therapeutinnen jeder Richtung sind hier gefordert, denn das ist keine Sache eines Verfahrens, einer Schule oder Methode. Welche Funktion hat die Zeugenpräsenz von TherapeutInnen im klinischen oder psychosozialen Kontext? *Agamben* kann für soziale und politische Katastrophen die „Künstler“ als Zeugen reklamieren. Sie sind es oft genug, die in „dunklen Zeiten“ immer wieder Unrecht und Gewalt dokumentiert und berichtet haben, die Klage führten: „*J'accuse!*“ (*Zola, vgl. Jurt 2012; Pagès 2008*) — häufig unter großen Risiken für Leib und Leben.

Die **Zeugenschaft** von Leib-, Psycho- und Soziotherapeutinnen hat sicher eine protektive Funktion: zum einen, was die Gewährleistung von Hilfeleistung anbetrifft, wenn Notlagen und Krankheit eingetreten sind, zum anderen, wo es um Parteilichkeit geht, wenn Unrecht geschehen ist und ein „An die Seite treten“ erforderlich ist oder ein gezieltes „normativ-ethisches Empowerment“ notwendig wird (*Petzold, Regner 2005; Leitner, Petzold 2005/2010*), damit die Betroffenen spüren, dass sie „das Recht auf Rechte haben“ (*Hannah Arendt, vgl. Haessig, Petzold 2006*) und für sich selbst in den Zeugenstand treten können. Sie sind dann nicht mehr nur Opfer, sondern auch Überwinder und ggf. Kläger, die Gerechtigkeit und Wiedergutmachung fordern können.

Die protektive Zeugenschaft der TherapeutInnen kommt als „leibliche Präsenz“ zum Tragen. Menschen können Menschen durch Körperkontakt beruhigen. Das geschieht von Säuglingszeiten an. Und das wirkt auch in Akuttraumatisierungen, wo Trost und Halten Betroffene beruhigt (*Petzold 2004l; Petzold, Wolf et al. 2000*). Allein die beruhigende Prä-

senz eines Menschen in einem therapeutischen Raum, macht diesem zu einem Schutzraum, und das umso mehr, je klarer diese protektive Präsenz sichtbar und spürbar wird, weshalb wir Techniken des Haltens und Stützens für die Traumatherapie entwickelt haben (Petzold, Wolf et al. 2002). In leibtherapeutischer Arbeit können im schützenden therapeutischen Raum belastende, traumatische Situationen nochmals memorativ durchlebt werden bis zu einer Ebene „autonomer Körperreaktionen“ (ders. 1988n). Wie intensiv auch immer, aber es sind „nur“ Gegenwärtigungen aus den Memorationen des „Leibgedächtnisses“. Es ist eine einmalige Realität. Im Raum der „Vergegenwärtigung unter Schutzbedingungen“ vermag sich Schlimmes in mitmenschlicher Präsenz zu zeigen. Es kann dann – im Kontrast zur vergangenen Traumasituation – mit den TherapeutInnen Leid geteilt werden, es kann von ihnen Trost gespendet werden (Petzold 2004l). Unfassbares wird vielleicht fassbar. Erfahrenes Unrecht kann als Unrecht bestätigt werden. All dieses ermöglicht „**korrigierende leiblich-zwischenleibliche**“ Erfahrungen, das heißt aber: „**korrigierende kognitive, emotionale und volitionale Erfahrungen**“ – wir haben hier das von Ferenczi inaugurierte und von Franz Alexander (1946) bekannt gemachte Konzept der „*corrective emotional experience*“ erweitert (Petzold 2012e). Derartige Erfahrungen können dann „**interiorisiert**“ werden (ebenda, Vygotskij 1992), d. h. in einer Weise aufgenommen werden, dass der Patient den erlebten Trost im mentalen Prozess sich selbst spenden kann, die erfahrene Beruhigung als Selbstberuhigung einzusetzen vermag. Es kann dann dem Patienten/der Patientin die mitmenschlich von einem bedeutsamen Anderen erwiesene Zuwendung damit auf einer tiefen Ebene eigenleiblichen Erlebens und Spürens ihm „leibhaftig zu eigen“ werden.

Solche Erfahrungen werden dem zugeordnet, was wir in der Integrativen Therapie als den „**essentiellen Kern der Hominität**“, des Menschlichen im Menschen bezeichnen (ders. 2005r, Petzold, Orth 2004b). Es sind die mnestisch im „Leibgedächtnis“ archivierten „Kernerfahrungen“, die ein Mensch im Leben gemacht hat, die ihm widerfahren sind oder die er mit allem Einsatz erstrebt hat. „Es sind Erlebnisse von **‘vitaler Evidenz**‘ — kognitiv, emotional, volitional, körperlich ... also **leiblich** in Bezogenheit erlebt!“ (vgl. Petzold 2003a, 633, 694). Solche **vitalen Informationen** aus erfahrener, guter Zwischenleiblichkeit, erlebter Schönheit, miterlebter Wahrhaftigkeit — ethische und ästhetische Erfahrungen —, erspürtes, vitales Leben, all das, was uns wirklich wichtig ist und ausmacht, begründet durch nachhaltige **Interiorisierungen** unseren „**Infomierten Leib**“ mit seiner „**essentiellen Kernzone**“ als inneren Ort „**persönlicher Souveränität**“ (Petzold, Orth 1998a).

Menschen werden — so unsere Position — nicht mit einem „Kernselbst“ geboren (gegen Stern 1985), aber sie bauen im Verlauf ihrer lebenslangen Entwicklungen einen „Kern von Erlebnisbeständen und Überzeugungen“ auf, von Werten, Positionen, „Essentialien“, die sie ausmachen: „**core essentials**“, die ihnen ein leibhaftig gespürtes **Erleben ihrer Selbst** vermitteln. Hier kann man von „Kern“ sprechen, der in unserem Sinn weder metaphysisch noch transpersonal zu sehen ist (Petzold, Orth, Sieper 2009), sondern monistisch, leiblich, menschlich! Wir scheuen uns nicht, das als „Bereich des **Herzens**“ zu bezeichnen (Petzold 2005r, 2010k). Er will gepflegt und kultiviert werden, so dass sich Menschen als Menschen entwickeln, die durch ihr Dasein und Handeln in der Welt, durch

ihre „**kultivierte Hominität**“ leiblich präsente **Zeugen** dafür sind, dass **Humanität** verwirklicht wird durch alles Scheitern hindurch und durch alle Fehlbarkeit in immer wieder neuen Ansätzen (*Leitner, Petzold 2005/2010; Petzold, Sieper 2011*).

2.8.1 Und vergessen wir nicht — Wilhelm Reich

In einer Arbeit aus dem Bereich der Leibtherapie und im Kontext von Ausführungen zur Zeugenschaft können wir nicht umhin, *Wilhelm Reich* zu erwähnen, einen Mann, dem im Rahmen der Psychoanalyse und auch von *Sigmund Freud* persönlich großes Unrecht widerfahren ist. *Reich* ist nach dem hier entfaltenen Verständnis eher als „Körpertherapeut“ zu betrachten, und wir vertreten in diesem Bereich ein anderes Paradigma als er. Dennoch können wir *bezeugen*, dass er durch seine Arbeit für den Einbezug des Leibes in therapeutische Behandlungen immenses geleistet hat. Man muss ihn wegen vieler großer Verdienste als Pionier in so manchem Bereichen würdigen: als Nestor der Körpertherapie und Sexualberatung, als Antifaschist (*Boadella 1996; Sharaf 1994*), als Arzt und Therapeut, der für einfache Menschen aus benachteiligten Schichten altruistisch mit tausenden *ebrenamtlichen* Arbeits- und Therapiestunden engagiert war (*Reich 1948; Laska 2008*). Wo findet man heute so etwas? *Reich* wurde als Austrokommunist, als Proponent von körpertherapeutischen Methoden, als Vertreter von neuen psychoanalytischen Konzepten, als potentieller *Freud*-Rivale auf Betreiben von *Freud* aus der Psychoanalyse ausgeschlossen (*Laska 1981, 2004*).

Ich hatte mich anlässlich *Reichs* 100jährigen Geburtstags bei den psychoanalytischen Fachgesellschaften für seine Rehabilitation durch diese Gesellschaften eingesetzt — vergeblich (*Petzold 1996q; Fallend, Nitzschke 2002; Laska 2004*). Der DGP-Vorstand räumte zwar Unrecht an *Reich* ein, unterstützte meine Petition aber nicht, sondern konkludierte: „Geschehenes Unrecht ist nicht mehr korrigierbar (ibid.). Welch ein Rechtsverständnis! Unrechtsurteile sind aufzuheben (*Metzler 2007*)! Eine Rehabilitation war offenbar nicht gewollt. Der Bannspruch *Freuds* überdauert sein Jahrhundert (*Leitner, Petzold 2009*).

Umsomehr ist der verfolgte *Reich* zu würdigen (*Petzold 1996j, 1998e*), und meine Anspielung auf den Titel des Buchs von *Derrida* (2002) „Vergessen wir nicht die Psychoanalyse“, mit der er sich als Nicht-Analytiker für dieses Verfahren eingesetzt hat, geschieht nicht von ungefähr. Diese Zeugenschaft hindert uns natürlich nicht daran, festzustellen, wo *Reich* irrte. Mit seiner „primordialen kosmischen Energie“ vertrat er Positionen, die wissenschaftlich nicht haltbar waren (*Isaacs 1999; Müschenich 1997*), und die bei seinen Nachfolgern immer wieder zu einem Abgleiten in einen obskuren Energetismus oder einen überholten Vitalismus führte. Psychobiologische Orgonenergie (*Medeiros 2002, 2004; Kavouraus 2005*), Lebensenergie (*Sabetti 1985*), Quantum-Kräfte und Shamanen-Leib (*Mindel 1993, 2004*) sind Konzepte, mit denen sich klinische Therapieverfahren in einem wissenschaftlichen Verständnis für die Arbeit mit Patienten nicht fundieren lassen (*Oepen, Löb 1998*). Entwicklungen im Bereich energetischer Phänomene durch die medizinische und biologische Grundlagenforschung sind in vielfältigen Bereichen im Gange (z. B. *Straub et al. 2010, ders. 2012*). Da muss man offen sein. Und die Ansätze von Außenseitern in Bereich alternativer Therapien mit Energiemethoden (*Lassek 2005*) müssen jeweils mit sorgfältiger Aufmerksamkeit betrachtet werden. *Reich* hätte mit seinen körper-

therapeutischen Versuchen mehr Offenheit und mehr Unterstützung verdient. Er wurde blockiert, und damit wurden und werden auch — **bis heute** — die Möglichkeiten für PatientInnen blockiert, reguläre leib-, körper- und bewegungspsychotherapeutische Behandlungen als Kassenleistungen zu erhalten. Auch das erfordert *Parrhesie*, offene Worte (Foucault 1996; Petzold, Orth, Sieper 2012a), weil ein zu bezeugendes Unrecht vorliegt.

2.9 Der „differentielle und komplexe Leibbegriff“

Jede Kultur formt ihre Menschen bis in die Leiblichkeit — ihre Mimik, Gestik, Haltung, Bewegung, Kleidung. Die Menschen wiederum formen ihre Kultur. In diesen rekursiven Prozessen zeigt sich, dass der Mensch nicht nur „**Dingkörper**“ ist — Gegenstand der Biomechanik —, das ist er auch. Er ist auch, aber nicht nur biologischer **Organismus** — Gegenstand der Physiologie. Er ist auch „**social body**“ (Petzold 1988n), von Rollen, Identitätsmerkmalen und Lebensstilen, kurz von Sozialität durchtränkt (ders. 2012a; Heuring, Petzold 2003). Er ist „**Arbeitsleib**“, geprägt von seinem Tagwerk (Petzold, Heinel 1983). Er hat die Sprache aufgesogen, ist benannter und in Verbalität und Nonverbalität benennender „**Sprachleib**“ (ders. 2010f, Orth, Petzold 2008). Der Leib ist natürlich auch „**Zeitleib**“ (ders. 1981e, h, 19910), der in seiner „**Leibzeit**“ (Biorhythmen), aber auch durch seine begrenzte „**Lebenszeit**“ (ders. 1984c, 2005d) sich selbst, sein Selbst, sein „Lebenskunstwerk“ (ders. 1999q) und seine Welt in seiner „Lebensspanne“ gestaltet (ders. 1981h, 1991o). Das hat die „Entwicklungspsychologie und Entwicklungstherapie in der Lebensspanne“ verdeutlicht, die wir im Integrativen Ansatz in zentraler Weise vertreten (ders. 1992e; Sieper 2007b; Buytendijk 1980). Der Leib ist auch eine „**ökologische Realität**“, eingebettet in seine Lebensräume, Ökotope (Petzold 2006p, 2011 i, j). Er ist auch „Traumleib“, „*corps phantasmatique*“, Leib meiner Träume, träumender Leib, Schauplatz des Unbewussten (Orth 1994a). In all diesem ist er **personales Leib-Subjekt**

Der **Leib** ist, wie Gabriel Marcel (1974) erkannt hatte, meine Möglichkeit eine Welt zu haben und wie Vladimir Iljine (1974) herausstellte, meine Möglichkeit, mich selbst zu haben. Mein Leib wurde in der **organismisch-biologischen Dimension** zu dem, der er ist, durch die Interaktion meiner Vorfahren in der Phylogenese und in der Dimension seiner **personalen Subjektivität** wird er „zu mir selbst“ durch meine Interaktion mit der sozialen und ökologischen Welt, der ich zugehöre (Petzold 2012a).

Diese aufgezeigten Dimensionen und Qualitäten des Leibes habe ich in meinem Konzept „**differentieller und komplexer Leiblichkeit**“ ausgearbeitet (Petzold 1996a). Aus all diesen Bereichen erhält das **Leib-Subjekt** differentielle Information, wächst der „Informierte Leib“, der aus dieser seiner „informierten **Natur**“ beständig **Kultur** mitgestaltet — ein rekursiver Prozess, das sei nochmals unterstrichen. In dieser unserer Sicht des „Integrativen Ansatzes“ wird es nicht möglich, Leib-Subjekt und Welt zu trennen. Damit wird das „psychophysische Problem“ auch in seiner sozialen und ökologischen Dimension sichtbar und als Komplex „**biopsychosozialökologischer**“ Fragestellungen erkennbar, die permanente, weitgreifende Erkenntnisarbeit erforderlich machen. In der Integrativen Therapie sprechen wir deshalb – diese Komplexität aufzeigend – absichtsvoll von den **Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnissen** (Petzold 2009b), vom „**Leib in dieser und mit dieser**

EINEN WELT“. Das begründet unsere „monistische Position“ zum psychophysischen Problem und zum Mensch-Welt-Bezug, und damit unsere anthropologische Grundposition, die den Menschen als in der Welt ko-existierenden sieht. Das bietet für unsere Praxeologie und Praxis handlungsleitende *SINN*-Perspektiven (Petzold, Orth 2004b, 2005a). Diese Position soll im Folgenden dargestellt werden.

3. Die monistische Position

Das Monismus-Problem wurde in den philosophischen, biologischen, medizinischen aber auch sozialen Wissenschaften seit frühen Zeiten diskutiert und eine materialistisch-monistische Position finden wir seit *Leukipp* und *Demokrit*, in der Neuzeit bei *Thomas Hobbes* (1588 -1679), *Julien Offray de La Mettrie* (1709 - 1751), bei *Charles Darwin* (1809 - 1882), *Ernst Haeckel* (1834 -1919), den Evolutionstheoretikern (Lenz, Müller 2006) oder bei dem Paläobiologen und Gründervater der amerikanischen Soziologie, *Lester Frank Ward* (1841 - 1913), dessen frühe Kritik des Sozialdarwinismus und dessen politischen Meliorismus ich schätze (Petzold, Sieper 2011; Petzold, Orth, Sieper; 2010, 2012) wie auch seine monistische Theorie des Geistes (Ward 1893; vgl. Rafferty 2003).

Wir vertreten in der Integrativen Therapie für ihre klinische Praxis *prinzipiell* eine materialistisch-monistische **Position** (Bunge 1980; Bunge, Mahner 2004; Petzold 2002j, 2009b; Walde 2006). In der Philosophie ist der **Monismus** die Position, wonach sich alle Phänomene und Prozesse in der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückführen lassen (Heil 1998). Er nimmt damit eine Gegenposition ein zum **Dualismus** (zwei Grundprinzipien) und **Pluralismus** (viele Grundprinzipien). In einem materialistischen Monismus liegen allen Gedanken, Ideen, Gefühlen, Willensakten zerebrale Prozesse mit ihrer materiellen Basis zugrunde, die als biologisches (biochemisches, bioelektrisches) Geschehen zu begreifen sind. Diesen Monismus kann man aus einem *rigorosen theoretischen* Standpunkt heraus im Sinne eines „*schwachen Emergentismus*“ (Stephan 1999, 2006) vertreten, schwach, weil er in der physikalisch geschlossenen Wirkwelt der Naturgesetzte verbleibt (Edelman 2004, 139f) – eine für uns recht überzeugende Position. Damit verbunden ist natürlich ein „funktionaler Reduktionismus“. Aber kommt man mit einer solchen Sicht in der Psychotherapie aus? Mit einer solchen Frage steht man mitten in den Diskussionen um das Konzept der „**Emergenz**“, das sich der Sache nach schon in der Metaphysik des *Aristoteles* (Buch VIII.6.1045a: 8-10) findet.

In der Systemtheorie, der modernen Philosophie und den Naturwissenschaften wird unter **Emergenz** die Art und Weise verstanden, wie neue informationale Muster aus einer Vielfalt konnektiver Interaktionen – auf der physiologischen aber auch auf der mentalen Ebene – hervorgehen.

Goldstein (1999) definierte den Begriff als „the arising of novel and coherent structures, patterns and properties during the process of self-organization in complex systems“.

Es geht um das Phänomen, dass sich bestimmte Eigenschaften eines Ganzen nicht aus seinen Teilen erklären lassen, eine Annahme, die sich vom *Goetheschen* Gestaltverständ-

nis über *Christian Ehrenfels* dann als Grundposition der Gestaltpsychologie findet, aber auch in der Chemie als Auftreten neuer, nicht voraussagbarer Eigenschaften beim Zusammenwirken mehrerer chemischer Elemente. In der Biologie haben *Ernst Mayr* oder *Konrad Lorenz* mit seinem Fulgurationskonzept der Evolution eine emergenztheoretische Position vertreten. Die Diskussionen in den verschiedenen Disziplinen sollen hier nicht nachgezeichnet werden (*Clayton* 2008; *Holland* 1999; *Krohn, Küppers* 1992; *Laughlin* 2007; *Stephan* 1999, 2001). Sie haben zu keinen abschließenden, allgemein anerkannten Modellen geführt, sondern reichen von der Ablehnung des Konzeptes bis zur Auffassung, dass **Emergenz ein „unverzichtbares Grundprinzip von Naturerscheinungen“** darstellt (*Laughlin* 1998). Die Wahl des Standortes – etwa einer starken oder schwachen Emergenz – hängt zumeist von der Herkunftsdisziplin der Autoren und vom Aufgabenfeld für diesen Arbeitsbegriff ab. Die Psychotherapie als *klinische Disziplin* und rechtlich geregelte *Heilkunde* ist in dieser Qualität unverzichtbar als **Naturwissenschaft** zu sehen, weil nur auf biochemischer, neurobiologischer, immunologischer, empirisch-psychologischer Basis Krankheitsursachen aufgeklärt werden können. PatientInnen haben überdies – wie insgesamt in der Medizin aus heilkunderechtlichen und ethischen Gründen – das *Recht*, mit Methoden behandelt zu werden, deren Wirkungen empirisch erforscht und bestätigt sind, und die **nebenwirkungsfrei** oder -arm sind. Alles, was wirkt, kann ja auch schaden, und auch in der Psycho- und Körpertherapie gibt es leider „Risiken- und Nebenwirkungen“, ein Bereich, der bisher sträflich vernachlässigt wurde (vgl. aber *Petzold* 1977I, *Märtens, Petzold* 2002) und die Notwendigkeit für die Psychotherapie deutlich macht, bei ethischen, epistemologischen, anthropologischen Fragen mit den Kultur- und Sozialwissenschaften bzw. den Geisteswissenschaften ins Gespräch zu treten, wie andere Naturwissenschaften auch, oder eigene Diskurse der „Kulturarbeit“ (*Freud* 1933a, StA I,516; *Petzold, Orth, Sieper* 2012a) zu entwickeln. Eine Geisteswissenschaft wird sie dadurch nicht, wie neuerlich in Verkennung des wissenschaftssystematischen Status der Psychotherapie von *Fischer* (2007) argumentiert wird, denn sie ist eine differentiell zu betrachtende *bio-medizinische, psychologische, ökologische und sozialinterventive* „angewandte Humanwissenschaft“, ausgerichtet am *biopsychosozialen Modell* (*Egger* 2007; *Lurija* 2007; *Orth, Petzold* 2000; *Petzold* 2001a, 2010h), das „Wissenschaftlichkeit, Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit“ verpflichtet ist – so die klassische Triade, der ich noch die „Unbedenklichkeit“ hinzugefügt habe (*Petzold, Märtens* 2002). Nach unserer Auffassung, die sich an *Derrida* (1985) orientiert, sind „Positionen Standorte ‚auf Zeit‘ in Kontexten und Geschehnissen/Prozessen, und sie sind mit Dingen/Themen verbunden, mit denen man noch beschäftigt ist, bis sich andere Erkenntnisse, Interessen, Aufgaben, Herausforderungen ergeben, die uns die Position wechseln lassen oder die eine vorhandene Position qualitativ verändern“ (*Petzold* 2005ö).

Für die Probleme psycho- und leibtherapeutischer Praxeologie und Praxis (*Orth, Petzold* 2004) bietet die Annahme der Emergenz eines „Geistigen“ aus dem Materiellen, das allerdings an die materielle Grundlage gebunden bleibt (also keinen Dualismus vertritt), eine nützliche Position, die – so lange die Frage nach dem „Wie“ dieses Emergierens und das „Wie“ dieser Bindung nicht beantwortet werden kann - nur als „Heuristik auf Zeit“ anzusehen ist. „Positionen“ stehen im Spektrum von schwacher bis starker „Emergenz“ bzw.

auch „Supervenienz“ (Beckermann 2001, 2008; Kim 1993, 2000) zur Wahl, die m. E. alle zu rechtfertigen sind, wo eine gewählte *Heuristik* einen *begründeten praktischen Nutzen* bietet und die aufgezeigte Problematik im Bewusstsein bleibt.

Auf dem Boden unseres Konzeptes eines „multipositionalen Möglichkeitsspektrums“ (Petzold 2008f) der Theorienutzung – man kann unterschiedliche Theorien zur Bearbeitung eines Problems nutzen (Petzold 2007a; Petzold, Sieper 2007c) –, das wir im Integrativen Ansatz als *heuristischen theoretischen* Standpunkt und als *Arbeitsmodell* für die therapeutische Praxeologie vertreten, haben wir eine differentielle, emergenztheoretische **Position** ausgearbeitet, die eines „*differentiellen, interaktionalen Monismus*“ (Petzold 1988i; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Dieser hat der Sache nach eine lange Tradition und bietet für viele Annahmen der Praxis eine heuristische Explikationsfolie, um deren Schwächen man weiß, die aber dennoch konsistentes Handeln in der Praxis mit einer Konzeption von hinlänglicher wissenschaftlicher Solidität unterstützt.

Ein differentielles Emergenzmodells geht davon aus, dass *in komplexen Systemen mit hoher Konnektivierung der Systemkomponenten Emergenzphänomene von unterschiedlicher Komplexität und Dichte auftreten können, die übergeordnete Qualitäten (Trans-Qualitäten, Synergeme, Synthesen, vgl. Petzold 1998a/2007a, 199) hervorbringen* (Übersummativität der Gestalttheorie). Das ist mit moderner klinisch-therapeutischer Theorienbildung zur Pathogenese, Psychosomatik und zudem auch mit der integrativen anthropologischen Position des „**informierten Leibes in Kontext/Kontinuum**“ (Petzold 2003e) gut kompatibel.

„Der wahrnehmungs-, handlungs-, speicherfähige menschliche **Körper/Organismus** (σῶμα), der eingebettet ist in die Lebenswelt, wird durch seine Fähigkeiten zur „**Verkörperung**“, zur „**Einleibung**“, zur „**schöpferischen Gestaltung**“ in Enkulturations- und Sozialisationsprozessen zum „**subjektiven Leib**“, zum „**bewegten Leibsubjekt**“, das sich mit seinen Mitsubjekten *kokreativ* interagierend in seinem Kontext/Kontinuum bewegt (*interacting subject embodied and embedded*). Dieses anthropologische Konstrukt des „**Leibsubjektes**“ wird definiert als die in der somatischen Basis und ihrer evolutionär-phylogenetischen Geschichte sowie in der autobiographisch-ontogenetischen Lebensgeschichte gegründete „Gesamtheit aller sensorischen, motorischen, emotionalen, volitiven, kognitiven und sozial-kommunikativen *Schemata* bzw. *Stile*“ in ihrer aktuellen Performanz. Darunter ist das fungierende und intentionale Zusammenspiel mit dem Umfeld zu verstehen, die bewusst und unbewusst erlebten Inszenierungen (enactments/reenactments) und die in ihnen ablaufenden **dynamischen Regulationsprozesse des Leibsubjekts**. Sie werden als Prozesse „komplexen Lernens“ mit ihren Lernergebnissen mnestisch im „Leibgedächtnis“ archiviert. Der verleiblichte Niederschlag *differentieller Information* über das Zusammenwirken von somatischem Binnenraumerleben und Kontexterleben in der „Selbsterfahrung“ (d. i. im „Leibgedächtnis“ festgehaltene Erfahrung multipler Stimulierung) ist Grundlage des „**informierten Leibes**“, aus dem als *Synergem* ein „**personales Leib-Selbst**“ *emergiert*, das ein reflexives/metareflexives **Ich** und dadurch eine hinlänglich konsistente, gedächtnisgesicherte **Identität** entwickeln kann. Das anthropologische Konstrukt des **Leibsubjekts** wird damit zu einem persönlichkeits-theoretischen Konzept erweitert. Die „**leibhaftige Person**“ als **Selbst-Ich-Identität** konstituiert sich durch die jeweils erinnerten und in ihrer aktuellen Performanz im *Kontext-Kontinuumbezug* erlebten und

mit Anderen inszenierten Schemata/Stile. Sie kann sich fungierend-regulationsfähig und reflektierend-handlungsfähig in ihren Interaktionen mit Anderen in der Welt in präintentionalen und intentionalen Willensakten steuern und entwickeln“ (Petzold 2000h, Präzisierung von 1996a, 283; zu wichtigen neurobiologischen Prozessen, vgl. Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Petzold, Hüther, dieser Band).

Mit **starker Emergenz** als *Arbeitshypothese* können für die klinische Konzeptbildung eine Reihe von Fragestellungen elegant behandelt werden. **Leib** ist dann das Zusammenspiel von **anorganisch-materiellen** (philosoph. „stofflicher“) und **organismischen materiell-transmateriellen** (philosoph. „belebter“) Prozessen, sowie **mental-transmaterieller** (philosoph. „bewusster“ bzw. „bewusstseinsfähiger“, „geistiger“) **Wirklichkeit**. Bei dieser spricht man auch von **Qualia** (von lat. *qualis* „wie beschaffen“), dem subjektiven Erlebnisgehalt eines mentalen Zustandes bzw. phänomenalen Bewusstseins (Beckermann 2008; Heckmann, Walter 2006; Metzinger 1995). Das Phänomen des „Phantomglieds“ (Halligan 2002; Ramachandran, Blakeslee 1998) zeigt Emergenzqualitäten auf: obwohl der **materielle Körper** versehrt ist, wird der **Leib** in seiner **transmateriellen** Dimension unversehrt erlebt.

Zu den Begriffen **materiell/transmateriell** nachfolgend einige Erläuterungen:

➔ Materie

Die (unbelebte, anorganische) Materie wird physikalisch als „Teilchen in Wechselwirkungen“, Materiefeld in Wechselwirkung mit der klassischen Raum-Zeit bzw. als Wahrscheinlichkeitsverhältnisse im Hilbert-Raum der Quantenmechanik verstanden. Nach der Einsteinschen Materie-Energieäquivalenz handelt es sich um zwei Zustandsformen von [physikalischer] Energie. Durch die Wechselwirkungen der Materie werden sowohl mikrophysikalische Elementarprozesse (Kern- und Atomaufbau, chemische Bindungsverhältnisse in Molekülen u.a.), die Eigenschaften der makroskopischen Materie, beschreibbar, ja können Modelle für den Aufbau und die Entwicklung des gesamten Kosmos auf **materieller** materialistisch-monistischer Basis geschaffen werden. **Wirkungen des Materiellen in Transmaterielles** finden wir bei psychotropen Substanzen wie z. B. Alkohol oder Canabinol.

➔ Organisches Leben - primäre materiell-transmaterielle Ebene

Das organische Leben (belebte, organische Materie) entstand aus *anorganischer* Materie (Gasen wie Methan, Ammoniak) unter Einwirkung elektrischer Entladungen und hoher Drücke, durch die sich kleine und größere Moleküle (vgl. das Stanley L. Miller-Experiment) bildeten, welche sich zu Molekülketten und dann zu Makromolekülen zusammenfügten (Aminosäuren). Diese entwickelten und vermehrten sich in Selbstorganisations- und Autokatalyseprozessen (vgl. die Hyperzyklustheorie von Manfred Eigen). Makromoleküle ballten sich in kolloidaler Lösung aufgrund vielfältiger Konnektivierungen und interaktiven Reaktionen zu „Koazervaten“ zusammen, die wiederum durch Selbstaggregation membranartige, sogenannte „Mikrosphären“ entstehen ließen. In all diesen Prozessen *emergierte* gleichsam aus der Nulllinie des Anorganischen (ich spreche von Zero-Emer-

genz E⁰) die immer noch geheimnisvolle – weil nicht mehr nur anorganisch-materielle – Qualität, die wir „**organisches Leben**“ nennen, über das Protobionten, Prokaryonten (z. B. Archaeobakterien) verfügen. Sie weisen Stoffwechsel auf, allerdings noch keine Informationsspeicherung und -weitergabe (Vererbung durch Desoxyribonucleinsäure). **Leben** transzendiert reine Materialität, weshalb wir auch beim „Belebten“ von einer **primären organismischen materiell-transmateriellen** Qualität sprechen, die in den **mental-transmateriellen** Bereich wirken kann, wenn etwa physische Erschöpfung zu trüben Gedanken führt, oder wenn das Neuropeptid Oxytocin Gefühle und Gedanken des Vertrauens auslöst (Kosfeld et al. 2005).

► **Bewusstes Leben - organisch fundierte, mental-transmaterielle Ebene**

In multiplen Umwelt-Organismus-Interaktionen und intraorganismischen Selbstorganisationsprozessen, verbunden mit vielfältigen „Stimulierungen“ (= informationaler Input) konnten komplexe Nervensysteme und Gehirne entstehen in der Evolution des Lebendigen (Petzold 2008m) als optimierende Entwicklung von „Organismen im konkreten Weltbezug“, d. h. in der „Geschichte der Interaktion eines Organismus mit seiner relevanten Umwelt“ – die sich im „Gedächtnis des Genoms“, in genetisch aufgezeichneten „*evolutionary narratives*“, d. h. Programmen niederschlägt und auch epigenetische Spuren hinterlassen kann (Spork 2010) oder vielleicht auch genetische (Shapiro 2010). Diese Nervensysteme und Gehirne waren in der Lage, immer komplexere Informationen zu verarbeiten und zu schaffen und sich dabei durch multiple Rekursivität in ihrer *processing capacity* weiter zu entwickeln. Der *Informationsbegriff* bedarf dabei natürlich der kritischen Reflexion, will man technizistischen Verkürzungen entgehen. Wir haben uns an dem grundlegenden Werk von Susan Oyama (1985/2000a, 2000b), einer evolutionsbiologischen, nicht reduktionistischen Sicht auf das Informationskonzept mit guten Brücken zu kulturtheoretischen Betrachtungen, ausgerichtet, die sich mit der kritischen Diskussion des Informationskonzepts von Peter Janich (2006) durchaus verbinden lässt. *Materie* und *Energie* können *Information* tragen, sind mit ihr aber nicht gleich zu setzen. Information bildet einen „dritten Bereich“ und ist als menschenbezogene Information immer mit kulturellen Kontexten und den Prozessen in ihnen verbunden, wie Janich betont. Neurozerebral basierte „Wahrnehmungs-Verarbeitungs-Steuerungssysteme“ (brains-and-subjects, das ist wichtig zu betonen) sind informationsgenerierende und informationsverarbeitende Systeme in ökologischen und soziokulturellen Kontexten und ihrer Geschichte und sind damit z u g l e i c h als Subjekt *Produzent* und *Ergebnis* evolutionärer Prozesse (Petzold 2008a; Richerson, Boyd 2005). In ihrer Höherentwicklung wurden diese Systeme immer komplexer, konnten immer schwierigere Überlebensaufgaben in ihrer „Interaktion mit der Welt“ bewältigen, was durch *adaptive* und *kreative* Leistungen zur Ausbildung immer effektiverer überlebenssichernder Programme führte (neurobiologisch „aufgezeichnet“ als *Schemata*, *Muster*, *Narrative*). Solche „*narratives*“ steuern als „Antriebe“ – nicht als Triebe im *Freudschen* Sinne, sondern als Motivationssysteme – die Lebewesen (Petzold 2003e, 2008m) und werden dabei effizienzoptimierend weiterentwickelt. Im Zusammenwirken *materieller*, biochemisch-bioelektrischer *Prozesse* der Informationsgenerierung und -verarbeitung mit den immer komplexeren *Strukturen* neu-

ronaler Systeme höherer Tiere (z.B. Primaten, Delfinidae) *emergieren* bei der ultrakomplexen Informationsverarbeitung **materiell gegründete transmaterielle** „geistig-seelische Qualitäten“, weil ihre Ausbildung Selektionsvorteile bot. Es entstanden in der Interaktion mit der Welt Bereiche spezifisch organisierter „**transmaterieller** Informationen“, die auch als **organismisch fundierte, mental-transmateriell** (in traditioneller Terminologie Seelisches, Geistiges, Bewusstes, Ästhetisches, Werte, Moral, civic activities) gekennzeichnet werden können und auch in Therapien ihren Ort haben sollten (Petzold, Sieper, Orth 2009, 2010, 2012a).

Wirkungen von **Transmateriellem** in **Materielles** und organismisch Materiell-Transmaterielles wird bei meditativen Praktiken sowie allen Formen der mentalen Selbsterfahrung und intentionalen Selbstverwirklichung und Selbstmodifikation, also auch bei Psychotherapie, angenommen und durch bildgebende Verfahren belegt. Wirkungen verbaler Psychotherapie konnten auf zerebralem Niveau durch PET und fMRT-Studien nachgewiesen werden (Förstl et al. 2006; Linden 2006; Schiepek 2008). Dennoch bleibt das Grundproblem einer konsistenten naturwissenschaftlichen Erklärung des „wie“ dieser Wirkungen noch offen. Zur Fundierung der Emergenz-Heuristiken und ihrer klinischen Modelle - etwa zu einer „integrativen Ökopsychosomatik“ (Petzold 2006p; Petzold, Moser, Orth 2012; Leitner, Sieper 2008) oder zu einer „Soziopsychoneuroimmunologie“ (Schubert 2011) sind diese Befunde schon recht ermutigend. Für komplexe Fragen wie die nach der Natur und den Inhalten des Bewusstseins bzw. des „Geistes“ ist der Weg aber noch sehr weit.

Bewusstsein ist ein Prozess subjektiven Erlebens und als solches Gegenstand introspektiver Philosophie, ein „stream of consciousness“, für den eine Reihe von interagierenden zerebralen Strukturen Voraussetzung sind (vgl. Edelman, Tononi 2002; Freeman 1999; Roth 2003), zwischen denen aufgrund sequentieller Pulsationen – so Damasio (2001, 213) – der Bewusstseinsstrom entsteht. Das gilt auch für wachbewusstes „eigenleibliches Spüren“ (Schmitz 1989) und damit für bewusstes Selbst- und persönliches Identitätserleben (Petzold 2012) .

Immaterielles als Annahme in der Theologie und Metaphysik (unerschaffenes Geistiges, Göttliches) kann nicht naturwissenschaftlich im Paradigma des materialistischen Monismus konzeptualisiert werden (Bunge, Mahner 2004) und liegt jenseits des wissenschaftlichen Weltbildes und damit wissenschaftlich begründbarer medizinisch-klinischer Praxis. Als eine Sache des persönlichen Glaubens (z. B. an eine unsterbliche Seele) sind solche Überzeugungen zu respektieren, ja wichtig. Als subjektive Wertsetzungen können sie bei auftauchenden Problemen – Wertekonflikte, Glaubenskrisen z. B. – durchaus Thema in Therapien werden, sind aber primär Gebiet der Seelsorge. „Spirituelle Interventionen“ durch PsychotherapeutInnen **als Teil klinisch-therapeutischer Behandlung** von Störungen im Sinne des ICD/DSM lassen sich fachlich, rechtlich und therapeutisch nicht vertreten, so die integrative Position (Petzold, Sieper, Orth 2009), wobei seelsorgerliche Unterstützung z.B. durch KlinikseelsorgerInnen durchaus angezeigt sein kann (Petzold 2005b, 2010k).

In den evolutionären Prozessen der Hominisation und der historischen Entwicklung von Humankulturen konnten mit wachsender Differenziertheit immer komplexere „Formate“ strukturierter Information hervorgebracht werden (Petzold 2008m, 2010f) – wir sprechen auch von transformativen Konfigurierungen von Information (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994, 553ff) – bis hin eben zu „*mentalen Emergenzien*“ wie „Qualia“, d. h. Vorstellungen, Gedanken, subjektive und kollektive *mentale Repräsentationen* und *Metarepräsentationen* (Petzold 2009k; Petzold, Orth, Sieper 2012a) mit ihren Inhalten. Auf der Grundlage der Zero-Emergenz E^0 „Leben“ entstanden also primäre, sekundäre usw. Emergenzien E^1 , E^2 , E^n (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994, 555ff.), die auf unterschiedlichen Ebenen bewusstseinsfähig werden können. Es ist so aus dem *Materiellen* bzw. dem *organismischen Materiell-Transmateriellen*, d. h. dem *belebten Materiellen* des Cerebrums und seiner neurophysiologischen Prozesse eine organismisch fundierte Welt des *Mental-Transmateriellen* hervorgegangen (der Qualia, Kognitionen, etc.), die ohne die materielle Grundlage, etwa der neurophysiologischen Prozesse im präfrontalen Kortex, nicht wären (daher *Monismus*). Sie bilden indes einen durchaus eigenständigen Bereich, für den eine Rückwirkungsmöglichkeit ins Organismisch-Transmaterielle angenommen werden kann. Dabei kommt dem Gedächtnis eine immense Bedeutung zu und muss auf komplexe Modelle des Gedächtnisses und des Lernens zurückgegriffen werden, die hier nicht dargestellt werden können (vgl. ausführlich Petzold 2003a, 549-664; Brendenkamp 1998; Sieper, Petzold 2002; Spitzer 2002; Chudy, Petzold 2011; Lukesch, Petzold 2011) und die Anschluss an den jeweiligen Stand der Forschung zum Gedächtnis (Baddeley 1999; Kandel 2006; Schacter 1999; Tulving, Craig 2000) haben bzw. suchen müssen – mit Blick auf die Psycho- und Leibtherapie besonders zum „autobiographischen Memorieren“ (Conway 1990; Granzow 1994; Markowitsch, Welzer 2005; Welzer, Markowitsch 2006). Gedächtnisphänomene ermöglichen wahrscheinlich die Interaktion von materiell-physiologischen und transmateriellen Prozessen aufgrund von Musterbildungen auf molekularem Niveau beim Emergieren transmaterieller Informationen, indem diese Muster (gehörte Phoneme, erblickte Lexeme etwa) in reentranten Rückwirkungsprozessen identifiziert werden (Edelman, Tononi 2001). Solche Konzepte haben für das Geschehen in der humantherapeutischen, also psycho-, sozio- und leibtherapeutischen Praxis durchaus Bedeutung (Petzold, Sieper 2008a) und werden auch durch Phänomenbeobachtungen in der Praxis gestützt.

4. Das integrative anthropologische Modell

„Menschen – Frauen und Männer – verfügen in ihrer Hominität⁰, ihrem Menschenwesen, über körperliche¹, seelische², geistige³ Dimensionen und leben in sozialen⁴ und ökologischen⁵ Lebenskontexten und in einem Vergangenheits-Gegenwarts-Zukunfts-Kontinuum^c. Sie sind Leib-Subjekte⁴ in der Lebenswelt – subjects embodied and embedded-, das macht ihre Menschennatur aus“ (Petzold 2000h, 2003a,e).

Das hier dargestellte **emergent monistische Konzept** bietet die Grundlage, auch anthro-

pologische Modellvorstellungen zu fundieren. Sie schwächeln bei der Mehrzahl der Therapieverfahren meistens am ungeklärten Körper-Seele-Problem (Petzold 2008a). Die anthropologische Theorie der **Integrativen Humantherapie** ist an anderem Ort ausführlich dargestellt worden (Petzold 2003e), und so soll nur das Kernmodell in kompakter Form und im Bezug auf das Monismuskonzept dargestellt werden. In bewusster Anschlussnahme an die antike Tradition des abendländischen Menschenbildes, die ihren Niederschlag in allen Kulturen des europäischen Großraums gefunden hat, habe ich mich in meiner frühen gerontotherapeutischen Praxis - als Werkstudent in einer Altenheimsituation arbeitend - zu einer integrativen „anthropologischen Grundformel“ (Petzold 1965) entschieden, in der die „Trimerie“, die Dreifalt „σῶμα / *soma* - ψυχή / *psyche* - νοῦς / *nous*“ (schon bei Platon, Aristoteles u.a., Gill 1996; Rhode 1898; Snell 1946) in moderner Weise als Konzept einer „*differentiellen Hominität*“ genutzt werden sollte. In der klinischen Praxis sah ich damals alte Menschen mit **körperlichen** Gebrechen, **seelischen** Leiden, **geistigen** Fragen und **sozialen** Bedürfnissen in **ökologischen** Settings von deprivierender Qualität. Die Praxis forderte damit geradezu ein Modell heraus, auf all diesen Ebenen tätig zu werden, was ich dann auch unternommen habe (Müller 2008; Petzold, Bubolz 1976, 1979). Später wurde ein solcher Ansatz als „biopsychosoziales Modell“ besonders durch Engel (1976, 1977) im Bereich der Psychosomatik bekannt (Egger 2007). Vygotskij und Lurija hatten es aber schon in den zwanziger Jahren formuliert und praktiziert (Jantzen 2008; Petzold, Michalowa 2008). Ich fand es in der Praxis und fasste es von Anfang an erweitert mit einer ökologischen und kulturalistischen Dimension als „**biopsychosozialökologisches Konzept**“. „Nous voyons le vieillissement comme un processus extrêmement complexe de transformation sur les plans biologique, psychique, social, écologique, mental“ (idem 1965, 7) - „Wir sehen das Altern als einen hochkomplexen Prozess der Veränderung auf der biologischen, psychischen, sozialen, ökologischen und geistigen Ebene“ (idem 1985a, 14, Hervorheb. im Orig.), was ein „ensemble des interventions de type biopsychosocial“ (ibid. 14/20) erforderlich macht. Damit gewinnt die antike Formel, die in mehrfachen Überarbeitungen präzisiert wurde (idem 2003e und dieses Buch, S.) eine an aktuelle Wissensstände anschlussfähige Form zur Fundierung von klinisch nützlichen Heuristiken. In jedem Fall sind in einem solchen Unterfangen die Begriffe nicht mehr bedeutungsgleich mit den antiken Termini.

Die einzelnen Dimensionen des anthropologischen Modells seien kurz erläutert:

- ➔ [0] „**Hominität**“ bezeichnet die Menschennatur auf der individuellen und kollektiven Ebene in ihrer biopsychosozialen Verfasstheit und ihrer ökologischen, aber auch kulturellen Eingebundenheit mit ihrer Potentialität zur Destruktivität/Inhumanität und zur Dignität/Humanität. Das Hominitätskonzept sieht den Menschen als Natur- und Kulturwesen in *permanenter Entwicklung durch Selbstüberschreitung*, so dass Hominität Aufgabe einer fort-dauernden Homination ist und bleibt, eine permanente Realisierung mit offenem Ende – ein WEG, der nur über die Kultivierung und Durchsetzung von **Humanität** führen kann“.
- ➔ [1.] „**Körper/Soma**“, belebte Materie, wird definiert als die Gesamtheit aller aktuellen **materiellen bzw. organismisch-materiellen** (physiologischen, biologischen, biochemi-

schen, bioelektrischen, sensumotorischen etc.) Prozesse des Organismus nebst der im genetischen, physiologischen (immunologischen), sensumotorischen Körpergedächtnis als differentielle Informationen festgehaltenen Lernprozesse und Lernergebnisse/Erfahrungen, die zur Ausbildung (auch durchaus kulturspezifischer) *somatischer Schemata* und *somatomotorischer Stile* führen. Störungen auf dieser Ebene machen somatotherapeutische Interventionen (Atem-, Bewegungs-, Sporttherapie) erforderlich.“

→ [2.] „*Seele/Psyche* wird definiert als die in *organismisch-materiellen* ‘körperlichen’ Prozessen gründende und aus ihr emergierende Gesamtheit aller aktuellen – *materiell-transmateriellen* – Gefühle, Motive/Motivationen, Willensakte und schöpferischen Empfindungen/Impulse, nebst den durch sie bewirkten und im „Leibgedächtnis“ (neocortikal, limbisch, z. T. reticulär, low-level-neuronal) archivierten Lernprozessen und Erfahrungen und den auf dieser Grundlage möglichen emotionalen Antizipationen (Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen). All dieses ermöglicht als *Synergem* das Erleben von Selbstempfinden, Selbstgefühl und Identitätsgefühl und führt zur Ausbildung persönlicher und kulturspezifischer *emotionaler Schemata* und *Stile*. Störungen auf dieser Ebene machen psychotherapeutische Interventionen (emotions-, motivations-, volitionszentrierter Art etwa mit erlebnisaktivierenden Kreativmethoden bzw. intermedialer Arbeit) erforderlich.“

→ [3.] „*Geist/Nous* wird definiert als die Gesamtheit aller *aktualen* neurophysiologisch (*organismisch-materiell*) gegründeten, *kognitiv bzw. mental emergierenden transmateriellen Prozesse (Mentalisierungen)* mit ihren personenspezifischen, aber auch kulturspezifischen *kognitiven bzw. mentalen Stilen* und den durch sie hervorgebrachten *Inhalten: individuelle* (z. B. *basale Kognitionen*, etwa Problemlösungsmuster oder *komplexe Kognitionen*, etwa persönliche Überzeugungen, Glaubenshaltungen, Werte) und *kollektive* (Güter der Kultur, Wertesysteme, Weltanschauungen, Religionen, Staatsformen, Strömungen der Kunst und Ästhetik, der Wissenschaft und Technik). Hinzu kommen die im individuellen zerebralen Gedächtnis und die im kollektiven, kulturellen Gedächtnis (Bibliotheken, Monumenten, Bildungsinstitutionen) archivierten gemeinschaftlichen Lernprozesse, Erfahrungen und Wissensstände (*soziale mentale Repräsentationen*) sowie die auf dieser Grundlage möglichen antizipatorischen Leistungen und Perspektiven (Ziele, Pläne, Entwürfe, Visionen). All dieses ermöglicht im *synergetischen* Zusammenwirken **Selbstbewusstheit**, persönliche Identitätsgewissheit, d.h. Souveränität, und das individuelle Humanbewusstsein, als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft an **Kulturen** zu partizipieren: der Kultur eines Volkes, einer Region, aber auch der mundanen Kultur und ihren „sozial repräsentierten Wissensständen“ sowie an einem „übergeordneten Milieu generalisierter Humanität“ teilzuhaben. **Geist** wird als bewusst, also reflektierend/interpretierend und reflexionsfähig/sinnschöpfend gesehen, als kausal, also begründetes Handeln ermöglichend und dieses *evaluiierend* und wertend, sowie als regulativ fungierend, z. B. Bedürfnisse steuernd und soziale/politische Erfordernisse entscheidend. Mentalisierungsprozesse im Bereich des Geistes, führen zur Ausbildung persönlicher und kulturspezifischer *kognitiver Schemata* und *Stile*. Störungen auf dieser Ebene machen kognitive, ästhetische, sinnorientierte Interventionen (kognitives Modelling, euthymes und mentales Training, Imagination, sokratisches Sinngespräch, Achtsamkeitsmediation etc., durchaus auch in Verbindung mit Atem-, Bewegungs-, Sporttherapie, vgl. *Petzold, Steper 2008a; Petzold, Moser, Orth 2012*) erforderlich.

➔ [4.] **LEIB**, eingebettet (*embedded*) in Kontext/Kontinuum, wird definiert als: die Gesamtheit aller **materiellen** und **emergenten organismisch-transmaterielle** und zugleich **mental-transmateriell** gegründeten sensorischen, motorischen, emotionalen, volitiven, kognitiven und sozial-kommunikativen *Schemata/Stile/Narrative*. In ihren aktuellen, intentionalen, d.h. bewussten und subliminal-unbewussten Beziehungen und Interaktionen mit dem Umfeld nebst dem verleiblichten (*embodied*) Niederschlag dieser Inszenierungen als mnestisch archivierte, *differentielle Informationen* wird der „**informierte Leib**“ als personales „*Leibsubjekt*“ konstituiert. Der **materiell-transmaterielle Leib** umfasst also die emergenten *seelischen und geistigen* Prozesse und ist in seinen interaktionalen Lebensvollzügen mit der Welt ein „*Synergem*“ dieser Prozesse, verstanden als *Schemata/Stile/Narrative in actu* (vgl. *Petzold* 1996a, 283). Die Behandlung von Störungen des Leibsubjektes umfassen indikationsspezifisch Interventionen auf allen schon genannten Ebenen.

- [A, B, C] Das soziale^A und ökologische^B **Kontext/Kontinuum**^C ist die „Lebenswelt“ [vgl. ders. 2006p]. Störungen in diesen Bereichen machen sozio- und netzwerktherapeutische und ökologische Interventionen erforderlich, denn der **Leib** = Körper-Seele-Geist ist mit all seinen Dimensionen in die Lebenswelt eingebettet und erfährt durch sie pathogen-schädigende Belastungen und salutogen-protective Förderung (Fassung 2010).

Eine solche begriffliche Differenzierung des anthropologischen Modells schafft nicht nur eine Sprachregelung, sondern begründet eine interventive Heuristik und konsistente Praeologie (*Leitner, Sieper* 2008; *Petzold* 1993a; *Orth, Petzold* 2004; *Waibel, Jakob-Krieger* 2009), die auf entwicklungs-, emotions-, volitions- und kognitionstheoretische Wissensstände Bezug nimmt (*Petzold* 1995g; *Petzold, Sieper* 2008), Wege klinischer Sozialpsychologie und Soziotherapie nutzt (*Hass, Petzold* 1999; *Petzold, Schay, Scheiblich* 2006; *Petzold, Sieper* 2008), mikroökologische Maßnahmen betreibt (idem 2006j; *Petzold, Müller* 2005; *Petzold, Zander* 1985) und in all diesem durch Evaluationsforschung abgesichert werden muss (*Petzold, Hass et al.* 2000; *Leitner* 2010; *Müller, Czogalik* 2003; *Steffan* 2002).

5. Der „informierte Leib“ im Entwicklungsgeschehen der Lebensspanne - Interaktionen von Materiellem und Transmateriellem

Mit dem Basiskonzept des „Informierten Leibes“ bietet die „Integrative Therapie“ eine moderne Position zum „psychophysischen Problem“, verstanden als „Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse“, die neurobiologische und leibphilosophische Perspektiven verbindet und die „implizierten Dualismen“ und „individualisierenden“ Tendenzen der Begriffe „Körper-therapie“ oder „Psycho-therapie“ vermeidet. Stattdessen wurde das Leitbild eines in die ökologische und soziale Welt eingebetteten (*embedded*) Menschen entwickelt, der Mensch-Welt-Verhältnisse verkörpernd (*embody*), sich als „Leibsubjekt“ konstituiert.

Humanprimaten müssen, will man ihr biopsychosozialökologisches Verhalten verstehen, in ihrer Leiblichkeit und Kontexteinbindung unter phylogenetischer und ontogenetischer Perspektive untersucht und betrachtet werden (*Hüther, Petzold*, dieses Buch *Osten* 2009; *Petzold* 2006j, p, 2008m). Durch therapeutische Phänomenbeobachtungen und in kulturanthropologischen Untersuchungen (*Assmann* 1992, 2003) kommt man immer wieder an die Frage nach dem Zusammenspiel von Gehirn und Geist, eine Frage, die die

Wissenschaften insgesamt umtreibt. Der Alltagsverstand suggeriert eine Interaktion. Ein starkes Emergenzmodell legt *differenzielle* Wechselwirkungen nahe und die heuristische Annahme eines *interaktionalen* Bezugs „Materielles ↔ Transmaterielles“ – wissend, dass die Prozesse solcher Interaktion noch nicht vollends aufgeklärt sind. Deshalb scheint es nützlich für diese Heuristik Argumente zu sammeln, hier im Kontext der empirischen „Entwicklungspsychobiologie der Lebensspanne“ (Brandtstädter, Lindenberger 2007; Petzold 1992a/2003a, 515ff; Rutter, Hay 1994; Sieper 2007b).

Im Frühbereich sind Kinder in ihre Mitwelt eingebettet, in die Netzwerks/Konvois der Caregiver (Eltern, Geschwister), wo Wahrgenommenes im Nahraum „**zwischenleiblich erlebt**“ wird, d. h. in der „Zone der nächsten Entwicklung“ (dazu Vygotskij 1992, 215; vgl. Jantzen 2008; Petzold 2010g, 326, 330ff.). Erlebtes wird dabei von den Caregivern sprachlich-begrifflich im Lebensweltbezug, also „kontextualisiert“, benannt. Die dabei entstehenden Informationen – z. B. Klangikonen, *Phoneme*, später schriftsprachlich gelehrt Zeichen, Symbole, *Lexeme* – werden im Rahmen von Szenen mit „bedeutsamen Anderen“ in sozialen Mikrokontexten und gesellschaftlichen Verhältnissen generiert. Sie werden bewusst und unbewusst erlebt und „holographisch“ mit aller Erlebnisfülle *interiorisiert* (Petzold 2012), d.h. in einer Verschränkung von **Mentalisierung** und **Verleiblichung** verinnerlicht (mentalization and embodiment; Heuring, Petzold 2003). Hier wird mit *Lurija* und *Vygotskij* ein umfassenderes Konzept von **Mentalisierung** vertreten als das von *Fonagy* (et al. 2004).

„Alles Intramentale war zuvor intermental“ (Vygotskij 1931/1992, 236).

„Die wissenschaftliche Psychologie entwickelt sich an der Nahtstelle von Natur- und Gesellschaftswissenschaften; denn *die gesellschaftlichen Formen des Lebens zwingen das Gehirn, auf neue Weise zu arbeiten, sie lassen qualitativ neue funktionale Systeme entstehen*. Eben diese Systeme sind Gegenstand der Psychologie“ (*Lurija* 2007, 397, meine Hervorhebung.).

Beide Autoren vertreten schon früh die Idee der „Neuroplastizität des Gehirns“ und die Auffassung, dass die „höheren geistigen Funktionen“ – vermittelt durch die Unterrichtung von Kindern – ihre Gehirne verändern. Lehren und Lernen wirken lebenslang (*Lukesch*, Petzold 2011; *Sieper*, Petzold 1993, 2011).

Erlebtes und Benanntes, also physiologisch perzipierte **Information** wandert gleichsam von „Außen nach Innen“ in die Gedächtnisspeicher des Leibes und führt in einem Prozess des Wahrnehmens-Verarbeitens-Handels und des Abspeicherns von beidem, *perception* und *action* (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Petzold, Sieper 2007a, 543) zu physiologischen Musterbildungen auf molekularem Niveau. So kommt „Geistiges“ in Materielles und erhält eine durch das Verarbeiten/Processing kontextualisierte *kognitive* Bedeutung/Einschätzung (präfrontales *appraisal*, Lazarus, Folkman 1984) sowie *emotionale* Bewertungen (limbische *valuation*, Petzold 2002j, 2003a, 546f). Beides wird wiederum als neurobiologische Muster auf einer mikrostrukturellen Ebene abgespeichert. *Joseph LeDoux* (2002) hat durch seine Forschungen die Bedeutung der Emotionen für das Gedächtnissystem herausgestellt (vgl. auch *Heuring*, Petzold 2003; *Reisenzein* 2000). Wer-

den *neue Informationen* extero- und propriozeptiv aufgenommen, aktivieren sie als „Trigger“ *fungierend* in der subliminalen und auch der bewussten Wiedererkennung (*retrieval, Rekognition, Anderson 1996*) das schon vorhandene „Interiorisierte“ (*Vygotskij 1992*), d. h. alle relevanten, im Gehirn *multipel vernetzten* Gedächtnisinhalte im Sinne differentieller Mustererkennung (mit *Lurija 1992*, aber auch mit konnektionistischer Argumentation *Schade 1992; Petzold 1994a; Popeschill 2004*). Die erkannten und aktualisierten informationalen Muster ermöglichen dem Menschen Orientierung und **Selbststeuerung in Kontext/Kontinuum** durch den Einbezug dieser in vorgängigen Erfahrungen durchlebter Lebensszenen (*enactments*) gewonnenen Informationen. Sie sind niedergelegt in Schemata, Narratives, Skripts (*Schank, Abelson 1977*), die in den aktuellen Lebenskontexten und den dort stattfindenden Performanzen zum Tragen kommen. Im Spiel (*performace*) gegenwärtiger Szenen und Stücke sind also stets „*reenactments*“ vorausgegangener Szenen, Narratives, Skripts mit präsent. „Übertragungen“ sind als solche Reinszenierungen zu verstehen (*Petzold 1980g*). Reenactments können in funktionaler, Ressourcen nutzender, salutogener Weise und ggf. in dysfunktionaler, Störungen und maligne Narrative perpetuierender Weise geschehen (*Petzold 2003a, 682ff, 684ff*).

Im Frühbereich, etwa bei Säuglingen, funktioniert das Gedächtnis nur auf der Retrievealebene des Wiedererkennens dargebotener Reize (*Rovee-Collier 1993; eadem et al. 2001; Defranco, Rovee-Collier 2008*). Dabei zeigen neuere Untersuchungen, dass bekannte Personen beim Baby die Erinnerung von imitativ Gelerntem besser auslösen als unbekannte (*Learmonth et al. 2005*). Andere Studien zeigen, dass Kleinkinder assoziative Verknüpfungen zwischen Objekten herstellen können, selbst wenn diese ihnen nie zuvor gemeinsam gezeigt wurden. „... young human infants associated the representations of those objects. Neither object was physically present at the time the association was formed. The association remained latent for up to 2 weeks, when the infants used it to perform a deferred imitation task. These findings reveal that what infants merely see 'brings to mind' what they saw before and combines it in new ways“ (*Cuevas et al. 2006*). Die Gedächtnisstudien zeigen auch, dass das Gehirn allmählich die Fähigkeit erwirbt, sich selbst zu triggern, also aktiv und ohne Rekognitionsangebot und retrievals zu *memorieren* (*Nelson 1989, 1993a, b*). Die entwicklungspsychobiologischen Untersuchungen zum „impliziten und expliziten Gedächtnis“ (*Rovee-Collier, Hayne, Colombo 2001*) zeigen deutlich die Bedeutung der jeweiligen Kontexte und ihre „Verkörperung“ durch soziale Vermittlung, „mediated body-mind“, wie ich – *Katherine Nelsons* Formel (mediated mind, vgl. *Lucariello et al. 2004*) erweiternd – formuliere. Sozialisations- und Enkulturationsprozesse werden damit zugleich als **Verkörperungs-** und **Mentalisierungsprozesse** in szenischem Geschehen, vom „informierten Leib“, der in Szenen wahrnimmt und handelt, verstehbar (*Petzold 1982g, 2008b*), und zwar über die gesamte Lebensspanne hin (*Brandtstätter, Lindenberger 2007; Petzold 1992e, 2008i; Sieper 2007*).

Der Lebensalltag von Säuglingen und Kleinkindern besteht in einem permanenten fungierenden und intentionalen Training des Säuglings/ Kleinkinds in *Mustererkennung* durch „atmosphärisches Erfassen“, „szenisches Verstehen“ und konkretes „szenisches Handeln“ in **Interaktion** mit seinen *care givern* (*Tomasell 2010*), wofür beide, Kinder und Eltern,

aufgrund **organismischer materiell-transmaterieller**, genetischer Mustern für „*friendly companions*“ prädisponiert sind (Trevarthen 2001). Das sich vollziehende „intuitive parenting“ und „sensitive caregiving“ (Papoušek 2007; Petzold, Beek, Hoek 1994), ja die materiell-transmateriellen empathischen Leistungen werden dabei **organismisch materiell** durch „Spiegelneuronen“ unterstützt (Rizzolatti 2008; Stamenov, Gallese 2002). Diese internalisierten Prozesse führen schließlich zur Möglichkeit von **selbstinduziertem** Erinnern und Erkennen innerer Muster und zu selbstgesteuertem szenischen Handeln, in welchem „*reenactments*“ solcher Erfahrungen zum Tragen kommen und sich dabei selbstverstärkend bahnen.

Zur Verdeutlichung: Das Bild des neu in die Familie gekommenen Hundes taucht vor dem Einschlafen in der Erinnerung des Kleinkindes als leiblich nachwirkende, freudige Erregung auf. Zugleich kommt ihm die Frage hoch: „Wie hieß der Hund nur?“ – „Billy“, sagten die Eltern. Nun taucht der Name als ein komplexes Informationsmuster internal durch getriggerte Priming-Prozesse auf (Schacter 1995; Friederici et al. 1999). Der Name wird vom Kind dann oft laut ausgesprochen (Nelson 1989) und dabei als *Phonem*, d. h. als Klangbild, motorisches Performanzmuster und Sinnzusammenhang erneut „gebahnt“, weiterhin mit den erlebten Hundeszenen verknüpft und ggf. in Phantasiebildungen weitergeführt („Wenn *ich* den Billy wieder sehe, dann ...“). Das alles festigt die *Mustererkennung*-, d.h. die *Sinnerfassungs*-, *Sinnverarbeitungs*- und *Sinnschöpfungskapazität* (Petzold 2003a, 71f, 1061). Auf der Basis neurobiologischer materieller Prozesse entstehen beständig *transmaterielle Emergenzien* im Gehirn des (Klein)kindes: Erinnerungssequenzen, Traumgeschichten, Narrationen der Phantasie als Geschichten über Andere (was eine „theory of mind“ voraussetzt), Geschichten über sich selbst (was eine „theory of my mind“ und autobiographisches Memorieren voraussetzt, vgl. Markowitsch, Welzer 2005). So emergieren dann aus dem Boden der neurobiologischen Prozesse und ihrer beständigen Generierung von komplexen Informationen „Selbstbilder“, „Identitätskonzepte“ im Weltbezug, d. h. in Szenen und Szenengeschichten eingebunden (Petzold 2001p, 2012a). Es sind *materiell-transmaterielle* Muster/Schemata – wir sprechen auch, weil sie so komplex sind, von „Holarepräsentationen“ (ders. 2003a, 435), aus denen dann ein Mensch als personales, „informiertes Leib-Subjekt“ hervorgeht. Subjekte als „informierte Leiber“ sind wesentlich Produkte von Kontextinformationen und von ihren Hirnprozessen (Freeman 1995). In jedem Cerebrum sind etwa 100 Milliarden (10^{11}) Nervenzellen/Neuronen und etwa 100 Billionen (10^{14}) Synapsen vernetzt (ein Neuron folglich mit 1000 anderen Neuronen). Das Gehirn produziert beständig Informationsflüsse von unvorstellbarer Menge in Prozessen, in denen es mit sich selbst kommuniziert (ca. 95% seiner Aktivität) und mit der Welt interagiert (Bear et al. 2006; Blackmore 2006; Roth 2003; Shepherd 2004).

Auf einer solchen entwicklungsneurobiologischen Verstehensbasis betreibt man in anderer Weise Therapie als das auf dem Boden herkömmlicher Modelle, etwa der Psychoanalyse/Tiefenpsychologie oder der humanistischen Psychologie möglich war. Und so sind diese Verfahren als „Auslaufmodelle“ zu betrachten (Strupp 1992; Grawe 2004; Egger 2007), sofern nicht grundlegende Revisionen zentraler Positionen vorgenommen werden.

6. Integrative Praxeologie

Das *Verfahren* der Integrativen Therapie hat eine reiche, theoretisch sorgfältig begründete und differenzierte *Praxeologie* (Petzold 1993a, 2003a Bd.III; Orth, Petzold 2004) entwickelt mit den Methoden der Leib- und Bewegungsarbeit (Petzold 1974j, 1988n; Waibel, Jakob-Krieger 2009) oder der therapeutischen Arbeit mit „kreativen Medien“ (Farben, Tonerde, Masken, Poesie, Petzold 1972e, Petzold, Orth 2005, 2007), ein Konzept, das wir inauguriert und mit der Natur-, Landschafts- und Gartentherapie (Petzold 2011h; Neuberger 2011) haben. In der Praxis können weiterhin bestimmte *Modalitäten* des Vorgehens zum Einsatz kommen: z. B. eine „*psychophysiologische*“, „*konfliktzentriert-aufdeckende*“, „*übungszentriert-funktionale*“, „*erlebniszentriert-stimulierende*“, eine „*netzwerktherapeutische*“ oder „*medikamentengestützte*“ (Petzold 2003a, Bd. III). *Praxeologie* ist die Wissenschaft von der Praxis, die sich mit den Methoden, Techniken, Medien, Formen, Wegen und Stilen des Vorgehens befasst (Petzold 1993h), durch die die theoretischen Konzepte, Modelle und das Forschungswissen in praktisches Handeln umgesetzt werden können – etwa über Wirkfaktoren (wir haben 14 herausgearbeitet, Petzold 2003a, 1036) oder vermittels der „*Modalitäten*“ (Petzold 2012h). Sie können je für sich oder in Kombinationen eingesetzt werden.

Im Folgenden soll ein Beispiel aus der Praxis Umsetzungen verdeutlichen:

Beispiel:

Die Patientin, *Lena*, (33 J.), ledig, lebt mit ihren noch rüstigen Eltern in problematischer Beziehung im elterlichen Mietshaus (eigene Wohnung) und arbeitet als Fremdsprachensekretärin. Sie kam wegen Unruhe-, und Schmerzzuständen (bislang mit Schmerzmitteln durch den Hausarzt behandelt), Gefühlen der „Erschöpfung und Zerschlagenheit“, vor allem aber wegen einer akuten Leistungskrise und diffusen Gefühlen der Hilflosigkeit und Ängstlichkeit im Beruf in die Therapie. Ein vertrauensvolles therapeutisches Bündnis mit einer intersubjektiven, wechselseitigen Wertschätzung (im Sinne von *Marcel* und *Levinas*, vgl. Petzold 1996k) konnte hergestellt werden. Auf diesem Boden haben wir im „informed consent“ (Leitner 2009) zunächst in einer integrativen fokalthérapeutischen Kurzzeitintervention (Petzold 1993p/2003a, 985ff) *problemzentriert* mit dem Fokus „*Arbeitssituation*“ gearbeitet und überdies eine supportive Stabilisierung angestrebt, u.a. mit einem *übungszentriert-funktionalen IDR-Entspannungstraining* (Integrative und Differentielle Regulation, Petzold 2002g), so dass die Patientin wieder beruflich tätig werden konnte. Auch konnte sie zur Teilnahme an einer Aikido-Gruppe (japanische Kampfkunst) motiviert werden, um ihre Selbstsicherheit, ihre Willenskraft und ihr physisches Wohlbefinden zu stärken (Petzold, Bloem, Moget 2004). Für die Integrative Therapie sind sporttherapeutische Maßnahmen (van der Mei, Petzold, Bosscher 1997; Waibel, Petzold 2009) typisch, die das Erleben von „*Vitalität*“ und „*Frische*“ – höchst wichtige salutogene Selbstempfindungen (Petzold 2005r; 2010b) – fördern. Biographische Materialien motivierten *Lena* aber, die Therapie als leibtherapeutische *konfliktzentriert-aufdeckende* Behandlung fortzusetzen. Neben der Diagnose „*Borderline-Persönlichkeitsstörung*“ (F60.31) brachte sie von ihrem Hausarzt die Diagnose „*Fibromyalgie*“ mit (M79.0, Felde, Novotny 2004) aufgrund der langjährigen Schmerzbeschwerden in Armen und Beinen. Das ist eine schwierige Störung, für die die Integrative Leibtherapie forschungsgestützt mit guten evidenzbasierten Resultaten

Behandlungsmöglichkeiten entwickelt hat (Heinl 1997; Müller, Czogalik 2003). Die Anamnese zeigt traumatische Hintergründe, ohne dass eine komplexe PTBS (Barnow et al. 2005) festgestellt werden konnte. Ihre Beschwerden werden mit einem integrativen, neuropsychologisch-syndromanalytischen Ansatz in der Tradition Lurijas (1972, 1992) begleitet, ein Ansatz, der von O. Sacks, W. Jantzen, H. Petzold u.a. weitergeführt wurde (Jantzen 2007; Mergenthaler 2001; Petzold, Michailowa 2008). Lurija entwickelte die Syndromanalyse in seinen neuropsychologischen Forschungen: Die Symptome werden anamnestisch und in einer „prozessualen Diagnostik“ (Petzold, Osten 1998; Osten 2000) gemeinsam mit der Patientin erhoben und *biopsychosozial-systemisch* beschrieben unter neurowissenschaftlicher, physiologischer, psychologischer, soziokultureller, lebenslagespezifischer und biographischer Perspektive, um ihre „Funktionalität“ als Syndrom im Leben und Lebenskontext der Patientin zu begreifen. Solche Diagnostik ist zugleich schon ein therapeutisches Unterfangen. Hier nur einige Perspektiven für den Kontext dieses Beitrages:

Vor allem thematisierte Lena eine über Jahre dauernde Ehekrise der Eltern mit Gewaltszenen (der Vater schlug die Mutter), durch die sie als Kind schwer belastet worden war und z. T. bei den Großeltern leben musste. „Ich war ein zartes Kind und völlig verschreckt“ (*witnessing violence*, traumatische Informationen wurden leiblich aufgenommen). Nach einem Urlaub kommt Lena in schlechtem Zustand mit einem Buch in die Therapie, Urlaubslektüre, die sie „völlig aufgewühlt“ hatte (*de Maupassants* „Der Horla“ 1887). Sie sei Stunden nach der Lektüre plötzlich von Zittern und Schweißausbrüchen überfallen worden und auch jetzt, wenn sie es erzähle, gehe es ihr schlecht. Man sieht es ihr an. Sie ist bleich, atmet unruhig, hat offenbar einen hohen Puls. Der unheimliche Text, *transmaterielle* Information aus dem Buch, einstmals *materiell-transmaterieell* emergiert aus dem erkrankten Gehirn (Fröschen 1999) des genialen Autors, hatte in der Patientin einen *mentalen* Zustand mit *physischen* Effekten ausgelöst (**Transmaterielles wirkte in Materiell-Organismisches**). Sie berichtet: Sie habe sich gar nicht fassen können und zu einem Valium greifen müssen, durch das sie ruhiger geworden sei und wieder habe klarer denken können. (**Materielles wirkt in Transmaterielles**). Sie habe seitdem wieder vermehrt Körperzustände *physischer* Beunruhigung und Gliederschmerzen (Leitsymptome ihrer Erkrankung, die sich sehr gebessert hatten). Sie wolle jedoch nicht wieder zu Tabletten greifen, aber das in der Therapie gelernte **IDR-Entspannungstraining** habe dieses Mal nicht geholfen. **IDR** ist ein „bottom up“ und „top down“ ansetzendes Stretching-Verfahren, kombiniert mit „mentalem training“ (evozierte Bilder) und „emoting“ (Evokation von Emotionen, hier von Beruhigungs- und Geborgenheitsgefühlen, vgl. Petzold 2003a, 642ff) zur Spannungs-/Entspannungsregulation (Vaitl 2000). Das **IDR** war von der Patientin gut gelernt worden. Ich schlage ihr in der Stunde vor, mit mir zusammen die Übungsreihe noch einmal durchzugehen, damit sie jetzt etwas ruhiger werde. Mein beruhigend suggestives Beisprechen (*transmaterielle* Information) unterstützt die Relaxwirkung und ihr Zittern verschwindet (*organismisch materiell-transmaterielle* Reaktion). Lena berichtet, dass sie immer schon gerne „contes fantastiques“ und „schwarze Romantik“ gelesen habe (Mayer 1990; Praz 1963), bislang ohne Probleme. Eine solche Reaktion sei ihr fremd, völlig neu. Dann sei ihr aber klar geworden: „Ich habe Angst, auch verrückt zu werden, wie der arme *Maupassant*“. Das hatte sie in ihr Therapietagebuch (Petzold, Orth 1993) geschrieben. Sie wisse „vom Kopf her“, dass sie nicht verrückt werde, aber sie könne die Zitteranfälle nicht steuern. Früher sei Zittern – von dem sie bei der „Leibfunktionsanalyse“ (Petzold 2003a, 1048) in der Anamnese nichts berichtet hatte - nur selten bei ihr aufgetreten. Psychoedukativ rate ich ihr, die Schauer-Literatur bis auf weiteres zu meiden.

Im biographischen Hintergrund der Patientin gibt es verschiedene traumatische Erfahrungen und persönliche Belastungen, die im Verlauf der Therapie hochgekommen waren (BPS ist nicht monokausale „Frühstörung“, vgl. Barnow et al. 2005; Bohus 2002; Bronisch et al. 2005). Sie wurden – dem syndromanalytischen und prozessdiagnostischen Befund entsprechend – wie folgt bearbeitet: kognitiv-verstehend (durch Ermöglichen von „korrekktivem“ *präfrontalem Lernen*), emotional-entlastend (durch Ermöglichen von „korrektivem“ *amygdalärem Lernen*), psychophysiologisch-entspannend, beruhigend (durch Bereitstellung von „alternativen“ *Lernmöglichkeiten* für die Strukturen des *cingulären Gyri* und des *limbischen Systems*) – so die integrative Systematik (Petzold, Orth 2008, 607). *Korrektive Strategien* versuchen in Bearbeitung biographischer Erfahrungen, deren dysfunktionale Wirkungen zu verändern (Petzold 2003a, 1012f). *Alternative Strategien* versuchen durch Bereitstellung neuer Erfahrungsmöglichkeiten (ebenda 695f) ohne biographisches Aufarbeiten Veränderungen zu bewirken (z. B. durch Sporttherapie, Waibel, Petzold 2009). Beide Wege werden kombiniert.

In der geschilderten Situation frage ich die Patientin, welche Belastung sie jetzt erinnere? Den „Brand“ auf dem Bauernhof der Großeltern, er war schon einmal Thema in der Therapie. Der sei ihr schon beim Lesen kurz eingeschossen. Siebenjährig war sie bei dem Feuer verletzt worden (leichte Verbrennungen an den Händen und Füßen) und „fast umgekommen“. Ihr Großvater, die wichtige Schutzfigur ihrer Kindheit, hatte sie gerettet. Die dunkle Nacht und das Feuer! Hier ist die relevante Verbindung, das hatte der Schluss der Horla-Geschichte „getriggert“ (in Wahnvorstellungen zündet die Figur in der Geschichte ihr Haus an, um das vermeintliche Schemen, den „Horla“, darin zu verbrennen). *Transmaterielle* Information aktualisierte in den zerebralen Speichern des Leibgedächtnisses *organismisch materiell-transmaterielle* Spuren und löste nach Stunden in einer verzögerten, intrusiven Reaktion psychophysische, *organismisch materiell-transmaterielle* körperliche und *mental-transmaterielle* seelische Symptomatik aus, die seitdem immer wieder plötzlich auftaucht. Es wird deutlich, dass es mit dem zuweilen auftretenden, unkontrollierten Zittern ein weiteres Symptom gibt, das ich nach vertiefender Exploration im Sinne der Trauma-Diagnostik als „Intrusion auf der Körperebene“ einstuft, was die PTBS-Dimension der BPS-Erkrankung unterstreicht und auch für die Schmerzsymptomatik (Sansone et al. 2006) eher ein Trauma-Reenactment nahe legt (Hodges 2003; Simpson 2006) als die Fibromyalgie. Wir setzen therapeutisch „mentales Training“ (Petzold, Sieper 2008, 566ff) gegen die Intrusion und verankern ein *protektives Bild*: „Lena, eingehüllt in eine Decke, in den Armen des Großvaters, in Sicherheit!“ So war es in der Geschichte der Patientin. Dieses Bild wurde in einer kombinierten Mental-Training- und Mimik-Relax-Übung verankert (Petzold 2001m, 2004l). Durch das „Aufsetzen“ einer *Erleichterungsmimik* gekoppelt mit einem *Entlastungsseufzen* wurde der Feedbackeffekt der Gesichtsmimik auf das Gehirn als „movement produced information“ (Döring-Seipel 1996; Petzold 1993a, 2002j, 2004l) genutzt, verbunden mit dem Satz „Es ist mir nichts passiert. Ich wurde gerettet!“ Eine solche Kombination von *Bottom-up-Intervention* (Gesichtsmimik „from muscle to mind“ wirkend, Petzold 2004h) und *Top-down-Wirkung* (beruhigende Gedanken und Gefühle an die gegläuckte Rettung, in der mentalen und verbalisierten Kurzformel, „from mind to muscle“ (Petzold, Sieper 2008, 566ff). Die Patientin schreibt in meiner Gegenwart, d. h. auf dem Boden einer wertschätzenden Therapiebeziehung, eine kleine Geschichte „Vom Mädchen, das aus dem Feuer gerettet wurde“, bei der – immer wenn Erregungszustände aufkamen, **IDR-Relax-Stretching** zwischengeschaltet wurde und der Großvater als „innerer Beistand“ (Petzold 1985l) mit einem „emoting“ von Sicherheit (ders. 2003a) herbeigerufen werden

konnte. Abschluss der Geschichte: Sonnenaufgang und das Bild des „wieder wunderschön aufgebauten Hauses“ (so auch die reale Situation). Diese Arbeitssequenz führte zu einer beruhigten, ja heiteren Stimmungslage, eine **korrektive** kognitive und emotionale Erfahrung. Die poesie-bibliotherapeutische Intervention (Petzold, Orth 1985a; ders. 2001b), das Emoting von Sicherheit und die Stretching-Entspannung hatte für die Ereigniserinnerung und ihre Begleitsymptome den „locus of control“ (Flammer 1990) wieder hergestellt und wurde als Übungsprojekt mit der Patientin vereinbart: tägliche Rückzugzeit zu einem „safe place“ (Lehnstuhl im Wohnzimmer) zur Evokation der kognitiven und emotionalen Erfahrung von Sicherheit durch lautes Lesen der Geschichte plus IDR-Stretching für die nächsten Wochen zum Ermöglichen von **korrigierenden** und **alternativen** kognitiven, emotionalen und volitiven Erfahrungen. Wir nennen eine solche Synergie „Erfahrungen von **vitaler Evidenz**“ (Petzold 2003a, 695). Die Umsetzung wurde *willenstherapeutisch* stützend begleitet zur Gewährleistung der *Persistenz* des Übens (Petzold, Orth 2008), ohne die Umbahnungen nicht möglich werden (Grawe 2004). Das Ergebnis war eine weitere Stabilisierung von Frau L., wobei die erlebte *Selbstwirksamkeit auf der Leibebene*, die Fähigkeit, das Zittern und die Unruhe, die „Leibintrusionen“ kontrollieren zu können durch das „Aufsetzen der Erleichterungsmimik“ sowie die Veränderung der Hilflosigkeitgedanken und -gefühle als besonders wesentlich erlebt wurden. Zentral war für die Patientin, wie sie sagte, in der gesamten Therapie „die sorgsame Begleitung, mit der Sie mir so geduldig geholfen und mir den Willen gestärkt haben“. Eine solche Arbeit hat natürlich ihren Boden in einer tragfähigen, therapeutischen Beziehung mit positiven „Affiliationsqualitäten“ (Petzold, Müller 2005), einer Übertragungs-Gegenübertragungsdynamik, in der die schützende Qualität des Großvaters als „Metaszene“ mit ihren benignen Atmosphären aus dem Hintergrund (Petzold 2003a, 682f, 696) evoziert wurde, so dass an die Stelle des traumatischen „reenactments“ (Simpson 2006) salutogene Qualitäten zur Wirkung kommen können.

Die geschilderte integrativtherapeutische Behandlung war *leibzentriert* ausgerichtet und zugleich in der intersubjektiven Beziehung zentriert. Sie nutzte die Neuroplastizität des Gehirns, um Bahnungen zu verändern und Neuorientierungen mit neuen Emergenzprozessen möglich werden lassen. In diesem Beispiel wurde die theoretische Differenzierung von Materiellem und Transmateriellem (Petzold 1988n; 2003a, 2009b) verdeutlicht. Im Behandlungsprozess wurde immer wieder auf das Gedächtnis des „**informierten Leibes**“ zurückgegriffen und zugleich dieses Leibgedächtnis mit neuer Information gespeist durch das Ermöglichen von Erfahrungen mit „**vitaler Evidenz**“ (ders. 2003a, 694f) im Bereitstellen von *korrektiven* und *alternativen* kognitiven, emotionalen und volitionalen Erfahrungen im Kontext einer wertschätzenden therapeutischen Beziehung (ders. 1996k), die **interiorisiert** (Vygotskij 1978, 1992; Petzold 2010c,e,h) werden können.

7. Um abzuschliessen

Die Konzepte „**personaler Leiblichkeit**“ des „**Leib-Subjektes**“ und des „**Informierten Leibes**“ – das sollte deutlich geworden sein – sind als „Brückenkonzepte“ zu betrachten, mit dem sich phänomenologisch-hermeneutische Leibphilosophie (geisteswissenschaftliche Perspektive) und Neurobiologie (naturwissenschaftliche Perspektive) *konnectivieren*, in Näherung bringen lassen (Petzold 1994a).

Die Leiblichkeit des Menschen ist ein Synergem von materiellen und transmateriellen Prozessen, in denen – in Kontext/Kontinuum unlösbar eingebunden (**embedded**) – sich das personale Leibsobjekt als die materiell-transmaterielle Wirklichkeit des „informierten Leibes“ im Weltbezug und in intersubjektiven Beziehungen zu bedeutsamen Anderen verkörpert hat und bis zu seinem Tode verkörpert (*embodied subject, sujet incarnée*). Ich hoffe, dass diese Ausführungen aus der Sicht Integrativer Leib- und Bewegungstherapie zum Problem der „Körper-Seele-Geist-Weltverhältnisse“ für das Feld der Körper- und Psychotherapieformen in schulenübergreifender Weise Anregungen und Nutzen bringen.

Zusammenfassung: "Leiblichkeit" als "Informierter Leib" embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis

Der Beitrag stellt in kompakter Form das Leiblichkeitskonzept der „Integrativen Therapie“ bzw. der „Integrativen Humantherapie und seine Quellen als Kernkonzept des Integrativen Menschenbildes vor (vgl. hier <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>). Das „psychophysische Problem“, bei alles **Psycho**-therapieverfahren ungelöst, meist sogar unthematisiert wird als „Körper-Seele-Geist-Welt-Problem“ diskutiert. Dieser Kern-Text der Integrativen Therapie repräsentiert "das" Basistheorem des Integrativen Ansatzes, Petzolds Idee des "Informierten Leibes", die zusammen mit den Konzepten "komplexes Lernen" (Sieper, Petzold, 2002), und Kontext/Kontinuum (d.h. soziale Netzwerke, kollektive mentale Repräsentationen, relevante Ökologien, embeddedness 2006p) sowie konkreter melioristischer Kulturarbeit (Petzold, Orth, Sieper 2013a) - alle in diesem Archiv - Grundlage unserer Arbeit ist. Der "Informierte Leib" verbindet als Konzept humanwissenschaftliche, phänomenologisch-hermeneutische Leibphilosophie und Naturwissenschaft (Biologie, Neurophysiologie) durch eine Näherung dieser Diskurse - mehr ist derzeit nicht möglich -, so dass die Praxis therapeutischen Handelns hinlänglich solide fundiert werden kann.

Schlüsselwörter: Leiblichkeit, Informierter Leib, Körper-Seele-Problem, Integrative Therapie, Leibtherapie

Summary: "Corporeality" as "Informed Body" embodied and embedded - Body-Soul-Mind-World-Relationality in Integrative Therapy. Sources and Concepts concerning the body-mind-problem and the practice of body therapy

This chapter presents in a concise version the concept of corporeality in „Integrative Therapy“ resp. „Integrative Human Therapy and its sources. It is a core concept of the anthropological view of man in the Integrative Approach (cf. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>). The „psychophysiological problem“, unsolved in all approaches of **Psycho**-therapy, that mostly has not even been dealt with is discussed as „**Body-Soul-Mind-World-Problem**“. - This is a core text of Integrative Therapy representing "the" basic theory concept of the Integrative Approach, Petzold's idea of the "Informed Body". It is together with the concepts of "complex learning" (Sieper, Petzold 2002), an context/continuum (i.a. social networks, collective mental representations, relevant ecologies 2006p) and concrete melioristic cultural activities (Petzold, Orth, Sieper 2013a) - all texts in this archive - the fundament of our work. The concept of the "Informed Body" is connecting phenomenological/hermeneutic Body Philosophy of the humanities with science (biology, neurophysiology) by an approximation of discourses - more is currently not possible - in a way that therapeutic practice is grounded with good enough solidity. The chapter appeared in:

Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): "Leiblichkeit" als "Informierter Leib" embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.

Keywords: Corporeality, Informed Body, Body-Mind-Problem, Integrative Therapy, Body oriented Therapy

Literaturverzeichnis

- Abel, G. (1990): Interpretatorische Vernunft und menschlicher Leib. In: *Durić, M.* (Hrsg.): Nietzsche'sches Begriffs der Philosophie. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 100-130.
- Adamo, H., Hervé, F. (2002): Natzweiler Struthof. Blicke gegen das Vergessen. Regards au-delà de l'oubli. Essen: Klartext.
- Agamben, G. (1993): Au-delà des droits de l'homme. *Libération* v. 9./10. Juni 1993.
- Agamben, G. (1995): Homo Sacer. Il Potere sovrano e la nuda vita. Torino Giulio Einaudi; dtsh. 2002: Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt: Suhrkamp.
- Agamben, G. (1996): Mezzi senza fine. Note sulla politica. Torino: Bollati Boringhieri; dtsh. (2001): Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. Zürich-Berlin: diaphanes
- Agamben, G. (2003): Stato di eccezione (Homo sacer II.1) Torino: Bollati Boringhieri; dtsh. (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt: Suhrkamp.
- Agamben, G. (2007): Il Regno e la Gloria. Per una genealogia teologica dell'economia e del governo (Homo sacer II. 2) Vicenza: Neri Pozza.
- Agamben, G. (2009): Nudità. Roma: Nottetempo.
- Aguirre Oar, J. M., Guimón Ugartechea, J. (1992): Vida y Obra de Julián de Ajuriaguerra. Madrid. ARÁN; frz. (1996): Vie et oeuvre de Julian de Ajuriaguerra. Paris: Masson.
- Ajuriaguerra, J. de (1962): Le corps comme relation, *Revue de psychologie pure et appliquée* 2 (1962) 137-157.
- Ajuriaguerra, J. de (1970): L'organisation psychomotrice et ses troubles. Manuel de Psychiatrie de l'Enfant, Paris: Masson et Cie.
- Ajuriaguerra, J. de (1980): Manuel de Psychiatrie de l'Enfant, Paris: Masson.
- Albert, K. (1972): Die ontologische Erfahrung, Heidelberg: Academia.
- Albert, K. (1981): Das gemeinsame Sein. Studien zur Philosophie des Sozialen, Sankt Augustin: Verlag Hans Richarz.
- Alexander, F. (1946): The corrective emotional experience. Kapitel 2, 4, 17 in: *Alexander, F., French, T. E.* (1 (1946): Psychoanalytic Therapy: Principles and Application. New York: Ronald Press; repr. (1980): Lincoln: University of Nebraska Press. (The corrective emotional experience, bei: <http://www.psychomedia.it/pm/modther/probpsiter/alexan-2.htm>)
- Alexander, F. (1987): Psychosomatic Medicine: Its Principles and Applications. 2nd. ed., New York; London: Norton.
- Alloa, E. (2008): La résistance du sensible. Merleau-Ponty critique de la transparence, Paris: Kimé.
- Alloa, E., Bedorf, T., Grüny, Ch., Nikolaus, T. (2012): Leiblichkeit. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Altmeyer, M., Thomä, H. (2006): Die vernetzte Seele. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Anderson, J.R. (1996): Kognitive Psychologie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Andreas-Salomé, L. (1951/1994): Lebensrückblick – m Grundriß einiger Lebenserinnerungen. Frankfurt: Insel.
- Andreas-Salomé, L. (2001): „Als käm ich heim zu Vater und Schwester“ Lou Andreas-Salomé – Anna Freud: Briefwechsel, Göttingen Wallstein Verlag.
- Anochin (Anokhin), P.K. (1961): A new conception of the physiological architecture by conditioned reflex. Brain Mechanisms and Learning, Oxford, Blackwell.
- Anochin, P.K. (1962): Theorie des funktionellen Systems als Ausgangspunkt für den Aufbau der physiologischen Kybernetik. Hrsg.: P. K. Anochin: Beiträge zur allgemeinen Theorie des funktionellen Systems. Abhandlungen aus dem Gebiet der Hirnforschung und Verhaltensphysiologie. Band 8. Jena, Fischer, 1978, S. 77-91.
- Anochin, P.K. (1963): Systemogenesis as a General Regulator of Brain Development, *Progress in Brain Research*, Vol. 9, *The Developing Brain*, Amsterdam: Elsevier, S. 54-86.
- Anochin, P.K. (1967b): Das funktionelle System als Grundlage der physiologischen Architektur des Verhaltensaktes. Hrsg.: J. Bureš, E.R. John, P.G. Kostjuk, L. Pickenhain: Abhandlungen auf dem Gebiet der Hirnforschung und Verhaltenspsychologie. Brain and Behavior Research. Monograph Series. Band 1. Jena, Fischer, 1967.
- Anochin, P.K. (1974a): Biology and Neurophysiology of the Conditioned Reflex and Its Role in Adaptive Behavior, Oxford: Pergamon.

Autor

- Anochin, P. K.* (1974b): Системный анализ интегративной деятельности нейрона. *Усп. физиол. наук* 5, 5—92.
- Anochin, P. K.* (1975): Очерки по физиологии функциональных систем. — Moskau: Медицина.
- Antonovsky, A.* (1979): Health, stress and coping, London, San Francisco: Jossey Bass.
- Antonovsky, A.* (1987): Unraveling the mystery of health, San Francisco: Jossey Bass.
- Apel, K.O.* (1985): Das Leibapriori der Erkenntnis 1985, in: *Petzold* (1985g) 47-70.
- Arbeitskreis OPD* (2006): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung. Bern: Huber.
- Argyle, M.* (1978): Körperkommunikation, hrsg. *H. Petzold*, Paderborn: Junfermann.
- Aristoteles* (1956ff.):. Werke in deutscher Übersetzung. Hrsg. *Ernst Grumach, Hellmut Flashar* 19 Bände, Berlin: Akademie Verlag.
- Aristoteles* (1989): Aristoteles' Metaphysik. Bücher I(A) - VI(E). Griechisch-Deutsch. Hrsg. Übers. *H. Seidl*. Hamburg: Meiner.
- Aristoteles* (1998): Kategorien, Hermeneutik, dtsh.-griech., übers. v. *Hans Günter Zekl* nach der Ausg. von *Lorenzo Minio-Paluello* (Oxford University Press 1949), Hamburg: Meiner.
- Arndt, E.* (2006): Handbuch Weben. Geschichte, Materialien und Techniken des Handwebens. Bern: Haupt.
- Aron, R.* (1973): Fortschritt ohne Ende? Über die Zukunft der Industriegesellschaft. München: Goldmann.
- Asay, T., Lambert, M.* (2001): Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren: quantitative Ergebnisse. In: *Hubble, M.* et al.: So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. Dortmund: Verlag modernes lernen, S. 41-81
- Asemissen, H.U., Plessner, H.* (1973): Die exzentrische Position des Menschen, in: *Speck, J.*, Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 146-180.
- Assmann, J.* (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck.
- Assmann, J.* (2003): Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München: C. H. Beck.
- Astor, D.* (2008): Lou Andreas-Salomé. Paris: Gallimard.
- Azouvi, F.* (1996): Maine de Biran, la science et l'homme, Paris: Vrin.
- Babich, B.* (2004): Habermas, Nietzsche, and Critical Theory. Nebraska: Humanity Books.
- Babich, B.* (2010a): Nietzsches Wissenschaftsphilosophie. Die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehn, die Kunst aber unter der des Lebens. Übers. von *Harald Seubert*. Bern: Peter Lang.
- Babich, B.* (2011): Nietzsche's Hermeneutic Phenomenology: Becoming What You Are or How the Scholar Learns to Dance. In: *Elodie Boubil* et al. (Hg.): Nietzsche and Phenomenology. Bloomington: Indiana University Press.
- Bachmann, Y.* (1974): Ein Workshop für Jugendliche. In: *Petzold* (1974b), 435-444.
- Bachmann-Medick, D.* (2010): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 4. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Bachtin, M. M.* (1979): Die Ästhetik des Wortes. Hrsg. von *R. Grüber*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bachtin, M.M.* (1981): Dialogical imagination. Austin: University of Texas Press.
- Bachtin, M.M.* (1986a): Speech Genres and Other Late Essays. Übers. *Vern W. McGee*, Hrsg. *Caryl Emerson* and *Michael Holquist*. Austin: Univ. of Texas Press.
- Bachtin, M.M.* (1986b): Toward a Methodology for the Human Science. In: *Bachtin* (1986a), S. 60-102.
- Bachtin, M. M.* (2008): Chronotopos. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Baddeley, A.D.* (1999): Essentials of Human Memory, Hove, London: Psychology Press.
- Bäcker, S.* (2012): Das Mehrebenenmodell und die Metahermeneutische Triplexreflektion der Integrativen Supervision – erläutert an einem exemplarischen Supervisionsprozess. Supervision: Theorie – Praxis – Forschung, 07/2012 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/index.php>
- Baer, U., Fricke-Baer, G.* (2001): Leibbewegungen, Neukirchen-Vluyn: Affenkönig Verlag.
- Baer, U., Fricke-Baer, G.* (2008): Vom Sich-fremd-Sein zum In-sich-Wohnen, Weinheim: Beltz Verlag.
- Baertschi, B.* (2000): Les rapports de l'âme et du corps (Descartes, Diderot et Maine de Biran). Paris: Vrin.
- Bales, K.* (2001): Die neue Sklaverei. München: Kunstmann.
- Bales, K.* (2005): Understanding Global Slavery Today. A Reader, San Diego: University of California Press.
- Bálint, B.* (2007): Karl Mannheim, Hamburg: Reinhold Krämer.

- Baltes, P.B., Reese, H.W., Lipsitt, L.P. (1980): Life-span developmental psychology. *Annual Review of Psychology*, 31, 65-110.
- Barnow, S., Plock, K., Spitzer, C., Hamann, N., Freyberger, H.-J. (2005): Trauma, Temperaments- und Charaktermerkmale bei Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörung und komplexer posttraumatischer Belastungsstörung. *Verhaltenstherapie* 15,148-156.
- Baron, G. (1965): Marcel Jousse, introduction à sa vie et à son œuvre. Paris: Casterman.
- Barthes, R. (2000): „Der Tod des Autors“, in: *Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez, Simone Winko* (Hrsg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*, Stuttgart: Reclam, S. 185-193.
- Baum, H. (2000): *Anthropologie für soziale Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Baumgartner, E. (1985): *Intentionalität: Begriffsgeschichte und Begriffsanwendung in der Psychologie*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Baumann, A. (2003): *Begegnung der Völker? Der Elysée-Vertrag und die Bundesrepublik Deutschland. Deutsch-französische Kulturpolitik von 1963 bis 1969*. Frankfurt: Lang.
- Baumann, K., Linden, M. (2008): *Weisheitskompetenzen und Weisheitstherapie*. Lengerich: Pabst.
- Baumann, P. (2006): *Erkenntnistheorie*. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Bear, M.F., Connors, B.W., Paradiso, M.A. (2006): *Neuroscience*. Philadelphia: Lippincott Williams & Wilkins.
- Beauchamp, T. L., Childress, J. F. (1994): *Principles of Biomedical Ethics*. New York: Oxford University Press.
- Beck, A. T. (1993): *Cognitive Therapie der Depression*. Hrsg. *Martin Hautzinger*. 3. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Beckermann, A. (2001): *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Beckermann, A. (2008a): *Gehirn, Ich, Freiheit: Neurowissenschaften und Menschenbild*. Paderborn: Mentis.
- Behrendt, B. Schaub, A. (2005): *Handbuch Psychoedukation und Selbstmanagement. Verhaltenstherapeutische Ansätze für die klinische Praxis*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Bellebaum, A. (1994): *Vom guten Leben. Glücksvorstellungen in Hochkulturen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Bellebaum, A., Hettlage, R. (2010): *Glück hat viele Gesichter. Annäherungen an eine gekonnte Lebensführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Benoist, J. (2001): *L'idée de phenomenology*. Paris: Beauchesne.
- Benoist, J. (2005): *Les limites de l'intentionnalité. Recherches phénoménologiques et analytiques*. Paris: Vrin.
- Berger, M., Falkai, P., Maier, W. (2012): *Arbeitswelt und psychische Belastungen: Burn-out ist keine Krankheit*. *Dtsch. Arzteblatt* 14, A 700–2.
- Berger, P.L., Luckmann, T. (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt: Fischer, 2. Aufl. 1980.
- Bermúdez, J.L., Marcel, A., Eilan, N. (1995): *The body and the self*, Cambridge: MIT Press.
- Bernheim, H. (1891): *Hypnotisme, suggestion, psychothérapie, études nouvelles*. Paris: Doin; Neuausgabe, Paris: Fayard, 1995.
- Berning, V. (1973): *Das Wagnis der Treue, Gabriels Marcells Weg zu einer konkreten Philosophie des Schöpferischen*, Freiburg/München: Alber.
- Bernstein (Bernštejn), N.A. (1967): *The co-ordination and regulation of movements*. Oxford: Pergamon Press.
- Bernstein, N.A. (1975): *Bewegungsphysiologie von N.A. Bernstein* (Hg. *L. Pickenhain, G. Schnabel*). Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Bernstein, N. A. (1987): *Bewegungsphysiologie*. 2. Auflage Leipzig: Barth.
- Bernstein, N. A. (1988): *Biodynamik der Lokomotionen. Genese, Struktur, Veränderungen*. In: *L. Pickenhain, G. Schnabel* (1988) (eds.): *Bewegungsphysiologie von N.A. Bernstein*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1. 2. Aufl. 21-66. (Original 1940).
- Bernstein, N. A. (1990): *Физиология движений и активность*. Научное издание. Hrsg. *O. G. Gazenko, I.M.Feygenberg*. Moskau: Nauka.
- Biales, W. (2011): *Politischer Humanismus und Verspätete Nation. Helmuth Plessners Auseinandersetzung mit Deutschland und dem Nationalsozialismus*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Blakemore, S.-J., Frith, U. (2006): *Wie wir lernen. Was die Hirnforschung darüber weiß*. München: DVA Sachbuch.
- Blume, A. (2003): *Scham und Selbstbewußtsein. Zur Phänomenologie konkreter Subjektivität bei Hermann Schmitz*, Freiburg/München: Alber.

Autor

- Boadella, D.* (1996): Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens. Eine Biographie. Bern: Scherz.
- Bock, H. M., Defrance, C., Krebs, G., Pfeil, U.* (2008): Les jeunes dans les relations transnationales. L'Office franco-allemand pour la jeunesse 1963–2008, Paris: PSN.
- Böckelmann, J., Meier, F.* (2007): Die gouvernementale Maschine. Zur politischen Philosophie Giorgio Agambens. Münster: Unrast
- Böhme, G.* (1985): Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Darmstädter Vorlesungen, Frankfurt: Suhrkamp.
- Bösel, B.* (2010a): Nietzsche als Psychologe, I: Die Integration der Triebe und Affekte, in: *Petzold, Orth, Sieper* (2010) 69 – 88.
- Bösel, B.* (2010b): Nietzsche als Psychologe, II: Unterwegs zu einer Kultur der Hochgefühle, in: *Petzold, Orth, Sieper* (2010) 89 – 114.
- Boesel, B.* (2012a): Die therapeutische Kraft des Lachens – Michail Bachtins fröhliche Sprachphilosophie. *Integrative Therapie* 3 (in Vorber.).
- Boesel, B.* (2012b): Was heißt Integrität? Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2012.
- Bohus, M.* (2002): Borderline-Störung. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Bolhaar, R. Petzold, H.G.* (2008) Leibtheorien und „Informierter Leib“ – ein „komplexer Leibbegriff“ und seine Bedeutung für die Integrative Supervision und Therapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 04/2008.
- Bongaards, R.* (1996): Shifting Focus: The Bernstein Tradition in Movement Science. Amsterdam Druk 80.
- BonJour, L.* (1985): The Structure of Empirical Knowledge. Cambridge, MA. : Havard Univ. Press.
- Borgart, E.-J. & Kemmler, L.* (1988): Hausaufgaben. Durchführung im Rahmen von Problemlöse-Gruppentherapien (Münsteraner Schriften zur Psychologischen Diagnostik und Klinischen Psychologie Nr. 2). Münster: Universität, Psychologisches Institut I, Psychologische Diagnostik und Klinische Psychologie.
- Borgart, E.-J. & Kemmler, L.* (1989): Hausaufgaben in der Psychotherapie. *Psychologische Rundschau*, 40, 10–17.
- Bourdieu, P.* (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz : UVK.
- Bourdieu, P.* (1997a): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: *Bourdieu: Der Tote packt den Lebenden*:Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P.* (1998): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK. Darin: Prekarität ist überall.
- Bourdieu, P.* (2003): Interventionen. Hamburg: VSA.
- Boschker, M.S.C.* (2001): Action-Based Imagery, On the Nature of Mentally Imagined Motor Actions, Enschede/Amsterdam: PrintPartners Iskamp.
- Bowe, N.* (2006): Von der Entwicklung überholt oder notwendige Strukturbildner der Psychotherapie? *BVVP Magazin* 1, 6-8.
- Bradbury, J.* (2003): Human Epigenome Project—Up and Running. *PLoS Biol.* Vol. 1, S. e82.
- Brandtstädter, J., Lindenberger, U.* (Hrsg.) (2007): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bredenkamp, J.* (1999): Lernen, Erinnern, Vergessen. München: Beck.
- Braun, H.-J.* (2004): Ludwig Feuerbach und die Fortsetzung der Aufklärung. Zürich: Pano Verlag.
- Braus, D. F.* (2004): EinBlick ins Gehirn: Bildgebung in der modernen Psychiatrie. Stuttgart: Thieme.
- Bremner, J., Roodenburg, H.* (1994): A Cultural History of Gesture. From Antiquity to the Present Day. Cambridge: Polity Press.
- Brentano, F. C.* (1974): Psychologie vom empirischen Standpunkt. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Bronisch, T., Bohus, M., Dose, M., Reddemann, L., Unckel, C.* (2005): Krisenintervention bei Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Klett Cotta.
- Brooks, R. A.* (1999): Cambrian Intelligence: The Early History of the New AI. Cambridge MA: The MIT Press.
- Brune, M., Ribbert, H., Schiefenhovel, W.* (2003): The social brain: evolution and pathology. Hoboken, NJ: Wiley & Sons.

- Bühler, C., Allen, M. (1972): Introduction to humanistic psychology. Monterey CA: Brooks/Cole Pub.
- Bugental, J.F.T. (1964): "The Third Force in Psychology". *Journal of Humanistic Psychology* 1, 19–25.
- Bugental, J.F.T. (1967): Challenges of humanistic psychology. New York, NY: McGraw- Hill.
- Bunge, M. (1980): The Mind-Body Problem. Oxford: Pergamon.
- Bunge, M., Mahner, M. (2004): Über die Natur der Dinge. Materialismus und Wissenschaft. Stuttgart: S. Hirzel.
- Bultmann, A. (1997): Auf der Abschußliste – Wie kritische Wissenschaftler mundtot gemacht werden sollen. München: Knaur-Verlag.
- Buytendijk, F.J.J. (1929): Sportärztliche Untersuchungen bei den IX. Olympischen Spielen. Berlin: Springer.
- Buytendijk, F.J.J. (1930): Traité de psychologie animale, Paris: P.U.F.
- Buytendijk, F.J.J. (1933): Wesen und Sinn des Spiels. Das Spielen des Menschen und der Tiere als Erscheinungsform der Lebenstrieb. Berlin: Wolff.
- Buytendijk, F.J.J. (1951): Zur Phänomenologie der Begegnung, *Eranos-Jahrbuch* 19, 431-486.
- Buytendijk, F.J.J. (1953): Das Fussballspiel. Würzburg: Werkbund-Verlag.
- Buytendijk, F. J.J. (1956): Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung. Heidelberg: Springer.
- Buytendijk, F.J.J. (1958): Mensch und Tier. Ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie. Reinbek: Rowohlt.
- Buytendijk, F. J.J. (1963): Über die menschliche Bewegung als Einheit von Natur und Geist. Schorndorf bei Stuttgart: K. Hofmann.
- Buytendijk, F.J.J. (1967): Prolegomena einer anthropologischen Physiologie [1965]. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- Buytendijk, F.J.J. (1980): Aandenken – Bezinning over de Levensloop. Baarn: Ambo.
- Buytendijk, F. J.J. (1991): Prolegomena zu einer anthropologischen Physiologie. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- Buytendijk, F. J.J., Plessner, H. (1935): Die physiologische Erklärung des Verhaltens. Eine Kritik an der Theorie Pawlows. *Acta Biotheoretica*, Series A, Vol. 1, Pars III, Leiden, S. 151- 171.
- Buzzell L., Chalquist, C. (2009): Healing with Nature In Mind. San Francisco: Sierra Club/Counterpoint.
- Cacioppo, J. T., Berntson, G. G. (2009): Handbook of Neuroscience for the Behavioral Science. New York: John Wiley and Sons.
- Capelle, W. (1968): Die Vorsokratiker. Stuttgart: Kröner.
- Caspar, F.M., Graue, K. (1989) Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie, *Bulletin der Schweizer Psychologen* 3, 6-19.
- Casper, B. (2009): Angesichts des Anderen. Emmanuel Levinas – Elemente seines Denkens. Paderborn: Schöningh
- Chudy, M., Petzold, H. G. (2011): „Komplexes Lernen“ und Supervision – Integrative Perspektiven.: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 3/2011.
- Cassirer, E. (1925a): Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache. GW 2. Hamburg: Meiner 2003.
- Cassirer, E. (1927): Das Symbolproblem im System der Philosophie. GW 17. Hamburg: Meiner 2004.
- Charcot, J.-M- (1897): La foi qui guérit, Paris: Félix Alcan.
- Cho, H. J., Hotopf, M., Wessely, S. (2005): The placebo response in the treatment of chronic fatigue syndrome: A systematic review and meta-analysis". *Psychosomatic Medicine* 2, 301–13.
- Clark, A. (1997): Being There: Putting Brain, Body and World Together Again. Cambridge MA: The MIT Press.
- Clark, A. (2008): Supersizing the Mind: Embodiment, Action, and Cognitive Extension. New York, New York: Oxford University Press.
- Clayton, P. (2008): Emergenz und Bewusstsein. Evolutionärer Prozess und die Grenzen des Naturalismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Conway, M.A. (1990): Autobiographical memory. An introduction. Philadelphia: Open University Press.
- Cooper Dendy, W: (1853): Psychê; a discourse on the birth and pilgrimage of thought, London: Longmans, Bronws, Green.
- Corcuff, P: (2001): Usages sociologiques de ressources phénoménologiques: un programme au carrefour de la sociologie et de la philosophie. In: J. Benoist, B. Karsenti (hrsg.): Phénoménologie et sociologie, Paris: PUF.

Autor

- Cremer, C. (2008): Vom Menschen zum Kristall: Konzepte der Lebenswissenschaften von 1800-2000, Wiesbaden: Hilbinger Verlagsgesellschaft.
- Cremonini, A. (2012): Sigmund Freud – der gelebte vs. Der phantasmatische Leib, in: Alloa et al. (2012) 178 -192.
- Cuevas K., Rovee-Collier, C., Learmonth A.E. (2006): Infants form associations between memory representations of stimuli that are absent. *Psychol. Sci.* 6, 543-549.
- Damasio, A. (1999): The feeling of what happens: Body and emotion in the making of consciousness. London: Vintage; dtsh. (2000). Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München: List.
- D'Amelio R., Retz W., Philipsen A., Rösler M. (2008): Psychoedukation und Coaching ADHS im Erwachsenenalter. Manual zur Leitung von Patienten- und Angehörigengruppen. München: Elsevier.
- Danzer, G. (2003): Merleau-Ponty - Ein Philosoph auf der Suche nach Sinn, Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Danzer, G. (2006): Vom Konkreten zum Abstrakten - Leben und Werk Kurt Goldsteins. Frankfurt: VAS.
- Dastur, F. (1994): Dire le temps. Esquisse d'une chronologie phénoménologique, Fougères: Encre Marine.
- Dastur, F. (1994): La Mort. Essai sur la finitude, Paris: Hatier.
- Dastur, F. (2001): Chair et langage. Essais sur Merleau-Ponty, Fougères: Encre Marine.
- Dauber, H. (2003): Gindlertradition und Gestaltpädagogik. *Integrative Bewegungstherapie* 1, 1–44; <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a2003>
- Dauk, E. (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen, Berlin: Reimer.
- David, M. (1994): Correspondence and Disquotation: An Essay on the Nature of Truth, Oxford: Oxford University Press.
- David, M. (2004a): Theories of Truth, in: I. Niiniluoto, M. Sintonen, J. Wolenski (Hrsg.): *Handbook of Epistemology*, Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 331-414.
- David, M. (2004b): Don't Forget About the Correspondence Theory of Truth, in: F. Jackson, G. Priest (Hrsg.): *Lewisian Themes: The Philosophy of David K. Lewis*, Oxford: Clarendon Press, 43-48.
- David, M. (2009): Truth-Making and Correspondence. In: E. J. Lowe, A. Rami, (Hrsg.): *Truth and Truth-Making*. Montreal: McGill-Queen's University Press, S. 137-57.
- Davidson, D. (1969): True to the Facts. *The Journal of Philosophy*, 66, 748-64.
- Davidsons, D. (1977): Reality Without Reference. *Dialectica*, 31, 247-53.
- Decety, J. (2007): A social cognitive neuroscience model of human empathy. In: Harmon-Jones, Winkielman (2007), 246-270.
- Decety, J., Ickes, W. (2009): *The social neuroscience of empathy*. Cambridge MA: MIT.
- Defrancisco, B.S., Rovee-Collier, C. (2008): The specificity of priming effects over the first year of life. *Dev. Psychobiol.* 5,486-501.
- De Haan, M., Gunnar, M.R. (2009): *Handbook of developmental social neuroscience*. New York: Guilford Press.
- Decker, K. (2011): Lou Andreas-Salomé. Der bittersüße Funke Ich.3. Aufl. Berlin: Propyläen-Verlag.
- Deleuze, G. (1991): Nietzsche und die Philosophie. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Dennett, D. (1993): Quining Qualia. In: A. J. Marcel, Bisach: *Consciousness in Contemporary Science*. Oxford: Clarendon Press, S. 42–77.
- Depraz, N. (1995): Transcendance et incarnation, le statut de l'inter subjectivite comme alterite a soi. Paris: Vrin.
- Depraz, N. (2001): Lucidite du corps. De l'empirisme transcendantal en phenomenology. Dordrecht: Kluwer.
- Derrida, J. (1979): L'écriture et la difference. Paris. Seuil.
- Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Derrida, J. (2000): Politik der Freundschaft, Frankfurt
- Derrida, J. (2002): Vergessen wir nicht - die Psychoanalyse! Frankfurt: Suhrkamp.
- Diels, H., Kranz, W. (1961): Die Fragmente der Vorsokratiker, 3 Bde., Berlin: de Gruyter.
- Dilthey, W. (1894): Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. Sitzungsbericht der Kgl. Preuß. Akad d Wiss., XXIX, 2. Hbd. (Dilthey, Schriften VII).
- Döring-Seipel, E. (1996): Stimmung und Körperhaltung. Eine experimentelle Studie. Weinheim: Beltz.
- Dobrawa, E., Saemmler, F.M. (1999): Heilende Beziehung. Dialogische Gestalttherapie. Wuppertal Eberwein: Peter Hammer Verlag.

- Dretske, F. (1997): *Naturalizing the Mind*. Cambridge Mass: MIT Press.
- Dulz, B., Herpertz, B.C., Kernberg, O. F., Sachsse, U. (2011): *Handbuch der Borderline-Störungen*. Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Dufour-Kowalska, G. (1980): *Michel Henry, un philosophe de la vie et de la praxis*, 2. Aufl. 2000, Paris: Vrin.
- Dunant, H. (1862): *Eine Erinnerung an Solferino*. Deutsche Version. Bern: Schweizerisches Rotes Kreuz 1959.
- Dunant H. (1971): *Mémoires*. Text herausgegeben von B. Gagnebin: Lausanne: Institut-Henry Dunant und Éditions L'Age d'Homme.
- Dürckheim, K. v. (1964): *Der Alltag als Übung*. Bern: Huber.
- Dürckheim, K. Graf von, (1974): *Vom Leib der man ist in pragmatischer und initiatischer Sicht*, in: *Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik*, 3. Aufl. 1979, Paderborn: Junfermann, S. 11-27.
- Eagle, M. N. (1988): *Neue Entwicklungen in der Psychoanalyse*. München: Verl. Internationale. Psychoanalyse.
- Eagleman, D. (2011): *Inkognito. Das geheime Eigenleben unseres Gehirns*. Frankfurt: Campus.
- Eberwein, W. (2009): *Humanistische Psychotherapie. Quellen, Theorien und Techniken*. Stuttgart: Thieme.
- Eberwein, W. (2012): „Das Humanistische Menschenbild“. Kongressankündigung, 12./13. Oktober 2012 „Humanistische Psychotherapie - Einheit und Vielfalt“, Urania Berlin.
- Edelman, G.M. (1987): *Neural Darwinism. The Theory of Neuronal Group Selection*. New York: Basic Books.
- Edelman, G.M. (1992): *Bright air, brilliant fire. On the matter of mind*. New York: Basic Books; dtsh: *Unser Gehirn: ein dynamisches System*. München: Piper 1993.
- Edelman, G.M. (1993): *Neural Darwinism: The Theory of Neuronal Group Selection*. *Neuron* 10, 115-125..
- Edelman, G.M. (2004): *Wider than the Sky: The Phenomenal Gift of Consciousness*. Yale University Press.
- Edelman, G.M. (2004): *Das Licht des Geistes*. Düsseldorf, Zürich: Walter.
- Edelman, G.M., Tononi, G. (2001a): *Consciousness*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Edelman, G.M., Tononi, G. (2001b): *A Universe of Consciousness: How Matter becomes Imagination*. London: Basic Books.
- Egger, J. (2007): *Theorie der Körper-Seele-Einheit: das erweiterte biopsychosoziale Krankheitsmodell – zu einem wissenschaftlich begründeten ganzheitlichen Verständnis von Krankheit*. *Integrative Therapie* 4, 497-520.
- Egger, A., et al. (2006): *Gesundheitliche Auswirkungen von Arbeitslosigkeit*. *Arbeitsmed. Sozialmed. Umweltmed.* 1, 16-20.
- Ehrenfried, L. (1956): *De l'éducation du corps à l'équilibre de l'esprit*. Paris: Aubier: Nachdruck 1997.
- Ehrenfried, L. (1957): *Körperliche Erziehung zum seelischen Gleichgewicht. Somato-Therapie, ein vergessener Heilfaktor*. Westliche Berliner Verlagsgesellschaft Heenemann, Berlin 1957, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage 1967, unveränderte Neuauflage 1986 unter dem Titel: *Atmen, Bewegen, Erkennen*, Goralewski-Gesellschaft Berlin: Bücherkabinett.
- Ehrhardt, J., Petzold, H.G. (2011): *Wenn Supervisionen schaden – explorative Untersuchungen im Dunkelfeld „riskanter Supervision“* *Integrative Therapie* 1-2, 137-192.
- Eigen, M., Schuster, P. (1979): *The Hypercycle. A Principle of Natural Self-Organization*. Berlin: Springer.
- Ekman, P. (1988): *Gesichtsausdruck und Gefühl*, Hrsg. H. Petzold. Paderborn: Junfermann.
- Ekman, P. (2003): *Emotions Revealed: Recognizing Faces and Feelings to Improve Communication and Emotional Life*. New York: Times Books.
- Elias, N. (1969): *Über den Prozeß der Zivilisation [1939]*, 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.
- Elias, N. (1984): *Über die Zeit*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Elias, N., Dunning, E. (1983): *Sport im Zivilisationsprozeß*, Münster: Lit-Verlag.
- Ellis, A., David, D., Lynn, S. (2009): *Rational and Irrational Beliefs: Research, Theory, and Clinical Practice*. Oxford: Oxford University Press.
- Ekman, P., Rosenberg, E. L (1998): *What the Face Reveals*. New York: Oxford University Press.
- Engel, G.L. (1976): *Psychisches Verhalten in Gesundheit und Krankheit*. Bern: Huber.
- Engel, G.L. (1977): *The need for a new medical model: A challenge for biomedicine*. *Science* 196, 129-136.
- Epstein, S. (1979): *Entwurf einer integrativen Persönlichkeitstheorie*. In: *Filipp* (1979), 15-46.
- Ernst, H. (2003): *Gutes Leben. Der ehrliche Weg zum Glück*. München: Ullstein.

Autor

- Esterbauer, R. (1999): Das Bild als Antlitz. Zur Gottese Erfahrung in der Kunst beim späten Lévinas. In: Josef Wohlmuth (Hg.): Emmanuel Lévinas – eine Herausforderung für die christliche Theologie. 2. Aufl. Paderborn: Schöningh, S. 13–23.
- Eßbach, W. (1998): Die exzentrische Position des Menschen. In: *Freiburger Universitätsblätter. Anthropologie als Natur- und Kunstgeschichte des Menschen*. 139, 143-151.
- Ey, H. (1938): Des idées de Jackson à un modèle organo-dynamique en psychiatrie, Paris: Doin; L'Harmattan 2000.
- Ey, H. (1960): *Manuel de psychiatrie*. Paris Masson; 7. Aufl. 2010, Elsevier Masson.
- Fallend, K., Nitzschke, B. (2002): Vorwort zu: Der „Fall“ Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Überarbeitete und mit einem aktuellen Vorwort versehene Neuauflage. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Fehm, L., Helbig, S. (2008): Hausaufgaben in der Psychotherapie: Strategien und Materialien für die Praxis. Göttingen: Hogrefe.
- Feigenberg, I.M., Latash, L.P. (1996): N.A. Bernstein: The reformer of neuroscience. In: M.L. Latash, M.T. Turvey (Hrsg.): *Dexterity and its development*. Mahwah, NJ: Erlbaum., S. 247-275.
- Felde, E., Novotny, U. S. (2004): Schmerzkrankheit Fibromyalgie. Stuttgart: Trias.
- Ferenczi, S. (1912): Zur Begriffsbestimmung der Introjektion. In: idem, *Schriften zur Psychoanalyse*, Bd. I, Frankfurt a. M.: Fischer 1970, S. 100f. Im Netz: <http://www.textlog.de/8899.html>
- Ferenczi, S. (1919): Hysterische Materialisationsphänomene, in: *Schriften II* (1972) 11-24.
- Ferenczi, S. (1919b): Technische Schwierigkeiten einer Hysterieanalyse, in: *Bausteine III* (1964) 129-147.
- Ferenczi, S. (1927/28): Die Elastizität der psychoanalytischen Technik, *Bausteine III* (1964), 380-398.
- Ferenczi, S. (1931): Kinderanalysen mit Erwachsenen, in: idem (1964): *Bausteine der Psychoanalyse*, 4 Bde., Bern: Huber, Bd. III (1964) 490-510.
- Ferenczi, S. (1932): Sprachverwirrungen zwischen den Erwachsenen und dem Kinde, in: *Schriften II* (1972) 303-316.
- Ferenczi, S. (1932/1988): *Journal clinique*. Paris: Payot 1985; dtsh. *Ohne Sympathie keine Heilung*. Das klinische Tagebuch von 1932, Frankfurt: S. Fischer, 1988.
- Ferenczi, S. (1964): *Bausteine der Psychoanalyse*, 4 Bde., Bern: Huber.
- Ferenczi, S. (1972): *Schriften zur Psychoanalyse* (Hrsg. M. Balint) Frankfurt: Fischer.
- Feyerabend, P. (1976): *Wider den Methodenzwang*. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt: Suhrkamp, 2. Aufl. 1977
- Figal, G. (2009): *Verstehensfragen*. Studien zur phänomenologisch-hermeneutischen Philosophie. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Filipp, S.H. (1979): *Selbstkonzeptforschung*. Stuttgart: Klett.
- Filipp, S.H. (1981): *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg, erw. Aufl. 1990.
- Firth, R. (1964): Coherence, Certainty, and Epistemic Priority. *The Journal of Philosophy* 61, 545 – 557.
- Fischer, G. (2007): *Psychotherapie als geisteswissenschaftliche Disziplin*. Kröning: Asanger Verlag (Heft 4 ZPPM).
- Fischer, J. (2009): Zur Evolution der menschlichen Sprache - ein Vergleich der Kommunikation von Mensch und Tier. *Naturwissenschaftliche Rundschau* 8, 397 – 405.
- Flammer, A. (1990): *Erfahrung der eigenen Wirksamkeit*. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern: Huber.
- Flammer, A. (2010): Der Beitrag der Entwicklungspsychologie zur Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 145 -160.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E.L., Target, M. (2004): *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Förstl, H., Hautzinger, M., Roth, G. (2006): *Neurobiologie psychischer Störungen*. Stuttgart: Schattauer.
- Forest, I. de (1954): *Leaven of Love*. Psychoanalysis examined and re-examined. New York: Harper & Brothers; repr. (1984): Cambridge, Ma: Da Capo Press.
- Foucault, M. (1974): *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser.
- Foucault, M. (1974): „Vorrede zur Überschreitung“ [1963]. In: *Von der Subversion des Wissens*. Hg. u. übers. v. Walter Seitter. München: Hanser. Auch in idem: *Dits et Ecrits*. *Schriften I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 320-342.

- Foucault, M.* (1976): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1977/1975): Überwachen und Strafen. Frankfurt: Suhrkamp; orig. (1975): *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris: Gallimard.
- Foucault, M.* (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Aufl.: Frankfurt Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1978): Die Subversion des Wissens. Frankfurt: Ullstein.
- Foucault, M.* (1993): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. 3. Aufl.: Frankfurt Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1994): Das Subjekt und die Macht, in: *Dreyfus, H. L., Rabinow, P.*: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz-Athenäum: Weinheim 1994², S. 243-264.
- Foucault, M.* (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Berkely Vorlesungen, Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von *Mazumdar, P.* München: Diederichs.
- Foucault, M.* (2004): Naissance de la biopolitique. Cours au collège de France (1978-1979), Hautes Etudes, Paris: Gallimard Seuil.
- Foucault, M.* (2004a): Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am College de France (1981/82). Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (2005): Analytik der Macht. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (2007): Ästhetik der Existenz. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (2009): Die Regierung des Selbst und der anderen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (2010): Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fournier, J. C., DeRubeis R. J., Hollon S. D. et al.* (2010): Antidepressant Drug Effects and Depression Severity: A Patient-Level Meta-analysis. *Journal of the American Medical Association* 1, 47–53.
- Freeman, W.J.* (1995): Societies of Brains. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Freeman, W.J.* (1999): How Brains Make Up Their Minds. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Freitas-Magalhães, A.* (2009): The Ekman Code or in Praise of the Science of the Human Face. In *A. Freitas-Magalhães* (Ed.), Emotional Expression: The Brain and The Face., Porto: University Fernando Pessoa Press, (Vol. 1, ix-xvii).
- Freitas-Magalhães, A.* (2010): Emotion and Expression: The Brain and the Face. Porto: edições Universidade Fernando Pessoa.
- French, T.* (1964): Franz Alexander (1891–1964), *Behavioral science* 2, 98–100.
- Freudenberger, H.J.* (1980): Das Erschöpfungssyndrom von Mitarbeitern in alternativen Einrichtungen. In: *Petzold, Vormann* (1980), 88-104.
- Friederici, A.D., Steinhauer, K., Frisch, S.* (1999): Lexical integration: Sequential effects of syntactic and semantic information. *Memory & Cognition* 3, 438-453.
- Fröschen, S.* (1999): Die Krankheit im Leben und Werk Guy de Maupassants. Die Bedeutung seiner Syphilis-Erkrankung für seine Dichtungen. Aachen: Mainz.
- Fuchs, T.* (2007): Das Gehirn - ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Kohlhammer.
- Fuchs, T.* (2008) Leib und Lebenswelt. Neue philosophisch-psychiatrische Essays. Die Graue Edition, Kusterdingen.
- Fuchs, T., Vogeley, K., Heinze, M.* (2007): Subjektivität und Gehirn. Berlin: Parodos.
- Fuhr, R., Srekovic, M., Gremmler-Fuhr, M.* (1999): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Gaad, C. van der, Minderaa, R.B., Keysers, C.* (2007): Facial expressions: What the mirror neuron system can and cannot tell us. *Social Neuroscience*, 3-4, 179-222.
- Gallagher, S.* (2005): How the Body Shapes the Mind. New York: Oxford University Press.
- Gallese, V.* (2005): Embodied simulation: from neurons to phenomenal experience. *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 4, 23-48.
- Gallese V.* (2007): Before and below 'theory of mind': embodied simulation and the neural correlates of social cognition. *Philosophical Transaction. Royal Society B Biological Sciences*, 362, 659-669.
- Gallese, V.* (2008): Mirror neurons and the social nature of language: The neural exploitation hypothesis. *Social Neuroscience*, 3, 317-333.
- Gallese, V., Goldman, A.* (1998): Mirror neurons and the simulation theory of mind-reading. *Trends in Cognitive Science*, 12, 493-501.

Autor

- Ganten, D., Volker, G. et al. (2008): Was ist der Mensch? Berlin: de Gruyter.
- Gardell, M. (2003): Gods of the Blood: The Pagan Revival and White Separatism. Durham: Duke University Press.
- Garfield, S.L. (1973): Basic ingredients or common factors in psychotherapy? *J. Consult. & Clinical Psychol.* 41 (9-12).
- Garfield, S.L. (1992): Eclectic Psychotherapy: A common factors approach, in: *Norcross, Goldfried* (1992) 162-195.
- Gasser, R. (1997): Nietzsche und Freud. Berlin: de Gruyter.
- Gaynesford, M. de (2006): Hilary Putnam. Acumen: McGill-Queens University Press.
- Gebhardt, M., Petzold, H.G. (2005): Die Konzepte «Transversalität» und «Mehrperspektivität» und ihre Bedeutung für die Integrative Supervision und das Integrative Coaching. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 4/2005.
- Geck, K.A. (1974): Die Heidelberger Free Clinic. In: *Petzold* (1974b), 344-362.
- Gehring, P. (2006): Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens, Frankfurt: Campus-Verlag.
- Geißler P., Heisterkamp G. (2007): Psychoanalyse der Lebensbewegungen. Zum körperlichen Geschehen in der psychoanalytischen Therapie – ein Lehrbuch. Wien: Springer.
- Gély, R. (2007): Rôles, action sociale et vie subjective. Recherches à partir de la phénoménologie de Michel Henry, Frankfurt: Peter Lang.
- Genette, G. (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gergen, K. J. (1991): The saturated self. Dilemmas of identity in contemporary life. New York: Basic Books.
- Gergen, K. J., Gergen, M. M. (1988). Narrative and the self as relationship. In: *L. Berkowitz* (Hrsg.): Advances in experimental social psychology. New York: Academic Press, S. 17-56.
- Gerhardt, V. (2000): "Die 'grosse Vernunft' des Leibes. Ein Versuch über Zarathustras vierte Rede", in: ders. (Hg.); Friedrich Nietzsche. Also sprach Zarathustra, (Klassiker Auslegen Bd. 14) Berlin: Akademie Verlag, S. 123-164.
- Geuter, U. (2004): Körperpsychotherapie und Erfahrung – Zur Geschichte, wissenschaftlichen Fundierung und Anerkennung einer psychotherapeutischen Methode. *Report Psychologie* 2, 98-11.
- Gibson, J.J. (1966): The Senses Considered as Perceptual Systems. Boston: Houghton Mifflin.
- Gibson, J.J. (1977): The Theory of Affordances. In: *R. Shaw, J. Bransford* (Hrsg.): Perceiving, Acting, and Knowing: Toward an Ecological Psychology. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum. S. 67-82.
- Gibson, J.J. (1979): The Ecological Approach to Visual Perception. Boston: Houghton Mifflin.
- Gill, Ch. (1966): Personality in Greek Epic, Tragedy, and Philosophy: The Self in Dialogue. Oxford: Clarendon Press.
- Goldstein, J. (1999): Emergence as a Construct: History and Issues, Emergence. *Complexity and Organization* 1: 49-72.
- Golomb, J., Santaniello, W, Lehrer, R. (1999): Nietzsche and Depth Psychology. New York: SUNY.
- Gombrich, E. (2006): Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie. Hamburg: Philo & Philo Fine Arts.
- Gondeck, H.-D., Tengehyi, L. (2011): Neue Phänomenologie in Frankreich. Berlin: Suhrkamp.
- Goodman, N. (1978): Ways of Worldmaking. Indianapolis: Hackett; dtsh. (1984): Weisen der Welterzeugung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goodrick-Clarke, N. (2003): Black Sun: Aryan Cults, Esoteric Nazism and the Politics of Identity. New York: New York University Press.
- Gordijn, C.C.F. (1958). Bewegingsonderwijs in het onderwijs- en opvoedingstotaal. Kampen: Kok.
- Gordijn, C.C.F. (o. J): Verzameld werk C.C.F. Gordijn – Deel III: Bewegend er-zijn (1975-1984). Hrsg. P. Heij, L.D. van der Vlies. Nijverdal: Publicatiefonds 't Web, netwerk rondom bewegen.
- Gordon, Th. (1974): Familienkonferenz. Reinbek: Rowohlt.
- Gorsen, P. (1994): Zur Problematik der Archetypen in der Kunstgeschichte. Carl Gustav Jung und Aby Warburg. *Kunstforum international.* 127, 238–249.
- Gouzoulis-Mayfrank, E. (2003): Komorbidität Psychose und Sucht. Von den Grundlagen zur Praxis. Darmstadt:Steinkopff-Verlag.
- Gouzoulis-Mayfrank, E. (2008): Komorbidität Sucht und andere psychische Störungen – Grundlagen und evidenzbasierte Therapie. *Fortschr. Neurol. Psychiatrie* 5, 263-267.

- Granzow, S. (1994): Das autobiographische Gedächtnis. Kognitionspsychologische und psychoanalytische Perspektiven. Berlin, München: Quintessenz.
- Graumann, C.F. (1985): Phänomenologische Analytik und experimentelle Methodik in der Psychologie – das Problem der Vermittlung. In: *Braun, K.-H., Holzkamp, K.* (Hg): Subjektivität als Problem psychologischer Methodik. Frankfurt: Campus, 38-59.
- Grawe, K. (1998): Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen/Bern/Toronto: Hogrefe Verlag.
- Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen. *Neue Zürcher Zeitung* 23.10. 2005, Nr. 43, 78.
- Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? *Psychotherapeutenjournal* 1, S. 4-11.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen: Hogrefe.
- Grobe, T. G., Schwartz, F. J. (2003): Arbeitslosigkeit und Gesundheit, Berlin: Robert Koch-Institut.
- Groen J. (1998): Frederik Buytendijk. Een octopus in de wetenschap. *De Volkskrant*, 1 april 1998
- Grondin, J. (2001): Einführung in die philosophische Hermeneutik. 2. überarb. Darmstadt: WBG.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E. (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Grossmann, K.E. (2009, 2nd revision): The impact of attachment to mother and father at an early age on children's psychosocial development through young adulthood. Rev. ed. In Tremblay, R.E., Barr, R.G., Peters, R.De.V. (eds) Encyclopedia on Early Childhood Development (online). Montreal, Quebec: Centre of Excellence for Early Childhood Development. http://www.child-encyclopedia.com/pages/PDF/GrossmannANGxp_rev.pdf.
- Grossmann, K., Grossmann, K.E. (2012): Bindungen - Das Gefüge psychischer Sicherheit. Völlig überarbeitete Auflage (Attachment. The composition of psychological security). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Großheim, M. (1995): Leib und Gefühl. Beiträge zur Anthropologie, Berlin: Akademie Verlag.
- Großheim, M., Waschkes, H.-J. (1993): Rehabilitierung des Subjektiven. Festschrift für Hermann Schmitz, Bonn: Bouvier.
- Grünbaum, A. (2006): Is Sigmund Freud's psychoanalytic edifice relevant to the 21st century? *Psychoanalytic Psychology* 4, 257-284.
- Grünbaum, A. (2009): Psychoanalyse – Wissenschaft, Weltanschauung, Religion. In: *Leitner, Petzold* S. 77-114.
- Grund, O., Richter, K., Schwedland-Schulte, G., Petzold, H.G. (2005): Das Modell „komplexen Bewusstseins“ der Integrativen Therapie. Beispiele der Anwendung in verschiedenen Tätigkeitsfeldern. Bei: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 14/2004 und in *Integrative Therapie* 3, 327-341. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-14-2004-grund-o-richter-k-schwedland-schulte-g-petzold-h-g.html>.
- Grupe, G., Christiansen, K., Schöder, I., Wittwer-Backofen, U. (2003): Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Berlin: Springer.
- Günzel, S. (2007): Maurice Merleau-Ponty. Werk und Wirkung. Eine Einführung. Wien: Turia + Kant.
- Guérinel, R. (2004): Déchiffrer l'énigme Marcel Jousse (1886-1961) au regard de l'éclipse de Pierre Janet (1859-1947). http://mshe.univ-fcomte.fr/programmation/col04/documents/posters/MartinJuchat_Guerinel.pdf
- Guérinel, R. (2007): Témoignages sur le vif de Marcel Jousse, auditeur et «fidèle disciple» de Pierre Janet. *Janetian Studies*. Numéro Spécial 2, 57-64.
- Haack, S. (1993): Evidence and Inquiry: Towards Reconstruction in Epistemology. Oxford: Blackwell.
- Haas-Spohn, U. (2003): Intentionalität zwischen Subjektivität und Weltbezug, Paderborn: mentis,
- Habermas, J. (1968): Erkenntnis und Interesse. Frankfurt: Suhrkamp, mit neuem Nachwort 1973.
- Habermas, J. (1968a): Nachwort, in: Friedrich Nietzsche: Erkenntnistheoretische Schriften, Frankfurt: Suhrkamp, S. 237-261,
- Habermas, J. (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: *Habermas, J., Luhmann, E.* (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Autor

- Habermas, J.* (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (2003): Glauben und Wissen. Zeitdiagnosen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Frankfurt: Suhrkamp.
- Haeckel, E. H. P. A.* (1899): Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Bonn: E. Strauß.
- Haensch, W., Krause, P., Becker, G.* (2000): Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Reinbek: Rowohlt.
- Haessig, H., Petzold, H.G.* (2006): Hannah Arendt – Protagonistin einer „politischen Philosophie“, Referenzautorin für eine „politische Therapeutik“. *Psychologische Medizin* (Österreich) 1, 75-79.
- Hallgren, A.-K., Olsson, A., Eggimann-Jonsson, C.* (1994): Flickenteppiche. 70 Anleitungen zum Weben. Bern: Haupt-Verlag.
- Halligan, P.W.* (2002): Phantom limbs: The body in mind. *Cognitive Neuropsychiatry* 3, 251-268.
- Haken, H.* (1996): Principles of brain functioning. A synergetic approach to brain activity, behavior, and cognition, Berlin: Springer.
- Haken, H., Schiepek, G.* (2006): Synergetik in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Hammer, F.* (1967): Die exzentrische Position des Menschen. Methode und Grundlinien der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners, Bonn: Bouvier.
- Hansen, K.-P.* (2011): Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, 4. Aufl. Tübingen: Francke.
- Happel, H.-V.* (1988): Selbstorganisierte Wege aus der Drogenabhängigkeit. Suchtgefahren, 34, 491-496.
- Hamacher, W.* (2007): Nietzsche aus Frankreich. Fulda: Europäische Verlagsanstalt.
- Harman, G.* (1990): Scepticism and the Definition of Knowledge [1964]: New York: Garland.
- Harmon-Jones, E., Winkelman, P.* (2007): Social Neuroscience. Integrating biological and psychological explanations of social behaviour. New York: Guilford Press.
- Hartl, D.L., Clark, A.G.* (1997): Principles of population genetic. 3. Aufl. Sunderland, MA: Sinauer.
- Hartz, P., Petzold, H. G.* (2010): Chancen für arbeitslose Frauen und Männer, die ihr Leben neu gestalten wollen. *Zeitschr. für Medizinische Psychologie* 2, 47 – 67. vgl. <http://www.minipreneure.de/>
- Hass, W., Petzold, H.G.* (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272.
- Hasselquist, D., Nilsson, J. A.* (2009): Maternal transfer of antibodies in vertebrates: transgenerational effects on offspring immunity. *Philosoph. Transact. Royal. Soc. London. B Biol. Science* 364, 51-60.
- Hatem,* (2003): Michel Henry, la parole de vie, Paris: L'Harmattan.
- Hatfield, E., Cacioppo, J. T., Rapson, R. L.* (1994): Emotional contagion. New York: Cambridge University Press.
- Haubl, R., Voß, G. G.* (2011): Riskante Arbeitswelt im Spiegel der Supervision. Göttingen: Van den Hoeck & Ruprecht.
- Haucke, K.* (2000): Plessner zur Einführung, Hamburg: Junius.
- Haugeland, J.* (1995): Mind embodied and embedded. In: *Y. Hounq. J. Ho* (eds.): Mind and Cognition. Taipei: Academia Sinica.
- Hausmann, B., Neddermeyer, R.* (2003): Bewegt sein: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie in der Praxis. Paderborn: Junfermann; repr. Wiesbaden: Reichert 2012
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W.* (2011): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U. A.: Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Heckmann, H.-D., Walter, S.* (2006): Qualia – Ausgewählte Beiträge, 2. Aufl., Paderborn: mentis.
- Heidbrink, L., Welzer, H.* (2007): Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften. München: C. H. Beck.
- Heidenreich, H., Michalak, J.* (2004): Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Heij, P.* (1999a): C.C.F. Gordijn (1909-1989). „t Web – Tijdschrift van de Werkgroep voor Bewegingsonderwijs , -therapie en -recreatie, 1, 47-55.

- Heil, J. (1998): Philosophy of mind. A contemporary introduction. London - New York: Routledge.
- Heinl, H. (1997): Ein Integriertes Kurzzeit-Gruppenpsychotherapiemodell zur Behandlung chronischer psychosomatischer Schmerzsyndrome des Bewegungssystems. *Integrative Therapie* 3, 316-330.
- Henke, W., Rothe, H. (1998): Paläoanthropologie. Berlin: Springer.
- Henry, M. (1963): *L'Essence de la manifestation*, 2. Aufl 1990; Paris: PUF.
- Henry, M. (1965): Philosophie et phénoménologie du corps. Essai sur l'ontologie biranienne, Paris: P.U.F.
- Henry, M. (1985): Généalogie de la psychanalyse. Le commencement perdu, Paris: PUF.
- Henry, M. (1992): Radikale Lebensphänomenologie. Ausgewählte Studien zur Phänomenologie. Übers. und eingeleitet von Rolf Kühn. Freiburg: Alber.
- Henry, M. (2000): Incarnation. Une philosophie de la chair, Paris: Seuil; dt. (2002): Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches. Freiburg: Verlag Karl Alber.
- Hensel, T. (2011): Wie aus der Kunstgeschichte eine Bildwissenschaft wurde: Aby Warburgs Graphien. Berlin: Akademie Verlag.
- Hentschel, U. (1988): Mein Kind nimmt Drogen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit.
- Hentschel, U. (1991): Rezension zu Steffan: Streetwok in der Drogenszene. *Gestalt und Integration*, 1, 175-177.
- Hermer, M., Röhrle, B. (2008): Handbuch der therapeutischen Beziehung. Tübingen: dgvt – Verlag'.
- Heuring, M., Petzold, H.G. (2003): Emotion, Kognition, Supervision „Emotionale Intelligenz“ (Goleman), „reflexive Sinnlichkeit“ (Dreizel), „sinnliche Reflexivität“ (Petzold) als Konstrukte für die Supervision. - Bei www.fpi-publikationen.de/supervision - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 11/2005; *Polyloge* 18, 2007 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-18-2007-heuring-m-petzold-h-g.html>
- Heuring, M., Petzold, H.G. (2004): Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen - Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision: Hückeswagen: Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 12/2005 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-12-2005-heurigmomika-petzold-h-g.html>
- Hirtz, P., Nüske, F. (1997): Bewegungskoordination und sportliche Leistung integrativ betrachtet. 2. Bernstein-Konferenz und 2. gemeinsames Symposium der dvs-Sektionen Biomechanik, Sportmotorik und Trainingswissenschaft vom 25. - 27. September 1996 in Zinnowitz. Hamburg: Czwalina.
- Hodges, S. (2003): Borderline personality disorder and posttraumatic stress disorder: Time for integration? *Journal of Counseling and Development*, 81, 409-417.
- Höffe, O. (2006): Aristoteles. 3. Auf. München: Beck.
- Höffe, O. (2008): Praktische Philosophie: Das Modell des Aristoteles. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hoffman, J. N. (1994): Wahrheit, Perspektive, Interpretation: Nietzsche und die Philosophische Hermeneutik. Berlin: Walter De Gruyter.
- Höbfeld K. (1980): Zur Supervision therapeutischer Wohngemeinschaften. In: *Petzold, Vormann* (1980), 105-128.
- Holland, J.H. (1998): Emergence - From Chaos to Order. New York: Oxford University Press, Oxford, 1998.
- Holliday, R. A. (1989): Different Kind of Inheritance. *Scientific American* 260, 60-73.
- Hölter, G. (2011): Bewegungstherapie bei psychischen Erkrankungen. Grundlagen und Anwendung. Unter Mitarbeit von H. Deimel, A. Degener, H. Schwiertz und M. Welsche. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
- Hróbjartsson A., Gøtzsche, P.C. (January 2010): Placebo interventions for all clinical conditions. *Cochrane Database of Systematic Reviews* 1: D003974. DOI:10.1002/14651858.CD003974.pub3.
- Hübner, L., Petzold, H. G. (2012): Leibrepräsentationen durch Körperbilder bei der Behandlung von Traumapatienten in der Psychosomatik mit Integrativer Leib- und Bewegungstherapie, überab. Neueinstell. *POLYLOGE* 2012 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>. Textarchiv 2001: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Hung, I. W.; Labroo, A. A. (2011): From firm muscles to firm willpower: Understanding the role of embodied cognition in self-regulation. *Journal of Consumer Research* 37, 1046–1064.
- Hungerland, E., Erb, J. (2008): Langzeitarbeitslosigkeit und Gesundheit – Ergebnisse aus der Gutachtertätigkeit des Gesundheitsamts. <http://www.egms.de/de/meetings/gmds2008/08gmds016.shtml>

Autor

- Hurrelmann, K. (1995): Einführung in die Sozialisationstheorie. 9. Aufl. 2006. Weinheim: Beltz.
- Huth, M. (2011): Den Anderen behandeln und betreuen. Phänomenologische Ansätze zu Grundfragen der Medizin. Freiburg: Alber.
- Iljine, V.N. (1965): Prolegomena. In: *Petzold* 1974j, 5.
- Iljine, V.N. (1972): Therapeutisches Theater, in: *Petzold, H.G.*, (1972a): Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, 2. Aufl. überarbeitet und erweitert 1977h. Paderborn: Junfermann, S. 168-172.
- Iljine, V.N., *Petzold, H.G.*, *Sieper, J.* (1967/1990): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in: *Petzold, H.G., Orth, I.* (1990): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007; (1990a), Bd. I, 203-212.
- Inglehart, M.R. (1988): Kritische Lebensereignisse – eine sozialpsychologische Analyse. Stuttgart: Kohlhammer.
- Isaacs, K. (1999): Searching for Science in Psychoanalysis". *Journal of Contemporary Psychotherapy* 3, 235–252.
- Jablonka, E., *Lamb, M.J.* (2002): The Changing Concept of Epigenetics. In: *Annals of the New York Academy of Sciences*, Vol. 981, S. 82–96.
- Jackson, P.L., *Meltzoff, A.N.*, & *Decety, J.* (2006). An fMRI study of the effect of perspective taking on imitation. *NeuroImage*, 31, 429-439
- Janet, Paul (1897): Principes de métaphysique et de psychologie. 2 Bde. Leçons Professées à la Faculté des Lettres de Paris. 1888-1894. Paris: Delagrave.
- Janet, Pierre. (1885): Notes sur quelques phénomènes de somnambulisme, *Bulletin de la Société de la psychologie physiologique* Vol. I, 24-32
- Janet, P. (1898): Névroses et idées fixes, Paris: Alcan.
- Janet, P. (1889): L'automatisme psychologique, Paris: Alcan; Reprint (1973) Paris: Société Pierre Janet.
- Janet, P. (1928): L'évolution de la mémoire et de la notion du temps, Paris: Chahine.
- Janet, P. (1929): L'évolution psychologique de la personnalité, Paris: Chahine.
- Janich, P. (1992): Grenzen der Naturwissenschaft. Erkennen als Handeln, München: Beck.
- Janich, P. (1996): Konstruktivismus und Naturerkenntnis. Auf dem Weg zum Kulturalismus, Frankfurt: Suhrkamp.
- Janich, P. (2006): Der Streit der Menschen und Weltbilder in der Hirnforschung. In: *Sturma* (2006) 75 – 96.
- Janich, P. (2006a): Was ist Information. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jantzen, W. (2002): Alexandr R. Lurija. Kulturhistorische Humanwissenschaft. Berlin: Verlag Pro Business.
- Jantzen, W. (2005): Die »Dominante« (Uchtomskij) als Schlüssel zu einer Theorie der dynamischen und chronogenen Lokalisation der Emotionen im Werk von L.S. Vygotskij, *Behindertenpädagogik* 4, 395-402.
- Jantzen, W. (2007): Syndrome/ Syndromanalyse. In *H. Greving* (Hrsg.). Kompendium der Heilpädagogik. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Jantzen, W. (2008): Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij. Berlin: Lehmanns Media.
- Jerusalem, M. (1990): Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Stresserleben. Göttingen: Hogrefe.
- Joas, H. (1982): Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead, Frankfurt: Suhrkamp.
- Joas, H. (1985): Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk G.H. Meads, Frankfurt: Suhrkamp.
- Johnson, M. (1987): The body in the mind: the bodily basis of meaning, imagination, and reason. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Joite, E. (1972): Fixen – Opium fürs Volk. Berlin: Wagenbach.
- Jousse, M. (1931): Méthodologie de la psychologie du geste. *Revue des cours et conférences*, 11, 201-218.
- Jousse, M. (1936): Le mimisme humain et l'anthropologie du langage. *Revue anthropologique*, Juillet-Septembre. S. 201-215.
- Jousse, M. (1974): L'Anthropologie du Geste, Paris: Gallimard, 1974
- Jung, T. (2007): Die Seinsgebundenheit des Denkens: Karl Mannheim und die Grundlegung der Denksoziologie. Bielefeld: Transcript.
- Joseph, J. (2012): Frankreichs engagierte Intellektuelle. Von Zola bis Bourdieu. Göttingen: Wallstein

- Kalb, Ch.* (2000): Desintegration. Studien zu Friedrich Nietzsches Leib- und Sprachphilosophie, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kandel, E.* (2006): Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kandel, E.* (2008): Die Freud'sche Psychoanalyse ist tot. Interview mit B. Luger. Focus-Interview http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/interview-freudsche-psychoanalyse-ist-tot_aid_296665.html.
- Kandel, D.B., Davies, M., Karus, D., Yamaguchi, K.* (1986): The consequences in young adulthood of adolescent drug involvement. *Arch. General Psychiatry*, 43, 746-754.
- Kang, Yong-Soo* (2003): Nietzsches Kulturphilosophie. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Kaplan, S.* (1995): The restorative benefits of nature: Toward an integrative framework. *J. Environ. Psychol.* 15, 169-182
- Kaplan R., Kaplan, S.* (1989): The Experience of Nature. New York: Cambridge University Press.
- Kappeler, P. M.* (2009): Verhaltensbiologie. 2. Aufl. Heidelberg: Springer.
- Kaufmann, C., Petzold, H.G.* (2012): Noverbale Kommunikation in der Perfomanz von SupervisorInnen – Eine Erkundung im supervisorischen Feld www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2012.
- Kavouras, J.* (2005): Heilen mit Orgonenergie. Beitingheim: Turm Verlag.
- Kegel, B.* (2009): Epigenetik. Wie Erfahrungen vererbt werden. Köln: Dumont.
- Kelso, J.A.S.* (1995): Dynamic patterns. The self-organization of brain and behavior, Cambridge, MA. The MIT Press.
- Kempler, W.* (1975): Grundzüge der Gestaltfamilietherapie. Stuttgart: Klett.
- Kernberg, O.* (1988): Schwere Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kersting, H. J.* (1998): Im Antlitz des Anderen. Die Ethik der Verantwortung nach Emmanuel Lévinas. In: *Heidi Neumann-Wirsig, Heinz J. Kersting* (Hrsg.): Supervision in der Postmoderne. Systemische Ideen und Interventionen in Supervision und Organisationsberatung. Aachen: Kersting. S. 49–74.
- Keupp, H.* (1995): Lust an der Erkenntnis. Der Mensch als soziales Wesen. Sozialpsychologisches Denken im 20. Jahrhundert. München: Pieper.
- Keupp, H.* (2010): Armut und Exklusion. Gemeindepshologische Analysen und Gegenstrategien. Fortschritte der Gemeindepshologie und der Gesundheitsförderung Bd. 21. Tübingen: dgvt-verlag.
- Keupp, K., Abbe, T., Gmür, W.* et al. (2006): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
- Kim, J.* (1993): Supervenience and Mind: Selected Philosophical Essays. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kim, J.* (2000): Supervenience. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kindler, H., Grossmann, K.* (2004). Vater-Kind-Bindung und die Rolle der Väter in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In *L. Ahnert* (Hg.). Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München/Basel: E. Reinhardt Verlag, S. 240-255.
- King, K.* (1999): Indian philosophy: an introduction to Hindu and Buddhist thought. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Kirkham, R.L.* (1992): Theories of Truth: A Critical Introduction, Cambridge, MA.: MIT Press.
- Kleeberg-Niepage, A.* (2007): Kinderarbeit, Entwicklungspolitik und Entwicklungspsychologie. Arbeitende Kinder als Herausforderung für die universalisierte eurozentrische Konstruktion von Kindheit. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Kluge* (2004): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. Berlin: De Gruyter. CD-Rom Ausgabe 2005.
- Koch, S. C.* (2011): Embodiment. Der Einfluss von Eigenbewegungen auf Affekt, Einstellung und Kognition. Berlin: Logos.
- Kolvin, I, Miller, F.J.W., Fleeting, M., Kolvin, P.A.* (1988): Risk, protective factors for offending with particular reference to deprivation. In: *Rutter* (1988), 77-95.
- Kosfeld, M., Heinrichs, M., Zak, P.J., Fischbacher, U. & Fehr, E.* (2005): Oxytocin increases trust in humans. *Nature* 435, 673-676.
- Kovalevsky, M.* (1970): Le Formulisme dans la Musique liturgique chrétienne. Encyclopédie des musiques sacrées, Paris: Labergerie -Mame.

Autor

- Kovalevsky, M. (1994): Tradition palestinienne et tradition française à la lumière des écrits du père Jousse. *Présence orthodoxe*, 2, 11-24.
- Krach, Ch., Peschke, H. (1987): Das hannoversche Methadon-Programm. 11 Jahre danach. Hannover: Step.
- Krais, B., Gebauer, G. (2002): *Habitus*. Bielefeld: Transkript Verlag.
- Kraus, W. (1996): *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Kraus, W. (1999): Identität als Narration: Die narrative Konstruktion von Identitätsprojekten. <http://web.fu-berlin.de/postmoderne-psych/berichte3/kraus.htm>.
- Kreidner-Salahshour, K. (2011): „Medizin für die Hosentasche“ – Emotionale Umstimmung über Gesten und Mudras in der Integrativen Bewegungs- und Leibtherapie mit konfliktscheuen psychisch kranken Straftätern: *POLYLOGE* 17/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-17-2011-kreidner-salahshour-k.html>
- Kristeva, J. (1969): *Sèmiotikè. Recherches sur une sémanalyse*, Paris: Seuil.
- Kristeva, J. (1972): Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: J. Ihwe (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Bd. III, Frankfurt: Athenäum, S. S. 344 – 365.
- Kriz, J., Lück, H.E., Heidbrink, H. (1990): *Wissenschafts- und Erkenntnistheorie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Krohn, W. Küppers, G. (1992): *Emergenz: die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt.
- Kropotkin, P. (1902): *Mutual aid. A factor of evolution*, London, dtsh. Kropotkin, P., Gegenseitige Hilfe, 1904, Cramer, Berlin 1977.
- Krüger, H.-P. (2011): Die Körper-Leib-Differenz von Personen: Exzentrische Positionalität und *homo absconditus*. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 4, 577-589.
- Kubny, M. (1995): *Qi – Lebenskraftkonzepte in China. Definitionen, Theorien und Grundlagen*. Heidelberg: Haug.
- Kuhn, Th. (1970): *The structure of scientific revolutions*. Chicago: University of Chicago Press. Dt.: *Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution*. Frankfurt: Suhrkamp, 2. Aufl. 1976.
- Kühn, R., Petzold, H.G. (1992): *Psychotherapie & Philosophie*. Paderborn: Junfermann.
- Kühn, R. (1992): *Leiblichkeit als Lebendigkeit. Michel Henrys Lebensphänomenologie absoluter Subjektivität als Affektivität*. Freiburg: Alber.
- Kühn, R. (2004): *Radicalité et passibilité. Pour une phénoménologie pratique*, Paris: L'Harmattan.
- Kühn, R., Nowotny, S. (2002): *Michel Henry. Zur Selbstentfaltung des Lebens und der Kultur*. Freiburg: Alber 2002.
- Kugler, N. P., Kelso, J. A. S., Turvey, M. T. (1980). On the concept of coordinative structures as dissipative structures: In: G. E. Stelmach, J. Requin (Hrsg.): *Theoretical lines of convergence*. In: *Tutorials in Motor Behavior*, Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- Kupke, C. (2005): *Lévinas' Ethik im Kontext. Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche*. Bd. 4. Berlin: Edition Parodos.
- Kurt, R. (2004): *Hermeneutik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*. Stuttgart: UTB.
- Kynast, K. (2006): *Friedrich Nietzsches Übermensch. Eine philosophische Einlassung*. Halle: Projekte Verlag.
- Lachner, G. (2004): Die Rolle der Werte für ein integriertes therapeutisches Vorgehen. Überlegungen zur Wertetheorie der Integrativen Therapie und ihrer praktischen Umsetzung. *POLYLOGE* 12/2004. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-12-2004-lachner-gabriele.html>
- Lakoff, G., Johnson, M. (1999): *Philosophy In The Flesh: the Embodied Mind and its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.
- Lakoff, G., Nuñez, R. (2001): *Where Mathematics Comes From: How the Embodied Mind Brings Mathematics into Being*. New York: Basic Books.
- Lamacz-Koetz, I., Petzold, H. G. (2009): *Nonverbale Kommunikation in der Supervision und ihre leibtheoretische Grundlage. Wenn Sprache nicht ausreicht - Eine explorative Studie*. In: *SUPER ISION: Theorie – Praxis – Forschung* Ausgabe 03/2009 www.fpi-publikationen.de/supervision
- Lamb, M.E. (1976): *The role of the father in child development*, New York: Wiley.
- Lambert, M.J., Barley, D. E. (2008): Die therapeutische Beziehung und der Psychotherapieeffekt – eine Übersicht empirischer Forschungsergebnisse. In: *Hermer, Röhrle* (2008) 109-140.

- Lambert, M. J., Ogles, B. M. (2004). The efficacy and effectiveness of psychotherapy. In: M. J. Lambert (Ed.): Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change. 5th ed., John Wiley & Sons, New York, S. 139-193.
- Laska, B. A. (1981): Wilhelm Reich in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek: Rowohlt. aktualisierte 6. Auflage 2008.
- Laska, B. (2004): Sigmund Freud contra Wilhelm Reich: <http://www.lsr-projekt.de/wrfreud.html#inhalt>
- Lassek, H. (2005): Orgontherapie. Berlin: Verlag Ulrich Leutner.
- Latash, M. L. (1998): Progress in Motor Control: Bernstein's Traditions in Movement Studies, Vol. 1. Champaign, Il Human Kinetics.
- Laughlin, R.B. (1998): Fractional Quantization. http://nobelprize.org/nobel_prizes/physics/laureates/1998/laughlin-lecture.pdf.
- Laughlin, R.B. (2007): Abschied von der Weltformel. München: Piper.
- Lazaridis, K. (1991): Posttherapeutische Prozesse für die Zeitdauer von fünf Jahren nach regulärem Therapieabschluss in therapeutischen Gemeinschaften für Drogenabhängige. Eine deskriptiv-katamnestiche Erkundungsstudie. Hannover: Step.
- Lazarus, R.S., Folkmann, S. (1984): Stress, Appraisal, and Coping. New York: Springer.
- Learmonth, A.E., Lamberth, R., Rovee-Collier, C. (2005): The social context of imitation in infancy. *J. Exp. Child. Psychol.* 4, 297-314.
- Leary, Th. (1970): Politik der Ekstase. Hamburg: Rowohlt.
- Ledergerber, L. (2005): Whistleblowing unter dem Aspekt der Korruptionsbekämpfung. Bern: Stämpfli.
- Ledermann, C. (2011): Altruismus in der Psychotherapie. In: *Petzold, Sieper* (2011) 95-136.
- LeDoux, J. (2002): Synaptic Self. How our brains become who we are. New York: Viking Press; dtsh. (2006): Das Netz der Persönlichkeit. München: Dtv.
- Leitner, A. (2009): Von der COMPLIANCE zur ADHERENCE, von INFORMED CONSENT zu respektvollem INFORMED DECISION MAKING. *Integrative Therapie* 1, 71-86.
- Leitner, A. (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Wien: Springer.
- Leitner, A. (2011): Wo viel Licht, dort ist auch Schatten“. Wirkungen, Nebenwirkungen, Risiken und Schäden durch Psychotherapie, Supervision, Beratung. Themenheft *Integrative Therapie* 1/2, Wien: Krammer.
- Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.
- Leitner, E. Ch., Petzold, H.G. (2005): Pièrre Bourdieu – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. In: *Stumm, G. et al.* (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer, S. 62-64.
- Leitner, E.Ch., Petzold, H.G. (2005/2010): Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird. Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Erw. in *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 279 – 366 und *POLYLOGE*, Ausgabe 10/2010, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2010-leitneri-e-c-petzold-h-g-ein-interview-dazwischengehen.html>
- Leitner, T., Sieper, J. (2008): Unterwegs zu einer integrativen Psychosomatik – das bio-psycho-soziale Modell des Integrativen Ansatzes. *Integrative Therapie* 3, 199-242.
- Lemke, G. (2009): Developmental Neurobiology. London: Academic Press.
- Lemke, J. (1980): Gestalt-Supervision in therapeutischen Wohngemeinschaften für Drogenabhängige durch Kompetenzgruppen. In: *Petzold, Vormann* (1980), 129-144.
- Lemke, T. (2007): Biopolitik zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Lenk, H. (1980, 1981): Handlungstheorien – interdisziplinär. 3 Bde. München: Fink.
- Lenz, A.E., Müller, V. (2006): Darwin, Haeckel und die Folgen. Monismus in Vergangenheit und Gegenwart. Neustadt am Rügenberge: Angelika Lenz Verlag.
- Leont'ev, A.A. (2001): Die Lehre von der Umwelt in den pädologischen Arbeiten von L.S. Vygotskij. Eine kritische Untersuchung. In: *Leont'ev, A.N.* (2001): Frühschriften. Berlin: Pro Business. 289-306.
- Levinas, E. (1948): Le temps et l'autre Paris: Publications du Collège philosophique; Fata Morgana, Montpellier 1979.
- Levinas, E. (1961): Totalité et infini, Leiden: Martinius Nijhoff.

Autor

- Levinas, E. (1963): La trace de l'autre. *Tijdschrift voor Filosofie* 3, 605-623
- Levinas, E. (1980): Le Temps et l'Autre, Montpellier: Fata Morgana 1980; Paris: PUF 2011.
- Levinas, E. (1982): Ethique et infini, Paris: Fayard.
- Levinas, E. (1983): Die Spur des anderen, Freiburg: Alber.
- Levinas, E. (1996): Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo. Wien: Edition Passagen.
- Lévi-Strauss, C. (1962): La Pensée sauvage. Paris: Plon.
- Levine, J. (1983): Materialism and Qualia: The Explanatory Gap. *Pacific Philosophical Quarterly*, 4, 354–361.
- Levine, J. (1993): On leaving out what is like. In: *Martin Davies, Glyn W. Humphreys* (Hrsg.): *Consciousness, psychological and philosophical essays*. Oxford: Blackwell, S. 543–555.
- Levine, J. (2001): Purple Haze: The Puzzle of Consciousness. Oxford: Oxford University Press.
- Linden, D.E.J. (2006): How psychotherapy changes the brain – the contribution of functional neuroimaging. *Molecular Psychiatry* 11, 528-538.
- Linden, M., Weig, W. (2009): Saluotherapie in Prävention und Rehabilitation. Köln: Deutscher Ärzte Verlag.
- Lipman, F.D. (2012): Whistleblowers: Incentives, Disincentives, and Protection Strategies. New York: John Wiley & Sons.
- Loftus, E.F. (1996): Eyewitness testimony, Cambridge, Ma.: Harvard Univ. Press.
- Loick, D. (2011): Der Nomos der Moderne. Die politische Philosophie Giorgio Agambens. Baden-Baden: Nomos.
- Longhurst, B. (1989): Karl Mannheim and the Contemporary Sociology of Knowledge, New York: St Martins Press
- Loosch, E. (2010): Nikolai Alexandrowitsch Bernstein. Notizen zu Leben und Werk. In: *J. Court, A. Müller, W. Pyta* (2010): *Jahrbuch 2010 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e.V.* Berlin: LIT, 2012, S. 41-74.
- Lorenz, K. (1973): Die Rückseite des Spiegels. München: Piper.
- Lorenz, K., Wuketits, F.M. (1983): Die Evolution des Denkens, Piper, München.
- Lorenz, R. (2004): Salutogenese: Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler. München: Ernst Reinhardt; 2te durchgesehene Aufl. 2005.
- Lotman, J.M. (1990a): „Über die Semiosphäre“. *Zeitschrift für Semiotik* 4, 287-305. http://www.semiotik.tu-berlin.de/menue/zeitschrift_fuer_semiotik/zs-hefte/bd_12_hft_4/#185498
- Lotman, Y. M. (1990b): Universe of the mind: a semiotic theory of culture. London: I. B. Tauris & Co Ltd.
- Lotze, J., Stasch, R., Mohr, O., Vollmer, S., Rabe, M.-L., Meyer, A., Petzold, H.G. (1974): Konzeption des ambulanten Therapieprogramms unter Verwendung von Methadon (ATM). In: *Petzold* (1974b), 450-456.
- Lowen, A., Petzold, A. (1978): Bioenergetik und Alexander Lowen. Ein Interview. *Integrative Therapie* 2, 129-140.
- Lucariello, J.M., Hudson, J.A., Fivush, R., Bauer, P.J. (2004): The Development of the Mediated Mind Sociocultural Context and Cognitive Development. Hove, London: Psychology Press.
- Luhmann, N. (1968): Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen, Tübingen: Mohr.
- Lukács, G. (1954): Von Nietzsche zu Hitler. In: idem: *Die Zerstörung der Vernunft*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Lukács, G. (1966): Von Nietzsche zu Hitler – oder: Der Irrationalismus in der deutschen Politik. Frankfurt: Fischer.
- Lukesch, B., Petzold, H. G. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2011-lukesch-b-petzold-h-g.html>.
- Lurija, A. R. (1932): The nature of human conflicts. An objective study of disorganization and control of human behaviour. New York: Grove Press.
- Lurija, A. R. (1963): Restoration of Function After Brain Injury. Oxford: Pergamon Press.
- Lurija, A.R. (1967): Foreword in: *Bernstein* (1967): The co-ordination and regulation of movements. Oxford: Pergamon Press. S. VII-VIII
- Lurija, A.R. (1970): Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnstörungen. Berlin: DVW.

- Lurija, A. R. (1978): Zur Stellung der Psychologie unter den Sozial- und Biowissenschaften. *Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 31 (1978)640-647.
- Lurija, A.R. (1979): The making of mind. Hrsg. M. und. S. Cole. Cambridge, London.
- Lurija, A. R. (1982): Sprache und Bewusstsein. Köln. *Integrative Therapie* 4, 389-398.
- Lurija, A.R. (1984): Reduktionismus in der Psychologie. In: Zeier, H. (Hrsg.): Lernen und Verhalten Bd. 1; Kindlers „Psychologie des 20. Jahrhunderts“. Weinheim: Beltz, 606-614.
- Lurija, A.R. (1992): Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Lurija, A.R. (1993): Romantische Wissenschaft. Reinbek: Rowohlt.
- Lurija A.R. (2003): Психологическое наследие. Hrsg.: Sh. M. Glozman, D. A. Leontjev, E. G. Radkowskaja. Moskau: Verlag Smisl.
- Lurija, A. R., Vygotskij, L. S. (1992): Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior [1930]. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Lutz, R. (2009): Genussfähigkeit, Maßnahmen zur Förderung der Genussfähigkeit und Genusstherapie, in: Linden, Weig (2009), 125-141.
- Marsden, R. (1895): Cotton Weaving: Its Development, Principles, and Practice. Manchester: George Bell & Sons.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1995a): Perspektiven der Psychotherapieforschung und Ansätze für integrative Orientierungen. *Integrative Therapie* 1, 7-44.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1998b): Wer und was wirkt wie in der Psychotherapie? Mythos „Wirkfaktoren“ oder hilfreiches Konstrukt? *Integrative Therapie* 1, 98-110.
- Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Mahner, M. Bunge, M. A. Bunge, M. (2000): Philosophische Grundlagen der Biologie. Berlin: Springer.
- Maine de Biran, M. F. P. G. (1812/2001): Essai sur les fondements de la psychologie et sur ses rapports avec l'étude de la nature; idem (2001): Oeuvres choisies, Paris: Aubier.
- Malka, S. (2005): Lévinas, la vie et la trace, Paris: Albin Michel.
- Manier, B. (2011): Le Travail des enfants dans le monde, Paris: La Découverte.
- Mannheim, K. (1929): Ideologie und Utopie. Bonn: Cohen; engl. (1936): Ideology and Utopia. London: Routledge, Kegan Paul.
- Marcel, A. (1983a): Conscious and unconscious perception. Experiments on visual masking and word recognition, *Cognitive Psychology* 15, 197-237.
- Marcel, A. (1983b): Conscious and unconscious perception. An approach to the relations between phenomenal experience and perceptual processes, *Cognitive Psychology* 15, 238-300.
- Marcel, G. (1935): Être et avoir, Paris: Alcan.
- Marcel, G. (1945): Homo Viator, Paris: Alcan; dtsh. (1949): Düsseldorf: Bastion.
- Marcel, G. (1961): Schöpferische Treue, München: Alber.
- Marcel, G. (1967): Die Menschenwürde und ihr existentieller Grund, Frankfurt: Knecht.
- Marcel, G. (1969): Dialog und Erfahrung, Frankfurt: Knecht.
- Marcel, G. (1974j): Prolegomena. In: Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik, 3. Aufl. (1979): Paderborn: Junfermann, S. 5.
- Marcel, G. (1985): Leibliche Begegnung, in: Petzold, H.G., 1985g (Hrsg.). Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann, S. 15-46.
- Marcel, G., Petzold, H.G. (1976): Anthropologische Bemerkungen zur Bildungsarbeit mit alten Menschen, in: Petzold, H.G., Bubolz, E.: Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett. S. 9-18.
- Marchart, O. (2010): Die politische Differenz zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben, Berlin: Suhrkamp.
- Marková, I. (2003): Dialogicality and Social Representations: The Dynamics of Mind, Cambridge: Cambridge University Press.
- Markowitsch, H.J., Welzer, H. (2005): Das autobiographische Gedächtnis: Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Marlock, G., Weiss, H. (2006): Handbuch der Körperpsychotherapie. Stuttgart/New York: Schattauer.

Autor

- Marquart, O. (1979): Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie. In: *Poser, H.*: Philosophie und Mythos. Ein Kolloquium, Berlin: De Gruyter, S. 40-58.
- Martin-Juchat, F. Guérinel, R. (2004): Le corps du style ou l'incarnation d'une thèse: le cas Marcel Jousse (1886-1961). http://mshe.univ-fcomte.fr/programmation/col04/documents/posters/MartinJuchat_Guerinel.pdf.
- Marx, G., Petzold, H.G. (2005): Hermann Schmitz – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. In: *Stumm, G.* et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 428-430.
- Masten, A. S.; Best, K. M.; Garmezy, N. (1990): Resilience and development: Contributions from the study of children who overcome adversity. *Development and Psychopathology* 4, 425–444.
- Masten, A.S., Garmezy, N. (1985): Risk, vulnerability, and protective factors in developmental psychopathology, in: *Lahey, B.B., Kazdin, A.E.* (eds.), *Advances in clinical child psychology*, Vol. 8, New York: Plenum, S. 1-52.
- Mathias, U. (1977): Eltern als integrative Erzieher. In: *Petzold, Brown* (1977), 185-200.
- Maupassant, G. de (2003): *Le Horla*. Paris: Gallimard.
- Mayer, U. (1990): Der Aspekt des Fantastischen in Maupassants «Contes et Nouvelles». Die Faszination der Grausamkeit. Frankfurt: Lang.
- Mayr, E. (2005): *Konzepte der Biologie*. Stuttgart: Hirzel.
- McClintock, B. (1987): Discovery and characterisation of transposable elements. The collected Papers of Barbara McClintock. New York: Garland.
- McDougall, J. (1978): *Plea for a measure of abnormality*, New York: International University Press.
- McFarland, D. (1999): *Biologie des Verhaltens. Evolution, Physiologie, Psychobiologie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- McGinn (1996): Bewußtsein und Raum, in: *Metzinger* (1996) 184
- McIntyre, A. (1997): *The Sovereignty of Joy: Nietzsche's Vision of Grand Politics*. Toronto: University of Toronto Press.
- McLeisch, K.C. (1999): *Aristotle: The Great Philosophers*. London: Routledge.
- McLeod, J. (1997): *Narrative and Psychotherapy*, London: Sage Publications.
- McNeill, D. (2005): *Gesture and Thought*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, G. H. (1934): *Mind, self and society*. Chicago: University of Chicago Press. Dt. (1968): *Geist, Identität, Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mead, G.H. (1938): *The philosophy of the act*, Chicago: University of Chicago Press.
- Medeiros, G. jr. (2002): *Bioenergologia: A ciencia das energias de vida*. São Paulo: Editora Universalista.
- Medeiros, G. jr. (2004): *Energia psicobiológica influencia o sistema imunológico*. São Paulo: Instituto Medeiros de Ensino Livre e Pesquisas em Ciências Avançadas. <http://www.institutomedeiros.com.br/impa/publier4.0/texto.asp?id=172>.
- Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R. (1997): Runningtherapie, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 374-428.
- Meichenbaum, D. (1993): *Intervention bei Stress. Anwendung und Wirkung des Stressimpfungstrainings*. 2. Aufl. mit einem zusätzlichen Kapitel von *Lothar Schattenburg*. Bern: Huber.
- Meijer, O., Buijn, S. (2007): The Loyal Dissident: N. A. Bernstein and the Double-Edged Sword of Stalinism. *Journal of the History of the Neurosciences* 1, 206-224.
- Meltzoff, A. N. (2007): The 'like me' framework for recognizing and becoming an intentional agent. *Acta Psychologica*, 124, 26–43.
- Meltzoff, A.N., Moore, M.K. (1977): Imitation of Facial and Manual Gestures by Human Neonates, *Science*, 198, 75-78.
- Meltzoff, A.N., Moore, M.K. (1983): Newborn Infants Imitate Adult Facial Gestures, *Child Development*, 54, 702-709.
- Meltzoff, A.N., Moore, M.K. (1994): Imitation, memory, and the representation of persons. *Infant Behavior and Development*, 17, 83-99.
- Mergenthaler, D. (2001): *Oliver Sacks - Elemente einer Neuroanthropologie*. Münster: LIT Verlag.
- Merleau-Ponty, M. (1945): *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard. Dt.: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter, 1966.

- Merleau-Ponty, M.* (1948): *Sens et non-sens*. Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M.* (1964): *Le Visible et l'invisible*, hg. *Cl. Lefort*, Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M.* (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. [orig. 1945]. Berlin: de Gruyter 1966.
- Merleau-Ponty, M.* (1995): *La Nature*. Notes de Cours de Collège de France. Hrsg. *v D. Seglard*, Paris: Edition du Seuil.
- Merleau-Ponty, M.* (2011): *Le monde sensible et le monde de l'expression*. Genève: MétisPresses.
- Metzinger, T.* (1995): *Bewusstsein*. Paderborn: Schöningh.
- Metzinger, T.* (2009): *Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik*, Berlin: Berlin Verlag.
- Metzinger, T.* (2011): *Being No One. The Self-Model Theory of Subjectivity*. Cambridge MA: MIT Press.
- Metzler, H.* (2007): *Ehrlos für immer? Die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure in Deutschland und Österreich*. Wien: Mandelbaum.
- Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H.* (1996): *Praxis der Integrativen Kindertherapie. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis*. Bd. 2. Paderborn: Junfermann.
- Meyer, R., Liénard, G.*, *Les somatothérapies. Historique - Classification - Présentation*. Paris: Simep.
- Michalko, M.* (2012): *Don't Shut Down Other Lines of Thought*. *Psychology Today*. February 15, 2012. <http://www.psychologytoday.com/blog/creative-thinking/201202/dont-shut-down-other-lines-thought?page=2>
- Mills, C.* (2009): *The Philosophy of Giorgio Agamben*. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- Mindell, A.* (1985): *River's Way: The Process Science of the Dreambody; information and channels in dream and bodywork, psychology and physics, Taoism and alchemy*. London: Routledge & Kegan.
- Mindell, A.* (1993): *The Shaman's Body: A New Shamanism for Transforming Health, Relationships, and Community*. San Francisco, CA: Harper.
- Mindell, A.* (2004): *The Quantum Mind and Healing: How to Listen and Respond to your Body's Symptoms*. Charlottesville, VA: Hampton Roads.
- Minkovski, E.* (1936): *Vers une cosmologie. Fragments philosophiques*. Paris: Aubier-Montaigne.
- Minkovski, E.* (1966): *Traité de psychopathologie*. Paris: PUF.
- Moggi, F.* (2007): *Doppeldiagnosen. Komorbidität psychischer Störungen und Sucht*. Bern: Huber.
- Moreno, J.L.* (1946): *Psychodrama* (Vol. I). Beacon: Beacon House.
- Moreno, J.L.* (1951): *Sociometry. Experimental method and the science of society*, Beacon House, Beacon; dtsh. *Soziometrie als experimentelle Methode*, Hrsg. *H. Petzold*, Paderborn: Junfermann, 1981.
- Morrison, I., Lloyd, D., di Pellegrino, G., Roberts, N.* (2004). *Vicarious responses to pain in anterior cingulate cortex: is empathy a multisensory issue? Cognitive & Affective Behavioral Neuroscience*, 4, 270-278.
- Moscovici, S.* (1990): *Social psychology and developmental psychology: extending the conversation*, in: *Duveen, G.*, *Social Representations and the development of knowledge*. Cambridge: Cambridge University Press, pp. 164-185.
- Moscovici, S.* (2001): *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. New York: New York University Press.
- Moser, J., Petzold, H.G.* (2003/2007): *Supervision und Ethik – Theorien, Konzepte, Praxis*. Düsseldorf/ Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 03/2007.
- Moser, T.* (1989): *Körpertherapeutische Phantasien. Psychoanalytische Fallgeschichten neu betrachtet*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Moser, T.* (2001): *Berührung auf der Couch. Formen der analytischen Körperpsychotherapie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Moser, T.* (2010): *Der grausame Gott und seine Dienerin. Eine psychoanalytische Körperpsychotherapie*. Giessen: Psychosozial.
- Moser, T., Pessa, A.* (1998): *Strukturen des Unbewußten. Protokolle und Kommentare*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Müller, I., Czogalik, D.* (2003): *Veränderungen nach Integrativer Therapie bei PatientInnen mit chronischen Rückenschmerzen – Auszug einer Evaluationsstudie über die Therapeutische Arbeit von H. Heintz*. In: *Leitner, A.*, *Entwicklungsdynamik in der Psychotherapie*. Wien: Krammer, Edition Donau-Universität Krems, S. 477-598.

Autor

- Müller, L. (2007): Engagiert für alte Menschen – Hilarion G. Petzold und die Gerontotherapie. 30 Jahre gerontologischer Weiterbildung, Supervision und Forschung in Österreich. *Psychologische Medizin* (Graz) 1, 29-41.
- Müller, W. (1975): Être-au-monde. Grundlinien einer philosophischen Anthropologie bei Maurice Merleau-Ponty, Bonn: Bouvier.
1. Müschenich, S. (1997): Eine Bestandsaufnahme der Forschungen zum Orgonakkumulator. In: J. De Meo, B. Senf (Hrsg.): Nach Reich. Neue Forschungen zur Organomie. Frankfurt: Zweitausendeins, S. 631–663.
2. Murphy, G. L., Douglas, M. K. (1985): The Role of Theories in Conceptual Coherence. *Psychological Review* 3, 289-316.
- Nagel, T. (1974): What is it like to be a bat? *The Philosophical Review* 83, 435-450.
- Nehamas, A. (1991): Nietzsche. Leben als Literatur. Göttingen: Steidl.
- Nelson, K. (1989): Narratives from the crib. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts, London.
- Nelson, K. (1993a): Ereignisse, Narrationen, Gedächtnis; Was entwickelt sich? In Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen. Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I. Paderborn, Junfermann, S. 195-234.
- Nelson, K. (1993b): The Psychological and Social Origins of Autobiographical Memory. *Psychological Science* 4, 7-14.
- Neuberger, K. (2011): Integrative Gartentherapie, *Integrative Therapie* 4 (im Druck).
- Neuenschwander, B. (2007): Säkulare Mystik. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 342-381.
- Neuenschwander, B. (2010): Säkulare Mystik im Herzen – Entwicklung und Wandel von Lebenszielen und Lebenssinn über die Lebensspanne. In: Petzold, Orth, Sieper (2010) 189-200.
- Newcomb, M.D., Bender, P.N. (1988a): Consequences of adolescent drug use: Impact on the lives of young adults. Beverly Hills: Sage.
- Newcomb, M.D., Bender, P.N. (1988b): Impact of adolescent drug use and social support on problems of young adults. A longitudinal study. *Journal of Abnormal Psychology*, 97, 64ff.
- Newcomb, M.D., Bender, P.N. (1990): Antecedents and consequences of cocaine use: An eight-year-study from early adolescence to young childhood. In: Robins, Rutter (1990), 158-181.
- Nietzsche, F. (1967ff.): Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. G. Colli, M. Montinari. Berlin: de Gruyter.
- Nietzsche, F. (1988): Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Herausgegeben von G. Colli und M. Montinari, 2. Aufl. München: Dtv.
- Noppeney, U. (2000): Abstrakte Haltung. Kurt Goldstein im Spannungsfeld von Neurologie, Psychologie und Philosophie. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Noppeney, U. (2001): Kurt Goldstein – A philosophical scientist. *Journal of the History of Neuroscience* 10, 67-78.
- Noppeney, U. (2012): Kurt Goldstein und Frederik Buytendijk – Der Leib-Begriff in der organismischen Biologie, in Alloa et al. (2012)194-206.
- Norcross, J.C., Goldfried, M.R. (1992): Handbook of psychotherapy integration, New York: Basic Books.
- Nussbaum, M. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Oeltze, H.-J. (1997): Intermediale Arbeit, in: Müller, L., Petzold, H.G. (1997): Musiktherapie in der klinischen Arbeit. Integrative Modelle und Methoden. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Oepen, I., Löb, H. (1998): Der Orgon-Strahler – eine funktionslose, aber offenbar gewinnbringende Attrappe. *Skeptiker* 4, 148-152.
- Oerter, R., v. Hagen, C., Röper, G., Noam, G. (1999): Klinische Entwicklungs-psychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Beltz/Psychologie VerlagsUnion.
- Oken, B. S. (2008): Placebo effects: clinical aspects and neurobiology. *Brain*, 11, 2812-2823.
- Orange, D.M., Atwood, G.E., Stolorow, R.D. (2001): Intersubjektivität in der Psychoanalyse: Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Orlinsky, D. (1999): Learning from many masters. In: Petzold, Märrens (1999) 31-43.
- Orlinsky, D.E., Ronnestad, M.H. (2005): How Psychotherapists Develop: A Study of Therapeutic Work and Professional Growth. Washington, D.C: American Psychological Association.
- Orth, I. (1993): Integration als persönliche Lebensaufgabe, in: Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., , 2. Auflage 1996, Paderborn: Junfermann, S. 371-384.
- Orth, I. (1994): Der „domestizierte Körper“. Die Behandlung beschädigter Leiblichkeit in der Integrativen

- Therapie, *Gestalt* (Schweiz) 21 22-36 und in: <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&cy=online-archiv#a1994>
- Orth, I. (1994a): Das Unbewußte in der therapeutischen Arbeit mit künstlerischen Methoden und kreativen Medien – Überlegungen aus der Sicht Integrativer Kunsttherapie, *Integrative Therapie* 4, 312-339. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-02-2012-orth-ilse.html>
- Orth, I. (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit - Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung - Überlegungen für die Praxis. In: *Petzold, Orth, Sieper* (2010)245-278.
- Orth, I., *Petzold, H.G.* (1991b): Integrative Leib- und Bewegungstherapie mit erwachsenen Patienten, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; als: Zur Theorie und Praxis Integrativer Leib- und Bewegungstherapie. *Energie & Charakter* 1. Teil, 4, 136-158, 2. Teil, 5 (1992) 100-115; repr. Bd. II, 3 (1993a) S. 1151-1199; repr. (2003a) S. 851 – 884.
- Orth, I., *Petzold, H.G.* (1993c): Zur „Anthropologie des schöpferischen Menschen“. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 93-116.
- Orth, I., *Petzold, H.G.* (1998a): Heilende Bewegung - die Perspektive der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie. In: *Illli, U. Breithecker, D., Mundigler, S.* (1998) (Hrsg.): Bewegte Schule. Gesunde Schule. Zürich: Internationales Forum für Bewegung (IFB). S. 183-199; repr. in *Polyloge* 2, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/04-2009>.
- Orth, I., *Petzold, H.G.* (2000): Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie. *Integrative Therapie* 2/3, 131-144.
- Orth, I., *Petzold, H.G.* (2004): Theoriearbeit, Praxeologie und „Therapeutische Grundregel“ Zum transversalen Theoriegebrauch, kreativen Medien und methodischer und „sinnlicher Reflexivität“ in der Integrativen Therapie mit suchtkranken Menschen. In: *Petzold, Schay, Ebert* (2004) 297-342 und in: *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2004*.
- Orth I., *Petzold H.G.* (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132.
3. Orth I., *Petzold H.G.* (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132.
- Osten, P. (2000): Die Anamnese in der Psychotherapie. München: Reinhardt Verlag.
- Osten, P. (2009): Evolution, Familie und Persönlichkeitsentwicklung. Integrative Perspektiven in der Ätiologie psychischer Störungen. Wien: Krammer Verlag.
- Ostermann, D. (2010): Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oyama, S. (1985): The Ontogeny of Information. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Oyama, S. (2000a): The Ontogeny of Information. Developmental Systems and Evolution. Durham, N.C.: Duke University Press, 2. erw. Aufl.
- Oyama, S. (2000b): Evolution's eye: a systems view of the biology-culture divide. Publisher: Durham: Duke University Press.
- Page's, A. (2008): Émile Zola: De J'accuse au Panthéon, Paris: Lucien Souny.
- Palem, R.M. (1997): H. Ey psychiatre et philosophe. Paris: Ed.Rive droite.
- Palem, R.M. (2006): Organodynamisme et neurocognitivism. Paris: L'Harmattan
- Papoušek, H., *Papoušek, M.* (1981): Intuitives elterliches Verhalten im Zwiegespräch mit dem Neugeborenen, *Sozialpäd. Prax. Klin.* 3, 229-238.
- Papoušek, H., *Papoušek, M.*, (1992): Early integrative and communicative development: Pointers to humanity, in: *Emrich, H.M., Wiegand, M.* (eds.), Integrative biological psychiatry, Berlin: Springer, S. 45-60.
- Papoušek, M. (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit: Ergebnisse der psychobiologischen Forschung, *Kind und Umwelt, Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* 54, 29-49.
- Papoušek, M. (1994). Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation. Bern: Huber.
- Papoušek, M. (2007): „Augenblicke“ der Begegnung in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen – Entwicklung, Störungen und frühe Hilfen. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag (2007) 607-642.
- Parkes, G. (1994): Composing the Soul. Reaches of Nietzsche's Psychology. Chicago–London: University of Chicago Press.
- Pennebaker, J. W. (2004): Writing to Heal: A guided journal for recovering from trauma & emotional upheaval. Oakland: New Harbinger Publications.

Autor

- Perls, F.S. (1948): Therapy and technique of personality integration, *American J. of Psychotherapy* 4, 565-586, dtsh. in: *Perls* (1980) 27-50.
- Perls, F.S. (1969): Gestalt Therapy Verbatim, Lafayette: Real People Press; dtsh. (1974): Gestalttherapie in Aktion, Stuttgart: Klett.
- Perls, F.S. (1980): Gestalt, Wachstum, Integration, hrsg. Hilarion G. Petzold. Paderborn: Junfermann.
- Perls, F.S., Hefferline, R.F., Goodman, P. (1951): Gestalt Therapy. New York: Julian Press. Auch (1965): New York: Dell.
- Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P. (1993): Unbewusste Informationsverarbeitung, Bern: Huber.
- Pesso, A. (1999): Dramaturgie des Unbewußten. Eine Einführung in die psychomotorische Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta
- Petzold, H. G. Die in diesem Verzeichnis nicht zitierten Arbeiten von Petzold und MitarbeiterInnen finden sich in der Gesamtbibliographie <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2007-petzold-h-g-bibliographie-1958-2007-zusammenfassung-mit-einfuehrung.html> und dem update für 2010 Polyloge 1 /2010.**
- Petzold, H.G., (1965). Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-16; Textarchiv 1965: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>; dtsh. (1972): Vortrag auf dem „Studententag Marie Juchacz“ 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller und in: *Petzold, H.G.*, 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107.
- Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360.
- Petzold, H.G. (1969b): L'analyse progressive en psychodrame analytique, Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsh. in: 1988n, 455- 491.
- Petzold, H.G. (1969c): Les Quatre Pas. Concept d'une communauté thérapeutique. Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine Paris; teilweise dtsh. in: (1974l).
- Petzold, H.G. (1970d): Psychodramatische Techniken in der Therapie mit Alkoholikern. *Zeitschr. f. prakt. Psychol.* 8, 387-408.
- Petzold, H.G. (1971): „Philosophie Clinique, Thérapeutique philosophique, Philopraxie“, Antrittsvorlesung anlässlich der Berufung zum Professor für „Psychologie Pastorale“ am Institut St. Denis, Etablissement d'Enseignement Supérieur Libre des Sciences Théologiques et Philosophiques, Paris.
- Petzold, H.G. (1971b): Psychodramatisch gelenkte Aggression in der Therapie mit Alkoholikern. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 3, 268-281.
- Petzold, H.G. (1971c): Möglichkeiten der Psychotherapie bei drogenabhängigen Jugendlichen. In: *Birdwood, G.* (Hg.): Willige Opfer. Rosenheim: Rosenheimer Verlag, 212-245.
- Petzold, H.G. (1971k): Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung, Vortrag auf der Arbeitstagung „Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und Kreative Therapie“, VHS Dormagen und Buderich 1.6.1971; VHS Buderich.
- Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. *Schule und Psychologie* 3, 146-157.
- Petzold, H.G. (1972f): Methoden in der Behandlung Drogenabhängiger. Vierstufentherapie. Komplexes katathymes Erleben, Psychosynthesis, Gestalttherapie, Psychodrama. Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G. (1973b): Das „Therapeutische Theater“ als Form dramatischer Therapie. In: *Petzold* (1973a) Gestalttherapie und Psychodrama, Kassel: Nicol, S. 97-133
- Petzold, H.G. (1973c): Kreativität und Konflikte. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1973f): Gestalttherapie und direkte Kommunikation in der Arbeit mit Elterngruppen. In: *Petzold* (1973c), 271-289.
- Petzold, H.G. (1974b): Drogentherapie - Methoden, Modelle, Erfahrungen, Junfermann/Hoheneck, Paderborn; 3.Aufl. Fachbuchhandlung für Psychologie, D. Klotz, Frankfurt 1983, 4. Aufl. 2003.
- Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik, Junfermann, Paderborn, 3. Aufl. 1979.
- Petzold, H.G. (1974k): Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold* (1974j), 285-404. Revid. in 1996a, Bd.I/1, 59-172.

- Petzold, H.G. (1974l): Konzepte zur Drogentherapie. In: *Petzold* (1974b) 524-529.
- Petzold, H.G. (1975a): Integrative Therapie. Zeitschrift für Verfahren Humanistischer Psychologie und Pädagogik. Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; ab 1991 mit dem geänderten Untertitel: Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration.
- Petzold, H.G. (1975e): Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 2/3, 115-145; erweiterte Fassung in: revid. Bd. I, 2 (1988n/1996a, S.341-406).
- Petzold, H.G. (1975l): Editorial. *Integrative Therapie* 4, 177.
- Petzold, H.G. (1975i): Psychodrama and role-playing in group work. In: *Benne, K.D., Bradford, L.P., Gibb, J.R., Lippitt, R.D.* (Hrsg.). *The Laboratory Methods of Changing and Learning, Science and Behaviour* Books, Palo Alto, 365-392.
- Petzold, H.G. (1977l): Gegen den Mißbrauch von Körpertherapie. Risiken und Gefahren bioenergetischer, primärtherapeutischer und thymopraktischer Körperarbeit. In: *Petzold, H.G., 1977n* (Hrsg.). *Die neuen Körpertherapien*, Paderborn: Junfermann, S. 478.
- Petzold, H.G. (1977n): *Die neuen Körpertherapien*, Paderborn: Junfermann; 1993, München: dtv.
- Petzold, H.G. (1977q): Humanistische Psychologie – Was ich darunter verstehe. *DGHP-Nachrichten und Integrative Therapie*, 2, 128-141.
- Petzold, H.G. (1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw (1991a) 19- 90/2003a, 93-140.
- Petzold, H.G. (1979f): Die Technik der Zukunftsprojektion - Zur Zeitstrukturierung im Psychodrama. In: *Petzold, H. G. (1979k): Psychodrama-Therapie. Theorie, Methoden, Anwendung in der Arbeit mit alten Menschen. „Beihefte zur Integrativen Therapie“ 3*, Paderborn: Junfermann, S. 198-250.
- Petzold, H.G. (1979k): *Psychodrama-Therapie. Theorie, Methoden, Anwendung in der Arbeit mit alten Menschen. „Beihefte zur Integrativen Therapie“, 3*. Paderborn: Junfermann, 2. Aufl. 1985.
- Petzold, H.G. (1980c): Zum Konzept der Therapiekette und zur Karriere Drogenabhängiger. In: *Petzold, Vormann* (1980), 208-228.
- Petzold, H.G. (1980f): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G. (1980g): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., 1980f. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung*, Paderborn: Junfermann, S. 223-290.
- Petzold, H.G. (1981e): Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: *C. Bachmann, Kritik der Gruppendynamik*, Fischer, Frankfurt 1981, S. 214-299.
- Petzold, H.G. (1981h): Leibzeit. *Integrative Therapie* 2/3, S. 167-178; auch in: *Kamper, D., Wulf, Ch., Die Wiederkehr des Körpers*, Suhrkamp, Frankfurt 1982, 68-81.
- Petzold, H.G. (1980j): Moreno - nicht Lewin, der Begründer der Aktionsforschung. *Gruppendynamik* 2, 142-160.
- Petzold, H.G. (1980k): Moreno und Lewin und die Ursprünge der psychologischen Gruppenarbeit. *Zeitsch. f. Gruppenpädagogik* 6, 1-18; Nachdr. in *Schwalbacher Blätter* 3 (1981) 96-112.
- Petzold, H.G. (1980q): Zur Methodenintegration in der Psychotherapieausbildung. *Gestalt-Bulletin* 2/3, 5-14.
- Petzold, H.G. (1982): *Methodenintegration in der Psychotherapie*, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1982a): *Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater*, Stuttgart: Hippokrates.
- Petzold, H.G., (1982o): *Welttheater*. In: *Petzold* (1982a) 22-37.
- Petzold, H.G. (1983e): Nootherapie und „säkulare Mystik“ in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt*, Paderborn: Junfermann. S. 53-100.
- Petzold, H.G. (1984a): *Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie*. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1983d): *Psychotherapie, Meditation, Gestalt*, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G. (1984a): *Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie*. Ein Handbuch. 2 Bände. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1984b): *Psychodrama. Die ganze Welt ist eine Bühne*. In: *Petzold* (1984a): *Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie*. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann, Bd. 1, 111-216.

Autor

- Petzold, H.G. (1984c): Integrative Therapie - der Gestaltansatz in der Begleitung und psychotherapeutischen Betreuung sterbender Menschen. In: *Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G.*, 1984 (Hrsg.). Die Begleitung Sterbender - Theorie und Praxis der Thanatotherapie. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann, S. 431-501.
- Petzold, H.G. (1984i): Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie. *Integrative Therapie*, 1/2, 73-115.
- Petzold, H.G. (1985a): Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotheapie, Soziotherapie, München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G. (1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1985r): „Identität und Leiblichkeit“. *Protokolle 7* (Bildungshaus Neuwaldegg, Wien) 31-68.
- Petzold, H.G. (Hrsg.) (1986a): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1986b): Was nicht mehr vergessen werden kann. Psychotherapie mit politisch Verfolgten und Gefolterten. In: *Petzold* (1986a) 357-372; auch in: *Integrative Therapie* 3/4, 268-280.
- Petzold, H.G. (1986g): Zeit und Psychotherapie. *Integrative Therapie*, 3, 155-162.
- Petzold, H.G. (1986h): Zur Psychodynamik der Devolution. *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101.
- Petzold, H.G. (1987d): Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die „multiple Entfremdung“ in einer verdinglichenden Welt. In: *Richter, K.* (Hrsg.), Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? *Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur*, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: *Matthies, K.*, Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988.
- Petzold, H.G. (1988a): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; revid. Bd. II, 1 (1991a) S. 153 – 332; (2003a) S. 181 - 298.
- Petzold, H.G. (1988b): Zur Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; repr. als: Konzepte zu einer mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrung und nicht-sprachlichen Ausdrucks Bd. II, 1 (1991a) S. 98-152.
- Petzold, H.G. (1988d): Die „vier Wege der Heilung“ in der Integrativen Therapie und ihre anthropologischen und konzeptuellen Grundlagen – dargestellt an Beispielen aus der „Integrativen Bewegungstherapie“. Teil I, *Integrative Therapie*, 4 (1988d), 325-364. Teil II: 1 (1989), 42-96. Revid. in: *Petzold* (1988n), 173-283.
- Petzold, H.G. (1988j): Beziehung und Deutung in der „Integrativen Bewegungstherapie“ und in leiborientierten Formen der Psychotherapie. In: *Reinelt, Datler* (Hrsg.), Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß, Springer, Heidelberg; erw. in: *Petzold* (1988n/1996a) 285-340.
- Petzold, H.G., (1988): Organismuskonzept und Anthropologie. In: idem (1988n) Bd. I, 1, .276-283.
- Petzold, H.G. (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.
- Petzold, H.G. (1988l): Organismuskonzept und Anthropologie; in: *Petzold* (1988n) S.276-283.
- Petzold, H.G. (1989b): Belastung, Überforderung, Burnout – Gewaltprobleme in Heimen. *Behinderte in Familie, Schule, Gesellschaft*, 4, 17-44.
- Petzold, H.G. (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150.
- Petzold, H.G. (1989h): „Leben ist Bewegung“ - Überlegungen zum „komplexen Bewegungsbegriff“ und zum Konzept der „Kommutilität“ in der Integrativen Bewegungstherapie, Vortrag auf der Studientagung „Klinische Bewegungstherapie“, 6. Juni 1989, Freie Universität Amsterdam, 1989h; repr. als: „Leben ist Bewegung“ - Überlegungen zu einem integrativen Bewegungsbegriff und zur Kommutilität, in: idem (1993a) S. 1337-1348 / (Neuauf.2003a) S. 977-1050.
- Petzold, H.G. (1989i): Supervision zwischen Exzentrizität und Engagement. *Integrative Therapie*, 3/4, 352-363.
- Petzold, H.G.(1989j): Psychotherapie und Pädagogik – Pädagogik und Therapie. *Integrative Therapie*, 3/4, 365-374.
- Petzold, H.G. (1990i): Selbsthilfe und Professionelle – Gesundheit und Krankheit, Überlegungen zu einem „erweiterten Gesundheitsbegriff“. Vortrag auf der Arbeitstagung „Zukunftsperspektiven der Selbsthilfe“, 8.-10.6.1990, Dokumentation, 1990i. Auch in: *Petzold, Schobert* (1991), 17-28.

- Petzold, H.G. (1990j): Drogenabhängigkeit als Krankheit. *Gestalt und Integration*, 2, 149-159.
- Petzold, H.G. (1990k): Drogentherapie heißt Karrierebegleitung. Reflexionen nach 20 Jahren Arbeit im Felde der Drogenarbeit am Beispiel des Stufenmodells therapeutischer Wohngemeinschaften und des Konzeptes der therapeutischen Kette. Vortrag auf dem Therapiekette-Niedersachsen-Seminar, Nov. 1989. Hannover: Step.
- Petzold, H.G. (1990m): Kindliche Entwicklung, kreative Leiblichkeit und Identität. Basiskonzepte für die Arbeit mit Kindern im Vorschulbereich. In: *Kerschbaumer, F.X.*, Mit Kindern auf dem Weg. Gedanken, Referate, Zusammenfassung, NÖ Kindertagessymposium 1987 - 1989, NÖ Schriften, Wien, 50-69.
- Petzold, H.G. (1990n): Ethische Konzepte für die Psychotherapie – Die diskursive und situationsbezogene Ethik der Integrativen Therapie. *Gestalt* (Zürich), 9, 6-12.
- Petzold, H.G. (1990o): Konzept und Praxis von Mehrperspektivität in der Integrativen Supervision, dargestellt an Fallbeispielen für Einzel- und Teambegleitung. *Gestalt und Integration*, 2, 7-37.
- Petzold, H. G. (1991a): Integrative Therapie. Bd. I, Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann; 2. erw. Aufl. 2003a.
- Petzold, H.G. (1991b): Die Chance der Begegnung. Wiesbaden: Dapo. Repr. in: *Petzold* (1993a), 1047-1086.
- Petzold, H.G. (1991e): Das Ko-responzenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik. In: *Petzold* (1991a), 19-90.
- Petzold, H.G. (1991g): Therapeutische Identität und plurale therapeutische Kultur – Überlegungen am Beispiel Gestalttherapie/Integrative Therapie. *Gestalt* (Zürich), 11, 14-34. Erw. in: *Petzold* (1993n).
- Petzold, H.G. (1991j): Bedrohte Lebenswelten. In: *Petzold, H.G., Petzold, Ch.* (1991), 248-293. Erw. von (1989b).
- Petzold, H.G. (1991k): Der „Tree of Science“ als metahermeneutische Folie für die Theorie und Praxis der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf, repr. *Integrative Therapie*, Bd. II, 2 (1992a) S. 457-647; 2. Aufl. (2003a) S. 383 - 514.
- Petzold, H.G. (1991l): Menschenbilder als bestimmendes Moment von Grundhaltungen und Konzepten in der Drogenhilfe. Eröffnungsvortrag auf dem 14. Bundeskongress, 10.-13. Juni 1991, FDR. In: Was hilft! Grundhaltung – Menschenbild – Konzepte. Fachverband Drogen und Rauschmittel, Braunschweig 1992, 16-41 und in: *Gestalt und Integration*, 1, 1994, 7-32.
- Petzold, H.G. (1991m): Editorial. Das Körper-Seele-Problem und die Therapie. *Integrative Therapie*, 1/2, 1-8.
- Petzold, H.G. (1991n): Die Bedeutung und Praxis der Kontrollanalysen in der Integrativen Therapie. Fritz Perls Institut, Düsseldorf. Erw. in: *Frühmann, R., Petzold, H.G.* (1993a): Lehrjahre der Seele. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration – Chronosophische Überlegungen, Bd. II/1 (1991a), 333-395; (2003a), 299-340.
- Petzold, H.G. (1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke, Bd. II/2: Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1992d): Empirische Baby- und Kleinkindforschung und der Paradigmenwechsel von psychoanalytischer Entwicklungsmythologie und humanistisch-psychologischer Unbekümmertheit zu einer „mehrperspektivischen, klinischen Entwicklungspsychologie“. *Integrative Therapie* 1/2, 1-10.
- Petzold, H.G. (1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne. In: *Integrative Therapie*, Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; 2. Auf. (2003a) Paderborn: Junfermann, S. 515 – 606.
- Petzold, H.G. (1992g): Das «neue» Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die «Schulen des Integrierens» in einer «pluralen therapeutischen Kultur», Bd. II, 2 (1992a) S. 927-1040; (2003a) S. 701 – 1037.
- Petzold, H.G. (1993a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke, Bd. II/3: Klinische Praxeologie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1993c): Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G. (1993n): Zur Frage nach der „therapeutischen Identität“ in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie – Überlegungen (auch) in eigener Sache. In: *Petzold, Sieper* (1993a), 51-92.

Autor

- Petzold, H.G. (1993p): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 267-340; repr. in: Bd. II, 3 (2003a) 985 - 1050.
- Petzold, H.G. (1994g): Unterwegs zu einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft: „Integrative Therapie“ und ihre Heuristik der „14 healing factors“ - theoriegeschichtliche, persönliche und konzeptuelle Perspektiven und Materialien. Überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages auf dem Symposium der Rheinischen Landeslinik in Düren, 10.09.1994. In: *Weißig, N.* (1995) (Hrsg.): *Differenzierung und Integration*. Köln: Kohelet Press, 6-83. In Textarchiv 1994: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1995g): Die Wiederentdeckung des Gefühls. Emotionen in der Psychotherapie und der menschlichen Entwicklung. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: *Berufsverband deutscher Psychologen* (1995) (Hrsg.): *Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen*. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag, 71-94.
- Petzold, H.G. (1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. *Ausgewählte Werke*, Bd. I/1 und Bd I/2, 3. Revid. und überarb. Aufl. 1988n. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ – Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie*, 4, 371-450.
- Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von *Emmanuel Lévinas* (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349. Auch in: *Petzold, Orth* (1999a), 337-360.
- Petzold, H.G. (1996q): Offener Brief an die psychoanalytischen Fachgesellschaften. *Integrative Therapie* 4, 489-490.
- Petzold, H.G. (1997c): Soziotherapie - ein Beruf ohne Chance? in: *Sticht, U.* (1997) (Hrsg.): *Gute Arbeit in schlechten Zeiten - Suchtkrankenhilfe im Umbruch*. Freiburg: Lambertus. 57-115.
- Petzold, H.G. (1997p): Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. *Integrative Therapie*, 4, 435-471 und in: *Petzold* (1998a/2003a), 353-394.
- Petzold, H.G. (1997s): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt* (Schweiz) 30 (1997) 53-62.
- Petzold, H.G. (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Band I. Paderborn: Junfermann, 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.
- Petzold, H.G. (1998e): Schwerpunktheft „Reich, Ferenczi, Rank“. *Integrative Therapie* 2, 123-130.
- Petzold, H.G. (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G. (1999i): Body Narratives. *Integrative Bewegungstherapie* 1-2/1999, 4-30. <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a1994>
- Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4, 338-393
- Petzold, H.G. (2005m): Materialien zur Geschichte der Körperpsychotherapie. *Integrative Bewegungstherapie* 1, 28-42.
- Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk – Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG und erw. in: *Kunst & Therapie*, 1-2/1999, 105-145; *Integrative Therapie*, 3/2004, 267-299. Auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 07/2001.
- Petzold, H. G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. *Textarchiv H. G. Petzold* Jg. 2000. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php> und in: *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 437-460.

- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 1/2000. Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2000-petzold-2000a-grundregel>
- Petzold, H.G. (2000d): Client Dignity konkret - PatientInnen und TherapeutInnen als Partner in „kritischer Kulturarbeit“ - eine Initiative. *Integrative Therapie* 2/3, 388 – 396.
- Petzold, H.G. (2001a): Integrative Therapie – Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespan developmental approach“. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. „et al.“ (2001b): „Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen“ – Polyloge kollagierender Hermeneutik und narrative „Biographierarbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen. Düsseldorf/Hückeswagen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 04/2001 auch in: *Integrative Therapie* 4/2002, 332-416 und in Petzold, H.G. (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographierarbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann, S. 332-416.
- Petzold, H.G. (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierete Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001. Auch in Petzold, Orth (2005a) 265-374.
- Petzold, H.G. (2001p/2004): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 10/2001. Update 2004, *Integrative Therapie*, 4 (2004), 395-422; 4 (2005), 374-397 und erw. in 2011b.
- Petzold, H.G. (2001m): Trauma und „Überwindung“ – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapeutik“. *Integrative Therapie*, 4, 344-412.
- Petzold, H.G. (2001p): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001, Update 2004, *Integrative Therapie* 4 (2004) 395-422, 4 (2005) 374-397.
- Petzold, H.G. (2002b/2006/2011e): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2002. Überarbeitete Version, Kernkonzepte II, 2006 und 2011e <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2011-petzold-h-g-upd-2011e.html>
- Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>
- Petzold, H.G. (2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur. Über die Quellen der Integrativen Therapie, biographische Einflüsse und ReferenztheoretikerInnen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 06/2002.
- Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002 und in 2003a, 1051-1092.
- Petzold, H.G. (2002p/2011): „Lust auf Erkenntnis“ ReferenztheoretikerInnen und -disziplinen der

Autor

- Integrativen Therapie – Polyloge und Reverenzen. Updating 2006a. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 06/011 Jg. 2
- Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G. (2003b): Integrative Beratung, differentielle Konflikttheorie und „komplexe soziale Repräsentationen“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* 01/2003.
- Petzold, H.G. (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde – der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. *Integrative Therapie*, 1, 27-64. Auch bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 2006i, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alleausgaben/14-2006-petzold-h-g-2003b-updating-2006i-unrecht-und-gerechtigkeit.html>.
- Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm). *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alleausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.
- Petzold, H.G. (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographiarbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (2003i): Psychotherapie, die Menschen „gerecht“ wird? – Einige Überlegungen zu „Just therapy“ und „PatientInnenwürde“. (Langversion von 2003h): *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 12/2009. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2011-petzold-h-g-upd-2003i.html>
- Petzold, H.G. (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. Bd. II: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. 2005, München: Pfeiffer, Klett-Cotta.
- Petzold, H.G. (2004e): Michel Foucault - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Materialien zu Quellenaufarbeitern der IT. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, in 2011j <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html> und bei *Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 148-150.
- Petzold, H.G. (2004f): Gabriel Marcel - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie, und in 2011j <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html> sowie bei *Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 307-309.
- Petzold, H.G. (2004g): Maurice Merleau-Ponty - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Materialien zu Quellenaufarbeitern der IT. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, und in 2011j <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html> sowie bei *Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 323-325.
- Petzold, H.G. (2004h): Der „informierte Leib im Polylog“ - ein integratives Leibkonzept für die nonverbale/ verbale Kommunikation in der Psychotherapie. In: *Hermer, M., Klinzing, H.G. (Hrsg.) (2004): Nonverbale Kommunikation in der Psychotherapie*. Tübingen: dgvt. 107-156.
- Petzold, H.G. (2004i): Wege zum Selbst – Körpertherapie – Kampfkunst – Lebenskunst. Hrsg. *Integrative Therapie* Schwerpunkttheft 1-2.
- Petzold, H.G. (2004j): INTEGRATIVE TRAUMATHERAPIE UND „TROSTARBEIT“ – ein nicht-exponierender, leibtherapeutischer und lebensinnorientierter Ansatz risikobewusster Behandlung. Bei: [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie*

- für psychosoziale Gesundheit - 03/2004. Gekürzt in: *Rommel, A., Kernberg, O., Vollmoeller, W., Strauß, B.* (2006): Handbuch Körper und Persönlichkeit: Entwicklungspsychologie, Neurobiologie und Therapie von Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart/New York: Schattauer. S. 427-475.
- Petzold, H.G.* (2004n): Geleitwort. In: *Lorenz, R.* (2004): Salutogenese: Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler. München: Ernst Reinhardt. S. 8-12. 2te durchgesehene Aufl. 2005.
- Petzold, H.G.* (2005a): Mit alten Menschen arbeiten. Bd. 2: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Petzold, H.G.* (2005d): Psychotherapeutische Begleitung und „Trostarbeit“ bei Sterbenden – ein integratives Konzept für die Thanatotherapie. In: *Petzold* (2005a) 295-346 und bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2004
- Petzold, H.G.* (2005m): Materialien zur Geschichte der Körperpsychotherapie. *Integrative Bewegungstherapie* 1, 28-42. Zugänglich: <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a2004>.
- Petzold, H.G.* (2005n): Die Theoriefrage in der Leib- und Körpertherapie. *Integrative Bewegungstherapie* 1, 43-48. Zugänglich: <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a2004>.
- Petzold, H.G.* (2005p): „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie. In *memoriam Paul Ricœur* 27. 2. 1913 - 20. 5. 2005 - *Integrative Therapie* 4 (2005) 398-412, in: *Psychotherapie Forum* 14 (2006) 108-111 und erw. in: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 273-295.
- Petzold, H.G.* (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. *Integrative Therapie* 4, 416-428.
- Petzold, H.G.* (2005r/2010): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. *Integrative Therapie* 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege. Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>
- Petzold, H.G.* (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Hommage an *Simone de Beauvoir*. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 05/2005. Auch in: *Willke, E.* (2006): Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie, 33-116.
- Petzold, H.G.* (2005x): Übergänge und Identität, Wandlungen im Feld. Ein Rückblick auf 30 Jahre der Zeitschrift „Integrative Therapie“. *Editorial. Integrative Therapie* 4, 349-373.
- Petzold, H.G.* (2005ö): Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der Integrativen Therapie. In: *Gestalt* (Schweiz) 25 (2005) 17-60. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2006
- Petzold, H.G.* (2006b): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosozialökologisches“ Modell – Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. „Integrative Therapie“ 40 Jahre „auf dem Wege und auf der Suche“ Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, mimeogr. Erw. (2006b). Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 08/2006
- Petzold, H.G.* (2006g): Sandor Ferenczi. *Schwerpunktheft Integrative Therapie* 3/4. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G.* (2006i): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu Humanessentialien und vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. (Updating von 2003d). Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 14/2006.
- Petzold, H.G.* (2006j): Evolutionspsychologie und Menschenbilder – Neue Perspektiven für die Psychotherapie und eine Ökopsychosomatik, *Integrative Therapie* 1 (2006) 7-23.

Autor

- Petzold, H.G. (2006o): Psychotherapie, die Menschen „gerecht“ wird? – Kritische Überlegungen zu Therapie und Gerechtigkeit, „Just therapy“. (Updating von 2003i. in: 2006n) In: *POLYLOGE* 12/2009 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-12-2009-petzold-h-g-2003i.html>
- Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99.
- Petzold, H.G. (2006t): „Jugendliche auf den Weg bringen“: Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte – eine Integrative Perspektive. In: *Päerd's Atelier* (Hrsg.): Liewenshaff – 15 Ans. Luxembourg: Saint-Paul, 173-187.
- Petzold, H.G. (2006u): Der Mensch „auf dem Weg“ – Altern als „Weg-Erfahrung“ des menschlichen Lebens. Festvortrag 20 Jahre Pro Senectute Österreich, Wien: *Thema Pro Senectute* 1 (2006) 40-57.
- Petzold, H.G. (2007a): Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [1998a], 2. erw. Aufl.
- Petzold, H.G. (2007b): Pierre Janet (1855 –1947) Ideengeber für Freud, Referenztheoretiker der Integrativen Therapie *Integrative Therapie* 1, 59 – 86 und in *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen.* Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien, S. 369-397; gekürzt in: *Psychologische Medizin* 2 (2007) 11-16.
- Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 09/2007. Ergänzt auch in *Integrative Therapie* 2, 2009 und *Petzold, H.G., Feuchner, C., König, G. (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg.* Wien: Krammer. S. 129-147.
- Petzold, H.G. (2007e): Für PatientInnen engagiert - Werte, Grundregeln, Ethikprinzipien für die Psychotherapie Schulenübergreifende, integrative Perspektiven. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit 2006.
- Petzold, H.G. (2007h): „Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt“ – Einführung zur Gesamtbibliographie. Updating 2007. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 1/2009 und in *Sieper, Orth, Schuch* (2007), 677-697. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold_2007h_randgnge_textarchiv.pdf; und in *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 677 -697.
- Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>
- Petzold, H.G. (2007p): Trauer, Trost, Trostarbeit - Über sanfte und heftige Gefühle und ihre soziokulturellen Kontexte und Hintergründe – kulturtheoretische Überlegungen. *Thema Pro Senectute* (Wien, Graz): Heft 3, 8-39. Auch erw. als 2008e in *POLYLOGE* 29/2008.
- Petzold, H.G. (2008b): „Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „Biopsychosoziale Kulturprozesse“. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2008. Und in *Thema. Pro Senectute Österreich, Wien/Graz, Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit – eine intergenerationale Aufgabe.* Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn S. 54 - 200.
- Petzold, H.G. (2008c): Der „informierte Leib“ - Grundlegendes zur Integrativen Leib- und Bewegungstherapie. In: *Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): Integrative Bewegungstherapie.* Stuttgart: Schattauer.
- Petzold, H. G. (2008m): Evolutionäres Denken und Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie - Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches Konzeptualisieren. *Integrative Therapie* 4, 353-396. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-22-2009-petzold-h-g.html>
- Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* (Graz), 1, 20-33.

- Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorymacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorymacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>
- Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2009 und *Integrative Therapie* 4/2009 und erw. in Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. S.115-188.
- Petzold, H.G. (2009g): Hochbegabungen, „brain wizards“ – Chance und Schicksal. In: *Thalman-Hereth, K.* (Hg.): *Hochbegabung und Musikalität. Integrativ-musiktherapeutische Ansätze zur Förderung „hochbegabter Kinder“*. Wiesbaden: VS-Verlag. Erw. als: „Brain wizards“, Hochbegabungen – Chance und Schicksal. Über Neugier, poetische Gestaltungskraft, „creating styles“. Überlegungen aus der Integrativen Kindertherapie. In: *Petzold* (2010p).
- Petzold, H. G. (2009k): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“ Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 15/2009; repr. in: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2011): *Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910*. Wien: Krammer, S. 137 – 244.
- Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: *Ostermann, D.*, *Gesundheitscoaching*. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>
- Petzold, H. G. (2010e): Gewissensarbeit in: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer, S. 115-188.
- Petzold, H. G. (2010f): Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“ Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>
- Petzold, H. G. (Hrsg.) (2010g): *Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. Integrative Therapie, Schwerpunkt 3/2010*. Wien: Krammer Verlag.
- Petzold, H.G. (2010k): Was uns „am Herzen liegt“ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge. - Über sanfte und heftige Gefühle, „leibhaftiges geistiges Leben“ und mitmenschliches Engagement. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2010. Gekürzte Fassung in: *Hilarion G. Petzold: Integrative Therapie und therapeutische Seelsorge - was ihnen „am Herzen liegt“*. Über sanfte Gefühle, „leibhaftiges geistiges Leben“ und mitmenschliches Engagement. In: *Räume des Aufatmens. Pastoralpsychologie im Risiko der Anerkennung. Festschrift zu Ehren von Karl Heinz Ladenhauf*. Hrsg. v. *Maria Elisabeth Aigner, Rainer Bucher, Ingrid Hable, Hans-Walter Ruckenbauer*. Wien: LIT-Verlag 2010. (= Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse. Bd. 17.) S. 460-497.
- Petzold, H. G. (2010p): „Brain wizards“, Hochbegabungen – Chance und Schicksal. Über Neugier, poetische Gestaltungskraft, „creating styles“. Überlegungen aus der Integrativen Kindertherapie. In: *Integrative Therapie*, 2-3, 325-380.
- Petzold, H.G. (2011b): „Identität“ und Identitätsarbeit in Psychotherapie und Humanwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G. (2011d): *Integrative Therapie*. In: *Stumm, G.*, *Psychotherapie. Schulen und Methoden*. Wien:

Autor

- Falter, S. 265-2 Petzold, H. G. (2011g): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Green Exercises. Schwerpunktheft *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2011h): Gartentherapie und Ökopsychosomatik. Schwerpunktheft *Integrative Therapie* 4. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G. (2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien zu einer „intellektuellen Biographie“ – Update von 2002h, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H. G. (2011j): „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien zu meiner intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, *Integrative Therapie* 1, und <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H. G.(2012d): Die Psychotherapie der Zukunft, Netzwerke oder Neurobabble, ein Interview mit Heiko Ernst, *Psychologie Heute*. June 2012, 60-65. Textarchiv *Hilarion Petzold* Jg. 2012. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H. G. (2012e): Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte – „integrative Interiorisierung“. Konzeptuelle Ordnungsversuche in Sprachverwirrungen der Psychotherapie. Bei *www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 16/2012.
- Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. Bei *www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 15/2012. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-15-2012-hilarion-g-petzold.html>.
- Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ - „Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: H.G. Petzold (1994j), Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646.
- Petzold, H.G., Berger, A. (1978a): Die Rolle der Gruppe in der Integrativen Bewegungstherapie. *Integrative Therapie* 2, 79-100; holl. *Tijdschrift Psychomotorische Therapie* 3, 108-114; 149-159; 5, 201-207; revid. in Bd. I, 2 (1988n/1996a), 419-453.
- Petzold, H.G., Bloem, J., Moget, P. (2004): Budokünste als „Weg“ und therapeutisches Mittel in der körper- und bewegungsorientierten Psychotherapie, Gesundheitsförderung und Persönlichkeitsentwicklung – transversale und integrative Perspektiven. *Integrative Therapie* 1-2, 24-100.
- Petzold, H.G., Brown, G. (1977): Gestaltpädagogik. München: Pfeiffer.
- Petzold, H. G., Brühlmann-Jecklin, E., Orth, I., Sieper, J. (2007): „Methodenintegrativ“ und „multimodal“ – kokreative Strategien in den Konfluxprozessen der „Integrativen Therapie“. Zur Geschichte und Bedeutung der Begriffe. *Mitgliederrundbrief der Deutschen Gesellschaft für Integrative Therapie* 2, 24 -36. Auch in *Polyloge* 33/2008, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/33-2008-petzold-bruhlmann-jecklin-orth-sieper>
- Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976a): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett.
- Petzold, H.G., Bubolz, E. (1979): Psychotherapie mit alten Menschen, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die „positive“ Perspektive in der longitudinalen, „klinischen Entwicklungspsychologie“ und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: Petzold (1993c) und in: Petzold, Sieper (1993a) 173-266.

- Petzold, H.G., Heidl, H. (1980b): Gestalttherapeutische Fokaldiagnose und Fokalintervention bei Störungen aus der Arbeitswelt. *Integrative Therapie* 1, 20-57.
- Petzold, H.G., Heidl, H. (1983): Psychotherapie und Arbeitswelt, Paderborn: Junfermann..
- Petzold, H.G., Heidl, H., Walch, S., (1983): Gestalttherapie mit Patienten aus benachteiligten Schichten. In: Petzold, H.G., Heidl, H., (1983): Psychotherapie und Arbeitswelt, Paderborn: Junfermann, S. 267-309.
- Petzold, H.G., Hentschel, U. (1991): Niedrigschwellige und karrierebegleitende Drogenarbeit als Elemente einer Gesamtstrategie der Drogenhilfe. *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, 1, 11-19.
- Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G., Josić, Z. (2007): Integrative Traumatherapie – ein leibtherapeutischer Ansatz nicht-exponierender Therapie Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 12/2007 und in *Gestalttherapie* 1 (2007) 61-97.
- Petzold, H.G., Leitner, A., Sieper, J., Orth, I. (2008): Materialien und Konzepte zu Lehrtherapien und Selbsterfahrung in der Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 24/2008. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-24-2008-petzold-leitner-sieper-orth.html>
- Petzold, H.G., Leuenberger, R., Steffan, A. (1998): Ziele in der Integrativen Therapie. In: Ambühl, H., Strauß, B. (Hrsg.): Therapieziele. Göttingen: Hogrefe und erweitert in: Petzold (1998h), 142-188. Auch in: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/h-g-petzold-r-leuenberger-a-steffan-1998-ziele-in-der-integrativen-therapie.html>.
- Petzold, H.G., Märten, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich.
- Petzold, H.G., Mathias, U. (1983): Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008a): Alexander Lurija – Neurowissenschaft und Psychotherapie. Integrative und biopsychosoziale Modelle. Wien: Krammer.
- Petzold, G., Moser, S., Orth, I., (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und „angewandter Ökopsychosomatik“. *Zeitschr. für Medizinische Psychologie* Sommer 2012, im Druck, und in: *Polyloge* Jg. 2012.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum* 4, 185-196.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Orth, I., (1993a): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153; auch in Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann S. 125-171.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1993d): Integrative Kunstpsychotherapie und Arbeit mit „kreativen Medien“ an der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. In: Petzold, Sieper (1993a) 559-574.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1993e): Integrative Leibtherapie - Thymopraktik, die Arbeit mit Leib, Bewegung und Gefühl. In: Petzold, Sieper (1993a) 519-536.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1993g): La thérapie intégrative du corps et du mouvement. In: Meyer, R., Liénard, G., Les somatothérapies. Historique - Classification - Présentation. Paris: Simep, 89-129.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ - „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens - Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ - Hommage an Kant, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, mimeogr. Ergänzt in: Petzold, H.G., Orth, I. (2005a) S. 689-791 und in *POLYLOGE* 9, 2009; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/09-2009-orth-i-petzold-h-g-2004b-unterwegs-zum-selbst-und-zur-weltbuergergesellschaft.html>.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1985a). Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie,

Autor

- Bibliotherapie, Literarische Werkstätten, Junfermann, Paderborn. Neuausgabe: Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag 2005.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. 2 Bände. Paderborn: Junfermann, 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1998a): Wege zu „fundierter Kollegialität“ - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität. In: *Slembek, E., Geissner, H.* (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 107-126.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann. Überarb. und erw. als *Petzold, Orth, Sieper* (2012).
- Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ – „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens – Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ – Hommage an Kant. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Mimeogr. ergänzt in: *Petzold, Orth* (2005a), 689-791 und in *POLYLOGE 9/2009*, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/09-2009-orth-i-petzold-h-g-2004b-unterwegs-zum-selbst-und-zur-weltbuergergesellschaft.html>.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2007): „Der schiefe Turm fällt nicht weil ich das will!“ – Kunst, Wille, Freiheit. Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme. Hückeswagen: EAG und in: *Petzold, Sieper* (2008a) 553 - 596.
- Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Wiesbaden: VS Verlag, S. 195 - 298.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1995a) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung. Sonderausgabe *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie 2/3*, 231-277.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713.
- Petzold, G.H., Orth, I., Sieper, J. (2008a): Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos - Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. Zum Jubiläum: 25 Jahre EAG – 40 Jahre Integrative Therapie. *Integrative Therapie 3*, 255-313.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2009): Psychotherapie und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-materialistisch monistischem“ Boden *Integrative Therapie 1*, 87-122.
- Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010b): „Sorge um das Ganze“ - Überlegungen zu Fragen der Orientierung und der Haltung im Felde der Psychotherapie heute. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a) 11-62.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2012a): Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2009): Probleme des Freundeschen Paradigmas – „kritische Diskurse“ mit der Psychoanalyse und ihrem Begründer als Aufgabe moderner „Kulturarbeit“ – Überlegungen aus Integrativer Perspektive. In: *Petzold, Leitner* (2009) 261-308.
- Petzold, H.G., Petzold, Ch. (1991a): Lebenswelten alter Menschen. Hannover: Vincentz Verlag.
- Petzold, H.G., Petzold, Ch. (1997): Kunden ohne Kundenkarte. *Caritas, Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft 10*, 463-481.
- Petzold, H.G., Regner, F. (2005): Integrative Traumatherapie – Grundlagen einer engagierten therapeutischen

- Praxis für Gerechtigkeit und Menschenrechte. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 08/2005; und erg. als (2006): Integrative Traumatherapie – engagierte Praxis für Gerechtigkeit – Menschenrechte. Ein Interview mit *Hilarion Petzold* durch *Freihart Regner*. *Psychologische Medizin* 4 (2006) 33-55.
- Petzold, H.G., Schobert, R.* (1991): Selbsthilfe und Psychosomatik. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Schobert, R., Schulz, A.* (1991): Anleitung zu „wechselseitiger Hilfe“ – Die Initiierung und Begleitung von Selbsthilfegruppen durch professionelle Helfer – Konzepte und Erfahrungen. In: *Petzold, Schobert* (1991), 207-259.
- Petzold, H.G., Schuch, W.* (1991): Der Krankheitsbegriff im Entwurf der Integrativen Therapie. In: *Pritz, A., Petzold, H.G.*, 1991. Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie, Paderborn: Junfermann, 371-486.
- Petzold, H.G., Sieper, J.*, (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung. *Zeitschrift f. prakt. Psychol.*, 8, 392-447.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1988b): Die FPI-Spirale - Symbol des „heraklitischen Weges“. *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin* 2, 5-33, auch in 2003a, 351-374.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2003a) (Hrsg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008b): Integrative Soziotherapie - zwischen Sozialarbeit, Agogik und Psychotherapie. Zur Konnektivierung von Modellen der Hilfeleistung und Entwicklungsförderung für optimale Prozessbegleitung. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 25/2008.
- Petzold, H. G., Sieper, J.* (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Sieper, J., Orth-Petzold, S.* (2011): INTEGRATIVE SOZIOThERAPIE – zwischen Sozialarbeit, Agogik und Psychotherapie – Zur Konnektivierung von Modellen der Hilfeleistung und Entwicklungsförderung für optimale Prozessbegleitung. In: *Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U.A.* (2011): Integrative Suchttherapie. 3. Erw. Auflage von 2004. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G., Strnad, E., Lückel, K.* (2012): Trauma, Trauer, Trost. Grundlagen und Methoden integrativer Trauerbegleitung, Traumatherapie und Tostarbeit in Psychotherapie, Beratung und Seelsorge. Bielefeld: Aisthesis (in Vorber.).
- Petzold, H.G., Vormann, G.* (1980): Therapeutische Wohngemeinschaften, Erfahrungen – Modelle – Supervision. München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G., Wolff, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A.* (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.*: Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe. Paderborn: Junfermann. 445-579.
- Pfeifer, R., Bongard, J.C.* (2006): How the Body Shapes the Way We Think. A New View of Intelligence. Cambridge: MIT Press.
- Pieper, M., Gutiérrez Rodríguez, E.* (2003): Gouvernamentalität. Ein Sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault. Frankfurt: Campus.
- Pilliard-Minkovski, J.* (2009): Eugène Minkovski 1885-1972 et Françoise Minkovska 1882-1950. Éclats de mémoire, Paris: L'harmattan.
- Pindar* (1986): Oden, übersetzt und hgg. von *Eugen Dönt*, Stuttgart: Reclam.
- Plessner, H.* (1923): Die Einheit der Sinne. Grundlinien einer Ästhesiologie des Geistes. Bonn: Bouvier.
- Plessner, H.* (1928/1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Leipzig 1928: de Gruyter; Berlin: 1975; auch in: Gesammelte Schriften, hrsg. v. *Dux, G.v., Marquard, O.*, Frankfurt: Suhrkamp, 1982 ff.
- Plessner, H.* (1941): Lachen und Weinen, Arnheim: van Loghum, Slaterus.
- Plessner, H.* (1948a): Zur Anthropologie der Nachahmung, in: Ders.: Gesammelte Schriften VII. Ausdruck und menschliche Natur. Frankfurt/M.: Suhrkamp: S. 389-398.

Autor

- Plessner, H.* (1948b): Zur Anthropologie des Schauspielers (1948), in: Ders.: Gesammelte Schriften VII. Ausdruck und menschliche Natur. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 399-418.
- Plessner, H.* (1953): Die Deutung des mimischen Ausdrucks, in: idem, Zwischen Philosophie und Gesellschaft, Bern: Huber:
- Plessner, H.* (1964): *Conditio Humana*, Pfullingen: Neske.
- Plessner, H.* (1966): Zur Hermeneutik nichtsprachlichen Ausdrucks, in: *Gadamer, H.G.* (1967): Das Problem der Sprache (8. Dt. Kongreß für Philosophie 1966), München: Fink, S. 555-566.
- Plessner, H.* (1968): Sprachlose Räume, *Neue Rundschau* 29, 64-75.
- Plessner, H.* (1970): Philosophische Anthropologie, Frankfurt: Suhrkamp.
- Plessner, H., Buytendijk, F.J.J.* (1935): Die physiologische Erklärung des Fragens. Eine Kritik an der Theorie Pawlows, *Acta Biotheoretica*, Seria A, 13 (1935) 151-171.
- Pohlen, M.* (2009): Von der Einflussnahme des Analytikers und der Wahrheit seiner Methode. In: *Leitner, Petzold* (2009) 533 – 581.
- Pohlen, M., Bautz-Holzberg, M.* (1994): Psychoanalyse - Das Ende einer Deutungsmacht, Reinbek: Rowohlt.
- Pohlen, M., Bautz-Holzberg, M.* (2001): Eine andere Psychodynamik: Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts, Göttingen: Verlag Hans Huber.
- Pollock, G. H.* (1964): Franz Alexander 1891-1964, *Arch. Gen. Psychiatry* 11, 229-34.
- Polubojarinowa, L. N.* (1998): Intertextualität und Dialogizität: Michail Bachtins Theorien zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft. *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* März, 3, 1968. <http://www.inst.at/trans/3Nr/polubo.htm>.
- Pongratz, L.* (1984): Problemgeschichte der Psychologie. München: Francke.
- Popp, F. A.* (1984): Biologie des Lichts. Grundlagen der ultraschwachen Zellstrahlung. Berlin: Paul Parey.
- Popp, F.A., Belousov, L.* (2003): Integrative Biophysics: Biophotonics, Dordrecht: Kluwer Academic Publishers
- Port, U.* (2005): Pathosformeln. Die Tragödie und die Geschichte exaltierter Affekte (1755-1886). München: Fink.
- Pospeschill, M.* (2004): Konnektionismus und Kognition. Stuttgart: Kohlhammer
- Praz, M.* (1963): Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik. München: DTV.
- Pritz, A., Petzold, H.G.* (1991): Der Krankheitsbegriff in den psychotherapeutischen Schulen. Paderborn: Junfermann.
- Putnam, H.* (1964): *Philosophy of Mathematics: Selected Readings*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall, 1964. 2nd ed. (1983): Cambridge: Cambridge University Press.
- Putnam, H.* (1990): *Realism with a Human Face*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Putnam, H.* (1999): *The Threefold Cord: Mind, Body, and World*. New York: Columbia University Press.
- Quittmann, H.* (1985): *Humanistische Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Quittmann, H.* (1991): *Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund*, Göttingen: Hogrefe.
- Rafferty, E. C.* (2003): *Apostle of Human Progress*. Lester Frank Ward and American Political Thought, 1841/1913. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Ramachandran, V. S., Blakeslee, S.* (1998): *Phantoms in the brain: Probing the mysteries of the human mind*. New York: William Morrow.
- Raters, M.-L., Willaschek, M.* (2002): Hilary Putnam und die Tradition des Pragmatismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rawidowicz, S.* (1931): Ludwig Feuerbachs Philosophie. Ursprung und Schicksal. Berlin: Reuther & Reichard. Nachdruck: Berlin: de Gruyter 1964.
- Redeker, H.* (1993): Helmuth Plessner oder Die verkörperte Philosophie. Berlin: Duncker & Humblot.
- Red'ko, V.G., Prokhorov, D.V., Burtsev, M.B.* (2004): Theory of Functional Systems, Adaptive Critics and Neural Networks, in: Proceedings of International Joint Conference on Neural Networks, Budapest, 2004, pp.1787-1792.
- Reese, H. W., Franzen, M. D.* (1997): *Biological and Neuropsychological Mechanisms: Life-Span Developmental Psychology*. Mahwah, NJ.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Reich, W.* (1933): *Die Massenpsychologie des Faschismus*. (1971): Erw. revidierte Fassung. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Reich, W. (1936): Die Sexualität im Kulturkampf; rev. Neuauflage (1966): Die sexuelle Revolution, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt.
- Reich, W. (1948): Listen, Little Man! (1948). 1984 das deutsche Original: Rede an den kleinen Mann, Frankfurt: Fischer Taschenbuch.
- Reik, W. (2007): Stability and flexibility of epigenetic gene regulation in mammalian development. *Nature* 447 (7143), 425–32.
- Reitemeyer, U. (1988): Philosophie der Leiblichkeit. Ludwig Feuerbachs Entwurf einer Philosophie der Zukunft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Reisenzein, R. (2000): Behavioristisch-lerntheoretische Ansätze in der Emotionsforschung [Behavioristic learning theories and emotions]. In: *Wenninger, K.*, Lexikon der Psychologie. Heidelberg: Spektrum-Verlag.
- Renz, H., Petzold, H.G. (2006): Therapeutische Beziehungen – Formen „differenzieller Relationalität“ in der integrativen und psychodynamisch-konflikttherapeutischen Behandlung von Suchtkranken. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - Jg. 13/2006
- Rescher, N. (1973): The Coherence Theory of Truth, Oxford: Oxford University Press.
- Richir, M. (1995): Intentionnalité et intersubjectivité, in: *Janicaud, D.*, (Hrsg.): Intentionnalité en question. Entre phénoménologie et recherches conitives. Paris: Vrin.
- Richir, M. (2000): Phénoménologie en esquisses. Nouvelles fondations. Grenoble: J. Millon.
- Ricœur, R. (1950): Philosophie de la volonté I: Le volontaire et l'involontaire, Paris: Aubier.
- Ricœur, P. (1974): Geschichte und Wahrheit, übers. von R. Leick, München: List.
- Ricœur, P. (1983): Temps et récit. Band I; (1984) Band II: La configuration dans le récit de fiction;(1985) Band III: Le temps raconté. Paris: Gallimard. Dtsch. (1988/1989/1991): Zeit und Erzählung. Band I: Zeit und historische Erzählung; Band II: Zeit und literarische Erzählung; Band III: Die erzählte Zeit. München/Freiburg: Wilhelm Fink.
- Ricœur, P. (1985): Temps et récit, Vol. III. Paris: Gallimard. Dtsch. (1991): Zeit und Erzählung. Bd. II. München: Fink.
- Ricœur, P. (1986): Du texte à l'action. Essai d'herméneutique. Paris: Gallimard.
- Ricœur, P. (1990): Soi-même comme un autre. Paris: Seuil. Dtsch. (1996): Das Selbst als ein Anderer. München-Freiburg: Wilhelm Fink.
- Ricoeur, P. (1991): Narrative identity. *Philosophy Today*, 35, 73-81.
- Ricœur, P. (1991a): Reflection and imagination. A Ricoeur reader (Hrsg. *M.J. Valdés*). Toronto: University of Toronto Press.
- Ricœur, P. (1998): Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- Ricœur, P. (2000): La mémoire, l'histoire, l'oubli, Paris: Seuil; dtsch. (2004): Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München: Fink.
- Ricœur, P. (2006): Wege der Anerkennung: Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Ricœur, P., *Changeux, J.-P.* (1998): Ce qui nous fait penser, Paris: Odile Jacob.
- Richerson, P.J., Boyd, R. (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.
- Riedl, R. (1981): Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft, Hamburg: Parey.
- Riedl, R. (1985): Die Spaltung des Weltbildes. Biologische Grundlagen des Erklärens und Verstehens, Berlin: Parey.
- Riedl, R. (2003): Riedls Kulturgeschichte der Evolutionstheorie. Berlin: Springer.
- Riesmann, D. (1960): Die einsame Masse. Reinbek: Rowohlt.
- Rizzolatti, G. (2008): Empathie und Spiegelneuronen: die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rizzolatti, G. et al. (1996): Premotor cortex and the recognition of motor actions. *Cognitive Brain Research* 3, 131 – 141.
- Robins, L.N., Rutter, M. (1990): Straight and devious pathways from childhood to adulthood. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Autor

- Rohde, E.* (1898): *Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen*. Tübingen: Mohr, 2. Bde. 2. Aufl. Photomechanischer Nachdruck. Darmstadt: WBG 1961.
- Rolf, J., Masten, A.S., Cicchetti, D., Nuechterlein, K.H., Weintraub, S.* (1990): *Risk and protective factors in the development of psychopathology*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Rommelspacher, B.* (1997): *Identität und Macht. Zur Internalisierung von Diskriminierung und Dominanz*. In *H. Keupp, R. Höfer* (Hrsg.), *Identitätsarbeit heute*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 251-269.
- Rosenthal, D.* (1991): *The Nature of Mind*. Oxford: Oxford University Press.
- Rosenzweig, S.* (1936): Some implicite common factors in diverse methods of psychotherapy, *Am. J. Orthopsychiatry* 6, 412-415.
- Roth, G.* (2003): *Aus Sicht des Gehirns*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Roth, G., Grün, K.-J.* (2006): *Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rovee-Collier, C.K., Bhatt, R.* (1994): *Langzeitgedächtnis im Säuglingsalter*. In: *H.G. Petzold* (1994j): *Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.* Paderborn: Junfermann, S. 143-166.
- Rovee-Collier, C.K., Hayne, H., Colombo, M.* (2001): *The development of implicit and explicit memory*. Amsterdam: John Benjamins.
- Ruckstuhl, A.* (2000): *Ursachen und Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit*. In: *Sociology in Switzerland: Sociology of Work and Organization*. Online Publikationen. Zürich. http://socio.ch/arbeit/t_a.ruckstuhl.htm
- Russelman, G.H.E.* (1983): *Van James Watt tot Sigmund Freud*. Deventer: Van Loghnum Slaterus.
- Russelman, G.H.E.* (1988): *Der Energiebegriff in der Bioenergetik. Eine kritische Abhandlung*, *Integrative Therapie* 1, 4-40.
- Rutter, M.* (1981): *Maternal deprivation re-assessed*, Penguin, Harmondsworth.
- Rutter, M.* (1987): *Psychosocial resilience and protective mechanisms*. *American Journal of Orthopsychiatry* 3, 316-331.
- Rutter, M.* (1988): *Studies of psychosocial risk. The power of longitudinal data*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Rutter, M.* (1989): *Pathways from childhood to adult life*, *J. Child Psychology and Psychiatry* I (1989) 23-51; dtsh. *Integrative Therapie* 1/2 11-44; *Petzold* (1993c).
- Rutter, M.* (2008): *Developing concepts in developmental psychopathology*. In: *J.J. Hudziak* (ed.): *Developmental psychopathology and wellness: Genetic and environmental influences*. Washington, DC: American Psychiatric Publishing, S. 3-22.
- Rutter, M., Hay, D.F.* (1994): *Development Through Life. A handbook for clinicians*. Oxford: Blackwell Science.
- Ryle, G.* (1969): *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart: Reclam.
- Saar, M.* (2007): *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt/Main: Campus.
- Sabetti, S.* (1985): *Lebensenergie. Wesen und Wirken jener Kraft, die unsere körperliche, geistige und seelische Verfassung steuert*, München: Scherz.
- Sacks, O.* (1987): *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*. Reinbek: Rowohlt.
- Saint-Cheron, M. de* (2010): *Entretiens avec Emmanuel Levinas. De la phénoménologie du visage à une philosophie de la rupture*, Paris: Le Livre de Poche.
- Safranski, R.* (2000): *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München: Hanser.
- Sansone, R.A., Pole, M., Dakroub, H., Butler, M.* (2006): *Childhood Trauma, Borderline Personality Symptomatology, and Psychophysiological and Pain Disorders in Adulthood*. *Psychosomatics* 47, 158-162.
- Sarason, I.G., Sarason, B.R.* (1985): *Social support: Theory, research and applications*. Dordrecht: Nijhoff.
- Sartre, J.-P.* (1943): *L' être et le néant*. Paris: Gallimard. Dt.: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Reinbek: Rowohlt, 1962.
- Saveliev, A. V.* (2005): *Онтологическое расширение теории функциональных систем // Журнал проблем эволюции открытых систем, Казахстан, Алматы* 7, 86-94.
- Schacter, D.L.* (1999): *Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit*, Hamburg: Rowohlt.
- Schank, R.C., Abelson R.P.* (1977): *Scripts, plans, goals and understanding*. Hillsdale, N.J. Erlbaum.

- Schay, P. Petzold, H.G., Jakob-Krieger, C. Wagner, M. (2004): Laufen streichelt die Seele. Lauftherapie mit Drogenabhängigen – eine übungs- und erlebniszentrierte Behandlungsmethode der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1-2, 150-175.
- Schiepek, G. (2008): Die Bedeutung der Neurobiologie für eine Integrative Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 243- 254.
- Schiepek, G. (2011): Neurobiologie der Psychotherapie, (2. vollständig neu bearb. und erw. Auflage) Stuttgart: Schattauer-Verlag.
- Schigl, B. Gender in der Psychotherapie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schiller, F. (1780): Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Stuttgart, 1780. Faksimiledruck Ingelheim am Rhein 1959.
- Schilling, J. (2000): Anthropologie. Menschenbilder in der sozialen Arbeit. Neuwied: Luchterhand.
- Schipperges, H. (1975): Am Leitfaden des Leibes. Zur Anthropologie und Therapeutik Friedrich Nietzsches, Stuttgart: Klett.
- Schipperges, H. (1981): Kosmos Anthropos. Entwürfe einer Philosophie des Leibes, Stuttgart: Klett.
- Schipperges, H. (1985): Das Konzept der Leiblichkeit bei Friedrich Nietzsche, in: Petzold, H.G. (1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann, S. 133-148.
- Schleisheimer, B. (2003): Ethik heute. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag.
- Schmid, W. (1998): Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. 2007, 10. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmid, W. (2004): Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmidbauer, W. (1977): Die hilflosen Helfer. Reinbek: Rowohlt.
- Schmidt, M. (2005): Albert Speer: Das Ende eines Mythos – Speers wahre Rolle im Dritten Reich. Bern: Scherz. Neuaufl. Berlin: Netzeitung.
- Schmitz, H. (1965): System der Philosophie, Bd.II, Der Leib, 1. Teil, Bouvier, Bonn 1965; Bd.III, Der Raum, 1. Teil: Der Leibliche Raum, Bouvier, Bonn 1967.
- Schmitz, H. (1977): Mein System der Philosophie. Absicht - Methode - Grundgedanke. *Information Philosophie*, 5., Jan./Feb. 1977, 2.
- Schmitz, H. (1985): Phänomenologie der Leiblichkeit. In: Petzold (1985g) 71-106.
- Schmitz, H. (1989): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik. Paderborn: Junfermann.
- Schmitz, H. (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Bonn: Bouvier.
- Schmitz, H. (1992): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, hg. v. H. Gausebeck, G. Risch, in: H. Petzold. Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften; Bd: 48, 2. überarb. u. erw. Aufl., Paderborn: Junfermann 1992
- Schmitz, H. (2003): Was ist Neue Phänomenologie? Rostock: Koch.
- Schmoll, D., Kuhlmann, A. (2005): Symptom und Phänomen. Phänomenologische Zugänge zum kranken Menschen. Freiburg, München: Alber.
- Schneider, C. (2007): Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte. In: Elm, M., Koessler, G. (Hrsg.) Zeugenschaft des Holocaust: Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Frankfurt: Campus Verlag. Auch bei: <http://www.his-online.de/fileadmin/verlag/leseproben/9783936096323.pdf>
- Schneider, K., Bugental, J. F. T., Pierson, J. F. (2001): The handbook of humanistic psychology: Leading edges in theory, research, and practice. London: SAGE.
- Schneider, W. (1988): Zur Frage der Ausstiegchancen und Selbstheilung. Auswertung von Ergebnissen aus Langzeitforschungen. Suchtgefahren, 34, 472-490.
- Schoch, D. (2000): A Fuzzy Measure for Explanatory Coherence, *Synthese* 122, 291-311.
- Schröder, I. (2000): Wege zum Menschen. Theoretische Beiträge zur evolutionären Anthropologie, Göttingen: Cuvillier.
- Schubert, C. (2011a): Psychoneuroimmunologie und Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.
- Schubert, C. (2011b): Soziopsychoneuroimmunologie – Integration von Dynamik und subjektiver Bedeutung in die Psychoneuroimmunologie. In: Schubert (2011a) Psychoneuroimmunologie und Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer, 374-405.

Autor

- Schuch, W. (2009): Freud aus der Sicht der Integrativen Therapie, in: *Leitner, Petzold* (2009) 399 – 430.
- Schuch, H. W. (2012): Auflösungserscheinungen und Normalisierungseinpflügungen. Anmerkungen zu Reden über Sexualität. *Integrative Therapie* 2, 2012 (im Druck).
- Schürmann, V. (2012): Max Scheler und Helmuth Plessner – Leiblichkeit in der philosophischen Anthropologie, in *Alloa et al.* (2012) 207-223.
- Schuster, M., Woschek, B. P. (1989): Nonverbale Kommunikation durch Bilder. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Schüle, J.A. (1978): Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen? Gießen: Focus.
- Schweitzer, A. (1991): Die Ehrfurcht vor dem Leben – Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. München: Beck
- Searle, J. (1983): Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, J. R. (1995): The Construction of Social Reality, New York: The Free Press.
- Seiderer, U. (1999): Panta rhei. Der Fluß und seine Bilder. Ein kulturgeschichtliches Lesebuch. Leipzig: Reclam.
- Sen, A. (2007): Ökonomie für den Menschen, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Severn, E. (1914): Mental healing. London: W. Rider.
- Shapiro, J. A. (2011): Evolution. A View from the 21st Century. Upper Saddle River NJ.: FT Press; New York: Pearson Education Ltd.
- Sharaf, M. (1994): Wilhelm Reich. Der heilige Zorn des Lebendigen. Die Biografie. Berlin Simon & Leutner. <http://www.trincoll.edu/~wmace/publications/realism.pdf>
- Shaw, R. E., Turvey, M. T., Mace, W. M. (1982): Ecological psychology. The consequence of a commitment to realism. In: *W. Weimer & D. Palermo* (Eds.): Cognition and the symbolic processes. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, Vol. 2, 159 – 226. <http://www.trincoll.edu/~wmace/publications/realism.pdf>
- Sheldrake, R. (1990): Das Gedächtnis der Natur, Bern: Scherz.
- Shepherd, G.M. (2004): The Synaptic Organization of the Brain. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu korrespondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, Heft 3/4 (2006) 393-467 und erw. in *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 393-467.
- Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011 bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011*; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>
- Sieper, J., Orth, I. (2007): Klinische Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 593-604.
- Sieper, J., Orth, I., Petzold, H.G. (2009): Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“ - Psychoanalyse zwischen Wissenschaft, Ideologie und Mythologie, in: *Leitner, A., Petzold, H.G.* (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien. S. 573-635.
- Sieper, J., Orth, I., Petzold, H. G. (2010): Warum die „Sorge um Integrität“ uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460.
- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (Hrsg.). (2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1965): Sprialmotive, Skizzen, Überlegungen, Materialien. Seminararbeit. Seminar Prof. Dr. Vladimir N. Iljine, Institut St. Denis, Paris.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und

- psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 10/2002 und gekürzt in *Leitner, A.* (2003): *Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie*. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität., 183-251.
- Simpson, L.* (2006): Trauma reenactment: rethinking borderline personality disorder when diagnosing sexual abuse survivors. *Journal of Mental Health Counseling*, April 1, 2006. <http://www.thefreelibrary.com/Trauma+reenactment>
- Sloterdijk, P.* (1986): *Der Denker auf der Bühne. Nietzsches Materialismus*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Smith, E., Grawe, K.* (1999): Wirkfaktoren, *Psychotherapeuten Forum* 6, 5-8.
- Smith, N.A.* (1998): “Orpha Reviving”: Toward an Honorable Recognition of Elizabeth Severn. *Int. Forum Psychoanal.* 7, 41-246.
- Smith, N. A.* (1999): From Oedipus to Orpha: revisiting Ferenczi and Severn’s landmark case. *American Journal of Psychoanalysis*, 59, 345-366.
- Smith, N.A.* (2001): Angels in the Architecture: Contemporary Case of an Orphic Functioning. *J. Amer. Acad. Psychoanal.*, 29, 575-583.
- Snell, B.* (1946): *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen. Denkens bei den Griechen*. Hamburg: Claassen & Goverts Verlag.
- Soentgen, J.* (1998): *Die verdeckte Wirklichkeit. Einführung in die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz*, Bonn: Bouvier.
- Sohst, W.* (2005): *Hermann Schmitz im Dialog: neun neugierige und kritische Fragen an die Neue Phänomenologie*. Berlin: Xenomoi-Verlag.
- Sollmann, U.* (1974): *Therapie mit Drogenabhängigen*. Gießen: Focus.
- Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G.*, 1984 (Hrsg.). *Die Begleitung Sterbender - Theorie und Praxis der Thanatherapie. Ein Handbuch*. Junfermann, Paderborn.
- Spiegelberg, H.* (1972): *Phenomenology in psychology and psychiatry; a historical introduction*. Evanston, Ill.: Northwestern University PreSpitzer, M. (2002): *Lernen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.*
- Sponsel, R.* (1995): *Handbuch Integrativer Psychologischer Psychotherapie: Zur Theorie und Praxis der schul- und methodenübergreifenden Psychologischen Psychotherapie*. Erlangen: IEC-Verlag.
- Spork, P.* (2010): *Der zweite Code. Epigenetik oder: Wie wir unser Erbgut steuern können*. Reinbek: Rowohlt.
- Srekovic, M.* (1999): *Geschichte und Entwicklung der Gestalttherapie*. In: *Fuhr et al.* '(1999)15 – 180.
- Stamenov, M., Gallese V.* (2002): *Mirror Neurons and the Evolution of Brain and Language*. New York, Amsterdam: John Benjamins.
- Stanislavskij, C.* (1958): *La formation de l'acteur*, Paris: Oliver Perrin.
- Stanislavskij, C.* (1968): *Stanislavski's legacy*, hrs. v. *Hapgood, E.R.*, New York: *Theatre Arts Book*.
- Steffan, A.* (2002): *Integrative Therapie in der Praxis. Ergebnisse einer Psychotherapie-Evaluation im ambulanten Setting*. Berlin: Logos.
- Steffan, W.* (1988): *Streetwork in der Drogenszene*. Freiburg: Lambertus.
- Steinfath, H.* (1998): *Was ist ein gutes Leben?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stephan, A.* (1999): *Emergenz: Von der Unvorhersagbarkeit zur Selbstorganisation*. Dresden: Dresden Univ. Pres.
- Stephan, A.* (2001): *Emergenz in kognitionsfähigen Systemen*. In: *M. Pauen, G. Roth, (Hrsg.), Neurowissenschaften und Philosophie (123-154)*. München: Fink Verlag, S. 123-154.
- Stern, D.* (1985): *The Interpersonal World of the Infant: A View from Psychoanalysis and Development*. New York: Basic Books..
- Stolorow, R. D., Brandchaft, B., Atwood, G. E.* (1996): *Psychoanalytische Behandlung. Ein intersubjektiver Ansatz*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Storch, M. et al.* (2006): *Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen*. Bern: Huber.
- Storch, M., Cantieni, B., Hüther, G., Tschacher, W.* (2010): *Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen*. Bern: Huber.
- Straub, R. H.* (2012): Evolutionary medicine and chronic inflammatory state - known and new concepts in pathophysiology, *J. Mol. Med.* DOI 10.1007/s00109-012-0861-8

Autor

- Straub, R.H., Cutolo, M., Buttgereit, F., Pongratz, G. (2010): Energy regulation and neuroendocrine - immune control in chronic inflammatory diseases. *Journal of Internal Medicine*, 6, 543–560, Published online: 28 JAN 2010 DOI: 10.1111/j.1365-2796.2010.02218.x.
- Strauss, B., Buchheim, A., Kächele, H. (2002): *Klinische Bindungsforschung: Methoden und Konzepte*. Stuttgart: Schattauer.
- Strogatz, S. H. (2001): *Nonlinear Dynamics and Chaos: With Applications to Physics, Biology, Chemistry and Engineering*. Scranton: Perseus Books Group.
- Strunz, U. (2001): *Forever young, Das Muskelbuch*. München: Gräfe & Unzer.
- Sturma, D. (2006): Philosophie und Neurowissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- Swanton, S. (2010): Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision. *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung, Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* Ausgabe 10/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-10-2010-swanton-helga.html>
- Szaif, J. (2006): *Die Geschichte des Wahrheitsbegriffs in der klassischen Antike*. In: M. Enders, J. Szaif (Hrsg.): *Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit*. Berlin: De Gruyter, S. 1-32.
- Tamboer, J.W.I. (1977): *De zich bewegende mens in agogisch perspectief – Enige beschouwingen naar aanleiding van het emeritaat van Prof. Dr. C.C.F. Gordijn*. *Pedagogisch Tijdschrift/Forum voor Opvoedkunde*, 1, 1-20.
- Tamboer, J.W.I. (1985): *Mensbeelden achter bewegingsbeelden: Kinanthropologische analysis vanuit het perspectief van de Lichamelijke Opvoeding*, Haarlem: De Vrieseborch.
- Tamboer, J.W.I. (1991): *Relationsmodalitäten statt Leib-Seele-Verhältnisse, Integrative Therapie* 1/2, 58-84.
- Tamboer, J. W. I. (1994): *Philosophie der Bewegungswissenschaften*. Butzbach-Grüedel: Afra.
- Taureck, B. H.F. (1989): *Nietzsche und der Faschismus. Eine Studie über Nietzsches politische Philosophie und ihre Folgen*, Hamburg: Junius 1989; Neuausgabe 2000, Leipzig: Reclam.
- Teicher, M.H., Andersen, S.L., Polcari, A., Anderson, C.M., Navalta, C.P. (2002): Developmental neurobiology of childhood stress and trauma, *Psychiatr. Clin. North. America* 2, 397-426.
- Thagard, P. (1992): *Conceptual Revolutions*. Princeton, N. J.: Princeton University Press.
- Thagard, P. (1997): *Probabilistic networks and explanatory coherence*. In: P. O'Rourke/J. Josephson (Eds.): *Automated abduction: Inference to the best explanation*, Menlo Park: AAAI Press; Text in http://cogprints.org/668/1/_7FTraditions.html
- Thagard, P., Verbeurgt, K. (1998): *Coherence as Constraint Satisfaction*. *Cognitive Science*, 22 1 - 24
- Thelen, E. (1992): Development of locomotion from a dynamic systems approach. *Movement disorders in children, Medicine and Sport Science* 36, 159-168.
- Thelen, E., Smith, L.B. (1994): *A dynamic systems approach to the development of cognition and action*, Cambridge: MIT Press.
- Thierbach, P. (2010): *Auf dem Weg zu einer allgemeinen Theorie des Glücks. Eine Bestandsaufnahme der Glücksforschung*. München: Grin Verlag.
- Thies, C. (2009): *Einführung in die philosophische Anthropologie*. Darmstadt: WGB.
- Tholey, P. (1984): *Gestalt Therapy made-in-USA and made elsewhere*, *Gestalt Theory* 2, 171-174.
- Tholey, P. (1986): *Deshalb Phänomenologie! Anmerkungen zur phänomenologisch-experimentellen Methode*, *Gestalt Theory* 2, 144-163.
- Thomä, H., Kächele, H. (1986): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Bd. I*. Berlin: Springer, 2. korr. Nachdruck 1989.
- Thomas, R.M. (1990): *Counseling and life span-development*. Newbury Park: Sage Publications.
- Thompson, I.G., Rathod, N.H. (1968): *Aversion therapy for heroin dependence*. *Lancet*, 2, 382.
- Thumfart, S. (1995): *Der Leib in Nietzsches Zarathustra. Zur Überwindung des Nihilismus in seiner Radikalisierung*, Frankfurt/Main, Wien: Lang.
- Tomasello, M. (1999): *The Cultural Origins of Human Cognition*. Cambridge, MA.: Harvard University Press.
- Tomasello, M. (2002): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Frankfurt. Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2003): *Constructing a Language: A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Cambridge, MA.: Harvard University Press.
- Tomasello, M. (2008): *Origins of Human Communication*. . Cambridge, MA.: MIT Press.
- Tomasello, M. (2010): *Warum wir kooperieren*. Frankfurt: Edition Unsel, Suhrkamp.
- Tomasoni, F. (1990a): *Ludwig Feuerbach und die nicht-menschliche Natur – das Wesen der Religion*. Die

- Entstehungsgeschichte des Werks, rekonstruiert auf der Grundlage unveröffentlichter Manuskripte. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Tomasoni, F. (1990b): Feuerbachs Kritik der Wissenschaftsideologie und Evolutionstheorien, in: Braun, H.-M., Sass, W., Schuffenhauer, F., Tomasoni, F. (1990): Ludwig Feuerbach und die Philosophie der Zukunft, Berlin: Waxmann, S. 77–92.
- Trevarthen, C. (1998): The concept and foundation of infant intersubjectivity. In: Bråten, S., Intersubjective communication and emotion in early ontogeny. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Trevarthen, C. (2001): *Intrinsic motives for companionship in understanding: their origin, development, and significance for mental health.* *Infant mental Health* 1-2, 95-131.
- Troisfontaines, R. (1968): *De l'existence à l'être. La philosophie de Gabriel Marcel.* 2 Bde. Louvain: Editions Nauwelaerts.
- Tugendhat, E. (2008): *Macht und Anti-Egalitarismus bei Nietzsche und Hitler - Einspruch gegen den Versuch einer Verharmlosung.* *Die Zeit*, 38, 14.09. /2000 http://www.zeit.de/2000/38/Der_Wille_zur_Macht/komplettansicht.
- Tulving, E. Craik, F.I.M. (2000): *The Oxford handbook of memory.* Oxford: Oxford University Press.
- Turvey, M. T. (1991): *Coordination.* *American Psychologist* 8, 938-953.
- Turvey, M. T., Fonseca, S. (2009): *Nature of motor control: perspectives and issues.* *Advances in Experimental Medicine and Biology*, 629, 93-123.
- Turvey, M.T., Kugler, P.N. (1984): *Ecological approach to perception and action,* in: Whiting (1984) 373-412.
- Turvey, M. T., Shockley, K., Carello, C. (1999): *Affordance, proper function, and the physical basis of perceived heaviness.* *Cognition*, 17, B17-B26.
- Uchtomskij, A.A. (2002): Доминантa. St. Petersburg: Пумер.
- Uchtomskij, A.A. (2004): *Die Dominante als Arbeitsprinzip der Nervenzentren.* *Mitteilungen der Lurija Gesellschaft* 11, 1-2, 25-38.
- Ulbaek, I.(1998): *The Origin of Language and Cognition*”. In: J. R. Hurford, C. Knight: *Approaches to the evolution of language.* Cambridge: Cambridge University Press. S.30–43.
- Vaitl, D. (2000): *Handbuch der Entspannungsverfahren. Grundlagen und Methoden.* 2. überarb. Aufl.. Weinheim: Beltz, PVU.
- Vaitl, D. (2004): *Entspannungsverfahren: das Praxishandbuch* 3. vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz PVU.
- Valderas, J.M., Starfield, B. et al. (2009): *Defining comorbidity: implications for understanding health and health services.* *Annals of Family Medicine* 4, 357–363.
- van der Kolk, B. A., McFarlane, A. C., Weisaeth, L. (2000): *Traumatic Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze.* Erw. dtsh. Ausgabe von Michael Märtens und Hilarion Petzold, Paderborn: Junfermann.
- Varela, F, Thompson, E., Rosch, E. (1991): *The Embodied Mind.* Cambridge, MA: MIT Press.
- Vattimo, G. (1983): *Il pensiero debole,* Milano: Feltrinelli.
- Vattimo, G. (2001): *Dialogo con Nietzsche. Saggi 1961-2000.* Milano: Garzanti.
- Vattimo, G. (2005): *Jenseits vom Subjekt: Nietzsche, Heidegger und die Hermeneutik.* Wien: Passagen-Verlag.
- Vida, J.E. (1997): *Treating the “wise baby”.* Presented to Child Study Workshop, American Academy of Psychoanalysis Annual Meeting, May 17, San Diego, CA.
- Vida, J. E. (2000): *At the Frontier of Psychoanalytic Understanding (Sandor Ferenczi, Obiit 1933).* In Conversation With Robert D. Stolorow, Ph.D, and Julia M. Schwartz, M.D. <http://www.ptsd.va.gov/professional/pages/early-intervention-for-trauma.asp>
- Vienne, F, Brandt, C. (2009): *Wissensobjekt Mensch. Humanwissenschaftliche Praktiken im 20. Jahrhundert,* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Vikernes, V. (2011): *Sorcery And Religion In Ancient Scandinavia.* London: Abstract Sounds Books.
- Vikernes, V. (2011): *Publications.* <http://www.burzum.org/eng/library/>
- Vollmer, S. (1974): *Streetwork.* In: Petzold (1974b), 445-449.
- Vollmer, S. (1975): *Evolutionäre Erkenntnistheorie.* Stuttgart: Hirzel.
- Volosinov, V. N. (1930/1975): *Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft,* hg. Von S. M. Weber, übers. von R. Horlemann, Frankfurt: Ullstein.
- Vormann, G., Heckmann, W. (1980): *Zur Geschichte der therapeutischen Wohngemeinschaften in Deutschland.* In: Petzold, Vormann (1980), 24-57.

Autor

- Vygotskij, L. S. (1962): *Thought and Language*. Cambridge, Ma.: MIT Press; franz. (1985): *Pensée et Langage*. Hrsg. und eingel. Lucien Sève. Paris: Terrains, Editions Sociales.
- Vygotsky, L.S. (1964): *Denken und Sprechen* (Orig. russ. 1934). Stuttgart: Fischer.
- Vygotskij, L.S. (1978): *Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes*. Cambridge: Harvard University Press.
- Vygotskij, L. V. (1985): *Das Bewusstsein als Problem der Psychologie des Verhaltens*. [1925]. In: J. Lompscher (Hrsg.): *Lew Wygotski. Arbeiten zu theoretischen und methodologischen Problemen der Psychologie*. Band 1. Berlin: Volk und Wissen.
- Vygotskij, L.S. (1992): *Geschichte der höheren psychischen Funktionen [1932]. Reihe: Fortschritte der Psychologie*. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): *Integrative Bewegungstherapie*. Stuttgart: Schattauer.
- Waibel, M., Petzold, H. G. (2009): *Integrative Ausdauertherapie bei depressiven Erkrankungen*, in: Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): *Integrative Bewegungstherapie*. Stuttgart: Schattauer. 81-97.
- Walde, B. (2006): *Willensfreiheit und Hirnforschung*. Paderborn: Mentis.
- Waldenfels, B. (1981): *Phänomen und Struktur bei Merleau-Ponty*. *Integrative Therapie* 2/3, 120-137.
- Waldenfels, B. (1983): *Phänomenologie in Frankreich*. Neuff.1998. Frankfurt: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (1985): *In den Netzen der Lebenswelt*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (1987): *Ordnung im Zwielficht*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2000): *Das leibliche Selbst*. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes, 3. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wangyal, T. (2002): *Healing with Form, Energy, and Light*. New York: Snow Lion Publications.
- Warburg, A. (2008): *Gesammelte Schriften - Studienausgabe: Der Bilderatlas MNEMOSYNE: II 1.2* Hrsg. von Claudia Brink und Martin Warnke. München: Oldenbourg Akademieverlag.
- Warburg, A. (2010): *Werke in einem Band. Auf der Grundlage der Manuskripte und Handexemplare herausgegeben und kommentiert von Martin Treml, Sigrid Weigel, Perdita Ladwig*. Berlin: Suhrkamp.
- Ward, L. F. (1893): *The Psychic Factors Of Civilization*. Boston: Ginn & Co.
- Ward, L. F. (1894): *A Monistic Theory of Mind*. *The Monist: A Quarterly Magazine*, January, 194-207.
- Ward, L. F. (1906): *Applied Sociology. A Treatise on the Conscious Improvement of Society by Society*. Boston: Ginn & Co.
- Weijer, E. (1994): *Wie man wird, was man erzählt. Erzählen und Diskurs vom Selbst in Nietzsches Texten*. In: Duhamel, R., Oger, E. (Hrsg.): *Die Kunst der Sprache und die Sprache der Kunst*. Würzburg. Königshausen & Neumann, S. 37-53.
- Weinert, F. (2005): *The Scientist As Philosopher: Philosophical Consequences of Great Scientific Discoveries*. Heidelberg: Springer.
- Weizsäcker, V. v. (1934) *Wege psychophysischer Forschung*, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Abhandlung* 4,1-15.
- Weizsäcker, V. v. (1946): *Gestalt und Zeit*, 3. Aufl. 1980. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weizsäcker, V. v. (1973): *Der Gestaltkreis* (1947), Frankfurt: Suhrkamp.
- Welsch, W. (1987): *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim: *Acta Humaniora*, 2. Aufl. 1988.
- Welsch, W. (1996): *Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Welzer, H. Markowitsch, H. J. (2006): *Warum Menschen sich erinnern können*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Werner, E. E., Smith, R. (1982): *Vulnerable but invincible: a longitudinal study of resilient children and youth*. New York: McGraw-Hill.
- Wertsch, J. V. (1985): *Vygotsky and the social formation of mind*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Whiting, H.T.A. (1984): *Human motor actions: Bernstein reassessed*. Amsterdam: North-Holland.
- Whiting, H.T.A., Meijer, O.G., van Wieringen, P.C.W. (1990): *The natural-physical approach to movement control*, Amsterdam: Free University Press.
- Wicker, B., Keysers, C., Plailly, J., Royet, J.P., Gallese, V., Rizzolatti, G. (2003): *Both of us disgusted in my insula: the common neural basis of seeing and feeling disgust*. *Neuron*, 40, 655-664.
- Widdershoven, G. A. M. (1993): *The story of life: Hermeneutic perspectives on the relationship between narrative and life history*. In: R. Josselson, A. Lieblich (Hrsg.): *The narrative study of lives*. Newbury Park: Sage. Bd. 1, S. 1-20.

- Wiedemann, U. (2004): *Uwe Wiedemann: Theorie der epistemischen Rechtfertigung*. Leipzig: Dis. Univ. Leipzig.
- Wiedemann, U. (2012): *Coherence theory*. Einführung. 30.6.2012. <http://www.pyrrhon.de/cohere/index.htm>
- Wieder, C. (2011): *Die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé. Ihr Werk im Spannungsfeld zwischen Sigmund Freud und Rainer Maria Rilke*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Williams, M. (1977): *Groundless Belief*. Oxford: Basil Blackwell.
- Wolf, U. (1999): *Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben*. Reinbek: Rowohlt.
- Xua, J., Gannonb, P.J., Emmoreyc, K., Smithd, J. F. Brauna, A. R. (2009): Symbolic gestures and spoken language are processed by a common neural system. *Psychological and Cognitive Sciences*. PNAS Early Edition www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.090919710.
- Yalom, I. (2005): *Und Nietzsche weinte*. München, Zürich: Piper.
- Yamaguchi, I. (1997): *Ki als leibhaftige Vernunft. Beitrag zur interkulturellen Phänomenologie der Leiblichkeit*. München: Fink.
- Yamaguchi, K., Kandel, D.B. (1984): *Patterns of drug use from adolescence to young adulthood: II Sequences of progression*. *Am. Journal Publication Health*, 74, 668-672.
- Young J. O. (2001): *A Defence of the Coherence Theory of Truth*, *The Journal of Philosophical Research* 26, 89-101.
- Zundel, R. (1993): *Ein Gang durch viele Landschaften: Hilarion Petzold – sein Schlüsselwort für die moderne Therapie heißt Integration*. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): *Integration und Kreation*. Band 1. Paderborn: Junfermann, S. 407-419, aus Zundel, R. (1987): *Hilarion Petzold - Integrative Therapie*. In: Zundel, E., Zundel, R., *Leitfiguren der Psychotherapie*. München: Kösel, S. 191-214.